

Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

36. Jahrgang 1962

Inhaltsverzeichnis

Ämtsblatt 1962

<i>Alphabetisches Verzeichnis</i>	Seite		Seite
Aus einem Ämterdienst	176	Die verdorrte Hand	84
Auszug aus einem Ämterdienst . . .	63	Die Vollmacht der Apostel Jesu . . .	116
		„... doch nicht von ganzem Herzen!“	28
Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr!	19	Ein Beispiel habe ich euch gegeben . .	5
Begegnung mit dem Herrn	55	Eins bitte ich vom Herrn	93
Bei dir ist die Quelle des Lebens . .	44	Eins im Geiste Christi	97
Bericht über den Ämtergottesdienst, den der Stammapostel am 9. Sep- tember 1962 in Stuttgart gehalten hat	So.-Nr.	Eins in Christo Jesu!	125
Betet, daß ihr würdig werden möget!	135	Einssein	66
Brunnen des lebendigen Wassers . .	4	Ein wenig Sauerteig	81
		Erwählt zu Gottes Eigentum	113
Das Evangelium von Christo — eine Kraft Gottes!	58	Formularbestellung	136
Das Haus des Herrn	167	„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst!“	61
Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist	145	Für eine Gemeindestunde	96
Das Licht — wie lange noch?	36	Gedanken anlässlich der Trauerfeier für eine jahrzehntelang leidge- prüfte Schwester	47
Das Verborgene	137	Gedanken des Stammapostels aus einem Ämterdienst	71
Demut	86	Gedanken für die Beerdigung eines kleinen Kindes	15
Dennoch!	142	Gedanken für eine Beerdigung	112
Den sollt ihr hören!	124	Gedanken für einen Elternabend 7, 119	
Der Gnadenstuhl	157	Gedanken für einen Gästeabend 31, 39	
Der göttliche Sinn	190	Gedanken für unsere Weinbergs- arbeiter	22
Der Herr bekennt sich zum Wort seiner Knechte!	166	Gedanken zur Fastenzeit	28
Der Herr hilft denen, die ihm ver- trauen!	180	Gedanken zur Himmelfahrt	65
Der Herr hört das Schreien der Ge- rechten	107	Gehorsam, der zur Gerechtigkeit führt	33
Der Herr ist mein Licht und mein Heil	14	Gesundes Wasser	130
Der Herr kennt die, so auf ihn trauen	102	Gib mir dein Herz!	99
Der köstliche Eckstein zu Zion . . .	143	Gleichwie sie in Adam alle sterben	68
Der Weg ist schmal, der zum Leben führt	10	Göttliche Weisheit schafft Glaubens- weisheit und Geduld	179
Die Geister unserer Zeit	127	Gott gibt den Demütigen Gnade . . .	46
Die Heiligen sind in des Herrn Hand	18	Herr, lehre mich, daß mein Leben ein Ziel hat!	42
Die Herzensstellung entscheidet! . .	117	„Herr, lehre uns beten!“	173
„Dies ist die Offenbarung Jesu Christi...“	27		

	Seite
„Ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“	106
Ich habe Lust an Gottes Gesetz . . .	103
Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!	146
Ich will dein nicht vergessen! . . .	140
„Ihr seid teuer erkaufte!“	100
Im Vaterhaus	115
Jahresende	185
Karfreitag	52
Lasset euch nicht verführen! . . .	123
Mach würdig meine Seele!	110
Maßstäbe	163
Meine Gnade soll nicht von dir weichen!	13
Meine lieben Brüder!	1
Mein Joch ist sanft	172
Neubestellung der Wächterstimme 9, 105	
Nur eine Herde — nur ein Hirte . . .	121
Pfingsten	73
Prüfet die Geister!	131
Segnen und gesegnet sein	87
Selig ist, der da wacht!	175
So seid nun wach allezeit!	17
Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!	159
Schlag an mit deiner Sichel!	37
Schüler oder Jünger	188
Trachtet nach dem, was droben ist! . .	82
Tut desto mehr Fleiß!	57
„Und habe dir am Tage des Heils geholfen“	78
Unsere himmlische Berufung	79
Unseres Gottes Gnadenwerk	41
Unser Wandel vor dem Herrn	75
Verborgene Weisheit Gottes	187
Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt!	69

	Seite
Vollendungsarbeit aus dem Geiste Christi	176
Volles Genüge	45
Vom geduldigen Warten	189
Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!	76
Wandelt wie die Kinder des Lichts!	21, 155
„Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht?“	91
Was ihr habt, das haltet!	94
Weihnachten	177
Weinstock und Reben	138
„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“	149
„Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient“	164
Wer die Gnade ausschlägt, kommt unter das Gericht	34
Werfet euer Vertrauen nicht weg! . .	148
„Wer nun mich bekennt vor den Menschen . . .“	133
Wer seine Berufung festmacht, wird nicht straucheln!	141
Wer sich läßt dünken, er stehe	11
Wiedergefunden	92
Wie wird die Ernte sein?	129
Wir gedenken der Entschlafenen	25, 89, 153
Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum!	63
Wir sind von Gott	151
„Wir warten auf die selige Hoffnung . . .“	182
Wir werden ihm gleich sein	30
Wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!	170
Wofür halten wir uns?	108
Wunderanfang — herrlich's Ende . . .	59
Zieheth den neuen Menschen an! . . .	183
Zieheth nicht am fremden Joch! . . .	192
Zum Advent	169
Zum Buß- und Betttag	161
Zum Erntedankfest	129
Zum neuen Jahr	2
Zum Osterfest	54
Zum Palmsonntag	49
Zur Beachtung	160
Zur Konfirmation	51

	Seite
<i>Besondere Tage</i>	
Gedanken zur Fastenzeit	28
Gedanken zur Himmelfahrt	65
Jahresende	185
Karfreitag	52
Pfingsten	73
Weihnachten	177
Wir gedenken der Entschlafenen	25, 89, 153
Zum Advent	169
Zum Buß- und Betttag	161
Zum Erntedankfest	129
Zum neuen Jahr	2
Zum Osterfest	54
Zum Palmsonntag	49
Zur Konfirmation	51
<i>Leitworte</i>	
Meine lieben Brüder!	1
<i>Mitteilungen des Verlages</i>	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme 9, 105	
<i>Amtshandlungen</i>	
Gedanken für die Beerdigung eines kleinen Kindes	15
Gedanken für eine Beerdigung	112
<i>Textworte</i>	
2. Mose 33, 19	149
5. Mose 6, 6—9	119
33, 3	18
2. Könige 2, 19—22	130
2. Chronik 25, 2	28
Psalms 13, 4—6	180
19, 2, 3	185
26, 4—7	146
27, 1	14
27, 4	93
34, 16—19	107
36, 8—10	44
39, 5—8	42
51, 12—14	159
68, 20	15
73, 23—28	142
91, 9, 10	55
94, 19	47
130, 5—8	2

	Seite
Sprüche 3, 5, 6	51
23, 26	99
Jesaja 1, 27	89
43, 1, 2	61
45, 11	7
49, 15	140
50, 4	188
54, 10	13
66, 1, 2	167
Jeremia 29, 11	25
Hesekiel 33, 33	166
Nahum 1, 7	102
Maleachi 3, 1, 2	19
Weisheit 3, 1	112
Matthäus 7, 14	10
10, 32, 33	133
11, 28—30	172
12, 30	117
20, 16	69
24, 45—47	176
25, 13	65
Lukas 2, 29, 30	177
2, 36—38	169
6, 6—10	84
8, 40	189
9, 35	124
11, 1	173
15, 8, 9	92
18, 9, 10	163
19, 42	164
21, 36	17, 110, 135
23, 44—46	52
Johannes 3, 5, 6	31, 39
3, 19	145
7, 38	22
8, 43	91
10, 11	45
10, 16	121
10, 30	So.-Nr.
12, 12, 13	49
12, 35	36
12, 46—48	34
12, 49, 50	113
13, 1, 4—10, 15	5
15, 5, 6	138
15, 19	106
17, 1	54
17, 20, 21	97
17, 20—22	125
20, 22, 23	116
Apostelgeschichte 4, 32	66
5, 38, 39	41

	Seite
Römer 1, 16. 17	58
3, 23—25	157
6, 16	33
7, 22	103
12, 15—17	75
1. Korinther 2, 7. 8	187
2, 12. 13	73
4, 1. 2	108
5, 6	81
7, 23	100
10, 12	11
10, 20. 21	161
15, 22—24	68
15, 58	170
16, 13. 14	76
2. Korinther 4, 5	63
4, 5. 6	71
6, 2	78
6, 14	192
Epheser 4, 24	183
5, 5—8	123
5, 8—10	155
5, 9—11	21
Kolossier 3, 2	82

	Seite
1. Thessalonicher 2, 5—8	115
1. Timotheus 5, 8	96
Titus 2, 13	182
3, 4—7	59
1. Petrus 2, 6—8	143
3, 8. 9	87
4, 6	153
5, 5	86
5, 5—7	46
2. Petrus 1, 10	57, 141
1. Johannes 3, 2. 3	30
4, 1	131
5, 19. 20	151
5, 20	190
Hebräer 10, 35	148
Jakobus 1, 3—6	179
Offenbarung 1, 1	137
1, 1—3	27
2, 25	94
14, 14—16	37
14, 15. 16	129
16, 15	175
21, 6	4
22, 10. 11	127



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

36. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1962

Meine lieben Brüder!

Zu Beginn des neuen Jahres möchte ich Euch zunächst meinen herzlichen Dank übermitteln für Eure bisherige treue Mitarbeit an der Sache des Herrn.

Viel Arbeit ist von Eurer Seite in dem durchlebten Jahr verrichtet worden. Das Opfer an Zeit und Mühe ist unermeßlich groß gewesen. Viele freie Stunden habt Ihr dem Herrn geweiht, um den Kindern Gottes zu dienen mit der göttlichen Saat aus der Ewigkeit. Alle Eure Mühen und Sorgen sollen auf diesem Wege dankbar anerkannt werden. Der Herr wird mit seinem Lohne reichlich vergelten, was im Sinn und Geist Christi gewirkt worden ist. Ist nun das durchlebte Jahr in den Schoß der Ewigkeit gegeben, dann bleibt an unserer Arbeit dennoch wertbeständig, was liebend getan worden ist.

Keinem der Seinen wird Jesu vergessen,
was er im Leben hat liebend getan!

Nun wollen wir wieder neu das Tagewerk beginnen. Die Freude am Herrn möge Euch die Kraft schenken, in selbstloser Liebe den Kindern Gottes behilflich zu sein, daß sie vor dem Unwetter daheim sind.

Neues Jahr heißt neuer Anfang. Wir wollen aber nicht nur Neues beginnen, sondern uns auch bemühen, daß wir eine vollendete Arbeit aus der Hand geben können, wenn der Herr erscheint. Er soll uns nicht müßig am Markt antreffen, denn das hieße, daß wir nicht die Arbeit sähen, die zu tun notwendig ist. Für jede Jahreszeit benötigt der Landmann die zweckentsprechenden Geräte, um das Feld zu bestellen oder die Ernte einzubringen. Wir werden auch, wie bisher, im neuen Jahr stets den zeitgemäßen Willen des Herrn verkündigen. Dabei verwenden wir nicht den toten Buchstaben, sondern das lebendige Wort, mit Geist und Leben angefüllt, so wie es Jesus von seinen Aposteln und den mit ihnen treu verbundenen Amtsbrüdern erwartet: nicht „Herren über euren Glauben“, sondern „Gehilfen der Freude“ wollen wir sein (2. Korinther 1, 24), nicht Handlanger am Tempelbau, sondern Mitarbeiter an der Vollendung des Werkes Gottes!

Je näher wir dem großen Tag der Verwandlung gekommen sind, desto dunkler ist es um uns herum geworden, jedoch nicht in uns. Begreift auch die Finsternis nicht das Licht, welches in ihr scheint (Johannes 1, 5), so soll uns das nicht entmutigen. Wir haben in Jesu unser größtes Vorbild; er hat in seiner dunkelsten Stunde am Kreuz dem Schächer den Lichtblick geschenkt: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43). Mag die Welt heute — wie damals — wieder nach Barabbas rufen und nicht nach ihrem Erlöser, so wird der treue Gott, unser himmlischer Vater, uns dennoch bis zuletzt die Seelen zuführen, die er zu seinem Eigentum ausersehen hat. Treu dem Wort des Stammapostels Bischoff: „Sucht mir das letzte Schaf um Mitternacht!“ setzen wir die durch ihn gewirkte Erlöserarbeit fort. Der Fürst dieser Welt hält ja mit seiner Arbeit auch nicht inne, denn wie damals der König Belsazer die Arbeit seines Vaters Nebukadnezar fortsetzte, so wirkt auch heute der gleiche Geist unaufhaltsam. Bis zuletzt werden Lüge und Wahrheit miteinander in einem steten Kampf liegen; aber die Wahrheit wird siegen.

Nun entbiete ich Euch zum neuen Jahr, verbunden mit allen Aposteln, meine aufrichtigen Segenswünsche. Der Herr bewahre Euch nach Leib, Seele und Geist und schenke Euch einen freudigen Geist und ein fröhliches Herz, dazu einen unabdingbaren kindlichen Glauben. Er belebe in Euch täglich die Hoffnung und schenke Euch ein Herz voller Liebe, damit Ihr auf diese Weise wieder mit Freuden die Arbeit beginnen könnt. Jeden Tag gedenke ich Euer im Gebet, daß Ihr bewahrt bleibt bis auf die Stunde, wo die anvertrauten Seelen als reife Garben in die Scheunen des ewigen Friedens eingebracht werden können.

Mit herzlichen Grüßen

Euer



Zum neuen Jahr

Pfalm 130, 5-8.

Unverrückbar steht das Ziel unseres Glaubens fest: die Vereinigung mit Jesu, dem Bräutigam unserer Seele. Ob wir dieses Ziel erreichen, wird davon abhängen, wie uns der Herr am Tage seines Kommens vorfindet. Durch die Arbeit des Heiligen Geistes soll unsere Seele dem Wesen Jesu angeglichen werden, er soll uns am Tag der Ersten Auferstehung als sein Eigentum erkennen. Dieser Tag wird den Ausgleich für alles Leid und für allen Kummer bringen, den wir auf Erden durchleben mußten.

Wie der Stammapostel Bischoff in edler Hingabe das Werk Gottes nach dem Willen seines Senders leitete, so führt es der gegenwärtige Stammapostel in gleichem Bemühen weiter der Vollendung entgegen. So ist unser Weg in die Zukunft weder unsicher noch unklar. Der Herr hat uns durch das Wort seiner Boten seinen Heilsplan aufgeschlossen, wir wissen, daß er uns trotz aller Anfechtungen des Fürsten dieser Welt nicht zuschanden werden lassen wird. In allen Getreuen steht das herzliche Verlangen nach der Vereinigung mit dem Sohne Gottes. Dieses Verlangen ist um so größer, je mehr ein Gotteskind dem Irdischen abgestorben ist. Wir wollen dem Kommen Jesu nicht mit

banger Sorge entgegensehen, sondern ihn mit Freuden erwarten. Dazu ist notwendig, daß wir uns auf dem Weg zum Ziel nicht aufhalten lassen oder gar zurückschauen, sondern unentwegt an unserer Seele arbeiten, um die vom Herrn erwartete Würdigkeit zu erlangen.

Es hat in der vergangenen Zeit an Stürmen und Anfeindungen nicht gefehlt, aber die Kinder Gottes haben beharrt und sind treu geblieben. Somit gilt auch für sie, was Jesus einst schon zu seinen Jüngern sagte: „Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat“ (Lukas 22, 28. 29). Der Herr wird zu seinem Wort stehen, und auch wir wollen ihm die Treue, die wir ihm gelobt haben, in guten wie in bösen Tagen halten. In unseren Herzen soll auch in Zukunft nichts anderes zu finden sein als der feste Vorsatz:

Wir waren, wir sind und wir bleiben treu!

Wenn unsere Seele auf den Herrn wartet von einer Morgenwache bis zur anderen, wie es im 130. Psalm heißt, so sind wir immer bereit, ihn zu empfangen. An seinem Tag wird er zu niemand kommen als allein zu den Seinen, denn sie haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und das Bürgerrecht der himmlischen Stadt Jerusalem empfangen (Epheser 2, 19). Wie der Herr einst Petrus die Zusage gegeben hat, daß er für ihn eintreten werde, damit sein Glaube nicht wanke, so wissen wir uns in unserer Zeit unter der Fürbitte des Stammapostels, der Apostel und Brüder geborgen. Wenn wir an ihrer Hand bleiben, ihr Wort in unser Herz einbauen und alle Geister der Finsternis abweisen, werden wir Glauben behalten und am Tag des Herrn Gnade finden. Wieviel Trost- und Hilfesuchenden ist die Fürbitte der Boten Jesu schon zur Stärkung und Erquickung geworden! Sie sind dem Gnadenstuhl dadurch nur um so inniger verbunden worden. Alles Leid, das das Volk des Herrn in der Vergangenheit durchleben mußte, hat das Band der Liebe, das uns alle umschlingt, nur noch fester werden lassen.

Es ist heute mehr denn je die Absicht des Bösen, die Schafe Christi von ihren Hirten zu trennen, um sie dem Verderben zu überantworten. Deshalb gilt es, wachsam zu bleiben und sich immer ihrer Fürbitte zu versichern. Wenn die Knechte des Herrn für uns eintreten, so wird uns daraus nicht nur Trost und neue Zuversicht, sondern auch die Kraft, auf dem Weg des Lebens zu beharren. Wohl stellt uns Gott manchmal vor Rätsel, wir wissen aber, daß er keinen Fehler macht. Es steht ihm zu, unsere Treue zu prüfen. Wer keine Prüfungen erlebt, kann sich auch nicht bewähren. Kreuz und Leid sollten deshalb niemals Ursache dafür sein, daß sich ein Kind Gottes vom Herrn trennt. In Matthäus 16, 24 hat der Herr ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der, der ihm nachfolgen möchte, sein Kreuz auf sich nehmen muß. Der kindliche Glaube erlebt, daß auch unter dem Kreuz Trost und Erquickung die Fülle ist und der Herr die Seinen nicht zuschanden werden läßt.

Wir wollen uns in dem vor uns liegenden Zeitabschnitt um die uns gegebene göttliche Führung scharen, einander stützen und aufrichten und nicht müde werden im Kampf der Geister. Wer beim Herrn bleibt und im Glauben beharrt, kommt am Ende zum Schauen! Wo der Saft des Lebens aus dem Stamm Äste und Zweige durchströmt, überstehen diese auch starke Stürme. Das trockene Holz aber fällt dem Unwetter zum Opfer; ihm fehlt die Kraft, denn es ist kein Leben in ihm. Möge uns dieses Bild helfen, die innigste Verbindung zu denen zu halten, die uns zum Segen gesetzt sind, denn die Zeit ist da, in der wir *täglich* das Kommen des Gottessohnes erwarten dürfen. Wer treu bleibt, wird nicht zuschanden werden, sondern das Reich der Herrlichkeit erben.

Brunnen des lebendigen Wassers

Offenbarung 21, 6.

Sonntag, den 21. 1. 1962

Jeder Mensch hat es schon an sich erfahren: Wasser ist lebensnotwendig! Wo ein Mangel an diesem Grundstoff eintritt, wird die Entwicklung des Lebens unterbrochen. Man kann einem Durstigen Brot die Fülle zutragen, er wird dadurch nicht erquickt werden; das Fehlen des Wassers macht eine Aufnahme der Speise unmöglich, und sein Leben wird — bei allem Überfluß an Nahrung — ein Ende finden.

Die Geschichte der Völker berichtet uns, daß in Wüstengegenden oft erbitterte Kämpfe um Brunnen und Wasserstellen geführt worden sind. Glänzend ausgerüstete Streitkräfte haben nicht selten den Kampf aufgegeben, weil quälender Durst ihre Widerstandskraft lähmte. Der Stärkere war nicht der, welcher die besseren Waffen besaß, sondern der Brunnen und Quellen in seinem Besitz hatte.

In der Reichsgottesgeschichte haben sich bedeutsame Ereignisse an Brunnen zugetragen; sie waren oftmals der Ort manch entscheidender Begegnung.

Abraham hatte seinen Knecht ausgesandt, damit er seinem Sohn eine Braut finde. Elieser erbat dazu vom Herrn ein Zeichen und wählte als Treffpunkt einen Wasserbrunnen. Hier fand er Rebekka! Und als Elieser mit der ihm von Gott zugeführten Braut Isaak entgegengog, kam dieser vom Brunnen des Lebendigen (1. Mose 24, 62), an dem er dann nach seines Vaters Tod wohnte (1. Mose 25, 11). — Die der Herr zu sich ziehen will, führt er an den Brunnen, wo sie die göttlichen Brautwerber treffen, und gemeinsam mit ihnen eilen sie dem Bräutigam ihrer Seele entgegen und sehnen sich nach dem Augenblick, da sie ihm begegnen.

Isaak achtete den Brunnen, den sein Vater Abraham gebaut hatte, nicht gering; der Herr segnete ihn darum mit großer Habe und reicher Ernte. Das erregte den Neid und Ärger der Philister, und sie verstopften alle Brunnen, die Abrahams Knechte gegraben hatten, mit Erde (1. Mose 26, 15).

Dieser Philistergeist ist nicht gestorben. Bis in unsere Tage hinein versucht er, den Kindern Gottes allen göttlichen Segen streitig zu machen und den vom Herrn gegebenen Brunnen im Gnaden- und Apostelamt mit Erde — der irdischen Gesinnung und Meinung — zu verstopfen. Ebenderselbe Geist, der einst das Wasser ungenießbar machen wollte, versucht, es auch in unseren Tagen zu vergiften.

Die Heilige Schrift berichtet, wie Jakob an einem Brunnen die Rahel traf, welche später seine Lebensgefährtin wurde (1. Mose 29, 1—30). Wir lesen auch, daß Mose nach seiner Flucht vor Pharao im Lande Midian bei einem Brunnen wohnte. Dort half er den Töchtern des Priesters vor den Hirten, die sie von dem Brunnen wegstoßen wollten. Reguel lud darauf Mose in sein Haus und gab ihm seine Tochter Zippora zum Weibe (2. Mose 2, 15—21). Mit Recht darf man sagen, daß sie sich zuerst an diesem Brunnen begegnet und sich da selbst auch kennengelernt hatten.

Der Gottessohn hatte mit der samaritischen Frau eine Begegnung am Jakobsbrunnen; Jesus stellte sich ihr als der *lebendige* Brunnen vor und bot ihr *lebendiges* Wasser an. Sie aber war bemüht, die Bedeutung des Brunnens herauszustellen, an dem ihre Vorfahren gesessen hatten und aus dem sie nun schöpfte. Ihre Antwort: „Ich weiß . . .“ (Johannes 4, 25) ließ erkennen, daß sie über die Sendung des Messias unterrichtet war. Die Worte Jesu aber: „Wenn du

erkenntest . . .“ (Johannes 4, 10) sagen deutlich, wie sehr ihre Augen gehalten waren. Sie wartete auf Christum — und er stand vor ihr.

Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen uns, daß die vom Herrn gesandten Träger göttlicher Vollmacht zu allen Zeiten abgelehnt worden sind. Mit der Meinung: „Wir haben . . .“ weist man auch heute auf Besitz und Tradition hin und endet schließlich in der Sprache Laodizeas: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3, 17)

Solchen könnte man die Frage vorlegen: An welchen Quellen sitzt ihr denn? — Da es ihnen am Durst nach dem lebendigen Wasser fehlt, merken sie nicht, daß sie an stehenden und damit ungenießbar gewordenen Gewässern und ausgetrockneten Brunnen sitzen.

So geht es auch allen, die sich vom Herrn wenden; im Auftrage Gottes sprach Jeremia schon von ihnen: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben“ (Jeremia 2, 13), und auch der Apostel Petrus sagte: „Das sind Brunnen ohne Wasser“ (2. Petrus 2, 17).

Der sichtbare Brunnen im Gnaden- und Apostelamt hat Verbindung mit der Quelle des lebendigen Wassers, die vom Throne Gottes und des Lammes ausgeht; von dorthier wird er gespeist, darum kann dieser Brunnen niemals versiegen. „Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle“ (Psalm 65, 10). Der Herr ist allezeit auf, denen, die nach dem frischen Wasser schreien und nach Gott dürsten (Psalm 42, 2. 3), die Erquickung darzureichen, wie es Jesus in der Offenbarung sagt: „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers *zeitsonst*“ (Offenbarung 21, 6). So oft wir mit unserem Glaubensstab an den zeitgemäßen Felsen geschlagen haben, floß klares, gesundes Wasser heraus, und alle, die von diesem Wasser trinken und ihre Erquickung nehmen, können die Wahrheit der Worte bestätigen: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10).

Und an diesem Brunnen wird Jesus seine Braut suchen, denn er ist ein Brunnen der Wartenden!

W. Sch.

Ein Beispiel habe ich euch gegeben

Johannes 13, 1. 4–10. 15.

Sonntag, den 23. 1. 1962

Als Jesus nach Jerusalem gekommen war, wußte er, was ihm bevorstand. Seine Liebe zu den Seinen, die er ihnen bis dahin bewiesen hatte, bekräftigte er kurz vor seinem Ende noch einmal, indem er ihnen ein Beispiel gab, das auch uns etwas zu sagen hat. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß der Herr Jesus seine Kleider ablegte, einen Schurz anzog, Wasser in ein Becken goß und anfang, seinen Jüngern die Füße zu waschen.

Was will er uns damit sagen?

Auch heute hat sich der Herr seiner Herrlichkeit entkleidet und in der Gestalt seiner Gesandten ein Arbeitskleid umgetan, um darin den Seinen zu dienen. Wie der Herr Jesus damals Wasser in ein Becken goß, so haben die Apostel des Herrn in den dienenden Brüdern einzelne Gefäße ersehen, in welche sie durch ihr Wort und ihre Amtshandlung das Wasser des Lebens hineingegeben haben. In ihnen wird die Liebe Christi tätig, die Füße, die das Bild des Wandelns sind, zu reinigen und zu heiligen. Um diese Arbeit vornehmen

zu können, muß man sich tief herabbeugen. Wenn jemand einem anderen den Kopf waschen will, so muß er sich nicht herunterbeugen. Anders ist es, wenn einer dem anderen die Füße wäscht. Die Füße zu waschen ist also eine Arbeit, die nicht gerade angenehm ist. Darum kann sie auch nur von wahrhaft demütigen Seelen ausgeführt werden. Das Gefäß oder Becken ist irdischer Natur, es kann heute oder morgen zerbrechen, deshalb ist die Schale auch nicht die Hauptsache, sondern das in ihr enthaltene Wasser. Der Geist des Herrn tut dann durch uns die Arbeit, wenn er unseren sterblichen Leib als Werkzeug gebrauchen kann.

Als der Herr anfangen wollte, dem Apostel Petrus die Füße zu waschen, wehrte dieser ab; er meinte, Jesu diese Arbeit nicht zumuten zu können. Der Herr aber sagte zu ihm: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir“ (Johannes 13, 8). Da stellte Petrus alles zurück, denn er wollte unter keinen Umständen die Gemeinschaft mit dem Gottessohn verlieren.

So beugt sich der Geist des Herrn in dienender Liebe zu all denen, die zu ihm kommen, und sucht, jede einzelne Seele im Wasserbad des Wortes zu reinigen und zu heiligen. Es könnte sich auch da und dort einer bemühen, sich selbst zu reinigen, das heißt, sein Leben zu bessern, ohne des Herrn Hilfe. Aber das bringt ihm dennoch kein Teil an Jesu ein.

Wie man an den Schuhen eines Menschen wahrnehmen kann, ob er durch Sand oder Lehm, durch Sumpf oder über Felsen gegangen ist, so kann auch an unserem Wort und Wandel gesehen werden, welche Verhältnisse wir hinter uns gebracht haben und was an uns haften geblieben ist. Der Herr fragt nichts danach. Was war, gehört der Vergangenheit an. Er fragt uns, ob wir um seinetwillen alle Bedenken und Meinungen zurückstellen können und alles, was er will, an uns geschehen lassen. Die Fülle seiner Gnade ist so groß, daß auch die stärkste Verunreinigung beseitigt werden kann. An Jesu teilhaben, heißt teilhaben an seinem Reich, seiner Herrlichkeit, seiner Kraft und Macht, teilhaben an seinem Frieden und an seiner Gnade. Das setzt voraus, daß wir vorher auch teilhaben an seiner Gesinnung und Wesensart und auf uns nehmen, was uns deshalb in dieser Welt widerfährt. Geben wir uns aufrichtig und im kindlichen Glauben der Arbeit des Herrn an unserer Seele hin! Die Mühe des Herrn müßte ohne Erfolg bleiben, wenn wir unser Herz vor ihm verschließen.

Das sehen wir bei Judas. Auch ihm hat der Herr Jesus die Füße gewaschen, aber diese Handlung hatte an diesem Mann keine Wirkung, weil sich Judas schon lange vorher in seinem Herzen vom Herrn gelöst hatte. Jesus wußte wohl, wie es in Judas aussah, aber er ließ auch in letzter Stunde nichts unversucht, um ihm zu helfen. Auch zu ihm beugte sich der Herr in erbarmender Liebe herab; und hätte sich ihm Judas offenbart und bei ihm Gnade und Vergebung gesucht, so hätte ihn Jesus gewiß liebevoll in seine Arme geschlossen. Weil er sich in seinem Herzen aber von Jesu gelöst hatte, blieb auch diese Fußwaschung nur eine äußere Handlung. Der Herr, der bei den Seinen Gegenstand aufrichtiger Liebe war, wurde für Judas zum Stein des Anstoßes.

Auch gegenwärtig handelt der Herr kraft des gesandten Heiligen Geistes an den zu seinem Eigentum erwählten und durch sein Blut erkaufte Seelen. Für sie gilt das Wort: „Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt!“ (Johannes 14, 27) Alles, was die Welt gibt, läßt sie sich teuer bezahlen, oft sogar mit Gesundheit und Leben. Wo der Herr aber gibt, da handelt er nach dem Wort der Offenbarung: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17).

Mit der Bedienung des Geistes Christi ist ein Frieden verbunden, der weder durch fromme Gedanken oder Wünsche noch durch gute Werke erlangt werden kann. Dieser Friede ist eine Gabe des Herrn, und Jesus, unser Erlöser, läßt uns schon jetzt dadurch teilhaben an ihm und seinem Opfer, an seinem Leben und an der Gemeinschaft mit seinem und unserem himmlischen Vater, zu dem wir am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung eingeht werden.

Gedanken für einen Elternabend

Jesaja 45, 11.

Unsere Kinder sind Gaben Gottes. Sie dem Herrn zu erhalten, ist eine ernstzunehmende Aufgabe, die deshalb nicht leicht ist, weil die Versuchungen, Verlockungen und Anfechtungen täglich zunehmen.

Wir haben unseren Kindern nicht nur ein leibliches Erbe mitgegeben, sie haben auch unsere Wesensart empfangen, und es ist nicht immer nur Gutes, sondern auch manches Ungute von uns auf sie gekommen. Die Erfahrung lehrt, daß es oft sehr schwer ist, solche in der Erbmasse liegenden Übel, die immer wieder Ursache zur Sünde werden, zu überwinden. Ein altes Wort sagt: Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten! Ungute Neigungen unserer Kinder dürfen deshalb nicht einfach übersehen werden, sondern sollen uns Ursache sein, den Herrn um Weisheit und Liebe zu bitten, damit wir die Kinder in rechter Weise auf das Übel aufmerksam machen und sie anhalten, es zu überwinden. *Das Vorbild und Beispiel der Eltern ist dabei immer die wichtigste Voraussetzung.* Unsere Kinder sollen erleben, daß wir nicht nur vom lieben Gott reden, sondern selbst auch dann unseres Glaubens leben, wenn uns scheinbar Nachteile daraus erwachsen. Sie sollen wahrnehmen, daß wir das Wort „Liebe“ nicht nur im Munde führen, sondern auch selbst Liebe üben. Wir alle haben als Kinder einmal viel fromme Liedverse und Sprüche gelernt und sie wohl im Laufe der Zeit auch wieder vergessen. Was wir aus dem Munde unserer Eltern für unser Leben mitbekommen haben, lebt heute noch in uns. Ihr Vorbild und Beispiel wird nachwirken bis in unsere letzten Erdentage. Deshalb wollen wir mit unseren Kindern viel von Gottes Werk und Gottes wunderbarem Walten reden, göttliche Weisheit in ihre Herzen pflanzen und ihre Erkenntnis über Gottes Heilsplan weiten. Wo wir im Geist die Verbindung zum Herrn suchen, stellt er uns auch göttliche Kräfte zum Dienst bereit. Reden wir aber von der Welt und ihren Angeboten, so drängt sich uns bald ein Heer von Geistern auf, die vom Fürsten der Finsternis ausgehen. Sie suchen die Seele gefangenzunehmen und belasten unser Herz. Braucht es uns da zu wundern, daß der Mund von dem übergeht, was das Herz voll ist? Kinderherzen sind leicht zu beeinflussen und recht empfindsam. Deshalb müssen wir uns Zeit nehmen für unsere Kinder und besonders dann, wenn wir sie mit dem Willen Gottes, dem göttlichen Heilsplan und dem Erlösungsplan vertraut machen. Sorgen apostolische Eltern allein dafür, daß ihre Kinder immer etwas auf dem Tisch haben und ihre Kleidung einwandfrei ist und daß sie schließlich auch etwas Ordentliches lernen, damit sie in der Welt einmal ihr Auskommen haben, so tun sie nicht mehr als die Heiden auch. Der Erziehung unserer Kinder soll das Wort des Herrn zugrundeliegen: „*Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen*“ (Matthäus

6. 33). Können wir ihnen etwas Besseres tun, als daß wir sie dem Herrn zuführen und ihnen den Schatz unserer Erfahrungen zugänglich machen, die wir auf unserer Pilgerreise im Kampf gegen den Fürsten dieser Welt gesammelt haben? Wir wollen doch, daß sie sich nach dem Willen des Herrn entwickeln. Denken wir immer daran, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind unsere Kinder auch *Gottes Kinder* geworden, und wir tragen für sie vor ihm die Verantwortung!

Wo die Eltern die Pflege der Seele in den Vordergrund stellen, werden sie an ihren Kindern auch viel Freude haben. Trachten sie jedoch nur nach materiellem Gewinn und finden kaum Zeit, den Gottesdiensten beizuwohnen, so bleiben die Kinder sich selbst überlassen, und bald geht eine böse Saat auf. Wieviel Sorgen und Tränen könnten sich manche Eltern ersparen, wenn sie zur rechten Zeit auf die Entwicklung ihrer Kinder Einfluß nähmen! Versäumnisse und Unterlassungen sind später kaum wieder gutzumachen, denn „was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“.

Eltern sollen aber nicht nur Erzieher, sondern besonders für ihre heranwachsenden Kinder auch *Berater* und *Freunde* sein. Das Hauspriesteramt ist für die ganze Familie, wenn es der Hausvater nach dem Willen des Herrn wahrnimmt, eine Quelle des Segens. Unsere Kinder sollen mit all ihren Sorgen und Nöten zu Vater und Mutter kommen dürfen, auch dann, wenn sie einmal etwas verkehrt gemacht haben. Sie sollen erleben, wie sich der Herr zum Wort des Vaters bekennt und es bestätigt.

Im Familienkreis soll man Gespräche über Unvollkommenheiten bei Geschwistern oder Brüdern vermeiden. Wer ein Gefäß wissentlich verunreinigt, kann nicht erwarten, daß andere daraus Speise nehmen. Liegen tatsächlich Verfehlungen vor, so steht den Eltern immer der Weg zu dem nächsthöheren Amtsbruder offen.

Ein besonderes Augenmerk ist auch darauf zu richten, daß wir unseren Kindern in dieser Zeit *nicht zuviel Geld* in die Hände legen, über das sie frei verfügen können. Das Angebot des Fürsten dieser Welt birgt manche Verlockung, die dann zu keiner Gefahr wird, wenn von vornherein die entsprechenden Mittel fehlen. Es ist auch gut, wenn die Eltern wissen, mit wem ihre Kinder Umgang haben. „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein“ (Jakobus 4, 4).

Töricht ist es auch, wenn man meint, die eigenen Kinder wären zu keiner Unart und zu keinem Fehltritt fähig, und alle Klagen mit dem Wort zurückweist: Mein Kind tut so etwas nicht! Die Söhne Elis waren böse Buben, und Eli wußte wohl darum; aber er sah ihnen alles nach. Wie es ihm und seinen Söhnen am Ende erging, können wir in 1. Samuel 2 und 4 nachlesen.

Bewahren wir unseren Kindern ein reines Herz vor dem Herrn und ein kindliches Vertrauen in das Wort seiner Boten, erziehen wir sie zu einer heiligen Gottesfurcht, dann werden sie unter dem Segen des Höchsten bleiben, und seine Gnade wird nie von ihnen weichen. Mit einer guten Erziehung im Sinn und Willen unseres Gottes geben wir unseren Kindern mehr mit, als wenn wir ihnen ein großes Erbe an Geld und Gut hinterlassen. Wenn wir selber den Tag des Herrn immer vor Augen haben, werden wir uns unserer Verantwortung auch würdig erweisen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1962

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1962 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1962.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1962 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie *ihrem Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 20. Februar 1962* mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 28. Februar 1962 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitung zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 2.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Der Weg ist schmal, der zum Leben führt

Matthäus 7, 14.

Sonntag, den 4. 2. 1962

In dem Gelübde, das unsere Konfirmanden vor dem Altar des Herrn ablegen, sprechen sie die Worte: *Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichen Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende.*

Wer sich dem Herrn überantwortet, verzichtet auf alles, was ihm der Fürst dieser Welt anbietet. Denn zu der engen Pforte, durch die wir in das Reich Gottes gelangen, gehört auch der schmale Weg. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir durch die enge Pforte gegangen, und damit haben wir auch auf uns genommen, daß wir den schmalen Weg gehen wollen. So stellen wir uns unter das Wort des Herrn, das für einen Geistgetauften allein Richtschnur sein kann. Wir wissen, daß wir aus dem Geist der Wahrheit bedient werden. Weil uns der Herr an seinem Tag als solche erkennen möchte, in denen sein Geist und sein Leben offenbar ist, müssen wir bis dahin ablegen, was vor ihm nicht bestehen kann. Das fällt dem leicht, der sich bemüht, treu in der Nachfolge zu bleiben. Die größte Gefahr, die uns auf dem schmalen Weg droht, besteht darin, daß wir uns durch Dinge ablenken lassen, die uns der Fürst der Welt anbietet. Dazu spricht folgendes Beispiel: Wenn jemand in einem Kraftwagen mit hoher Geschwindigkeit seinem Ziel zustrebt, so muß er seinen Blick auf die Fahrbahn richten. Die geringste Ablenkung kann ihm den Tod bringen. Der Sohn Gottes hat sich den Seinen mit den Worten vorgestellt: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“* (Johannes 14, 6) Er hat nicht nur davon gesprochen, sondern dieses Wort auch unter Beweis gestellt. Als er zum Vater aufgefahren war, wirkten die von ihm gesandten Apostel als Botschafter an seiner Statt. Er hatte zu ihnen gesagt: *„Wer euch hört, der hört mich!“* (Lukas 10, 16) Wir hören also, wenn wir ihr Wort im Glauben erfassen, den Sohn Gottes! Heute stehen den Aposteln Jesu dieselben Geister der Finsternis gegenüber, die damals Jesum bedrängt haben, als er vor den Hohen Rat gerufen wurde. Damals griffen die Schriftgelehrten und die Pharisäer ihn an, heute greifen sie seine Apostel an. Jesus bekannte vor dem Hohen Rat: *„Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“* (Johannes 18, 37). Der Herr wußte, daß der Geist der Lüge in der Welt regiert. Er hatte sich nicht gescheut, denen, die ihn schließlich verurteilten, schon lange vorher zu sagen: *„Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun“* (Johannes 8, 44).

Daß wir diese Zusammenhänge recht erkennen, ist die hohe Aufgabe des Apostelamtes, das der Herr Jesus auch für unsere Zeit gegeben hat. Er hat seinen Aposteln sein am Stamm des Kreuzes erworbenes Verdienst anvertraut, er hat ihnen die Macht gegeben, den Heiligen Geist zu spenden; in seinem Auftrag handeln sie als Botschafter an seiner Statt. Wer ihnen nachfolgt, wird nicht zuschanden. Der Stammapostel Bischoff hat wiederholt dem Volke Gottes gesagt: *Der schmale Weg ist mir stets breit genug gewesen!* Wenn der Versucher auch immer wieder die Kinder Gottes bedrängt, so wissen wir doch, daß unser kindlicher Glaube über den schmalsten Steg ans Ziel bringt. Lassen wir uns deshalb nicht irreführen und ablenken, bewahren wir uns die rechte Her-

zensstellung zu den Boten des Friedens. Heute kommt der Teufel oft im Lichtesgewand und richtet schöne Worte an uns; er bleibt aber dennoch ein Teufel. Allein die Apostel Jesu verkündigen den Willen unseres Gottes, aus ihnen spricht der Geist der Wahrheit, der unsere Seele freimacht von allem Anrecht der Finsternis.

Viele Gotteskinder erkennen erst, wie schmal der uns vorgezeichnete Weg ist, wenn der Herr einmal in ihr Leben eingreift und manches zuläßt, womit sie vorher nicht gerechnet haben. Wieviele sind durch den Krieg um alle Habe gekommen! Anderen sind die nächsten Angehörigen entrissen worden, Versuchungen und Verlockungen traten auf, mit denen niemand vorher rechnen konnte. Die aber, die dem Herrn die Treue hielten, sind auch bewahrt geblieben. Sie haben unter all dem, was sie durchleben mußten, die feste Gewißheit in ihrem Herzen behalten: *Ich gehöre dem Herrn und bin sein Eigentum!* Andere sind wieder zu Geld und Gut gekommen, die Geister der Welt traten an sie heran und suchten, sie auf ihre Weise vom Ziel abzulenken; auch sie haben sich bewahrt, wenn sie dem Herrn sein Teil werden ließen, um seinetwillen alles andere gering achteten und ihre besten Kräfte dafür einsetzten, daß sie mit den Getreuen auf den Tag des Herrn vollendet werden.

Lassen wir uns durch nichts ablenken und irreleiten, schauen wir auf das Ziel! Auf dem schmalen Weg, auf dem wir ihm zustreben, wird uns auch der Herr begegnen.
W. Sch.

Wer sich läßt dünkern, er stehe . . .

1. Korinther 10, 12.

Es ist nicht so, daß alles, was wir haben, unser unverlierbarer Besitz wäre. Das trifft schon in natürlicher Hinsicht zu. Wie selbstverständlich bedient sich der gesunde Mensch seiner Hände und Füße, ohne sich dessen bewußt zu sein! Sieht er aber jemand, der einen Arm oder ein Bein verloren hat, so denkt er auch einmal daran, wie ein solcher Mensch lebt und wie er wohl mit seinen täglichen Aufgaben fertig wird. Dann schätzt er erst, was er selber hat.

Wir sind wiedergeboren aus Wasser und Geist und tragen die neue Kreatur aus Christo in uns. Wenn sie auch in dem Sinn noch keine Vollkommenheit erlangt hat, daß wir dem Herrn gleich geworden wären, so sollten doch alle die seelischen Eigenschaften vorhanden sein, die man mit den leiblichen Organen vergleichen könnte. In der Offenbarung, die der Sohn Gottes dem Apostel Johannes gab, lesen wir nicht nur, daß der Herr zu den verschiedenen Gemeinden sagte: *„Ich weiß deine Werke!“*, sondern finden auch das ernste Wort: *„Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“* (Offenbarung 2, 4). Damit ist gesagt, daß die, die der Herr so angesprochen hat, etwas verloren haben. Freilich läßt sich dieser Schaden, solange der Gnadenstuhl noch aufgerichtet ist, auch wieder beheben. Wir wären sonst schon bei dem ersten Sündenfall nach unserer Versiegelung unrettbar wieder in einen Zustand verfallen, in dem uns nicht mehr zu helfen gewesen wäre. Der Herr hat aber noch keinen von sich gewiesen, der seine Fehler bereut und die Gnade wiederum sucht. Er hat selbst gesagt, daß er nicht gekommen sei, den glimmenden Docht zu verlöschen, er wollte vielmehr das Feuer wieder anfachen, und es ist auch die tägliche Bitte des Stammapostels, der Apostel und Brüder wie auch der treuen Gotteskinder, der Herr möge sich doch all derer erbarmen, die vom Weg des Lebens abgeirrt sind, auf daß sie nicht verlorengehen.

Es ist die Arbeit des Heiligen Geistes, uns zur Vollkommenheit zu bringen. Damit soll nicht nur zu dem Vorhandenen Neues hinzugefügt werden, es ist auch das Verlorengegangene wieder zu ersetzen. Wer hat nicht schon gemerkt, daß ihm der Friede, mit dem er den letzten Abendmahlsgottesdienst verlassen hat, wieder genommen wurde? Ist er nicht in dem Augenblick geschwunden, da wir in der Versuchung gefallen sind? Haben wir nicht die Ruhe in dem Augenblick eingebüßt, da wir uns in Gegensatz zu Gottes Willen stellten, und wäre es auch nur in unseren Gedanken gewesen? Der Frieden aus Gott wächst nicht von selbst wieder nach, dazu bedarf es der Gnade von oben! Es soll uns aber immer die Mahnung vor Augen stehen: „*Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet!*“ — Damit ist nicht gemeint, daß wir wachen und beten sollen, damit wir nicht versucht werden, denn mit unserem Wachen und Beten können wir die Versuchungen selbst nicht immer abwehren, aber daß wir in der Versuchung fallen, das soll abgewendet werden.

Viele Dinge strömen im Laufe eines Tages auf jeden von uns ein, ohne daß wir für alles empfänglich wären. Es gibt mancherlei, was von vielen Menschen recht ernst genommen wird und wofür sie viel Zeit und Kraft opfern. Wir gehen daran vorüber, ohne uns im geringsten angesprochen zu fühlen, weil wir uns nicht dafür interessieren. Daß damit für uns keine Versuchung verbunden ist, liegt auf der Hand. Es gibt aber auch mancherlei, wodurch unser Interesse angesprochen wird und womit wir dann beginnen, uns zu beschäftigen. Prüfen wir uns immer, ob hinter diesem Interesse nicht doch eine ernste Versuchung steht, ob unsere Anteilnahme nicht deshalb erweckt wird, damit wir nachher auf einen anderen Weg geführt werden sollten! Dem Fürsten dieser Welt steht eine ganze Stufenleiter menschlicher Interessengebiete zur Verfügung. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir uns gleichsam unserer Umwelt gegenüber abkapseln und abschirmen müßten, nein, wir sollen *wachsam* sein und auf das achten, was an uns herangetragen wird, und uns nicht unversehens überfallen lassen. Wir wollen aber auch beten, daß wir allezeit der Kraft teilhaftig sind, die uns in der Gemeinschaft mit den Knechten Gottes aus dem Heiligen Geist zufließt.

Wenn es in einem Raum dunkel ist und wir wollen es hell machen, dann genügt uns nicht das Bewußtsein, daß der elektrische Strom vom Kraftwerk aus bis an den Schalter vorgedrungen ist, wir müssen den Schalter umlegen! Ist dann die Lampe mit der Stromquelle verbunden, so haben wir Licht. Schließen wir anstelle der Lampe eine Maschine an, so wird diese solange nicht laufen, bis wir auch hier den entsprechenden Schalter betätigen und ihr die elektrische Kraft zuführen. Diese Kraft ist vorher auch im Kraftwerk, ja sie wird durch die Leitung sogar bis zu dem Schalter geführt; der Schalter muß aber betätigt werden.

Bei uns ist es auch so. Die Hilfe ist schon da, die Kraft vorhanden. Wir brauchen nur den Schalter unseres Willens zu betätigen und uns im Gebet mit dieser Kraft zu vereinigen. In der Verbindung zum Gnadenstuhl liegt unsere Bewahrung, es kommt so sehr darauf an, daß wir über diese Verbindung wachen und alles, was sie stören und unterbrechen könnte, beiseite tun.

Wir wollen dankbar sein, daß wir in der vergangenen Zeit bewahrt geblieben sind, diese Bewahrung soll uns aber nicht Ursache dafür werden, daß wir sie als eine Selbstverständlichkeit voraussetzen. „Wer sich läßt dünken, er stehe“, schrieb der Apostel Paulus einst an die Geschwister zu Korinth, „mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12). Jeder Tag verlangt neu unsere Bereitschaft, sich der Angriffe Satans zu erwehren, denn er wird, solange

er noch Zeit hat, nicht ruhen, uns nachzustellen, um uns zu Fall zu bringen. Es gibt aber kein Gotteskind, das das Ziel nicht erreichen könnte, wenn es den festen Willen dazu hat, denn der Herr hat den Seinen die Zusicherung gegeben, daß sie niemand aus seiner und des Vaters Hand reißen wird.

Meine Gnade soll nicht von Dir weichen!

Jesaja 54, 10.

Sonntag, den 11. 2. 1962

Daß Berge weichen und Hügel hinfallen können, beweist uns nicht nur die Geschichte, wir haben es selbst schon erlebt. Weltreiche, öffentliche und geheime Organisationen, Parteien und mächtige Vereinigungen, die einmal wie Berge dastanden und allem zu trotzen schienen, sind oft in kürzester Zeit dahingegangen und existieren heute nur noch in den Geschichtsbüchern. Es sind aber auch schon Menschen, von denen man annehmen konnte, sie wären gegründet wie Berge, in kürzester Zeit zuschanden geworden.

Mögen auch Berge weichen und Hügel hinfallen, so werden doch die Erstlinge nicht weichen und nicht fallen. Der Schreiber des Hebräerbriefes hat schon zu seiner Zeit von den Erwählten des Herrn geschrieben: „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebräer 10, 39). Wir weichen dem Geist des Unglaubens nicht, sondern stehen weiterhin fest und treu zu der uns gegebenen Verheißung, daß der Herr wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Er wird uns erretten in einer Kürze! „Sei getreu bis an den Tod“, mahnt der Herr, „so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Daran wollen wir uns halten und nicht aus der ersten Liebe weichen, auch nicht vom Herrn und seinen Gesalbten, dem Stammapostel und den Aposteln lassen, sondern auf dem Weg des Lebens bleiben. Im Gehorsam des Glaubens wollen wir den Boten Jesu nachfolgen, bis wir das Ziel erreicht haben. Denn von denen, die ihr Herz den Geistern dieser Welt auf tun, steht geschrieben: „Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben“ (Hebräer 10, 38).

Viele Beispiele aus der Heiligen Schrift bestätigen dieses Wort. Als Mose die Kinder Israel dem Land der Verheißung entgegenführte, war unter ihnen ein Mann namens Korah. Er stammte aus einem vornehmen Geschlecht und genoß im Volke großes Ansehen. Das verleitete ihn, sich wider Mose zu erheben. Wie mächtig sein Einfluß auch gewesen sein mag, wieviele sich zu ihm auch gehalten haben — sie alle sind mit Korah zugrundegegangen; das Volk des Herrn hat ohne sie seine Wanderung fortgesetzt, und der Herr bekannte sich nach wie vor zu Mose, seinem Knecht. Auch im Laufe unserer Pilgerreise haben wir immer wieder erfahren, daß sich der ewige Gott zu der von ihm gegebenen Führung hält und die zuschanden werden läßt, die der göttlichen Ordnung widerstehen. „Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „und erhebt die Niedrigen“ (Lukas 1, 52).

Glücklich und geborgen sind hingegen die, die sich zum Herrn halten; sie sind sich ihrer Unzulänglichkeit bewußt und bauen auf des Herrn Gnade. Ist ihr Leben auch durch mancherlei Trübsal gezeichnet, so wissen sie doch, daß er am Ende alles herrlich hinausführt. Auch den Kindern Gottes bleiben Prü-

fungen nicht erspart. Mancher Gatte und Vater muß vor der Zeit in die Ewigkeit gehen, manche Mutter ihre Familie verlassen. Welch ein wunderbarer Trost ist es dann, wenn die, die am Grabe stehen, in ihrem Herzen wissen: Wohl hat der Herr diese Trübsal über uns kommen lassen, seine Gnade aber wird nicht von uns weichen! Sie wird uns bleiben, und mit ihrer Hilfe werden wir am Ende auch das Ziel erreichen.

Der treue Gott hat bis zur Stunde in der Führung der Seinen keinen Fehler gemacht. Was er tut, ist recht, wir können uns ihm ohne Vorbehalte anvertrauen. Deshalb ergreifen wir auch alles, was uns begegnet und von ihm zugelassen wird, in kindlichem Glauben, daß es uns zum Besten dient, und halten denen, die uns dem Vaterhaus entgegenführen, die Treue; dann wird des Herrn Wohlgefallen auf uns ruhen, und wir werden an seinem Tag auch vom Glauben zum Schauen kommen.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil

Pfalm 27, 1.

Es ist den wenigsten Menschen bewußt, welch eine Vollmacht der Sohn Gottes seinen Aposteln mit den Worten übergeben hat: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Die Apostel Jesu haben von der ihnen verliehenen Kraft des Heiligen Geistes nach dem Willen ihres Senders Gebrauch gemacht, und der Herr hat sich zu ihnen bekannt. Petrus hat darüber hinaus die Schlüsselgewalt empfangen: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19). So wirken die Apostel Jesu, geschart um den Stammapostel, als Botschafter an Christi Statt, und wenn die Menschen wüßten, welche Auswirkungen an ihr Wort gebunden sind, würden sie gewiß nicht an ihnen vorübergehen noch viel weniger sie verachten.

Aber es ist ihnen verborgen, denn das Werk Gottes ist nicht gegründet auf menschliche Weisheit und menschlichen Verstand, sondern auf Gottes Geist und Kraft. Das hat sich für uns alle neu bewiesen, als Gott den Stammapostel Bischoff abrief. Da sagten die Klugen und Weisen dieser Welt auch: Nun ist es aus und vorbei mit den Neuapostolischen! Weil das Werk Gottes aber auf den Herrn gegründet ist, blieb es erhalten, und mit ihm sind alle die erhalten geblieben, die ihre Hoffnung allein auf ihn setzen und dem Lamme nachfolgen, wohin es geht. Sie sind in ihrem Glauben nicht wankend geworden, sondern vertrauen nach wie vor der göttlichen Führung.

Tut man einen Blick in das unendliche Weltall, so sehen wir schon, welch ungeheure Kräfte in natürlicher Hinsicht an der Arbeit sind. Kein Mensch konnte sie hervorrufen, kein Mensch kann sie begreifen, und wäre er noch so weise. Mit Staunen nehmen wir die Wunder wahr, die die Erde hervorbringt, und wir sehen, in welchem Maße alles natürliche Leben vom natürlichen Licht, der Wärme und der Kraft der Sonne abhängt.

Es hat einmal eine Zeit gegeben, da standen die Gelehrten auf dem Standpunkt, daß sich das ganze Weltall um die Erde drehen müßte. Jede andere Meinung wurde mit überheblichen Worten abgetan. Schließlich mußte man aber erkennen, daß sich nicht die Sonne um die Erde, sondern die Erde um die

Sonne dreht! Gibt es nicht genug Menschen, die der Ansicht sind, alles müßte sich um sie drehen, um ihr Können, ihre Weisheit und ihren Verstand? Sie halten sich selbst für den allerwichtigsten, den es in ihrem Kreise gibt. Solche finden sich in der Gemeinschaft der Kinder Gottes nicht zurecht. Wir wissen, daß sich hier alles um die Gnadensonne Jesu Christi dreht, daß wir von ihm in allen Dingen abhängig sind und von ihm die Kraft empfangen für alles, was wir tun. Früher waren wir wohl auch oft anderer Meinung, aber da hat uns nicht die Kraft von oben erfüllt, sondern mancherlei, das von untenher, vom Fürsten dieser Welt, kam. Das ist in dem Maß anders geworden, als uns die Augen aufgetan werden konnten für das Werk unseres Gottes und wir den Herrn in seinen Aposteln erkannten. Nun wissen wir, wo die Quelle aller Kraft und allen Lebens ist, woher auch unsere Seele das ewige Leben empfängt! Möchte doch der Herr jedem Gotteskind Gnade geben, daß es nicht aus der ihm vom Herrn bestimmten Bahn geworfen wird! Verließe ein Planet die ihm vorgezeichnete Bahn, würde er sich nicht mehr um die Sonne drehen, so müßte er zuschanden werden.

Im Werke Gottes ist es ebenso.

Wo ist Judas hingekommen, der den ihm vom Herrn bestimmten Weg verlassen hat? Er ist elendiglich zugrundegegangen. Und die große Christenheit, die einige Wege einschlug, nachdem ihr die vom Herrn bestimmten Leuchter umgestoßen waren, liegt im Tode. Weil in ihrer Mitte nicht mehr die Quellen sprudeln, durch die der Herr Kraft und Leben gibt, weil sie meint, ohne Apostel auskommen zu können, fehlt ihr die göttliche Kraft. Das wissen alle, die sich von dorthin aufgemacht haben und, den Boten Jesu vertrauend, den Weg des Heils fanden.

Wir Gotteskinder können nur bestehen, Kraft haben und leben in unserer Zuordnung zu Jesu Christo und den Aposteln, die er gesandt und gegeben hat. Gewiß üben manche Kräfte hier auf Erden ihren Einfluß aus mit Versuchungen und Verlockungen, die auch an uns herantreten, und wer nicht wachsam ist, erliegt ihnen und kommt in dem Maße von dem Weg ab, in dem er solchen Geistern sein Herz auftut. Wir aber wollen uns nichts vormachen lassen, was immer auch an uns herangeführt werden mag, sondern im Glauben und Vertrauen auf die Boten Jesu sehen, ihnen nachfolgen und darum ringen, daß wir immer aufs innigste mit ihnen eins sein können. Dann wird der Herr an seinem Tag auch nicht an uns vorübergehen, sondern die den Seinen gegebene Verheißung an uns einlösen und uns in seine Herrlichkeit heimholen.

Gedanken für die Beerdigung eines kleinen Kindes

Pfalm 68, 20.

„Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch.“

Es gibt viele Stunden im Leben, aber nur wenige „stille Stunden“, in denen die Menschen zur inneren Ruhe und Einkehr gelangen. Der Tod ist das einzige Mittel geblieben, welches ihnen vorübergehend ein „Halt“ gebietet, und im stillen Schmerz lassen die Hinterbliebenen den Verlust des Angehörigen auf sich wirken.

Unser Leben wird bedrängt von Hast, Unruhe und dem Lärm der Zeit. Wir haben uns aber hier in der Stille zusammengefunden; trotz Schmerz und Leid, die uns begegnen, denn wir stehen hier an einem offenen Kindergrab, sind wir angefüllt mit der Ruhe von dem, der gesagt hat: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Johannes 14, 27). Bei allem Herzeleid haben wir dennoch Ursache, das Wort des Psalmisten David zu betonen: „Gelobet sei der Herr täglich.“

Wir erinnern uns der seligen Stunde, als dieser junge Erdenbürger das Licht der Welt erblickte. Die Freude der Eltern und Angehörigen war groß, denn sie konnten sagen: Uns wurde ein Kind geboren, dessen Leben aus Gott hervorgegangen ist! In der Heiligen Versiegelung durfte es die Gotteskindschaft empfangen, wurde damit zu einem Himmelsbürger und zum Erbeil der Heiligen im Licht berufen. Die Eltern beobachteten eine prächtige und gesunde Entwicklung des jungen Lebens, und sie haben nicht vergessen, dem Herrn für alle Gnade, die er dem Kinde widerfahren ließ, täglich zu danken.

Gar zu schnell legte unser himmlischer Vater dem Elternpaar eine unerwartete Last auf, indem er das Kindlein wieder zu sich nahm. Über das stille Glück breitete der Herr den Schleier der Trauer.

Der Heimgang des Kindes stellte Vater und Mutter vor die Frage: Warum hast du, himmlischer Vater, dein Geschenk wieder an dich genommen?

Es mag ein stiller Kampf in ihren Seelen entstanden sein, aber der treue Gott hat ihnen zum Siege verholfen. Nun dürfen sie sagen: „Die Wege des Herrn sind richtig“ (Hosea 14, 10), und sie sprachen mit dem Dichter:

Wenn kleine Himmelserben
in ihrer Unschuld sterben,
dann büßt man sie nicht ein.
Sie sind nur aufgehoben
bei unserm Vater droben,
damit sie sollen selig sein.

Still und gottergeben haben sich die Angehörigen in das Unvermeidliche geschickt und die Last auf sich genommen in dem Bewußtsein, daß der Herr keinen Fehler macht.

Das Wort des Psalmisten: „... aber er hilft uns auch“ tröstet uns.

Die Hilfe des Herrn erkennen wir darin, daß er den Schmerz wieder in Freude verwandeln will, denn Gottes Kinder seh'n sich nie zum letzten Mal. In der Ewigkeit wird der große Gott das Rätsel lösen und den Eltern sagen, vor welchen Gefahren ihr Kindlein hier im Jammertal bewahrt geblieben ist.

Vater und Mutter haben nun schon einen Magneten in der Ewigkeit, und sie leben der Gewißheit, daß ihr Kind in himmlische Obhut genommen wird durch die Boten des Friedens. Dem heimgegangenen Kinde kann kein Leid mehr geschehen, keine Qual rührt es an, und es darf nun eingehen in das Bereich derer, die mit uns warten auf die Stunde des Wiedersehens. W. Sch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1962

So seid nun wach allezeit!

Lukas 21, 36.

Sonntag, den 18. 2. 1962

Wenn David einmal sagte: Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir! (Psalm 51, 13), dann bestand doch für ihn die Gefahr, wieder zu verlieren, was ihm durch den Herrn geworden war. Obwohl wir im Gegensatz zu David die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben und dadurch Gottes Kinder geworden sind, müssen wir dennoch auch wachsam sein, daß wir den Geist der Kindschaft nicht verlieren und in der Gemeinschaft der Wiedergeborenen beharrlich bleiben.

Saul hatte sich einst am Herrn versündigt; da verwarf ihn der Herr, ohne daß es Saul wußte. Er glaubte, bei Gott in Ehren zu sein, Samuel aber sagte ihm auf des Herrn Geheiß: „Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seist“ (1. Samuel 15, 23). Das innige Verhältnis zwischen unserem himmlischen Vater und uns bedarf der Pflege. Deshalb hat uns der Sohn Gottes Botschafter an seiner Statt gesetzt, damit wir allezeit seinen Willen erfahren und seine Gnade und Hilfe wahrnehmen. Auch rechtschaffene Eltern geben sich stets Mühe, ein inniges Verhältnis zu ihren Kindern zu pflegen.

Nun stehen wir in der Erwartung unseres Seelenbräutigams Jesus Christus. Lassen wir uns von keinem fremden Geist etwas einflüstern, was uns vom Ziel ablenken könnte!

Jesus sagte: „Denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Er hat uns alle Verhältnisse im voraus gesagt, die vor und bei seinem Kommen in Erscheinung treten werden.

Was wir bis jetzt durchlebt haben, läßt uns mit Recht fragen: „Worauf wollen wir noch warten?“ — In der Welt wartet man täglich auf irgend etwas Neues. Aber auf das, was der Herr für die Welt in Aussicht gestellt hat, wartet man nicht.

Uns, des Herrn Eigentum, ist gesagt: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wir warten auf den Tag der Ersten Auferstehung und bemühen uns, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Der Geist des Herrn arbeitet heute noch an uns, damit wir die letzte Reife erhalten. Gold wird solange geläutert, bis die letzte Schlacke daraus entfernt ist. So wird auch unsere Seele in der Vergebung unserer Sünden gereinigt und alles Anrecht Satans an uns getilgt, damit wir vor dem Herrn in einem weißen Kleid erscheinen dürfen. Jesus sagte einst zu den Aposteln: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Dieses Wort hat uns oftmals zum Segen gedient. Wie hart aber klingt, was der Herr dann auch gesagt hat: „Welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten!“ Wenn keine Sünde mehr vergeben wird, so bleibt sie.

In der Offenbarung richtet der Herr an die Gemeinde Laodizea das Wort: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße“ (Offenbarung 3, 17. 18). Dieses Wort ist für unsere Zeit geschrieben. Wo der Altar des Herrn nicht aufgerichtet ist, wird weder ein weißes Kleid angeboten noch Augensalbe dargereicht oder das Gold der Wahrheit gegeben. Unser Gott ist ein gerechter Gott, der wohl weiß, wie er mit seinen Gütern umzugehen hat. Er hat sie seinen Haushaltern anvertraut, die darüber zu wachen haben. Wohl dem, der mit ihnen Gemeinschaft hat und an ihrer Hand würdig wird, am Tag des Herrn mit Freuden zu stehen!

W. Sch.

Die Heiligen sind in des Herrn Hand

5. Mose 33, 3.

„Wie hat er die Leute so lieb! Alle seine Heiligen sind in deiner Hand; sie werden sich setzen zu deinen Füßen und werden lernen von deinen Worten.“

Wieviele Menschen gehen durch diese natürliche Schöpfung, ohne ein Auge für die Wunder der Natur zu haben! Andere nehmen sie wahr und freuen sich ihrer. „Groß sind die Werke des Herrn“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran“ (Psalm 111, 2).

In gleicher Weise verhält es sich auch mit der geistigen Schöpfung. Wer keinen Blick dafür hat, nimmt nicht wahr, wie heute das Erlösungswerk des Sohnes Gottes vollendet wird. Er sieht auch nicht, daß sich jetzt alles erfüllt, was der Herr für unsere Zeit vorausgesagt hat, und vor allem entgeht ihm, daß für diese Zeit die Verheißung seiner Wiederkunft gilt.

Als Jesus noch im Fleische über diese Erde wandelte, hat er den Seinen das Trostwort gegeben: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3) Lange Zeit danach erschien er als verkörperter Gottessohn dem Apostel Johannes und sprach zu ihm: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir!“ (Offenbarung 22, 12) Diese Worte werden sich in unserer Zeit erfüllen.

Können wir das erkennen?

Der Herr hat den Menschen unserer Zeit, die sich oft für reich halten und meinen, sie hätten gar satt, gesagt, daß sie arm, blind und bloß sind, und er rät ihnen, sich Augensalbe zu kaufen und weiße Kleider, damit sie sehend werden und die Schande ihrer Blöße bedecken können (Offenbarung 3, 15—18). Alle, die das getan haben, sehen, wie sich die Zeit vollendet, wie nahe der Tag des Kommens Jesu herangerückt ist. Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns der Herr zu Schafen seiner Weide gemacht hat! In kindlichem Vertrauen folgen wir seinen Boten, die wir als gute Hirten in unserer Mitte wissen. Wir sind bei ihnen geborgen und vernehmen aus ihrem Mund, was uns zu unserer Vollendung dient, denn der Herr redet durch sie. Wir fühlen seine Liebe, wenn er uns in Geduld trägt, wir nehmen sie aber auch wahr, wenn er uns ermahnt; wir empfinden seine Fürsorge in allem, was uns begegnet. Er hat keine andere Absicht, als uns auf den Tag seines Kommens zu vollenden. Deshalb ist es für uns so wichtig, daß wir in der innigsten Gemeinschaft mit den Boten Jesu bleiben, von ihrem Wort lernen und in kindlichem Glauben unser Tun und Lassen danach einrichten. Wie selig wird doch das Herz, wenn die Klarheit des Herrn von ihm Besitz ergreift, wenn des Herrn Licht in uns hineinleuchtet und in uns alles licht wird! Wer zur Nachfolge aufgerufen ist, der braucht sich keine großen Sorgen zu machen um den Weg, er muß nur immer darauf achten, daß er dem, der ihm vorausgeht, allezeit dicht folgt, dann erreicht er auch das Ziel. Dazu bedarf es weder besonderer Weisheit noch großer Fähigkeiten, es bedarf aber eines gläubigen Vertrauens, eines einfältigen Herzens und des ehrlichen Willens. Wenn wir in den Fußtapfen des Stammapostels und der Apostel wandeln, dann mag der Weg noch so schmal sein, wir werden nie ins Gleiten kommen.

Wo der Herr unser aufrichtiges Streben sieht, läßt er uns nicht den Geistern der Finsternis zum Opfer fallen, sondern steht uns in allen Anfechtungen bei, daß wir Glauben behalten und aus allen Anfechtungen siegreich hervorgehen können. Denn seine Heiligen sind in seiner Hand, und er hat sie lieb.

Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr!

Maleachi 3, 1. 2.

Sonntag, den 25. 2. 1962

Jesus wandelte einst unter den Menschen, aber sie erkannten ihn nicht als den Sohn Gottes. Wenn wir darüber nachdenken und uns überlegen, welche Folgen für sie daran gebunden waren, dann müssen wir uns fragen: *Erkennen wir in unserer Zeit, was uns zu unserem Heil und Segen dient?* Sind wir uns dessen immer bewußt, daß es der Geist des Herrn ist, der zu uns redet, der uns bereiten will, damit wir würdig werden, auf ewig bei ihm sein zu können?

Jesus stand einst vor dem Weibe am Jakobsbrunnen; sie wußte nicht, wer mit ihr redete. Sie war nur eine Handbreit vom Sohne Gottes entfernt, und doch lagen Welten zwischen ihr und ihm, weil sie sein Wort nicht fassen konnte. Schließlich gab sich ihr der Herr zu erkennen: „*Ich bin's, der mit dir redet*“ (Johannes 4, 26). Wie oft sind wir dem Herrn begegnet, und wir erleben immer wieder, daß er sich als guter Hirte um seine Schafe annimmt! Wenn uns im Gottesdienst Geheimnisse aufgeschlossen werden, wenn uns das zeitgemäße

Wort entgegengebracht wird, dann ruft er uns, wo wir seiner Wahrheit im Herzen vielleicht noch fernestehen, das Wort zu: Ich bin's, der mit dir redet! — Dadurch sollen wir aufgeweckt werden und erkennen: *Jesus ist mitten unter uns getreten!*

In der Heiligen Schrift lesen wir, daß der Herr durch den Propheten Maleachi sagen ließ: „Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr“ (Maleachi 3, 1). Es waren in jener Zeit in vielen Tempeln mancherlei Altäre aufgerichtet. Der Herr ließ aber sagen, daß er, der da angekündigt war, zu seinem Tempel komme und nicht zu anderen. Richten wir den Blick in unsere Gegenwart, so nehmen wir wahr, daß auch in unserer Zeit allerorten zahllose Tempel aufgerichtet sind, wo geopfert wird, wo man anbetet und den anruft, der der Gott aller Götter und der Herr aller Herren ist. Dennoch gibt es auch heute nur einen Tempel, nur einen Altar des Herrn!

Im Korintherbrief schreibt der Apostel Paulus: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16; vgl. auch 1. Korinther 6, 19) Dieser Tempel wird also durch uns dargestellt, und wir alle sollen lebendige Steine dieses Tempels sein. Da müssen wir uns einordnen und einfügen zu einem Ganzen.

Es ist bekannt, daß jeder Stein zunächst behauen werden muß, bevor er dem Bau eingefügt werden kann. Der Herr hat solche Arbeit durch die Bedienung aus seinem Geist auch an uns verrichtet, so daß wir heute den Tempel des Heiligen Geistes darstellen können. An uns ist erfüllt, was uns im Hebräerbrief gesagt wird: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebräer 12, 22. 23).

Nummehr leben wir in der Zeit, in der der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen. Als er einst in das Fleisch kam, war er schon Jahrhunderte im voraus durch die Propheten angekündigt worden. Aber die Israeliten erkannten ihn nicht als den verheißenen Erlöser, und das Volk nahm ihn nicht auf. „Er kam in sein Eigentum“, heißt es in Johannes 1, 11. 12, „und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ —

Was damals geschah, ist uns bekannt. *Heute kommt es darauf an, daß wir als Gottes Kinder würdig werden, Jesum zu empfangen; denn er wird wieder in sein Eigentum kommen.* Die Zubereitung, die dafür notwendig ist, nimmt der Herr durch seine Boten selbst an uns vor.

„Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erliden können, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher“ (Maleachi 3, 2).

Das Feuer des Goldschmieds soll das Gold von jeglicher Schlacke reinigen. So wirkt auch das Wort des Herrn, welches uns zeitgemäß verkündet wird. Es soll uns reinigen von aller Sünde, damit in uns das reine Gold der Wahrheit offenbar werde. Jesus sagte von sich, daß er die Wahrheit sei — er will durch sein Wort an uns bewirken, daß wir in gleicher Weise in der Wahrheit seien. Dann sind wir eins mit ihm, wie er in dem hohenpriesterlichen Gebet seinen himmlischen Vater bat: „... auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir“ (Johannes 17, 21). Auch dafür könnte man ein Bild gebrauchen — wenn wir zwei Klumpen reines Gold bis zum Schmelzpunkt erhitzen, so wird das Gold flüssig und läuft ineinander; es ist *eins in sich*, weil es vorher schon von ein und demselben Element war!

Dann sagt der Prophet: „Er ist wie die Seife der Wäscher.“ Das erinnert uns an Offenbarung 3, 5, wo der Herr der Gemeinde zu Sardes sagen ließ: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“

Auch dieses Wort hat uns viel zu sagen. Wir alle stehen in Verhältnissen, aus denen wir als Überwinder hervorgehen müssen. Das ist nicht immer leicht; denn oft will es scheinen, als ob manches Gotteskind nicht mehr ertragen kann, was ihm auferlegt ist. Dennoch haben wir alle noch stille Rücklagen an Glaube, Liebe und Hoffnung, die noch nicht verbraucht sind. Der liebe Gott tut nichts, was über unsere Kräfte gehen könnte, davon dürfen wir überzeugt sein. Er wird uns durch seinen Sohn aus allen Sorgen und Nöten herausnehmen, wenn wir treu geblieben sind und an der Hand seiner Boten beharren, bis er kommen wird!

W. Sch.

Wandelt wie die Kinder des Lichts!

Epheser 5, 9–11.

Wenn wir einen Gottesdienst durchleben, so wollen wir uns bewußt sein, daß wir nicht nur an die Stätte gekommen sind, die uns erbaut worden ist, damit wir uns versammeln können, sondern als Gottes Volk vor das Angesicht des Herrn treten. Wenn diese Erkenntnis unser Herz erfüllt, dann sind wir von vornherein schon dafür dankbar, daß wir gewürdigt sind, uns dem Altar des Herrn zu nahen, aufs neue die Vergebung unserer Sünden zu empfangen und gestärkt und getröstet zu werden.

Über diese Erde wandelt nur ein Volk, dem die Sünden vergeben werden, und das sind die Kinder Gottes. Es ist eine geheiligte Schar, sie trägt den Geist des Herrn und ist sein Eigentum. Es ist die Gemeinde, die auf dem Felsen des Stammapostelamtes gegründet ist, denn der Herr hat zu Petrus gesagt: „*Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen*“ (Matthäus 16, 18). Zu dieser Gemeinde zählen wir, und wir wissen, daß wir nicht nur auf diesen Felsen gegründet sind, sondern darauf auch vollendet werden. Diese Vollendung zeigt sich in unseren Tagen in unserer Ausreife als Brautseelen. In Glauben und Erkenntnis, im Entsagen und Überwinden, in ihrem Gelöstsein von dieser Welt offenbaren diese das Wesen Jesu, und ihr Verlangen drückt sich in dem Ruf aus: *Komm, Herr Jesu, komme bald!* Reif sein heißt vollendet sein. Es ist ein köstlicher Genuß, eine reifgewordene Frucht vom Baum, eine reife Traube zu ernten, den reifen Weizen vom Acker heimzuholen. Heute sehen wir bei den Brautseelen diese Reife; in ihren Herzen regt sich kein Zweifel, keine Bindung an diese Welt wird mehr gepflegt. Der Herr erkennt sie als sein Eigentum, und wenn die Stunde da ist, kommt er und holt sie heim in seine Herrlichkeit. Unreife Früchte pflückt der Sohn Gottes nicht. Wer unreifes Obst ißt, hat keinen Genuß davon, sondern wird krank und kommt zu Schaden. Das ist schon in natürlicher Hinsicht so. So nimmt auch der Sohn Gottes keine unreife Frucht zu sich auf, deshalb bleiben die törichten Jungfrauen an seinem Tag zurück.

Wenn jemand auswandern will, so wird er sich die entsprechenden Papiere besorgen müssen. Dazu gehört auch die Abmeldung vom bisherigen Wohnort. Kann er sich an der Grenze nicht mit den vorgeschriebenen Papieren ausweisen, so wird er seine Absicht aufgeben müssen.

Was brauchen wir, wenn wir in das Reich der Herrlichkeit wollen?

Einmal das Unterpand der ewigen Herrlichkeit, die Gabe des Heiligen Geistes, die von den Aposteln allen Gläubigen, die danach verlangten und die dazu würdig waren, gespendet wurde, zum anderen aber auch den Beweis, daß wir uns von allem gelöst haben, was uns an diese Welt binden könnte. Weil der Sohn Gottes selbst darauf hingewiesen hat, daß nicht alle das Ziel erreichen werden, ist es für jedes verantwortungsbewußte Gotteskind eine ernste Frage, ob es zu denen zählen wird, die er an seinem Tag mitnehmen kann.

Wir wissen, daß unsere Erde nicht überall die gleiche Fruchtbarkeit aufweist. Es gibt Gebiete, die ständig von einer dicken Eisschicht bedeckt sind. Fragen wir nach der Ursache, so erfahren wir, daß sie eine ungünstige Stellung zur Sonne einnehmen. Wenn wir diese Verhältnisse einmal auf das Gebiet unseres Glaubens übertragen, so läßt sich unschwer feststellen, daß auch bei den Kindern Gottes die unterschiedliche Herzensstellung, die sie ihrem Segensträger gegenüber aufweisen, schwerwiegende Folgen nach sich zieht. Die einen stehen im Segen und in der Freude, die anderen haben ihre Mühe, sich der auf sie eindringenden Geister zu erwehren. Wie singen wir doch in einem unserer Lieder? „Nahe bei Jesu, o Leben so schön!“ Schließen wir uns an die an, durch die wir auf unserem Glaubensweg gestärkt und gefördert werden, und meiden wir jede Bindung, die dem alten Menschen in uns, der doch sterben soll, wieder neue Kraft zuführt, dann werden wir auch eine Entwicklung nehmen, auf die der Herr mit Wohlgefallen sehen kann. Wer der Versuchung aus dem Weg geht, erspart sich manche Anfechtung. Wer klug ist, ordnet all sein Tun und Lassen dem Ziel unter, das er erreichen will. Wollen wir als Kinder des Lichtes offenbar werden, so meiden wir alle Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis. Der Herr, der unsere geheimsten Gedanken kennt, wird uns an seinem Tag seinen Lohn nicht vorenthalten.

Gedanken für unsere Weinbergarbeiter

Johannes 7, 38.

Von ganz besonderer Wichtigkeit bei der Weinbergarbeit ist es, daß wir nicht nur Zeugnis geben vom Erlösungswerk unseres Gottes und die Seelen entsprechend aufklären, sondern auch unerschütterlich glauben und von ganzem Herzen für sie beten.

Noah hat geglaubt zum Heil seines ganzen Hauses. So müssen auch wir glauben zum Heil aller von uns eingeladenen Seelen. Das Werk unseres Gottes ist allein durch die gewaltigen Kräfte des Glaubens aufgerichtet worden, der seine Wurzeln in dem Heiligen Geist hat. Unser Vertrauen in das Wort Gottes kann jedoch unter dem Einfluß Satans erschüttert werden, wenn wir unserem Verstand mehr Raum geben als gut ist. Der Zweifler empfängt aber nichts. Das wollen wir immer vor Augen haben. Der Glaube ist eine Gotteskraft, die wir uns ohne den Heiligen Geist gar nicht denken können. Noch nie hat der Heilige Geist Zweifel an der Allmacht Gottes erweckt, sondern immer einen unerschütterlichen Glauben erzeugt, dem das Unmögliche möglich wurde. Der Glaube sieht im Geist vollendet, was noch nicht vorhanden ist. Er ist „eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1). Abel hatte einst schon einen anderen Glauben an den Segen des Höchsten als Kain, deshalb konnte er Gott auch ein reines Opfer darbringen. Das Herz des Kain war mit Zweifel erfüllt. Ihn reute seine Arbeit

und auch das Opfer, das er dem Herrn darbrachte, denn er glaubte nicht an den Segen des allmächtigen Gottes. So konnte er auch das Wohlgefallen Gottes nicht auf sich ziehen, und der Böse gewann Macht über ihn. Der Glaube dringt auch heute noch „durch Stahl und Stein und schließt die Allmacht Gottes in sich ein.“ Je mehr wir für die Seelen, die durch uns zum Gnadenstuhl berufen wurden, glauben und beten, um so mehr kann sie der treue Gott auch ziehen.

Der Apostel Startz berichtet aus seinem Leben:

„Ich war etwa 18 Jahre alt, als ich einmal in eine Familie kam, in der sechs Kinder um den Tisch saßen. Der Mann hatte kaum das Wort ‚neupapostolisch‘ gehört, da fing er an zu schimpfen und zu toben, machte mir die Tür auf und jagte mich aus dem Haus hinaus. In einiger Entfernung wagte ich es, mich umzudrehen. Ich stand an einer Telegrafentaste und betete in dunkler Nacht zu dem lebendigen Gott: Himmlischer Vater, räche dich an diesem Mann! Er hat eines deiner Kinder zum Haus hinausgetrieben. Laß auch ihn mit den Seinen Gotteskinder werden. — Ich glaubte felsenfest, daß das unserem Gott möglich sei, und betete für diese Seelen. Nach etwa zehn Jahren kam er mit seiner Familie in die Gottesdienste. Inzwischen waren die Kinder älter geworden, er gründete mit ihnen einen Gesangchor in der kleinen Gemeinde, später kam er ins Diakonen- und Priesteramt. Wenn ich ihn hin und wieder einmal mitdienen lassen konnte, so dachte ich oft in seliger Freude: Die göttliche Rache, die ich seinerzeit vom Herrn erflehte, ist wirklich süß!

In späteren Jahren hatte ich ein anderes Erlebnis. Ich kam mit einem Diakon zu einem Mann, der ein gutgehendes Geschäft innehatte. Der Empfang war sehr freundlich und vornehm, als er aber das Wort ‚neupapostolisch‘ hörte, sprang er von seinem Sessel auf und schrie: Hinaus, hinaus! — Seine Frau, die bereits unsere Dienste besuchte, wollte ihn zurückhalten. Mann, rief sie, du wirfst Gottesknechte hinaus! — Aber die Tür war schon aufgerissen, und wir mußten gehen. Noch auf seinem Grundstück sagte ich zu meinem Begleiter, als dieser über ein solch unvernünftiges Verhalten klagte: Dieser Mann wird neupapostolisch, der hat uns nicht umsonst hinausgeworfen! — So ist es auch schon nach kurzer Zeit gekommen. Der treue Gott ist an unserem Glauben nicht vorübergegangen, er hat unsere Gebete erhört.

Durch Gottes Allmacht können Herzen gelenkt werden wie die Wasserläufe. Am Thron Gottes stehen nach Daniel 7 tausend mal tausend Engel, die ihm dienen, und zehntausendmal zehntausend sind vor ihm. Die Engel Gottes sind nicht geschaffen, um den Thron Gottes zu bewachen, sondern um die Gebete seiner Heiligen vor ihn zu bringen und den Widerstand satanischer Geister zu brechen. Das erleben die, die solches im Glauben fassen können.“

Wenn wir an den Dienst der himmlischen Mächte glauben und den Herrn ernstlich darum bitten, dann treten sie nach Daniel 10, 11—13 auch für uns ein. Aber ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, denn wer zu Gott kommen will, wer also die Allmacht Gottes erleben will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.

Als Mose einst zehn Männer nach Kanaan schickte, das Land zu erforschen, brachten diese verzagt ihren Unglauben zum Ausdruck: Wir sahen Enaks Kinder, Leute wie Riesen; es ist unmöglich, das Land einzunehmen! — Von diesen Zweiflern ist keiner hineingekommen. Gott hat nicht nur ihre Worte gehört, sondern auch ihre verzagten und mutlosen Herzen gesehen. Wie weh muß es Gott getan haben, daß diese zehn Männer seine Allmacht, seine Wunder beim Auszug aus Ägypten, beim Durchgang durch das Rote Meer, bei der Wanderung

durch die Wüste voll und ganz vergessen hatten! Sie stellten den lieben Gott zur Seite und rechneten nur noch mit ihrer menschlichen Stärke, die sich nun an der Stärke ihrer Gegner messen sollte. Ganz anders handelten Josua und Kaleb. Sie sahen die gleichen Menschen, dieselben Verhältnisse; ihnen waren auch die starken Mauern von Jericho nicht unbekannt. Sie bestätigten Mose alles, was die zehnjährigen Kundschafter berichtet hatten, setzten aber hinzu: „Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen“ (4. Mose 14, 8). Der allmächtige Gott will seine Ehre keinem andern noch seinen Ruhm den Götzen geben.

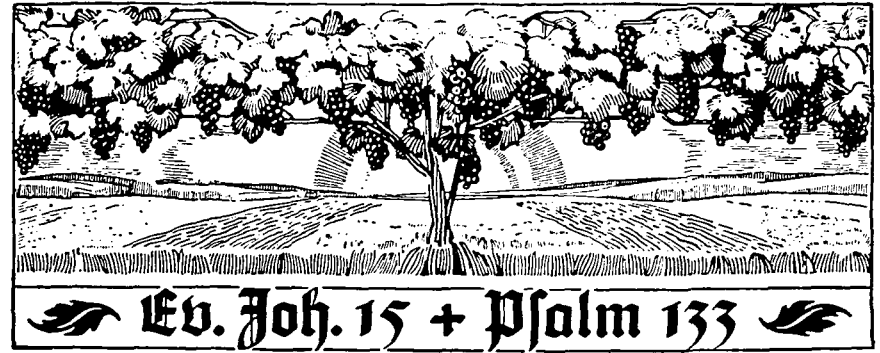
Das hat er auch bei Gideon bewiesen. 32 000 Israeliten lagen im Gebirge Gilead. Gideon ließ die Verzagten und Mutlosen nach Hause gehen, da blieben noch 10 000 übrig. Auch diese waren dem lieben Gott noch zuviel. Er sprach zu Gideon: „Israel möchte sich rühmen wider mich und sagen: Meine Hand (unsere Tüchtigkeit) hat mich erlöst“ (Richter 7, 2). Die 10 000 Menschen wurden nochmals geprüft. Wer Wasser mit der Zunge leckte, also seine Waffe nicht aus der Hand gab, durfte in den Kampf ziehen. Es waren nur noch 300 Mann übriggeblieben, die gegen eine Übermacht von 30 000 streitbaren Männern der Midianiter antreten sollten. Diese 300 Mann erlebten es, daß der Herr den Sieg gab.

Können nicht auch wir uns auf den Herrn berufen, wenn wir in den Kampf gegen die Geister der Finsternis ausziehen?

Welch ein wunderbares Erlebnis hatte Petrus! Er verdiente als Fischer sein täglich Brot; als er einmal die ganze Nacht nichts gefangen hatte, trat Jesus zu ihm und den Jüngern, die bei ihm waren, und sprach: „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut“ (Lukas 5, 4). Hätte Petrus seinem Verstande Raum gegeben, so hätte er dem Herrn antworten müssen: Wie willst du uns als Zimmermann Ratschläge erteilen? Wer verstehen unser Handwerk und haben unsere Erfahrungen. — Er handelte aber in kindlichem Glauben und tat, was ihm der Herr gesagt hatte. Die Netze waren daraufhin so voller Fische, daß sie rissen (Lukas 5, 1—11).

Als Jesus einst den Jüngern, die im Schiff waren, auf dem Wasser entgegen ging, sprach Petrus zu ihm: „Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser!“ (Matthäus 14, 28) Der Herr antwortete ihm: „Komm her!“ Da trat Petrus aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Petrus konnte also auf das Wort des Herrn hin auf dem Meere gehen. Plötzlich sah er, daß ein starker Wind aufkam und die Wellen höher gingen. Da fing er an zu sinken. In seiner Angst rief er Jesu zu, der immer noch auf dem Meere ging: „Herr, hilf mir!“ Jesus reckte seine Hand aus und ergriff ihn. Das Rätsel des Sinkens hat Jesus mit den Worten gelöst: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ —

Auch uns läßt ein unerschütterlicher Glaube über den Strom der Geister dieser Zeit gehen, der Zweifel aber läßt uns sinken. Wir wollen im kindlichen Glauben ein frohes Zeugnis von den Taten unseres Gottes wirken und nicht müde werden, auf sein Gnadenwerk in unserer Zeit hinzuweisen. Wer den Geistern der Finsternis ohne Furcht entgegentritt, der erlebt, daß von ihm „Ströme des lebendigen Wasser fließen“ (Johannes 7, 38); er wird nicht nur anderen zum Segen werden, sondern auch selbst immer neu erfahren, wie sich der Herr zu den Seinen hält, und für seine himmlische Berufung reichen Gewinn haben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1962

Wir gedenken der Entschlafenen

Jeremia 29, 11.

Sonntag, den 4. 2. 1962

In der Heiligen Schrift lesen wir von dem Volk Israel, daß es sich eigene Götzen gemacht hat und vom Herrn abgewichen ist. Zur Strafe kam es siebenzig Jahre in die Gefangenschaft des Königs von Babel (Jeremia 25, 11). Dennoch wollte sich der Herr dieses Volkes wieder erbarmen. Wir lesen bei Jeremia: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ (Jeremia 29, 11). Hier handelte es sich um eine natürliche Gefangenschaft, aus der Gott sein Volk erretten wollte.

In unseren Tagen hat sich der Herr nach seinem Willen erneut ein Volk erwählt. Damals war die Beschneidung das Zeichen der Zugehörigkeit zum Bundesvolke Gottes, heute ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist die notwendige Voraussetzung zur Erlangung der Gotteskindschaft. Diese Wiedergeburt haben wir erlebt. Als Berufene und Erwählte des Herrn tragen wir das Siegel der Gotteskindschaft und sind begnadigt, die Segnungen von seinem Altar hinzunehmen. An uns liegt es nun, dem Herrn treu zu bleiben bis ans Ende, damit uns die Krone überreicht werden kann.

Nun sind von den Unrigen schon Tausende in die Ewigkeit gegangen; nichts trennt uns von ihnen, wir bilden eine Geistes- und Seelengemeinschaft. Diese Brüder und Geschwister sehnen sich auch nach dem Tag, an dem der Herr uns alle vereinigen wird, auf daß wir ewig bei ihm sein können.

Das alte Bundesvolk, das der Herr später verworfen hat, mußte warten, bis der Erlöser geboren wurde, wir aber leben in der Zeit, da uns alle Mittel zur Verfügung stehen, um Erlösung für unsere Seele hinzunehmen. In dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus wird uns so recht die große Kluft vor Augen geführt, die sich zwischen beiden aufgetan hat. Wer hätte sie

überbrücken können außer dem Sohn Gottes? Der reiche Mann hat Abraham, Lazarus zu seinen fünf Brüdern zu senden, damit sie nicht auch an den Ort der Qual kämen. Abraham jedoch sprach zu ihm: „Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselben hören!“ (Lukas 16, 24—29) Daraus können wir entnehmen, daß der Reiche zu spät zu der Erkenntnis kam, wie ihm hätte geholfen werden können. Weil Jesus das Opfer für die Menschen noch nicht gebracht hatte, konnte Abraham den Reichen nur auf Mose und die Propheten verweisen. Was hätte er auch anders tun sollen? Heute wird niemand mehr an Mose und die Propheten verwiesen, sondern an die, welche der Herr in unserer Zeit zum Segen gesandt hat! Alle, die in jenseitigen Gefängnissen liegen und befreit werden möchten, sind auf den Gnadenaltar angewiesen. Wir haben die Aufgabe, für die Gebundenen, die nach der Befreiung von ihren Fesseln ausschauen, einzutreten und ihrer im Gebet zu gedenken, damit ihnen der Herr Gnade schenken möge. Jesus hat das große Opfer zur Erlösung für alle gebracht, seine Apostel, die mit allen Vollmachten ausgestattet sind, stehen auch heute auf dem ganzen Erdenrund und bieten denen, die bereits das Erdenkleid abgelegt haben, Hilfe und Erlösung an. Seit Jahren liegen viele Zeugnisse darüber vor, wie solche Gebundene durch die Tätigkeit der Engel aus ihren Gefängnissen befreit worden sind. Überwinder sind solche zwar nicht, dazu hätten sie schon hier im Leben mit dem Gnadenstuhl in Verbindung treten müssen, aber als Begnadigte und Erlöste können sie in den Bereich der Wartenden eingehen und brauchen nicht mehr in den Fesseln des Bösen zu liegen. Kann bei einer gebundenen Seele das Verlangen nach Gnade nicht geweckt werden, so bleibt sie in ihrem Gefängnis. An dem Tag, an dem der Sohn Gottes das Reich des Friedens aufrichtet, wird Satan selbst für tausend Jahre in Fesseln gelegt. Er hat dann keine Macht mehr zu binden. Dann werden alle Seelen ob hier oder dort vor die Frage gestellt, ob sie das Evangelium von Christo annehmen wollen. Für die Lebenden, die dazu bereit sind, trifft dann, wenn sie sterben, das Wort zu: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offenbarung 14, 13).

Wie groß ist doch die Liebe und Gnade unseres Gottes, die allen Menschen offensteht! Der Herr sieht nicht darauf, ob einer viel oder wenig gesündigt hat, sondern ob Gnade und Vergebung gesucht werden. Die kleinste Sünde muß vergeben werden, die größte Sünde — außer der Sünde wider den Heiligen Geist — kann vergeben werden.

Wenn wir unsere Ahnen im Geist an uns vorüberziehen lassen, werden wir viele darunter finden, die in der Zeit ihres Lebens den Altar des Herrn nicht kennengelernt haben. Vielleicht haben wir Ursache, manch einem besonders dankbar zu sein, weil wir durch sein gläubiges und gottesfürchtiges Leben zu der Erblinie gehören, die dank der Gnade Gottes zum Glauben und zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen ist... Wir wollen auch der großen Schar derer gedenken, die nicht zu unseren Angehörigen zählen, und ihnen durch unser Gebet den Weg bahnen, damit sie der Herr auch dem Gnadenaltar zuführen kann. In gleicher Weise wollen wir auch an unsere jungen Brüder denken, die in den Kriegen ihr Leben lassen mußten, ohne sich auf den Tag des Herrn vorbereiten zu können. Auch für sie wollen wir eintreten, damit sie hinnehmen können, was ihnen bereitgestellt ist. Dann sehen wir im Geiste die große Schar der ungeborenen Kinder, die ihre Händchen emporheben — vielleicht sogar drohend gegen ihre Mütter —, weil ihnen diese den Weg über die Erde versagt haben. Viele Gesichte und Träume bestätigen, daß gerade die Schar der Ungeborenen sehr groß ist. Bitten wir für sie, damit sie der Herr zu

seinem Eigentum zählen möge und sie die Sakramente empfangen, die auch ihnen zum ewigen Leben dienen! Geben wir auch alle frei, die im Leben an uns übel gehandelt haben. Unsere Liebe zu ihnen muß so groß sein, daß wir ihnen nichts nachtragen und ihnen dadurch den Weg zur Erlösung eröffnen. Denken wir dabei an das Lied:

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein,
daß uns werde klein das Kleine und das Große
groß erscheine (Lied Nr. 517)

Am Tag des Herrn, der so nahe herangerückt ist, werden wir uns voll Freude der Stunden erinnern, in denen wir allen verlangenden Seelen den Weg zur Stätte der Erlösung im Gnaden- und Apostelamt freigelegt haben. Wie herrlich wird es sein, wenn wir gemeinsam mit ihnen im Kreise derer stehen dürfen, die sowohl am Morgen wie auch am Abend der Kirche Christi das Apostelamt getragen haben, unter ihnen die Stammapostel Petrus, Krebs, Niehaus und Bischoff! Tun wir unsere Herzen weit auf für all die Bittenden aus jener Welt, damit wir ihnen als Brücke dienen können. W. Sch.

„Dies ist die Offenbarung Jesu Christi . . .“

Offenbarung 1, 1-3.

Nie ist uns die Offenbarung, die der Herr dem Apostel Johannes gegeben hat, wertvoller gewesen als in diesen Tagen, in denen sich vor unseren Augen erfüllt, was der Herr den Seinen nach seinem Ratschluß verheißen hat. Gleich im 1. Vers wird darauf hingewiesen, daß diese Offenbarung Jesu von Gott gegeben wurde, damit er seinen Knechten zeige, was in der Kürze geschehen soll. Sie ist also nicht für alle verständlich, die darin lesen, sondern für die Knechte des Herrn bestimmt.

Der Sohn Gottes selbst ist dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos erschienen und hat ihm gesagt, was er aufschreiben soll; deshalb ist uns jedes Wort dieser Offenbarung besonders wichtig. Zunächst war Johannes, als er den Herrn in seiner Herrlichkeit erblickte, umgefallen wie ein Toter; Jesus aber rührte ihn an und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht! ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“ (Offenbarung 1, 17. 18). Er zeigte dem Apostel Johannes, was alles auf Erden geschehen und wie sich der göttliche Ratschluß im Hinblick auf die Erwählten des Herrn vollenden würde bis in die fernsten Zeiten. Johannes durfte schauen, wie der Herr die Seinen erretten und am Ende die Macht Satans brechen würde. Er sah die Heimholung der Braut des Lammes und hörte „wie eine Stimme einer großen Schar und wie eine Stimme großer Wasser und wie eine Stimme starker Donner, die sprachen: *Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.* Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand. (Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.)“ (Offenbarung 19, 6—8) Wir stehen nun vor dem gewaltigen Ereignis der Ersten Auferstehung, wir wissen, daß die Zeit angebrochen ist, in der wir den Sohn Gottes täglich erwarten können. Jesus Christus ist treu und wahrhaftig, er hält, was er verspricht. Er hat uns erkaufte von dieser Welt und ersehen zu Königen und Priestern, in unentwegter Liebe und Geduld hat er sich zu uns bekannt und durch seinen Geist unablässig an unserer Seele gearbeitet, damit wir würdig werden, ihm ins Vaterhaus zu folgen.

Damit aber, daß der Herr die Seinen zu sich genommen hat, ist noch nicht das Ende da. Nach der Hochzeit des Lammes im Himmel wird der Sohn Gottes zum dritten Mal auf diese Erde kommen, nicht mehr in Niedrigkeit, sondern als Herr aller Herren und König aller Könige. Seine erste Arbeit wird dann darin bestehen, den Antichristen zu richten und alle weltliche Macht und Obrigkeit aufzuheben. Satan wird auf tausend Jahre gebunden und dem Abgrund überantwortet, und der Sohn Gottes wird mit den Seinen auf Erden regieren und allen Menschen Gelegenheit geben, sich für oder wider ihn zu entscheiden. Am Ausgang dieses Tausendjährigen Friedensreiches wird der Teufel und sein Anhang noch einmal für kurze Zeit losgegeben, und viele werden ihm wieder zufallen. Die heilige Stadt Gottes wird von ihm umlagert werden, und die Zahl der Feinde Gottes wird groß sein wie der Sand am Meer. Das wird eine letzte Prüfung für alle die sein, die in den tausend Jahren dem Sohne Gottes nachgefolgt sind. Nach dieser kurzen Versuchung aber werden alle Menschen auf Erden nach Jesaja 51, 6 im Nu dahinsterven. Und dann wird das *Endgericht* stattfinden. Satan und sein Anhang werden in den feurigen Pfuhl geworfen, wo der Rauch ihrer Qual aufsteigen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit, und alle Seelen, die je über diese Erde gegangen sind, werden vom Herrn ihren endgültigen Platz für alle Ewigkeit zugewiesen bekommen. Mit denen aber, die an der Ersten Auferstehung teilhatten und die der Gnade des Herrn teilhaftig geworden sind, wird der Sohn Gottes die neue Schöpfung bevölkern, und sie werden bei ihm sein in Friede und Freude und Gerechtigkeit. Der Sohn wird dem Vater alles überantworten, damit sei Gott alles in allen (1. Korinther 15, 28). Eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß eines der Worte Gottes unerfüllt bliebe.

Der ewige Gott hat uns seinen Ratschluß wissen lassen und legt uns nun selbst die Verantwortung in die Hände, wie wir unser ewiges Geschick gestalten wollen. Wohl uns, wenn wir zu denen zählen, die am Tag der Ersten Auferstehung einstimmen in den Lobgesang: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein!

// . . . doch nicht von ganzem Herzen! //

2. Chronik 25, 2.

(Gedanken zur Fastenzeit)

Sonntag, den 11. 3. 1962

Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die den großen Gott für die jeweiligen Mißstände in ihrer eigenen Lage und darüber hinaus in dieser Welt verantwortlich machen wollten. Bei der Beurteilung dieser Dinge wird aber stets übersehen, daß solche Zusammenhänge wohl von Gott zugelassen wurden, nicht aber von ihm veranlaßt sind. Wo Wirkungen offenbar werden, müssen auch Ursachen vorhanden sein. Diese Gesetzmäßigkeit gilt sowohl im guten wie auch im bösen Sinne.

Gott ist der Inbegriff der Liebe, die er allen Menschen uneingeschränkt zuteil werden lassen möchte. Der Herr warnt und rät; denn er sieht bereits die Folgen für das eine und andere Verhalten, noch ehe sich diese für den Menschen abzeichnen. Göttlicher Rat ist aber keine Verordnung oder Verfügung, und niemand ist gehalten, diesen anzunehmen und zu beachten.

Wenn Gott unter den Menschen eine Erwählung vorgenommen hatte, gab er auch die Möglichkeit, daß die Erwählten sein Eigentum *bleiben* konnten. Die Offenbarung spricht von Namen, die im Buch des Lebens geschrieben stehen, berichtet aber auch von solchen, deren Namen darin nicht zu finden sind (Offenbarung 17, 8). Die Eintragungen in das Buch des Lebens werden allein vom Herrn vorgenommen, niemand hätte dazu eine Berechtigung. — Wird ein Kind geboren, erfolgt unverzüglich durch den dazu Bevollmächtigten die Eintragung in das Melderegister. Der Neugeborene genießt fortan den Schutz des Staates, übernimmt aber auch gleichzeitig alle Pflichten, die ihm als Staatsbürger auferlegt sind. Stirbt ein Mensch, wird sein Name wieder gelöscht und zukünftig nicht mehr registriert.

In der Offenbarung sagt Jesus: „... und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens“ (Offenbarung 3, 5). Also können die in diesem Buch eingetragenen Namen auch wieder gestrichen werden! Solches zeugt dann von einem Erlöschen des in der Wiedergeburt empfangenen Lebens. Dazu hat aber dann der Wiedergeborene Veranlassung gegeben und nicht der Herr.

Gotteskinder müssen ihren Glaubenswandel immer *vom Standpunkt der Ewigkeit* aus betrachten. Es ist nicht entscheidend, daß wir ein *Brautantlitz* zur Schau tragen; Jesus sieht bei seinem Kommen auf das Brautherz. Der Bräutigam unserer Seele kann jedoch nur an einem Herzen Wohlgefallen haben, das dem Geist dieser Zeit entsagt hat und mit den Tugenden von Christo Jesu angefüllt ist.

In der Offenbarung wird der Gemeinde zu Laodizea gesagt: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist“ (Offenbarung 3, 15). Damit ist ein Zustand der Halbzeit gekennzeichnet. Solch Verhalten war dem Herrn stets ein Greuel. — Amazja, ein König in Juda, lebte gottesfürchtig und tat, was dem Herrn wohlgefiel. Er hatte aber die Höhen, auf denen das Volk opferte, nicht abgetan (2. Könige 14, 4), er duldet also in seinem Reich noch Altäre fremder Götter und fand nicht den Mut, diese abzureißen.

Beim Nachdenken über diese Worte erhebt sich die Frage: Hast du, Gotteskind, alle Höhen abgebaut? Oder steht in deinem Herzen neben dem Altar des Herrn noch ein kleinerer Altar, der zwar nur unbedeutend aussieht, auf dem aber noch dem Gotte dieser Erde geopfert wird? — Zu den kleinen Götzen gehören der Neid darüber, wenn andere mehr besitzen, der Ärger über Dinge, vor denen man klugerweise die Augen verschließen sollte, die Verleumdung, indem man einen Menschen im Ansehen schädigt oder einen falschen Schein erweckt, das schwatzhafte Verhalten, schließlich auch das Wesen, in argwöhnischer Weise unberechtigten Verdacht zu äußern.

Ein Herz, das nur *halb* dem Herrn gehört, kann niemals in *ganzer* Liebe zu Jesu offenbar werden. Geteilte Liebe ist der Beginn von Untreue und Verrat! Wer noch Leidenschaften nachhängt, hat dem Herrn gegenüber ein geteiltes Herz. — Dem König Amazja wurde dieses Verhalten zum Verhängnis (2. Chronik 25, 27).

Der Sohn Gottes gab sein ganzes Leben für uns. Er hat darum ein Recht, auch unser ganzes Herz zu fordern; denn ein halbes Herz ist nicht lebensfähig. Halbe Erlösung bedeutet immer noch Bindung, halbe Klugheit bringt keine Würdigkeit, und halbe Überwindung ist kein Sieg.

Vollkommenheit schließt jede Halbheit aus. Die Mahnung Jesu: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48) wird jedes ehrliche und aufrichtige Gotteskind veranlassen, bei sich selbst nachzuschauen, ob noch geheime Götzen versteckt gehalten wer-

den. Nur wer sich ganz dem Herrn dargibt und mit dem Dichter sagt: „Herr, mein Leben, es sei dein, laß dir's ganz geheiligt sein“, nur wer sich ganz von allem irdischen Wesen löst, der kann auch die Krone des ewigen Lebens empfangen; denn solch ein erhabenes Geschenk wird keinem Halben zuteil.

W. Sch.

Wir werden ihm gleich sein

1. Johannes 3, 2. 3.

Vielfach wird in christlichen Kreisen die Meinung vertreten, daß Jesus Christus am Tage seiner Wiederkunft aus allen Glaubensgemeinschaften die Eifrigsten, die Treuesten und somit nach menschlicher Meinung die „Besten“ zu sich nehmen wird. Daß dies eine irrige Auffassung ist, weil der Herr an seinem Tag ganz anders handeln wird, will solchen Menschen nur schwer einleuchten. Und doch ist dies leicht zu beweisen.

Als der Sohn Gottes nach seiner Auferstehung von seinen Jüngernchied, sagte er zu ihnen: „Ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Daran hielten sie sich, und zehn Tage danach, zu Pfingsten, wurde der Heilige Geist auf sie ausgegossen. Der Herr sandte seinen Geist nicht auf etliche der eifrigsten Schriftgelehrten oder Pharisäer oder sonst irgendwelche Leute, die sich ihre eigenen Vorstellungen von Gott machten und diese mit Eifer verfochten. *Die Kraft aus der Höhe ist denen geworden, die die Verheißung empfangen hatten, an diese Verheißung glaubten und darum beteten, daß sie sich an ihnen erfüllen möge.* So wird es auch am Tag der Ersten Auferstehung sein. Der Sohn Gottes wird nur zu denen kommen, denen er diese Verheißung gegeben hat. Das sind nicht die, die in ihren eigenen Meinungen verharren und glauben, die Barmherzigkeit Gottes gehe soweit, daß er sie mitsamt ihrer verkehrten Einstellung zu sich nehmen würde. Es führen zwar alle Wege in die Ewigkeit, in die Herrlichkeit unseres Gottes und damit ins Vaterhaus führt jedoch nur ein Weg, und das ist der Weg Jesu nach. Wir folgen Jesu aber nicht nach, wenn wir uns beim Lesen der Heiligen Schrift eigenen Meinungen hingeben oder uns zu eigen machen, was andere über Gottes Heilsplan denken; die Nachfolge, die der Herr von den Seinen erwartet, erbringen wir dann, wenn wir uns an das Wort des Stammapostels und der Apostel halten und treu und gewissenhaft tun, was sie uns sagen. Indem wir eins mit ihnen werden und Gemeinschaft mit ihnen haben, werden wir auch eins mit dem, der sie uns zu unserem Heil gegeben hat, dem Vater und dem Sohn. In der Hinnahme des Heiligen Geistes, den uns die Apostel Jesu am Tage unserer Versiegelung gespendet haben, sind wir Gottes Kinder geworden. Wenn der Sohn Gottes erscheinen wird, kommt er als ein Bräutigam nur zu denen, die in seinem Geist und Leben offenbar werden. Wie Jesus im verklärten Leib aufgefahren ist zu seinem himmlischen Vater, so werden auch unsere sterblichen Leiber am Tage seines Kommens durch die Kraft des Heiligen Geistes verwandelt werden, und wir werden im verklärten Leib das Reich der Herrlichkeit betreten. Wir sind davon überzeugt, daß der Herr, der uns solches verheißt hat, auch die Kraft hat, sein Wort an uns zu erfüllen. Deshalb reinigt sich auch ein jeglicher, der eine solche Hoffnung in seinem Herzen trägt, von allen seinen Sünden, denn der Sohn Gottes, mit dem wir vereinigt sein möchten, ist auch rein, Gottes Kinder, die dieses höchste Ziel anstreben, leben nicht mehr den

Lüsten und Leidenschaften dieser Welt, sondern bewahren sich wie eine Braut ihrem Bräutigam. Die Zusage, die der Herr den Seinen gegeben hat, bleibt nicht unerfüllt, denn er ist treu und wahrhaftig und hält, was er verspricht.

Wie wird das Erscheinen des Herrn vor sich gehen?

Wenn der Sohn Gottes kommen wird, dann werden zunächst alle, die in Christo entschlafen sind, den Auferstehungsleib empfangen; „die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 17). So schrieb der Apostel Paulus. Das Erscheinen des Herrn wird von den anderen Menschen nicht bemerkt werden, er kommt ja nur für die Seinen! An ihnen erfüllt sich, was in Offenbarung 20, 6 geschrieben steht: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren 1000 Jahre.“

Durch die Zeugung aus dem Heiligen Geist sind wir Gottes Kinder und Eigentum geworden. Kein Verdienst, keine Leistung unsererseits wäre imstande gewesen, uns dieses innige Verhältnis zu unserem Gott zu verschaffen; es ist uns aus Gnaden bereitet. „Welche er zuvor ersehen hat“, schrieb der Apostel Paulus an die Römer, „die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Römer 8, 29). Was ihm zuteil geworden ist, das will er auch den Seinen zukommen lassen.

So wird der Herr am Tage seines Kommens leicht die Seinen erkennen. Ihr Wandel und Wesen ist von seinem Geist geprägt, ihr Denken, Reden und Tun entspricht seinem Willen. In herzlichem Verlangen schauen sie nach ihm aus; wenn er kommen wird, werden sie ihm als reife Frucht zufallen; denn sie haben sich von allem gelöst, was sie an diese Erde binden könnte.

Gedanken für einen Gästeabend

Johannes 3, 5. 6.

Eine *Gemeinschaft*, die Menschen untereinander pflegen, hat nur dann Wert und Bedeutung, wenn sie auch beständig ist. Ein lockerer Zusammenschluß und eine flüchtige Bekanntschaft bringen Herzen einander nicht näher und lassen keine dauerhaften Verbindungen erwachsen. Es können Eheleute jahrzehntelang verheiratet sein und sich doch innerlich auseinanderleben, weil das Ehebündnis nur der Form und dem Gesetz nach besteht, die Gemeinschaft der Herzen aber gestört ist oder verlorengegangen.

Der Gottessohn ist in der kurzen Zeit seines Erdenlebens mit zahlreichen Menschen in Berührung gekommen, die ob seiner großen Zeichen und Wunder zu ihm kamen und Hilfe erbaten. Sie waren für die Befreiung aus ihrer Not zunächst dankbar, vergaßen aber diese Tat recht schnell und werteten sie nicht mehr. Viele liefen Jesu nach aus Neugier, verloren aber bald wieder das Interesse an seinem Wort. Manche kamen auch mit böswilligen Absichten zu dem Nazarener und suchten eine Sache wider ihn. *Nur wenige waren es, die ehrlich um das Heil ihrer Seele bemüht waren und gläubig eine göttliche Wegweisung erbaten.*

Die Heilige Schrift berichtet uns nicht, aus welchem Anlaß Nikodemus, ein Pharisäer und Oberster unter den Juden, Jesum aufsuchte. Wir dürfen

aber voraussetzen, daß er ehrlich war, denn dieser kam nicht mit überheblicher Voreingenommenheit oder listiger Redewendung zu ihm, er trug keine hintergründigen Anliegen vor, sondern sagte ganz einfach: „Wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen.“ Gewiß zollte er ihm auch Achtung, die er mit den Worten ausdrückte: „Niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm“ (Johannes 3, 2).

So eindrucksvoll die Unterredung mit dem Gottessohn für Nikodemus gewesen sein mag, nachhaltige Wirkungen für sein Seelenleben hatte sie bei ihm nicht, denn in den Reihen der Jünger, der wahren Nachfolger Christi, war er nicht zu finden. Er stand so nahe vor dem, der von sich sagen konnte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6), aber den gewiesenen Weg zum Himmelreich hat er nicht beschritten. Jesus erklärte ihm deutlich, daß alles, was er und jene besaßen, für die Nikodemus sprach und aus deren Mitte er kam, nicht ausreichte, um ins Reich Gottes zu kommen. — Dieser Mann war über die ihm bis dahin völlig unbekanntem Hinweise und Begriffe so erstaunt, daß der Gottessohn ihm sagen mußte: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Johannes 3, 7).

In der von Jesu gezeigten Notwendigkeit der Neu- oder Wiedergeburt aber lag der Schwerpunkt seiner Worte!

Im Alten Bunde hat der Herr als Zeichen der Zugehörigkeit zu dem von ihm erwählten Volke die Beschneidung gefordert. Mögen Ungläubige mit herablassenden Gebärden dieses Zeichen als eine unsinnige Handlung abgetan haben, die ihnen gegen alle Regeln der Vernunft erschien, der Herr hatte sie dennoch angeordnet (1. Mose 17, 9—14).

Gott mußte das erwählte Bundesvolk später verwerfen, weil es nicht mehr in den Schranken der göttlichen Gebote wandelte und darum den Herrn verließ. Obgleich es Träger des Bundeszeichens war, konnte dieser Bund nicht mehr bestehen. Schon durch den Propheten Hosea sagte Gott: „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk“ (Hosea 2, 25). Der Herr hatte also seinen Plan zur Errettung der Menschen nicht aufgegeben, sondern erneut die Sammlung eines Volkes vorgesehen, das er dann sein eigen nennen wollte. Dazu mußte Jesus geboren werden, der nun anstelle der Beschneidung die Wiedergeburt aus Wasser und Geist anordnete, die seitdem das gültige Zeichen des Neuen Bundes ist.

Der Gottessohn stand als göttlicher Vollmachtträger auf dieser Erde. Als er wieder gen Himmel fuhr, hat er diese Vollmachten weder mitgenommen noch wahllos irgendeinem Menschen übertragen. Das Erlösungswerk, zu dem Jesus den Grundstein gelegt hat, ist ein Werk göttlicher Ordnung. Er hat das Recht, in seinem Namen zu handeln, in die Hände der Apostel gelegt, die er zu diesem Zweck erwählt und bereitet hatte. Sie pflegten mit ihm Verbindung und waren durch die Sendung des Heiligen Geistes von dem Leben durchdrungen, das auch in dem Gottessohn lag. Diese Knechte stellten nunmehr den Weg dar, auf dem allein es möglich war, zu Gott zu kommen. Ihr Handeln hatte Gültigkeit vor dem Herrn, denn hinter ihnen stand der, der gesagt hatte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Sie hatten Auftrag, zu lehren und zu taufen (Matthäus 28, 19). (Fortsetzung folgt) W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1962

Gehorsam, der zur Gerechtigkeit führt

Römer 6, 16.

Sonntag, den 18. 3. 1962

„Welchem ihr euch begeben zu Knechten in Gehorsam. des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid. es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit.“

Der Sohn Gottes, der uns durch sein Opfer von dieser Welt erkauf hat, müht sich durch die von ihm erwählten Knechte unablässig, daß wir für den Tag seiner Wiederkunft bereitet werden. Das Wirken der Gottesboten an unserer Seele wird aber nur dann den vom Herrn gewünschten Erfolg zeigen, wenn wir auch willig die Unterweisungen aus dem Heiligen Geist annehmen und im Gehorsam den göttlichen Willen erfüllen.

Wir können als Gotteskinder nur *einen* Gehorsam unter Beweis stellen. Entweder folgen wir dem Herrn, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer neuen Kreatur in Christo. oder wir sind der Sünde hörig. *Der Gehorsam der Sünde gegenüber aber ist vollendeter Ungehorsam.*

Es kann vor dem Herrn niemand neutral bleiben. Der Gottessohn sagte: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matthäus 12, 30). Damit haben auch jene schon ihr Urteil empfangen, die in abwartender Haltung den Ausgang der göttlichen Arbeit betrachten wollen und in Unentschlossenheit dem göttlichen Angebot ferne bleiben. Wer nicht in der Tätigkeit des Sammelns erfunden wird, wer nicht bestrebt ist, das himmlische Gut im Glauben an sich zu bringen, der zerstreut, was ihm die Liebe des Herrn angeboten hat, und einen Besitz wird er nicht aufweisen können.

Wenn ein Mensch der Sünde dient, kann er nicht dafür vom lieben Gott die Belohnung fordern. Jeder Arbeiter empfängt den Gegenwert für seine geleistete Arbeit dort, wo er seine Kräfte eingesetzt hat. Was die Sünde für die ihr geleisteten Dienste zahlt, schreibt der Apostel Paulus sehr deutlich in

seinem Brief an die Römer: „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23). Der Mensch ist nicht geneigt, den Tod als Gewinn zu betrachten. Dennoch aber sagt Paulus: „Sterben ist mein Gewinn“ (Philipper 1, 21). Dann aber nur darum, weil er zuvor Christum als sein Leben erkannt hatte und ausrufen konnte: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2, 20). So müssen auch wir allezeit das Sterben des Herrn Jesus an unserem Leibe tragen, auf daß das Leben Christi in uns offenbar werde (2. Korinther 4, 10). Und dieses Leben ist der Sünde gestorben (Römer 6, 10).

Ein Mittelding zwischen Gehorsam und Ungehorsam gibt es nicht. Der Herr sagte zu Kain: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen“ (1. Mose 4, 7). Wie verheerend hatte sich die Sünde von Adam und Eva schon in ihrem Kinde entfaltet! Eine erschreckende Entwicklung vom Ungehorsam zum Brudermord.

Bei dem ersten Menschenpaar genügte *eine* Sünde, um *alles* zu verlieren. Der Herr hat in der Bewertung der Sünde, *die heute so vielseitig ist*, noch keinen anderen Maßstab angelegt; sie gilt vor ihm auch in unserer Zeit noch das, was sie ehemals war. Menschen haben oftmals die Gesetze verwässert, bei Gott aber wiegt die Übertretung seiner Gebote noch ebenso wie damals.

Der Herr Jesus sprach in seinem Gleichnis nicht von „sehr klugen“ oder „etwas törichten“ Jungfrauen. Er zeigte in klarer Sprache nur zwei Einstellungen! Somit gibt es von der göttlichen Warte aus gesehen niemals ein „unentschieden“. In den Augen des Herrn hat sich auch der Zweifler schon entschieden; denn er sucht doch einen gottfremden Geist als Ratgeber. Mit Recht sagte Paulus: „Welchem ihr euch begeben zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr.“ Wer sich unter den Einfluß der Sünde stellt, muß tun, was Satan ihm gebietet. Ein solcher ist durch das Gift des Zweifels gelähmt und nicht imstande, mit den Glaubenshänden die himmlischen Werte zu ergreifen. Er endet schließlich im geistigen Tode.

Bis heute sind weder Amtsbrüder noch Geschwister im Gehorsam des Glaubens gestrauchelt. Geistiger Hochmut und Ungehorsam aber haben manchen zur Strecke gebracht. Glaubensgehorsam ist kein Zwang; er ergibt sich aus der Liebe zu dem Wohltäter unserer Seele und ist eine Zierde der Braut Christi.

Der Glaubensgehorsam zu den Boten Gottes ist der Ausdruck der bestehenden Lebensgemeinschaft mit dem Bräutigam unserer Seele und bringt uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (Römer 1, 17). Das freudige Ergreifen des vom Herrn ausgehenden Guten erhält und festigt dieses Verhältnis, eingedenk der Worte:

Ergreifst du das Gute, es belebt und erneut!
Ergreifst du das Böse, es tötet und reut!

W. Sch.

Wer die Gnade ausschlägt, kommt unter das Gericht

Johannes 12, 46-48.

Wenn ein Mensch noch so viele gute Werke aufzuweisen hätte, so kann er damit noch nicht einmal *eine* Gedankensünde ungeschehen machen. Uns deckt das Blut Jesu, die Gnade, die er für uns durch seinen Hingang erworben hat, und macht uns frei von allem Anrecht Satans. Die Gnade des Herrn ist

uns aber nicht zuteil geworden, weil wir nur daran geglaubt haben, sie würde uns gespendet durch die Apostel Jesu, denen der Herr Macht und Auftrag gab, Sünden zu erlassen und zu behalten. Von einem Sonntag zum anderen dürfen wir Gnade und Vergebung hinnehmen, wir schmecken die Liebe Christi, des Gottessohnes, der nicht will, daß wir verlorengehen. Deshalb läßt er uns unsere Fehler und Mängel nicht zu einem Fallstrick werden, in dem wir auf ewig gefangen sein sollen, sondern macht uns durch das Wort seiner Boten und Knechte aus seinem Opfer und Verdienst frei von aller Schuld. Freilich erwartet er von uns auch, daß wir uns seiner Gnade würdig erweisen und den Anfechtungen des Fürsten dieser Welt aus der Kraft seines Geistes begegnen. Weil wir uns der uns gewordenen Gnade bewußt sind — denn wir empfinden es ja, daß uns unsere Sünden vergeben sind! —, bedeutet uns der Hingang in die Ewigkeit auch keinen Verlust. „Christus ist mein Leben“, sagte der Apostel Paulus, „und Sterben ist mein Gewinn“ (Philipper 1, 21). Dieses Wort ist für alle unverständlich, die sich ihrem irdischen Leben hingeben und irdischen Zielen nachjagen. Manches Gotteskind hat auf seinem Sterbebett schon gesagt: Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe! (vgl. 1. Mose 24, 56) Eine solche Haltung ist der beste Beweis für die Kraft, die uns erfüllt und die uns aus dem Geiste Christi geworden ist.

Der Sohn Gottes ist auf diese Erde gekommen als ein Licht in die Finsternis, und die Finsternis hat sich wider ihn erhoben und hat nicht geruht, bis sie den Träger des Lichtes am Kreuze hatte. Wenn man die Frage aufwirft, wer die größten Gegner des Sohnes Gottes und später seiner Apostel waren, dann stellt man mit Staunen fest, daß es nicht die Gottlosen und Ungläubigen gewesen sind, sondern die damaligen Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese Männer kannten sich in der Schrift aus, sie hatten die Bücher der Propheten gelesen und wohl auch auswendig gelernt, als aber der auftrat, an dem sich die Prophetenworte erfüllten, erkannten sie ihn nicht. Schrieb nicht der Prophet Jesaja vom Sohne Gottes: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel“ (Jesaja 50, 6)? Warum ist keiner von den Schriftgelehrten aufgestanden und hat gesagt, als Jesus verhört wurde: Der muß es sein, von dem Jesaja geweissagt hat! Denn an ihm sehen wir das Wort des Propheten erfüllt. Laßt ab von diesem Menschen und tötet ihn nicht!? Jesus hat seinen Rücken dargeboten, als ihn Pilatus geißeln ließ, er hat sich nicht zur Wehr gesetzt, als man ihn raufte und in sein Gesicht schlug. Er hat sich auch nicht widersetzt, als man ihn anspie. Lesen wir nicht in der Heiligen Schrift: „Gefällt's euch, so bringet her, wieviel ich gelte . . . Und sie wogen dar, wieviel ich galt: dreißig Silberlinge“ (Sacharja 11, 12). Als Judas mit den Schriftgelehrten einig wurde, den Herrn um dreißig Silberlinge zu verraten, und als er später das Geld in den Tempel warf und rief: „Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe!“ (Matthäus 27, 4). da war keiner von ihnen imstande zu sagen: Hier hat sich das Wort des Propheten Sacharja erfüllt! Mit sehenden Augen sahen sie nichts und mit hörenden Ohren hörten sie nichts.

In unserer Zeit ist es ebenso. Der Fürst dieser Welt verschließt den Menschen die Augen vor dem, was ihnen der Herr zum Heil und zur Errettung anbietet. Sie suchen in der Vergangenheit und lesen in den alten Schriften, als ob ihnen daraus eine Hilfe für die Gegenwart werden könnte. Damit verhalten sie sich gleich jenen, die dem Herrn Jesus gesagt haben: „Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; woher aber dieser ist, wissen wir nicht“

(Johannes 9, 29). Der Herr konnte allen jenen, die nicht wahrhaben wollten, daß er der verheißene Erlöser sei, nur antworten: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). *Wer meint, an den Aposteln Jesu vorübergehen zu können, wird eines Tages erkennen müssen, daß der Herr an ihm vorübergeht; wer die Gnade ausschlägt, kommt unter das Gericht.*

Wie aber wollte sich ein Mensch vor dem Herrn rechtfertigen?

Wir sind dankbar, daß wir die Boten Jesu erkennen können, und wollen an der Hand des Stammapostels treu auf dem uns vorgezeichneten Weg weiterwandern, bis wir am Tage des Herrn in Gnaden angenommen werden!

Das Licht - wie lange noch?

Johannes 12, 35.

Sonntag, den 25. 3. 1962

„Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle.“

Licht und Finsternis sind zwei Erscheinungen, die weder Gemeinschaft noch Verbindung miteinander haben. Wo das Licht scheint, kann die Finsternis nicht sein. Licht ist eine Kraft, die Wärme und Leben bringt, Finsternis jedoch ein Zustand des fehlenden Lichtes.

Die ersten Worte der Schöpfungsgeschichte berichten uns, daß Gott allem Handeln zunächst die Bereitung des Lichtes voranstellte. Die Finsternis brauchte er nicht zu schaffen; sie war ohnehin vorhanden, weil ja das Licht noch fehlte. Dies bestätigten auch die Worte: „... und es war finster auf der Tiefe“ (1. Mose 1, 2). Das geschaffene Licht hat der Schöpfer nicht mit der Finsternis verbunden, sondern von dieser geschieden. Und seitdem heißt das Licht Tag, und die Finsternis war fortan gleichbedeutend mit Nacht (1. Mose 1, 4. 5).

Der Wechsel von Licht und Finsternis in der irdischen Schöpfung hat seine Ursache in der Stellung der Erde zur Sonne. Das Schwinden des Lichtes und die damit eintretende Dämmerung und Dunkelheit bedeuten keineswegs ein Nachlassen der Leuchtkraft dieser von Gott gegebenen Lichtesquelle. Sie hat sich weder ausgegeben, noch müßte sie ergänzt werden. Künstliche Lichter haben eine beschränkte Leuchtdauer und eine begrenzte Leuchtkraft, nicht aber die Sonne; sie ist unerschöpflich.

Der Gottessohn stellte sich der Menschheit vor mit den Worten: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Dies bedeutete doch, daß er mit der geistigen Finsternis, die durch das Abwenden der Menschen von Gott gekommen war, keine Gemeinschaft hatte. Das göttliche Licht schien in die Finsternis hinein, aber die Finsternis hat es nicht begriffen (Johannes 1, 5).

Es liegt im Wesen des Lichtes, jeden Zustand schonungslos zu offenbaren. So wurde Satan, der Fürst der Finsternis, durch das von Jesu ausgehende Licht in seinem teuflischen Wesen entlarvt. Jeder Lichtstrahl war dem Gott dieser Erde ärgerlich. Er hat sich mit allen verfügbaren Mitteln gegen das Licht zur Wehr gesetzt, denn er fühlte sich dadurch in seinem Dasein und in seinem Treiben gestört. Und als er Jesum durch seine Handlanger ans Kreuz gebracht hatte, glaubte er, endlich Ruhe vor dem Licht zu haben.

Die Worte des Gottessohnes: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch“, deuteten nicht auf ein Verlöschen des von ihm ausgehenden Lichtes

hin, sondern waren ein Mahnruf des göttlichen Erbarmens an die tief in der Sünde stehende Menschheit. Wie mußte sich Satan getäuscht sehen, als die von Jesu erwählten und mit den Worten: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14) zu Lichtesträgern bestellten Apostel ihre Tätigkeit aufnahmen! Es standen in damaliger Zeit viele Lehrer unter dem Volk, die sich als Lichter ausgaben. Woher aber wurden sie gespeist? Die *vielen Lichter* haben weder die Finsternis verdrängen noch das *eine Licht* in seiner Leuchtkraft ersetzen können.

Licht bedeutet Klarheit und Erkenntnis. Das göttliche Licht scheint da, wo erleuchtete Herzen sind, die Geist und Leben aus Christo empfangen haben. Dieses Licht gibt sich nie aus! Wenn dennoch erleuchtete Seelen in die Finsternis geraten, dann liegt es ausschließlich an ihrer Stellung zu der Lichtesquelle. In dem Maße wie das Licht weicht, hält die Finsternis Einzug. Die Dunkelheit bricht nie plötzlich herein; es zeigt sich stets ein allmählicher Übergang, der durch Dämmerung und Zwielflicht eingeleitet wird. Sofern jemand in diesem Zustand aber nicht umkehrt, führt sein nächster Schritt in die Nacht.

Der Apostel Paulus schrieb an die Epheser: „Wandelt wie die Kinder des Lichts“ (Epheser 5, 9), und in der Offenbarung Johannes sagt Jesus der Gemeinde zu Ephesus: „Tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte“ (Offenbarung 2, 5). *Diese Mahnungen gelten vornehmlich uns; denn wir sind allzumal Kinder des Lichtes und des Tages und nicht von der Nacht noch von der Finsternis* (1. Thessalonicher 5, 5). „Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit“ (1. Thessalonicher 5, 8).

Bei seinem Erscheinen wird Jesus den Altar des Lichtes in seinen Aposteln hinwegnehmen. Wenn heute schon die Finsternis in dieser Welt so deutlich erkennbar ist, wie groß mag sie erst dann sein!

Wer aber im Licht wandelt, der stößt sich nicht, und wer mit dem Licht verbunden bleibt, sich also nicht von diesem Licht abwendet, den wird die Finsternis nicht überfallen.

W. Sch.

Schlag an mit deiner Sichel!

Offenbarung 14, 14-16.

Wenn wir uns im Hause Gottes versammeln, bitten wir: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit!“ (Psalm 86, 11) Wir trachten in diesem Leben nicht nach irdischen Gütern, um uns an ihnen zu bereichern, sondern bemühen uns, die göttliche Wahrheit zu erlangen und in uns aufzunehmen.

Weise mir, Herr, deinen Weg — das ist entscheidend auf unserer letzten Wegstrecke! Dem Seefahrer nutzt eine Autokarte nichts, und der, der am Steuer eines Kraftwagens sitzt, kann mit einem Kompaß nicht viel anfangen. Uns hat der Herr zu unserer Orientierung auf dem Weg zum Ziele unseres Glaubens *das Gegenwartswort und die Zeichen der Zeit* gegeben, an denen wir erkennen können und sollen, wo wir uns befinden und wie nahe wir vor dem Ziele stehen. Das genügt uns in dieser Zeit. Die Zeichen der Zeit, die der Herr uns gezeigt und erklärt hat, sind aus dem Verhalten der Kinder dieser Welt entstanden. Wohl uns, wenn wir sie beachten! Dazu bedürfen wir aber geistlicher Augen, die nicht übersehen, wie es in der Welt wirklich zugeht.

Als Eigentum des Höchsten scharen wir uns um seinen Altar, den er im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet hat. Da sucht er uns als Frucht des

Heiligen Geistes, denn er möchte an uns sein Wohlgefallen haben. Freude hat er jedoch nur an einer *reifen* Frucht, nicht an unreifen Gotteskindern. Alle, die den vom Herrn gewünschten Reifezustand durch die Bedienung aus seinem Geist an seinem Altar erlangt haben, wird er bei seinem Erscheinen auch zu sich nehmen.

Wir stehen im Zeichen der Vollendung und wissen, daß wir nicht mehr viel Zeit haben. Der Apostel Johannes sah einst schon den gegenwärtigen Zustand auf Erden, er sah aber auch die Entwicklung der Kinder Gottes, die als die *Ernte der Erde* (Offenbarung 14, 15) bezeichnet werden. Er berichtet darüber: „Und ich sah, und siehe, eine weiße Wolke. Und auf der Wolke saß einer, der gleich war eines Menschen Sohn; der hatte eine goldene Krone auf seinem Haupt und in seiner Hand eine scharfe Sichel.“ Mit Krone und Sichel ist der Herr auf dem Wege zu uns, um seine Ernte einzubringen. Würde Johannes anstatt von einer Sichel von einem „Mähdrescher“ reden, so würden vielleicht auch viele Ungläubige aufmerksam und erkennen, daß nun doch die Zeit da ist, in der der Herr seine Ernte einbringen will. Auch durch den Propheten Esra hat Gott manche Hinweise für unsere Zeit gegeben. Zwar sagt man in der großen Christenheit, daß die Bücher dieses Propheten nicht zur Heiligen Schrift gehören und das, was er gesagt habe, weitgehend seiner Phantasie entsprungen sei. Wenn nun Esra nicht von fliegenden Schwertern (4. Esra 15, 41) gesprochen hätte, sondern von Raketen, Bomben und ähnlichem, dann glaubten vielleicht auch solche, die bis heute allem widersprochen haben, was uns der Herr für unsere Zeit durch seine Apostel hat wissen lassen. Sowohl Johannes als auch Esra mußten sich der ihnen geläufigen Worte bedienen und das, was ihnen gezeigt wurde, in der Sprache ihrer Zeit niederschreiben.

Der Engel, der aus dem Tempel ging und dem, der auf der Wolke saß, zurief: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“, war für uns bisher kein anderer als der Stammapostel Bischoff. Er hat unentwegt gerufen: Herr, vollende, was du begonnen hast, und nimm dein Volk in Gnade an! — Seine ganze Arbeit als Stammapostel war ein Rufen und Schreien zu dem, der die Sichel in der Hand hat. Nun ist der Stammapostel Bischoff heimgegangen. Damit hat aber das Rufen des Engels im Tempel nicht aufgehört. Ununterbrochen und unaufhörlich wird uns auch in unserer Zeit nahegelegt, uns zuzubereiten, damit wir am Tag der Ersten Auferstehung in Gnaden von hinnen gehen dürfen.

„Und der auf der Wolke saß“, heißt es weiter in Offenbarung 14, 16, „schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet.“ Diese Arbeit des Sohnes Gottes steht in ursächlichem Zusammenhang mit dem Engel, der auch in dieser Zeit in gleicher Weise fleht und bittet: *Herr, verkürze die Zeit um der Auserwählten willen! Du hast es durch deinen Sohn verheißen und sagen lassen: Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt* (Matthäus 24, 22). Der Altar des Herrn unterscheidet sich von allen übrigen Altären in dieser Welt, weil nur an ihm das Rufen und Schreien hörbar wird: Herr, vollende dein Werk! Der Engel aus dem Tempel kannte die Verhältnisse der Zeit, denn der Herr hatte sie ihm geoffenbart, und deshalb konnte er auch das Volk Gottes darauf aufmerksam machen.

Der himmlische Vater will heute bei uns die Reife sehen, die wir als sein Eigentum aufweisen müssen, damit wir durch den, der mit der Krone und der Sichel geschmückt ist, geerntet werden können, bevor das Verderben hereinbricht. Wenn es noch einzelne Gotteskinder gibt, die zwar die Gemeinschaft

pflügen, aber die Sprache des Heiligen Geistes nicht verstehen und das Wort der Brüder nicht in sich aufnehmen, so sind sie den Vögeln vergleichbar, die nebeneinander auf dem Telegraphendraht sitzen und nichts von dem wahrnehmen, was durch den Draht übermittelt wird . . .

Möchte sich doch jedes Gotteskind des Ernstes der Zeit bewußt sein und erkennen, wohin es geht!

W. Sch.

Gedanken für einen Gästeabend

Johannes 3, 5. 6.

(Fortsetzung)

Das Handeln der Gottesknechte konnte sich stets nur da segensreich auswirken, wo ihrem Wort auch kindlicher Glaube entgegengebracht wurde und den göttlichen Anordnungen nicht das Hindernis menschlicher Meinung entgegenstand. —

Als Naeman, der syrische Feldhauptmann, zu Elisa kam, sandte ihm der Prophet einen Boten, durch den er ihm den Weg zur Heilung wies. Naeman mißfiel diese Art der Begegnung und auch die Anordnung. Er lehnte es ab, sich siebenmal im Jordan zu waschen, und berief sich auf die Wasser, die ihm bekannt und nach seiner Meinung besser waren. Auf das Drängen derer jedoch, die mit ihm waren, stieg er ab, tauchte sich in den Jordan — und war gesund (2. Könige 5, 8—14). Der Prophet Elisa hätte auch eine andere Anweisung geben können; die Heilung jedoch war an die genaue Befolgung des von ihm gesagten Wortes gebunden. Hätte Naeman dieses nur zum Teil befolgt, wäre er nicht rein geworden.

Den Kranken am Teich Bethesda konnte Jesus gesund machen, weil er *gläubig war*. Er wußte, daß bis dahin zu seiner Heilung das Wasser und die Tätigkeit des Engels, der das Wasser bewegte, notwendig war (Johannes 5, 1—8).

Der Gottessohn heilte einen Blinden mit einer Salbe, die er aus Erde und seinem Speichel bereitete (Johannes 9, 1—7). Gewiß hätte Jesus diesen ebenso mit einem Worte sehend machen können, wie auch verschiedene andere. Dem Blinden aber wäre nicht geholfen worden, hätte er nicht *seinen Glauben* an die ungewöhnliche und merkwürdige Art der Behandlung gebunden.

Es gibt genügend Menschen auf dieser Erde, die nur einen Teilglauben an die göttlichen Wahrheiten in sich tragen; der bringt sie aber weder zurecht noch vorwärts. Andere weisen auf den vermeintlichen Empfang der Wassertaufe hin und glauben, daß diese doch ausreiche. Das Wasser allein ist aber nicht entscheidend. Erst das Wort aus herufenem Munde, das zu dem Wasser notwendig ist, erhebt diese Handlung zu einem vor Gott gültigen Sakrament. Die hingegenommene Wassertaufe allein macht auch noch keinen Täufling zum Gotteskind. Er ist zwar aufgenommen in den Gnadenbund Gottes, das Wort des Apostels Paulus jedoch: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9) gilt auch heute noch in dieser modernen und gottlosen Zeit. Mit Wasser, dem Mittel zur Taufe, kann man wohl eine Lampe reinigen, aber nicht zum Brennen bringen. Solange einem Gläubigen die Geistestaufe fehlt, besitzt er nicht die Gotteskindschaft und wird nicht Erbe des himmlischen Reiches.

Der Herr hat auch in unseren Tagen, am Abend der Kirche Christi, für eine geordnete Durchführung des Heils- und Erlösungsplanes gesorgt, indem er zu gegebener Zeit wieder das Amt des Geistes gab und es in die Hände der von ihm erwählten Apostel legte. Der treue Gott hat sich bis heute stets zu dem Wort und Handeln dieser von ihm berufenen Männer bekannt, und das gesamte Gottesvolk ist ein Beweis der Salbungstat, die es empfangen durfte. Die Gemeinschaft der Kinder Gottes mit den Segensträgern war keine äußere oder nur vorübergehende, es war eine innere Herzensbindung, eine Gemeinschaft gleichen Lebens, gleichen Zieles, darum blieb das Volk des Herrn — wie in der Urkirche (Apostelgeschichte 2, 42) — auch beständig in der Apostel Lehre, die nach wie vor unverfälscht durch den Heiligen Geist gegeben wird.

Und das ist ein erhabener Beweis göttlichen Segens und Wohlgefallens und eine Legitimation der gegenwärtigen vom Herrn gesandten Vollmachtträger, die allein den Weg darstellen, auf dem Menschen ins Reich Gottes kommen können. Wenn sich nun die Menschen nicht mehr zu Gott bekennen und von ihm abgewandt haben, so sind ihre Verhältnisse dadurch für die jenseitige Welt nicht geordnet. Wie zum Eintritt in dieses Leben Zeugung und Geburt Voraussetzung waren, aber nicht die Garantie dafür sind, daß man diese Erde als Aufenthaltsort ewig bewohnen kann, so sollte sich auch jeder Mann rechtzeitig darüber Rechenschaft geben, was nach seinem Ableben geschieht; denn die Seele ist unsterblich und lebt ewig. Jesus, der Sohn Gottes, hat uns hierüber aufgeklärt und Einblick gegeben, wie Menschen ihr ewiges Dasein gestalten können. Er, der vom Vater als Erlöser in diese Welt gesandt wurde, wollte suchen und selig machen, was verloren ist. Dieses Verlorensein bedeutet den ewigen Tod und dieser wiederum das ewige Getrenntsein von Gott. Um aber auf ewig mit Gott dem Vater und dem Sohne Gemeinschaft haben zu können, was dann die *Lebensgemeinschaft* darstellt, ist die Spendung von seinem Leben und seinem Geist notwendig. Das ist die von Jesu als göttliches Gesetz angeordnete Wiedergeburt, die als Unterpand Voraussetzung zur Empfangnahme des Erbteils im Lichte ist.

Die Vereinigung mit Gott dem Vater und dem Sohne findet statt am Tage der Ersten Auferstehung. Nach Offenbarung 20, 6 ist diesbezüglich gesagt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren 1000 Jahre.“ Somit will Jesus sein Eigentum für diesen Tag vor- und zubereiten. Die Geistgetauften warten nun auf das Erscheinen Jesu als Bräutigam, der dann seine Erwählten zu sich nimmt.

Unser Glaube unterscheidet sich von den Glaubensbekenntnissen der übrigen Kirchen und Gemeinschaften dadurch; daß wir nicht gelehrt sind, auf den Jüngsten Tag und damit das Jüngste Gericht zu warten, sondern auf den Tag der Ersten Auferstehung.

Die *Zubereitung* für diesen Tag erlangen wir durch die Bedienung aus dem Heiligen Geist, dem Geist der Wahrheit, den Jesus seinen Aposteln an seiner Statt verheißen hat, gemäß dem Worte: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich“ (Johannes 14, 16).

Das ist der göttliche Wille und sein Erlösungsplan, den er durch die von ihm erwählten Apostel ausführen läßt. Die Bereitung und Erwählung sind Voraussetzung, zum Eigentum des Herrn zählen zu dürfen. Und nur solche, die dazu gehören, werden teilhaben an der Ersten Auferstehung. W. Sch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1962

Unseres Gottes Gnadenwerk

Apostelgeschichte 5, 38. 39.

Sonntag, den 1. 4. 1962

Es ist stets der Wille des Herrn gewesen, sich den Menschen zu offenbaren. Er ließ durch den Propheten sagen: „*Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue!*“ (Jeremia 1, 12) Somit ist der Herr Wächter über sein Wort gewesen und bis in unsere Tage geblieben. Wir empfangen das Wort des Herrn aus dem Munde seiner Apostel, die als Botschafter an Jesu Statt unter uns wirken. Zu ihnen hat Jesus gesagt: „*Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich*“ (Johannes 14, 16) und: „*Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen*“ (Johannes 16, 13).

Der Heilige Geist hat niemals Menschen formen können, die ihn abgelehnt haben. Man kann zwar auch ohne ihn vor den Augen der Menschen einen frommen Lebenswandel führen; wer aber aus eigener Kraft selig werden möchte, wird bestenfalls ein guter Pharisäer. Diese aber hat der Herr schon zu seiner Zeit verworfen, wenn auch das Urteil, das er ihnen angekündigt hat, noch der Vollstreckung wartet (Matthäus 23, 13. 14). Allein den Seinen hat Jesus das Reich der Herrlichkeit in Aussicht gestellt, und ihnen gilt auch die Verheißung: „*Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!*“ (Johannes 14, 3) Wir wissen, daß sie sich bald erfüllen wird.

Wenn wir uns den Ablauf der Reichsgottesgeschichte von einst bis heute vor Augen führen, so erkennen wir, daß sich die Menschen in zwei Gruppen scheiden, die scharf voneinander getrennt sind. Dieser Trennungsstrich geht bis in die Ewigkeit, denn nach Matthäus 25, 32 wird der Sohn Gottes am Ende der Zeit als Richter offenbar werden und die Schafe von den Böcken scheiden.

Jahrtausende gingen nun ins Land, bis die Zeit erfüllt war und der Herr den verheißenen Erlöser senden konnte. Obwohl die Geburt Jesu von den Propheten angekündigt war — der Prophet Micha hatte sogar Bethlehem als den Ort seiner Geburt genannt (Micha 5, 1)! —, sehnten sich doch nur noch wenige danach. Die Heilige Schrift berichtet uns von *Simeon* und *Hanna*, die zu den Wartenden zählten. Beide durften die Erfüllung der gegebenen Verheißung erleben. Simeon konnte das Jesukind auf seinen Arm nehmen und sagen: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30).

Als der Gottessohn geboren war, wurde er sogleich bekämpft. Der Fürst dieser Welt trachtete ihm schon in der Wiege nach dem Leben und sorgte dafür, daß man Jesum ans Kreuz schlug. Als dann die Apostel zu Pfingsten den Heiligen Geist empfangen und öffentlich auftraten, um den vom Herrn erhaltenen Auftrag auszuführen, setzte auch der Kampf gegen sie ein. Sie waren Haß, Trübsal und Verfolgung ausgesetzt, und bis auf Johannes starben auch sie alle eines gewaltsamen Todes. Schließlich glaubte man, endlich vor dieser „Sekte“ sicher zu sein. Jesus war getötet, die Apostel, die aus seinem Geiste wirkten und sein Werk weiterbauen sollten, waren nicht mehr. Man wollte Gott wieder dienen, wie man es vordem auch gemacht hatte, indem man sich auf die Schrift berief. Aber die Männer, die Hand an Jesum und seine Apostel gelegt hatten, rühmten sich wohl, Schriftgelehrte zu heißen, es war ihnen aber nicht möglich, zu begreifen, was in der Schrift niedergelegt war. So kam es, daß sie der Erfüllung des göttlichen Heilsplanes verständnislos gegenüberstanden. Sie hatten nichts gelernt aus dem Wort des Gamaliel, der ihnen den guten Rat gab: „Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren! Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen“ (Apostelgeschichte 5, 38. 39).

Heute ist es nicht anders. Von dem Augenblick an, da der Heilige Geist wieder ausgegossen ward, entbrannte der gleiche Kampf gegen die Apostel Jesu wie vordem. Wir sind Zeugen davon, wie das Werk Gottes allenthalben verlästert wird. Dennoch hat sich das Wort erfüllt, das der Herr einst zu Petrus gesagt hat: „*Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen*“ (Matthäus 16, 18). Heute ist das Werk unseres Gottes über die ganze Erde verbreitet, und wenn auch oft gewaltige Stürme darüber hinweggebraust sind, so hat es der Herr doch erhalten. Freilich ist hinweggefegt worden, was in sich dürre und morsch war. Nun steht das Erlösungswerk vor seiner Vollendung, keine Macht der Erde ist imstande, solches aufzuhalten. Wenn der Herr erscheint, nimmt er seinen Altar und alle Getreuen hinweg. Alle, die des Herrn Eigentum sind, lassen sich von seinem Wort und seinem Geiste leiten und glauben, was der Geist der Gemeinde sagt. W. Sch.

Herr, lehre mich, daß mein Leben ein Ziel hat!

Pfalm 39, 5-8.

Wir können nicht dankbar genug sein für alles, was uns aus Gottes Liebe zuteil geworden ist. Wir haben ein unvergleichliches Ziel, dem wir voll Hoffnung entgegengehen, unser Leben hat einen so köstlichen, beglückenden Inhalt, und wenn wir einmal trübe Tage durchwandern müssen, so läßt uns das Bewußtsein

unserer himmlischen Berufung auch solches Ungemach geduldig ertragen. Wie wenig Menschen haben ein klares Lebensziel! Keiner aber außer uns weiß, daß es überhaupt nur ein einziges Ziel gibt, das anzustreben sich wirklich lohnt. Dieses Ziel ist das Reich der Herrlichkeit. Wir möchten mit dem Sohn Gottes als seine von ihm erwählte Braut am Tag der Ersten Auferstehung vereint werden und für immer bei ihm im Vaterhaus geborgen sein.

Von unserem Lebensziel haben wir nicht etwa schwache Ahnungen, sondern sind zu einer völligen Klarheit über die göttlichen Absichten gelangt. Wir haben den Weg des Heils beschritten und wissen aus vielseitiger Erfahrung, daß wir auf diesem Weg zu dem von uns erstrebten Ziel gelangen werden. Wie anders ist die falsche Sicherheit vieler Menschen, die sich vergängliche oder trügerische Ziele gesteckt haben! Das Streben nach Glück und Freude erschöpft sich bei den an diese Erde Gebundenen in einer Befriedigung irdischer Wünsche und Begierden. Wer aber den Taumelbecher der Weltlust ansetzt, um sich zu ergötzen, der kommt zu keinem Frieden, ja viele erfüllt, wenn sie sich des Unwertes all dessen bewußt werden, was sie mit den Genüssen dieser Welt in ihre Seele aufgenommen haben, unaussprechlicher Ekel. Es gibt aber nicht nur solche, die von den Freuden dieser Welt enttäuscht werden; viele andere haben sich für Ziele gewinnen lassen, die gar nicht erreichbar sind, so daß sie am Ende zusehen müssen, wie ihre Ideale gleich Kartenhäusern zusammenfallen.

Nur einen einzigen Weg hat der Herr gelegt, auf dem die Seele zum Heil und zum Frieden kommt, und das ist der Weg, den wir gehen dürfen. Nach der Wahl seiner Gnade hat uns Gott auf diesen Weg gestellt, wir sind durch die Hinnahme seines Geistes seine Kinder geworden und wurden dadurch unserem inwendigen Menschen nach so völlig verändert, daß wir auch zu einem wahrhaft neuen Leben gelangt sind. Dieses neue Leben ist durch einen Lebensinhalt gekennzeichnet, der eine echte bleibende Freude wirkt. Freilich darf nicht verkannt werden, daß auch ein Gotteskind in der Zeit seines Erdenlebens noch unter Einflüssen steht, die sich mitunter hemmend auf seine Entwicklung auswirken können. Denn nicht jeder Wiedergeborene ist immer ein Beispiel göttlichen Lebens; es gibt auch Gotteskinder, die kein Vorbild für die Gemeinde des Herrn sind. An allen aber, die ein ernstes Streben an den Tag legen und die sich mühen, dem Heiligen Geist die Herrschaft über ihren inwendigen Menschen zu überlassen, offenbart dieser die schönsten Früchte.

Wir wollen immer bemüht sein und bleiben, das uns gesetzte Ziel zu erreichen, indem wir uns der uns gegebenen göttlichen Führung willig anvertrauen und in treuer Nachfolge bewähren. Unser Glaubensleben soll gekennzeichnet sein durch das Bewußtsein, daß uns der Herr auch in den trübsten Stunden nahe ist. Was uns auferlegt ist, nehmen wir willig aus seiner Hand; denn denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten (Römer 8, 28). So sind wir auch imstande, anderen, die nach Trost und Hilfe verlangen, neue Kraft zu wirken. Der Lebensinhalt eines Segensträgers ist der köstlichste, denn im Geben empfängt der Gebende wieder neue Freude und die Kraft, ohne Aufhören geben zu können. In ihrem Leben sind alle Getreuen ein Beispiel dafür, daß sie auf die schauen, die ihnen zum Segen gesetzt sind, und ihnen nachfolgen. Im Stammapostel und unseren Aposteln besitzen wir die Gottesmänner, die uns dem Herrn zu Brautseelen bereiten; sie sind unablässig bemüht, alle Getreuen dem herrlichen Ziel entgegenzuführen. Herr, ich hoffe auf dich, sagte der Psalmist. Wenn wir uns dieses Wort zu eigen machen und danach streben, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, haben wir, solange wir noch auf Erden wandeln, des Trostes die Fülle, an seinem Tag aber wird uns der Sohn Gottes als sein Eigentum erkennen und uns das uns gesetzte Ziel auch erreichen lassen.

Bei dir ist die Quelle des Lebens

Pfalm 36, 8-10.

Sehnsüchtig schauen wir auf unserer Pilgerfahrt nach den Stunden aus, in denen wir unter die Bedienung des Geistes der Wahrheit kommen und aus der Hand des Herrn hinnehmen können, was unserer Seele zum Heil und Frieden dient. Das Wort des Herrn verleiht uns die Kraft, unsere Wanderung auf dem Weg des Lebens fortzusetzen und schließlich auch zu dem Ziel unserer göttlichen Berufung und Bestimmung gelangen zu können. Voll Ehrfurcht erleben wir das gewaltige Liebeswirken unseres Gottes in unserer Zeit, von der wir wissen, daß sie dem Kommen des Herrn voraufgeht. In unseren Herzen steht das Wort des Psalmisten: „Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben! Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wonne als mit einem Strom. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 8-10).

Es ist gewiß über Gottes Gnade und Güte schon viel geredet und geschrieben worden, aber zum rechten Genuß der himmlischen Güter kommt man nur dort, wo sich der Herr *zeitgemäß* offenbart. Da breitet er wie einen kühlenden Schatten Flügel der Liebe über die Seinen aus, da deckt er sie mit seiner Gnade, da werden die Mühseligen, die Beladenen erquickt, die Traurigen getröstet, die Niedergebeugten aufgerichtet und die Schwachen gestärkt, da fließt aus Christo, der lebendigen Quelle, das Wasser des Lebens, das sich wie ein gewaltiger Strom in unsere Herzen ergießt, und wir werden zubereitet zu der Aufgabe, die uns der ewige Gott in seiner Liebe zugedacht hat, und empfangen die Kräfte, das uns von ihm verheißene Ziel zu erlangen.

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so fühlbarer wird der Kampf, in dem wir uns als Gottes Kinder im Bereich des Fürsten dieser Welt zu bewähren haben. Dabei tröstet uns aber die Zusage, daß es sich um den *End- und Schlubkampf* handelt! Wichtig ist es, in diesem Kampf nicht müde zu werden und den Geistern des Zweifels, des Mißtrauens und des Unglaubens keinen Raum zu geben. In diesem letzten Ringen wollen wir wie *ein* Mann zusammenstehen und gemeinsam eine Front bilden gegen den gemeinsamen Feind und Widersacher unserer Seelen.

Wir haben durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist die Gotteskindschaft empfangen. Der Herr selbst hat durch seinen Geist in unserer Seele Wohnung genommen, auch uns gelten die Worte, die der Apostel Paulus einst an die Korinther geschrieben hat. „*Wisset ihr nicht*“, heißt es da, „*daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, — der seid ihr*“ (1. Korinther 3, 16. 17). Diese Verderbnis in der Seele eines Gotteskindes kann nur dann eintreten, wenn es fremde Geister in sein Herz hineinläßt, die niederreißen und zerstören, was der Geist des Herrn aufgebaut hat. Aus dem Samen des Fürsten dieser Welt wachsen bittere Wurzeln auf, sie hindern uns daran, das zu werden, wozu wir aus Gnaden berufen und erwählt sind.

Eindringlich warnen die Boten des Herrn davor, die *Speise fremder Geister* in uns aufzunehmen! Stellen wir uns geschlossen hinter den Stammapostel, wie sich die Schafe hinter ihren Hirten stellen, hören wir auf seine Stimme, folgen wir ihm nach! In dieser Nachfolge erlangen wir das Ziel, und dann haben wir erreicht, was die Gnade Gottes aus uns machen wollte.

Volles Genüge

Johannes 10, 11.

Sonntag, Den 8. 4. 1962

„Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“

Den ersten Menschen, die mit ihrem Schöpfer in einer göttlichen Gemeinschaft lebten, hatte der Herr ein Gebot gegeben, dessen Übertretung ungeahnte Folgen brachte. Adam und Eva erfaßten nicht, was es bedeutete: „Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17). Da sie in einer Lebensgemeinschaft mit Gott standen, war ihnen der Tod fremd.

Der nach dem Sündenfall sogleich eintretende *geistige Tod* zeigte sich in Angst und Unruhe. Die Trennung der Seele von Gott brachte Zustände, in denen die Menschen entbehren mußten, was glücklich, zufrieden, froh und selig macht.

Zu solch unglücklichen Menschen wurde der Gottessohn gesandt; er sagte: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Johannes 10, 11). Nun erwies es sich aber, daß man das Angebot des Erlösers nicht begriff. Die Menschen standen trotz des natürlichen Lebens in einer Todesgemeinschaft, denn der *leibliche Tod* war eine Folge des geistigen, und schon die natürliche Geburt war gleichsam ein Schritt zum natürlichen Tode. Das Leben, wie es die ersten Menschen erfahren hatten, war völlig unbekannt.

Der Genuß der Sünde hatte die Menschen für alles göttliche Wesen empfindungslos gemacht. Satan, der die Ursache zum Verlust der göttlichen Lebensgemeinschaft war, hatte sich inzwischen ausgiebig gemüht, niederen Ersatz für die verlorengegangenen kostbaren Werte zu bieten. So war es verständlich, daß Jesus keine Aufnahme fand (Johannes 1, 11).

Der Apostel Johannes schrieb: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12). Es waren nur wenige, die den tiefen Sinn der Worte Jesu begriffen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit *und das Leben*“ (Johannes 14, 6). Nur einzelne erfaßten die Bedeutung seines Ausspruches: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Johannes 11, 25. 26).

Das geistige Leben ist ein Gnadengeschenk unseres Gottes, welches allein in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist erworben wird. Diese Handlung hat uns wieder in die Lebensgemeinschaft mit dem Herrn gebracht. Wir erlangen ein Leben, welches uns vorher völlig unbekannt war; es drückt sich aus in ungeprübter Freude, himmlischem Frieden, lebendiger Hoffnung, gefestigtem Glauben, sehnsuchtsvollem Warten, demütigem Bitten, echtem Gottvertrauen und vollkommenem Glaubensgehorsam.

Um uns herum sehen wir täglich die Auswirkungen der Gemeinschaft mit dem Gott dieser Erde; Jesus faßte sie schon, als er mit seinen Jüngern über die Zeichen der Zukunft sprach, in die Worte: „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21, 26). Wie erhaben steht demgegenüber die Zusage: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“

Das von Jesu geschenkte Leben, dessen wir uns erfreuen, wird von allen Seiten sehr stark angegriffen. Oftmals mußten wir auch erfahren, daß dieses Leben von uns selbst noch angefochten wird. Manchem ist es *durch Einwir-*

kungen von außen geraubt worden, hier und da ging es aber auch durch eine falsche Sehensweise verloren.

Zur Erhaltung des irdischen Lebens bedürfen wir täglich der Speise. Noch keinem Menschen ist das Brot leid geworden, denn es enthält die Aufbaustoffe für den natürlichen Leib. Der Hunger, welcher uns den Kräfteverlust anzeigt, läßt uns stets verlangend zugreifen; Appetitlosigkeit jedoch ist ein Beweis, daß der Körper krank zur Aufnahme und Verarbeitung der Speise ist.

Ein gesundes Glaubensleben verarbeitet das Wort Gottes im Geiste, darum stellt sich auch fortlaufend der Hunger nach diesem Wort ein. Es mag sein, daß diesem oder jenem Gotteskind die einerlei Speise nicht schmeckt. Bei solchen besteht die Gefahr, in der Entwicklung zurückzubleiben. Wo der Glaube nicht zu einer Erkenntnis geworden ist, fehlt es an der Entwicklung und damit auch am Hunger. Warte doch niemand so lange, bis für ihn das Wort des Psalmlisten zutreffen müßte: „Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht“ (Psalm 42, 4)! Denn dann kommen die Geister der Finsternis und raunen der Seele zu: „Wo ist nun dein Gott?“

Der Apostel Paulus schrieb an die Philipper: „Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser“ (Philipper 3, 1). Sind wir das Wort des Herrn schon jemals leid geworden? Hat es einen Bruder oder eine Schwester schon verdrossen, immer wieder vom Kommen des Herrn zu hören? — Treue, ehrliche, aufrichtige Gotteskinder sind durch diese Hinweise desto gewisser geworden.

Paulus ermahnte auch die Gläubigen mit den Worten: „Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung!“ (Philipper 3, 2) — Ein Hirte, dem eine Herde anvertraut ist, bedient sich eines Hundes. Dieser hat die Aufgabe, ein Schaf, welches sich nicht der Ordnung fügt, zur Herde zurückzubringen. Manches Gotteskind ist schon zur Herde zurückgekommen, weil es am Fleische geschlagen wurde, Verluste und Einbußen an Gesundheit und Gut erlitt. — Wir sehen auch heute die bösen Arbeiter. Es sind Zerschneider, die in der Zerstörung der Arbeit des Geistes Christi offenbar werden und sich gegen die Träger des Gnadenamtes stellen. —

Glück und Reichtum der Seele können mit einem oberflächlichen Glauben nicht erlangt werden. Solche Gaben und Werte erwachsen nur aus einer innigen Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater. Und wo dieses Kindschaftsverhältnis besteht, sind auch die Worte des Apostels Paulus erfüllt: „Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken“ (2. Korinther 9, 8). Da hat man auch Ursache, mit diesem Gottesknecht zu sagen: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!“ (Philipper 4, 4), und die in dieser Freude stehen, können auch dem Lamme nachfolgen, wo es hin geht (Offenbarung 14, 4).
W. Sch.

Gott gibt den Demütigen Gnade

1. Petrus 5, 5-7.

An all dem, was uns der Herr durch seinen Geist offenbart und in der Welt vor sich geht, erkennen wir den Ernst der Zeit, in der wir leben. Mehr denn je ist es deshalb heute notwendig, daß jedes Gotteskind bestrebt ist, das Ziel zu erreichen. Wir werden dann mit Freuden stehen und vom Sohne Gottes

in sein herrliches Reich aufgenommen werden, wenn es uns gelingt, durch seinen Geist den alten Menschen in uns zu überwinden.

So verschieden wir auch als Menschenkinder sein mögen, so sorgt der Geist des Herrn in uns doch unentwegt dafür, daß wir eins werden in Christo. Um dorthin zu kommen, müssen wir unseren Willen in den Willen dessen legen, der uns zum Segen gegeben ist. Wir haben bis zur Stunde die Erfahrung gemacht, daß uns aus einem solchen Bemühen Kraft, Trost und Hilfe wird; sind wir aber nicht imstande, in dem, der uns zum Segen gegeben ist, vorbehaltlos aufzugehen, so tauschen wir Sorgen, Kummer und Belastungen ein. Die Einheit des Geistes ist dadurch gestört, wir öffnen dem Fürsten dieser Welt unser Herz, und er ergreift davon Besitz, mehr und mehr macht er sich die Seele dann wieder untertan. Das bedeutet am Ende, daß wir des ewigen Heils verlustig gehen. Deshalb muß es unser tägliches Gebet sein, wachsam zu bleiben und mit all den Getreuen auf dem schmalen Weg des Heiles zu bleiben, bis uns der Herr heimholt. Er sagt uns, was wir tun sollen, er gibt uns auch die Kraft, nach seinem Willen zu handeln. Der Sohn Gottes hatte in seiner Liebe zu denen, die ihm nachfolgten, die besten Absichten auch da, wo er sie zurechtwies. Er ließ sie wissen, was für ihre himmlische Berufung erforderlich war. Der Stammapostel und die Apostel, die uns in seinem Auftrag aus seinem Geiste bedienen, handeln in gleicher Weise. Sie wirken uns nicht nur Gnade und Vergebung aus dem Verdienste Jesu, sondern stärken uns auch in unserem Kampf gegen den Fürsten dieser Welt. Was immer uns auch widerfahren mag — wir wissen uns in der Hand unseres himmlischen Vaters geborgen, der uns für seine Herrlichkeit erwählt hat! So gehen wir getrost in die vor uns liegenden Tage hinein und nehmen willig auf uns, was Gott für uns hineinverordnet hat; wir wissen, es muß uns zum Besten dienen, wenn wir in der ersten Liebe bleiben. Alles, was wir durchleben, kann somit nur dazu beitragen, daß unser Glaube stärker, unsere Erkenntnis tiefer und unser Verlangen nach der Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele größer wird.

Wohl dem, der dies zu erkennen vermag und aus der Tiefe seines Herzens auch in den Tagen der Trübsal, der Prüfung und Bewährung sagen kann: Der Herr tut Großes an den Seinen! Wenn wir unseren Blick nach oben richten und uns demütig, kindlich und einfältig mit dem Gnadenstuhl verbinden, dann sind wir gedeckt vor allem Zugriff des Bösen. Wir verlieren jede Angst, daß uns etwas geschehen könnte, was wider Gottes Willen wäre, und erheben auch unter Tränen froh unser Haupt, denn unverrückbar steht es in unserem Herzen: Der Tag unserer Erlösung ist nahe!

Gedanken anlässlich der Trauerfeier für eine jahrzehntelang leidgeprüfte Schwester

Pfalm 94. 19.

„Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen; aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.“

Im Ablauf eines Jahres unterscheiden wir vier Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Alle Jahreszeiten üben miteinander ihren Einfluß auf die Kreatur aus. Unter diesen Einwirkungen entwickelt sich das in der Erde liegende Samenkorn, so daß schließlich nach erreichter Reife die Frucht

eingebraucht werden kann. Denn wo Leben ist, drängt es auch zur Entfaltung und Ausreife. Nicht überall auf dem Erdkreis sind die Jahreszeiten jeweils gleich; sie werden durch den Stand der Erde zur Sonne bestimmt.

Jedem Menschen wurde hier im Leben ein Platz angewiesen, an dem ihm das gerecht wird, was zu seiner Entwicklung notwendig ist. Die Heimgegangene durfte unter den Strahlen der Gnadensonne Christi eine Entwicklung nach dem Willen des Herrn erleben. Auf sie trifft das Wort des Psalmisten zu: „Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen; aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.“ Ihr Leben stand im Zeichen vieler körperlicher Beschwerden und Krankheiten. Die Seele aber ist darunter ausgereift.

Wir können dem Herrn nicht vorschreiben, welchen Weg er mit uns gehen soll. Ein Gotteskind weiß, daß der himmlische Vater Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit ihm hat (Jeremia 29, 11). Auf dem schmalen Weg begegnet uns Freud und Leid, wir erleben in der Nachfolge Christi Tage des Wohlergehens, aber auch Stunden des Ungemachs.

Das Lied Nr. 587 unseres Gesangbuches kennzeichnet für die Kinder Gottes gleichsam vier Etappen ihres Glaubenslebens. Als der hinterbliebene Gatte vor Jahrzehnten mit seiner nunmehr heimgegangenen Gattin an den Traualtar trat, werden sie gläubig gesungen haben: „Jesus, geh' voran auf der Lebensbahn! Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen. Führ' uns an der Hand bis ins Vaterland!“ In dieser Nachfolge ging der Weg über Höhen und durch Tiefen, durch Leid und auch Dunkel. Dennoch aber war und blieb der Herr ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege.

Dann kamen Zeiten im Eheleben, da sich Ungemach einstellte und Krankheit sich anmeldete. In diesen Verhältnissen hat die Heimgegangene gesungen: „Soll's uns hart ergeh'n, laß uns feste steh'n und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen! Denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.“

Zu eigenem und fremdem Schmerz wurde dann, wie es im dritten Vers zum Ausdruck gebracht wird, die Geduld erfleht und dabei die Bitte ausgesprochen: „Richte unsern Sinn auf das Ende hin!“

Und als sich dann das Alter anmeldete, der Gang gebeugter, der Atem kürzer und die Schritte langsamer wurden, sang die Seele: „Ordne unsern Gang, Liebster, lebenslang! Führst du uns durch raue Wege, gib uns auch die nöt'ge Pflege! Tu uns nach dem Lauf deine Türe auf!“

Für die Geistgetauften und Erwählten des Herrn bedeutet es einen Höhepunkt in ihrem Leben, wenn sie ihren Blick auf das Ende, das Ziel der Verheißung, richten dürfen. Das hat auch die Heimgegangene getan. Sie durfte erfahren, daß der treue Gott bei allem Dunkel des Lebens, worin die Seele oftmals betrübt gewesen sein mochte, ihr dennoch seine Tröstungen nicht versagt hat. Alles, was der Herr durch den Heiligen Geist anbot, hat sie gläubig in sich aufgenommen. Aus dem göttlichen Trost schöpfte sie in ihren Leidenstagen die Kraft. Bekümmernisse und Tröstungen waren ihre Begleiter auf dem schmalen Weg. Die Verhältnisse aber wirkten miteinander und ineinander, so daß der himmlische Vater eine gereifte Brautseele hinwegnehmen konnte.

Nun hat der Herr die irdische Hütte abgebrochen. Die Seele darf eingehen in den ewigen Frieden und in den Bereich derer, die mit uns warten auf die Erscheinung des Bräutigams Jesu.

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1962

Zum Palmsonntag

Johannes 12, 12. 13.

„Des andern Tages, da viel Volks, das aufs Fest gekommen war, hörte, daß Jesus käme gen Jerusalem, nahmen sie Palmenzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrien: Hosanna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“

Wir wissen, daß sich mit dem, was Gott im Alten Bunde tat, seine Möglichkeiten zur Hilfe nicht erschöpften; er selbst hat klar zu erkennen gegeben, daß die Erlösung nicht aus dem Gesetz kommt, sondern daß alles, was zu jener Zeit geschah, eine Vorbereitung des Heiles in Christo sein sollte. Die Propheten haben darauf hingewiesen, daß der verheißene Erlöser noch kommen werde, durch dessen Wirksamkeit allen Heil widerfahren sollte, und als der Sohn Gottes in diese Welt kam, verkündete der Engel den Hirten: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ (Lukas 2, 11) Damit war ein Geschehen eingeleitet worden, das durch das Opfer auf Golgatha seine Krönung fand.

War das vom Heiligen Geist gezeugte und von Maria geborene Kind gewiß der verheißene Erlöser, so war er es im buchstäblichen Sinne noch nicht, solange er in der Krippe lag. Er war es auch noch nicht, als er als Zwölfjähriger im Tempel lehrte, ja er ist es auch noch nicht gewesen, als er mit Lehre und Taten seine göttliche Sendung bezeugte und die Menschen aufforderte, an ihn und seinen Sender zu glauben. Wohl stand das Wort, und es steht auch heute noch: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24), aber die Erlösung war noch nicht bewirkt, wiewohl Jesus wußte, was ihm bevorstand. Als er am Palmsonntag in Jerusalem einzog, kündeten seine Jünger von den großen Taten, deren Zeuge sie gewesen waren. Das Volk lief zusammen, man jubelte ihm zu und breitete Palmzweige vor ihm aus, und die Menschen rühmten ihn als Sohn Davids und hießen ihn einen König. Es ist bemerkenswert, daß die Kinder Israel in dieser Stunde den Ab-

sichten Gottes entfernter waren denn je. Sie hatten sich völlig ihren Erwartungen hingegeben — sie hatten Jesu einen triumphalen Einzug in Jerusalem bereitet, nun mußte der Tag kommen, an dem er das Joch der Römer zerbrechen und wieder das Königreich Israel aufrichten werde! Wie stark nicht nur das Volk zu Jerusalem, sondern auch die Jünger Jesu von dieser Meinung durchdrungen waren, ergibt sich aus ihrem späteren Verhalten, das den Verrat des Judas ebenso einschließt wie den Gang jener beiden Männer nach Emmaus, die sagten: „Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist“ (Lukas 24, 21). Das große Geschehen der Erlösung der Menschen vollzog sich nicht am Palmsonntag in den Straßen zu Jerusalem, allen Leuten sichtbar und getragen von der Begeisterung des israelitischen Volkes, sondern enthüllte sich erst hernach in den Stunden zwischen Gethsemane und Golgatha als das Geheimnis Gottes, eingebettet in bitteres Leiden und Sterben, dennoch ein überwältigender Sieg über Tod und Hölle, gekrönt durch die Auferstehung am Ostertag. Es vollzog sich, wenn man so sagen darf, zwar vor den Augen und dennoch hinter dem Rücken des Volkes. Wohl niemand war damals imstande, den Ablauf der Dinge recht zu deuten. Die Geschehnisse erschlossen sich erst später in ihrem Zusammenhang, und der von Jesu verheißene und vom Vater gesandte Geist der Wahrheit öffnete den Jüngern das Verständnis nach dem Wort des Herrn: Er „wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26). So entschleierten sich ihnen diese Vorgänge, und damit wurde ihnen das Geheimnis Gottes offenbar.

Auch in unserer Zeit begreifen die Kinder dieser Welt nicht, worum es wirklich geht, sie gehen an der ihnen angebotenen Gnade vorüber und ver säumen, das Heil zu ergreifen. Wir sind dankbar, daß wir die Männer als Bot schafter an Christi Statt erkennen dürfen, die heute in seinem Auftrag und in seiner Vollmacht unter uns wirken, daß wir dem Stammapostel und den Aposteln Jesu nachfolgen können. Damit trennt sich unser geistiges Leben und Wesen deutlich und scharf vom Leben und Wesen des Geistes, *der in dieser Welt herrscht*. Darf es uns wundern, wenn man uns so wenig begreift, wie man einst in Israel den Sohn Gottes begreifen konnte, wenn man uns für ver schroben und wirklichkeitsfremd hält? Wer aber in Wirklichkeit den Tatsachen Rechnung trägt, das wird die Zukunft erweisen. *Die Wirklichkeit des Palmsonn tags lag damals nicht im Palmenschwingen und Halleluja-Rufen, sondern im Einzug Jesu an jene Stätte, da er nach seinen Worten den Schriftgelehrten und Hohenpriestern überantwortet werden sollte!* Was das Auge sah und was ihm so bedeutsam erschien, waren Begleiterscheinungen, die sich gewiß auch zuge tragen haben, aber es war nicht der Kern dessen, was geschah. Geheimnisvoll und vor den Augen der Menschheit verborgen vollzog sich das große Geheim nis der Erlösung, daß Jesus, der Sohn Gottes, der ohne Sünde war, in den Tod ging, um die Schuld der vielen Schuldigen zu tilgen und sein Leben dahinzugeben zu einem Opfer für viele. Erst nach der Auferstehung klärte sich auch für die Tiefe des Karfreitagsereignisses gestürzten Jünger das Ostererlebnis, das ihnen Klarheit brachte, als der Herr wieder mitten unter sie trat mit den Worten: Friede sei mit euch! Es liegt an uns, die Verbindung zum Gnadenstuhl so innig zu gestalten, daß wir immer mit geheiligten Sinnen wahrnehmen, was zu unserem Heile dient, und uns nicht täuschen lassen von Äußerlichkeiten, die unsere Augen blenden. Wer den Herrn von Herzen darum bittet, dem wird er auch darin ein volles Genüge geben und wird ihn auch in diesen Tagen, die seinem Kommen vorausgehen, allen Anfechtungen und Anfeindungen zum sicheren und gewisse Schritte tun lassen, bis das Ziel erreicht ist.

Der Sohn Gottes ist in diese Welt gekommen, um die Menschen wieder in die Gemeinschaft mit Gott zurückzubringen; er möchte, daß allen geholfen werde. Wir haben aber bis heute die Erfahrung gemacht, daß der Herr nur denen helfen kann, die sich helfen lassen wollen. Ist einer krank geworden, und er hört nicht auf den Rat des Arztes, so kann ihm der Arzt auch nicht helfen. Wird einer schwach im Glauben, und er meidet die, die ihn stärken könnten, so darf er sich nicht wundern, wenn er am Ende ein Opfer des Fürsten der Finsternis wird. Deshalb ist es notwendig, daß jedes Gotteskind die Worte beachtet, die der Sohn Gottes einst an seine Jünger gerichtet hat: „Bleibet in mir und ich in euch! . . . Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 4, 5). Die Geistes- und Lebensgemeinschaft mit Christo ist für uns eine unerläßliche Voraussetzung, wenn wir an seinem Tag verwandelt werden und das Reich der Herrlichkeit gewinnen wollen.

Kinder sollen bei uns nicht nur angehalten werden, den Glauben ihrer Eltern weiterzupflegen, um — wie es sonstwo üblich ist — eben „eine Religion“ zu haben, sondern sie sollen als *lebendige Glieder am Leibe Christi* in die Gemein de hineinwachsen, sie sollen als *lebendige Reben am Weinstock Christi* offenbar werden. Wir haben einen lebendigen Glauben, und dieser Glaube ver mittelt uns die Kraft, in unserer Zeit unser Leben nach dem Wort des Stamm apostels, der Apostel und der treuen Brüder einzurichten und den Sohn Gottes in unseren Tagen zu erwarten. Unsere Konfirmanten müssen wissen, daß sie von nun an die Verantwortung für alles tragen, was sie tun und lassen. Sie dürfen den Eltern dankbar sein, die sie bis hierher geleitet haben und ihnen ein Vorbild auf dem Weg des Lebens sind. Nun kommen sie aber auch mit anderen Menschen zusammen, denen sie gehorchen und dienen sollen, und sind mancherlei Einflüssen ausgesetzt, denen Vater und Mutter nicht in jedem Fall gleich entgegentreten können. Sie selbst müssen sich nun darüber im klaren sein, nun an wird es in erster Linie von ihrem freien Willen abhängen, ob sie wie bisher in der Gemeinschaft mit den treuen Gotteskindern auf den Tag des Herrn würdig werden wollen, oder ob sie sich für alle Ewigkeit dem Fürsten der Finsternis ausliefern möchten. Kinder können ihren Eltern nie dankbar genug sein für alle Fürsorge, Liebe und Hilfe, die sie ihnen zuteil werden ließen. Wo wäre ein rechter Vater, der nicht seine Kinder so gut wie möglich für das Leben ausrüsten möchte, wo eine liebende Mutter, die sich nicht für die Eltern aufopferte! Ein Kind, das in der rechten Herzensstellung zu seinen Eltern auf schaut, wird auch noch nach seiner Konfirmation immer gern zu Vater und Mutter kommen und um Rat und Hilfe bitten. Das Vertrauen zu den treuen Brüdern, denen es im Laufe der Jahre zugewachsen ist, wird es ihm leichtfallen lassen, den Segen des Herrn zu suchen und täglich vor Augen zu haben, mit welcher Gnade er doch den Seinen begegnet. „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen“, lesen wir in den Sprüchen, „und nicht auf deinen Verstand; Es kommt die Stunde, in der unser Glaube zum Schauen kommen wird, in der der Herr an uns alle Verheißungen erfüllen wird, die uns aus seinem Geist geworden sind, wenn wir ihm die Treue gehalten haben.“

Vergessen wir nicht, daß wir aus Gnaden erwählt sind! Wir gehen einen besonderen Weg als Gottes Kinder und Eigentum; was unsere Seele hinnimmt im Hause des Herrn, wird ihr zu einer lebendigen Kraft, die sie allen Anfechtungen des Bösen zum Trotz das ihr verheißene Ziel sicher erreichen läßt. Ein Gotteskind kann in allen guten und bösen Tagen mit allem, was ihm auf dem Herzen liegt und ihm Sorge bereitet, zu den Boten Jesu kommen. In der Welt haben wir niemand, der uns versteht; in der Welt sind wir Fremdlinge, denn die Welt hat das Ihre lieb. Wir werden auch nicht überall mit offenen Armen empfangen, viele treten uns mit unverhohlenem Hohn, mit Verachtung, ja auch mit Haß und Feindschaft entgegen. Da ist es gut zu wissen, daß man eine Heimat hat, daß man *geborgen ist unter der Fürbitte der Boten Christi* und daß uns *kein Haar vom Haupt fällt ohne den Willen unseres himmlischen Vaters*. Wer sich die Verbindung zum Gnadenstuhl bewahrt, wer dem Herrn die Treue hält, der wird auch erleben, daß der Segen des Höchsten mit ihm ist und ihm seine Engel die Wege bereiten. Je kindlicher unsere Herzensstellung zu den Boten Gottes ist, je herzlicher wir sie lieb haben, um so sicherer werden wir auch diese Zeit durchschreiten, in der uns so manche Gefahr umgibt, denn der Herr streitet für die Seinen. Wir sind Glieder an seinem Leibe, geführt und geleitet von seinem Geist und Willen. Noch ist nicht erschienen, was wir sein werden, der Tag ist aber nicht mehr ferne, an dem der Sohn Gottes kommen wird, um die Seinen heimzuholen ins Vaterhaus. Und diese frohe Hoffnung läßt uns willig und getrost alles auf uns nehmen, was uns in dieser Zeitlichkeit noch auferlegt ist.

Karfreitag

Lukas 23, 44-46.

„... und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei. Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er.“

Die Tatsache, daß Jesu Gottes Sohn war, hat sein Leiden nicht erträglicher gemacht; denn er „ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden“ (Philipper 2, 7). Jesus wurde unter allen Qualen, die ihm seine Feinde zgedacht hatten, zu Tode gebracht. In der tiefsten Erniedrigung rief er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Markus 15, 34) Für alle, die Zeugen dieses furchtbaren Geschehens waren, gab es keinen Zweifel, Jesus war tot. Als dann die Frauen am Ostermorgen zum Grabe kamen, um den Leichnam zu salben, sahen sie, daß der Stein nicht mehr an seinem Platz war. Ein Engel sagte zu ihnen: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden“ (Lukas 24, 5. 6). Fassungslos kehrten sie zu den Ihren zurück, um sie von dem, was sie erlebt hatten, in Kenntnis zu setzen.

Was in jenen Tagen in den tiefen Gründen der geistigen Welt geschah, ist den Einwohnern von Jerusalem damals nur zu einem geringen Teil bewußt geworden, obwohl sie alles miterlebt hatten. Sie standen auf den Straßen, durch die Jesus das Kreuz trug, sie sahen zu, als die Kriegsknechte ihr grausames Handwerk verrichteten; sie hörten davon, daß der Vorhang im Tempel zerriß, und spürten das Erdbeben unter ihren Füßen, und sie entsetzten sich, als sich die Sonne verfinsterte... Doch wußte keiner diese Zeichen zu deuten, am

allerwenigsten die, die sich dazu berufen fühlten, die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, die Pharisäer.

Von dem Augenblick an, in dem der Vorhang im Tempel zerrissen war, wohnte die Herrlichkeit Gottes nicht mehr in diesem Haus, denn sie hatte nunmehr in der Kraft des Opfers Jesu einen neuen gültigen Ausdruck gefunden: *An die Stelle des Tieropfers, das die Menschen aus ihrem eigenen Vermögen darbrachten und das ihnen doch nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, verschaffen konnte, war nun das Opfer getreten, das Gott selbst für sie bereitgestellt hatte und das ihnen ein volles Genüge wirken sollte*. Die Macht des Fürsten der Finsternis war gebrochen. Wie schwer der Kampf war, lassen die Worte Jesu ahnen, mit denen er aus diesem Leben schied: „*Es ist vollbracht!*“ (Johannes 19, 30)

Der Sohn Gottes selbst richtete den Altar auf, von dem die Kraft dieses Opfers ausgehen sollte, denn nach seiner Auferstehung sprach er zu seinen Aposteln: „*Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!*“ (Johannes 20, 23)

In diesem Zusammenhang muß auf die Stunde verwiesen werden, in der sich Jesus, da er noch im Fleische war, verklärte. Neben Petrus, Jakobus und Johannes waren Mose und Elia als *Vertreter des alten Bundesvolkes Israel* zugegen, der große *Gesetzgeber* und der große *Prophet*. Sie sind nicht dabei gewesen, um für sich selbst den zu schauen, den Gott als Erlöser angekündigt hatte, sondern um in ihren Bereichen die frohe Botschaft zu verkünden, daß Gesetz und Prophetenwort in Christo seine Erfüllung gefunden habe und das Heil fortan auch den Seelen zugänglich sei, die in der jenseitigen Welt versammelt sind. In die Zeit, die *vor* dem Gesetz lag, griff der Herr selbst zurück, denn aus ihr war kein Vertreter auf dem Berg der Verklärung. Wir wissen aber von dem Apostel Petrus, daß der Sohn Gottes nach seinem Tod am Kreuz zu denen ins Totenreich ging, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten, und ihnen das Evangelium verkündigte (1. Petrus 3, 19. 20).

So haben *alle* Menschen, auch die, die uns voraufgegangen sind in die Ewigkeit, die Möglichkeit, *in Christo das ewige Leben zu erlangen*, sofern sie im Glauben ergreifen wollen, was ihnen aus Gnaden angeboten wird.

Wir haben schon hier auf Erden den Weg des Heils finden und uns zur Quelle des Lebens beugen dürfen, wir haben in der *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* Leben aus Gott empfangen. Unter der Pflege, die wir im Hause Gottes hinnehmen, werden wir reif für den Tag, an dem uns der Herr zu sich nehmen wird ins Vaterhaus. Aber wie es bei Jesu keine Auferstehung ohne Karfreitag gab, so ist es auch bei uns. Nicht nur unser zeitliches Leben mit den verschiedenen Belastungen, die uns daraus erwachsen, zählt zu den Prüfungen, die uns auferlegt sind, wir können als Volk Gottes auch auf eine Glaubens- und Lebensprüfung zurücksehen, nach der wohl auch manches Gotteskind einen Weg nach Emmaus eingeschlagen hat, nach der aber auch wie einst eine innere Sammlung stattfand. Die Prüfung, die für uns mit dem Heimgang des Stammapostels Bischoff verbunden war, hat uns dazu verholfen, daß wir uns unseres Glaubens nur um so tiefer bewußt geworden sind. Wir sehen uns rings von Feinden umgeben und haben nur noch einen Weg frei nach vorne! Als sich der Sohn Gottes von seinen Feinden umringt sah, wußte er, daß seine Stunde gekommen war. Die Grenzen, die uns scharf und klar von allen übrigen Kirchen und Gemeinschaften trennen, können von niemand mehr übersehen werden. So gehen auch wir den Weg Jesu nach; er führt uns zur Vollendung. Der Sohn Gottes hat den Seinen die Zusage gegeben, daß er sie nicht zuschau-

den werden lassen, sondern in einer Kürze erretten wird; er wird kommen, um uns zu sich zu nehmen, auf daß wir seien, wo er ist. Wir vertrauen ihm völlig und beweisen das, indem wir an der Hand des Stammapostels, der Apostel und der treuen Brüder bleiben und in Treue ausharren.

Vor uns liegt der Tag, der unsere Pilgerreise krönen und unseren Glauben an Gottes Werk auf das herrlichste rechtfertigen wird. Die Zeit zwischen Karfreitag und Ostern war kurz — wir wollen unsere Tage nützen, damit wir für den Tag gerüstet sind, der auch uns die Auferstehung nach Kreuz und Leid bringen wird!

Zum Osterfest

Johannes 17, 1.

„Vater, die Stunde ist da, daß du deinen Sohn verklärst, auf daß dich dein Sohn auch verkläre.“

Die zahlreichen Osterfeste, die nach der Auferstehung Jesu in der allgemeinen Christenheit gefeiert worden sind, haben nicht dazu beigetragen, den Menschen die Erkenntnis zu vermitteln, daß mit dem Kreuzestod Jesu für sie eine Gnadenzeit eingeleitet wurde. Diese währet aber nicht ewig, sondern findet auch ihr Ende.

Jesus erkannte *seine* Stunde, da er den Häschern ausgeliefert werden sollte, um dann wieder in die Herrlichkeit eingehen zu können. Als er sich vor dem Hohen Rat zu verantworten hatte, sagte er aber auch: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“ (Lukas 22, 53). Was sich dann vollzog, bedeutete für die gottlose Menschheit das Gericht, wiewohl er ihr durch seinen Opfertod die Lebensgemeinschaft mit sich und seinem Vater anbieten wollte.

Das Ostern unserer Tage ist entweiht durch die in erschreckendem Maße zunehmende Gottentfremdung der allgemeinen Christenheit. Wir aber sollen durch das Osterfest an *unsere* Auferstehung erinnert werden. Das setzt jedoch voraus, daß zunächst auch ein Sterben mit Jesu stattgefunden haben muß. Manches muß in den Tod gegeben werden, was uns bisher noch lieb und wert war. Oft hört man, daß Sterben schmerzlich sei, weil einerseits eine Trennung von Leib und Seele stattfindet, andererseits aber auch ein Abschiednehmen von Angehörigen. Vielen Menschen würde es zum Segen reichen, wenn sie schon im Leben Unruhe empfinden würden in der Erkenntnis, daß sie, weil sie einmal von hinnen müssen, sich vor dem zu verantworten haben, der ihnen das ewige Leben schenken wollte.

Jesus erkannte die Größe seiner Stunde, die auf ihn zukam, da er durch sein Sterben eine Erlösung bewirken sollte, während für Pilatus und seinen Gerichtshof die gleiche Stunde Nacht und Finsternis bedeutete.

Für die Geistgetauften ist nun auch ihre Stunde gekommen, da sie den Herrn um die Verwandlung bitten. Dieser Verwandlung muß aber vorausgehen, daß Jesus in uns verklärt ist. Und wodurch verklären wir den Sohn Gottes? Indem wir völlig in seinem Willen aufgehen und ehrlichen Herzens auf den Augenblick warten, da das Sterbliche das Unsterbliche anziehen wird.

Es gingen damals viele Menschen mit bis zum Kreuz, aber nur ganz wenige unter das Kreuz. Es würde uns auch nicht genügen, bis zum Tage des Herrn nachfolgen zu wollen, wir möchten vielmehr gewürdigt sein, mit dem Auferstan-

denen, dem Bräutigam Jesu, *vereint* zu werden. Die Möglichkeit zu dieser Vereinigung hat der Herr aus Gnaden angeboten. Es könnte uns nicht zur Entschuldigung dienen, wenn wir erklären wollten, der Vater habe seinem Sohne seine Macht zur Seite gegeben, um die Erlösung für uns zu bewirken, wir aber müßten mit höllischen Mächten kämpfen, und in diesem Streit stehe uns nur eine verhältnismäßig schwache Kraft zur Verfügung. Was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist, hat der Herr für uns bereitgestellt. Diese himmlischen Segnungen sind so unermeßlich groß, daß wir durch ihre Hinnahme sehr wohl auch in der Lage sind, im Sinne Jesu verklärt werden zu können. Die Heilige Schrift berichtet nichts darüber, daß dem Gottessohn uns gegenüber von seinem Vater ein Vorzug für seine irdische Laufbahn eingeräumt gewesen wäre. Seine Armut auf Erden war so groß, daß sich auch der Ärmste von uns nicht mit der Armut Jesu messen kann. Man legte ihn in eine geliehene Krippe, beim Einzug in Jerusalem saß er auf einem geborgten Esel, und nicht einmal sein Grab konnte er sein eigen nennen. Weil er keinerlei irdische Güter besaß, konnten ihm diese auch nicht zum Verhängnis werden.

Nun ist die Frage: Haben wir unsere Stunde, also unsere Zeit erkannt? Denn Stunde bedeutet in diesem Sinne soviel wie Zeit. Das ist entscheidend für die Ewigkeit. Paulus ermahnte damals auch die Gläubigen, indem er sagte: „Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden“ (Römer 13, 11).

Als Jesus vor Jerusalem stand, klagte er weinend, daß die Bewohner die Zeit ihrer gnädigen Heimsuchung nicht erkannt hatten (Lukas 19, 44). Und als er noch unter dem Volke wandelte und ihn seine Zeitgenossen ablehnten, strafte er sie mit den Worten: „Ihr Heuchler! die Gestalt der Erde und des Himmels könnt ihr prüfen; wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht?“ (Lukas 12, 56)

Jesus hat zwar gesagt: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater“ (Markus 13, 32), doch bedeutet das nicht, daß wir oberflächlich in den Tag hineinleben und die Zeit über uns hinwegschreiten lassen dürfen. Es wäre für uns unverantwortlicher Leichtsinn, wollten wir so handeln! Demgegenüber warnte Jesus eindringlich: „Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist“ (Markus 13, 33).
W. Sch.

Begegnung mit dem Herrn

Pfalm 91, 9. 10.

Sonntag, den 29. 4. 1962

„Denn der Herr ist deine Zuversicht; der Höchste ist deine Zuflucht. Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen.“

Jeder Abschnitt im Leben eines Menschen hat seine Gefahren. Im Kindesalter drohen die Kinderkrankheiten, der Jugend lauern Versuchungen und Verführungen auf, dem gereiften Menschen kann der Verstand und dem Greis die Sorglosigkeit gefährlich sein. Kinderjahre sind Jahre des Spielens, aber

schon in der Jugend drängt sich der Zeitgeist auf und versucht, *in seinem Sinne und für seine Ziele aufzuklären*. Diese Aufklärung wendet sich stets gegen feststehende göttliche Tatsachen und gegen die aus dem Heiligen Geist kommende Wahrheit.

Gotteskinder werden durch den Geist des Herrn aufgeklärt über Gott, göttliches Wesen, Wirken und Offenbarwerden. Die Erwählten des Herrn haben aber nicht nur Lebensfreude, sondern auch Lebensaufgaben, die darin bestehen, daß sie nachfolgen. Glauben behalten, mitarbeiten und mitbeten, reif werden, sich bereiten lassen und bereit bleiben, wachen und auf den Herrn warten.

Der Geist, der in einem Menschen wohnt, begehrt und eifert (Jakobus 4, 5). Jeder unreine Geist drängt zur Sünde, Wiedergeborene aber, die Träger des Heiligen Geistes geworden sind, suchen stets die Begegnung mit dem Herrn.

Als Gott zum ersten Male zu Abram kam, richtete er die Aufforderung an ihn: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1). In Mamre begegnete der Herr erneut seinem Knecht und brachte ihm die Verheißung. Schließlich ist uns auch die Begegnung bekannt, in der Gott zu Abraham sagte: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde“ (1. Mose 22, 2). *In allen Begegnungen aber blieb Abraham derselbe*, sein Verhältnis zum Herrn hatte keine Wandlung erfahren, Abraham glaubte, was immer er auch hinnehmen mußte oder von ihm gefordert wurde.

Sooft uns der Herr begegnet, hat er uns auch etwas zu sagen! Wird ein Kind geboren, begegnet Gott den Eltern mit der Gabe und erfreut sie. Bleibt das Verhältnis der Eltern zum Herrn aber auch dann unverändert, wenn einmal Krankheit oder Schmerzen über das Kind kommen? Sind Glaube und Vertrauen auch dann noch vorhanden, wenn der himmlische Vater seine Gabe zurückfordert? Oder wirkt solch eine Begegnung mit dem Herrn Hader und Zweifel? —

Die Heilige Schrift berichtet uns von manchen Begegnungen, die bei denen, welche der Herr dabei ansprach, ein Schuldbekenntnis hervorbrachten. Denken wir nur an Adam (1. Mose 3, 9. 10), an Kain (1. Mose 4, 13) oder Saul (1. Samuel 15, 24)!

Was haben die vielen Begegnungen, die wir bis heute mit dem Gott der ewigen Liebe hatten, bei *uns* ausgelöst? Blieb der Herr immerdar unsere Zuversicht?

Gewiß fanden die Begegnungen nicht immer in gleichen Verhältnissen statt. Ist aber unser Hoffen und Vertrauen stets unverändert geblieben? Konnten wir mit dem Psalmisten sagen: „Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, ... daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen“ (Psalm 85, 10. 11)?

Wer glaubt, der flieht nicht. Kinder des Höchsten sind voller Zuversicht; sie wissen um die Zuflucht der Getreuen schon hier auf Erden im Hause Gottes und um das ewige Geborgensein im Vaterhause, wo dann aus der *Begegnung* mit dem Herrn eine *bleibende Zuflucht* geworden ist. W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1962

Tut desto mehr Fleiß

2. Petrus 1, 10.

Sonntag, den 6. 5. 1962

Jeder Beruf, der im Leben ausgeübt werden soll, erfordert zuvor eine Ausbildung. Schon ein Sprichwort sagt: Man muß lernen, um lehren zu können! Wird ein Laie mit der Erledigung von Aufgaben betraut, zu deren Ausführung gründliche Kenntnisse, umfassendes Wissen und Erfahrungen notwendig sind, kann niemals ein befriedigendes Ergebnis oder gar Gewinn erzielt werden.

Die Hinnahme von Unterweisungen setzt Willigkeit voraus. Nur ein folgsamer Lehrling wird sich die Fähigkeiten seines Lehrherrn zu eigen machen können. Wer im Ungehorsam die Belehrungen verwirft, hat damit nicht den Meister in seiner Tüchtigkeit herabgesetzt, sondern für sich selbst das Erreichen des Ausbildungszieles in Frage gestellt. Gleichgültigkeit und Trägheit sind durchaus keine Zierde für den, der einem Ziele zustrebt, und keine Grundlagen, die Aussicht auf ein gutes Gelingen bieten. Mag in der Lehrzeit auch manche Aufgabe noch unter Hinzuziehung von Hilfsmitteln erledigt werden können, in der Abschlußprüfung steht jeder allein. Dann entscheidet nur, was man *selber* an Kenntnissen besitzt.

Die Gottesdienste im Hause des Herrn sind eine fortlaufende Unterweisung, aber keine Dauereinrichtung. Die Länge eines irdischen Ausbildungsweges ist zwar bekannt, niemand aber vermag den Zeitpunkt zu nennen, wann der Herr die Zubereitungszeit für das königliche Priestertum abschließt. Da wir stündlich das Wiederkommen des Sohnes Gottes erwarten, muß jeder Augenblick uns in der Bereitschaft finden, ihm auch begegnen zu können. In der bis zum Tage der Ersten Auferstehung gewährten Gnadenzeit kann jeder von Gott Erwählte seine Würdigkeit schaffen. Der Herr wertet nicht die Anzahl der von uns durchlebten Glaubensjahre — bei ihm wiegt nur, was wir im Glauben an Ewigkeitswerten ergriffen haben.

Im Zusammenhang mit der Ermahnung, die Berufung und Erwählung festzumachen, sagte Petrus: „Ich achte es aber für billig, solange ich in dieser Hütte bin, euch zu erinnern und zu erwecken; denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß“ (2. Petrus 1, 13. 14). *Seine Bitte war gleichsam ein letzter Appell und ein Vermächtnis für solche, die sie empfangen.* Dieser Gottesmann wußte um die unvergleichlich große Erwählung und um die erhabene göttliche Kraft. Unter der Hand seines Meisters, des Gottessohnes, hatte er eine *Bereitung* hingenommen. Manch deutliches Wort der Unterweisung und Belehrung mußte er in dieser Zeit hören, aber er hat Jesum auch dann nicht verlassen, als dieser zu ihm sagte: „Gehe hinter mich, du Satan!“ (Markus 8, 33) Petrus war bemüht, sich seiner Berufung würdig zu erweisen. Wunderbar sind seine Worte: „Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichem Wandel dient, uns geschenkt ist durch die Erkenntnis des, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die teuren und allergrößten Verheißungen geschenkt sind, nämlich, daß ihr dadurch teilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt“ (2. Petrus 1, 3. 4).

Es gehört zu unserem Glaubenswandel und zu unserer Glaubenserkenntnis, alle Kräfte, auch die letzten Reserven aufzubieten. Glaubenskämpfe, die uns vom Herrn verordnet sind, müssen wir bestehen. Die edelsten Metalle werden zu ihrer Läuterung in die größte Hitze gebracht, und ein Diamant erstrahlt um so herrlicher, je häufiger er an den Schleifstein kommt.

Gotteskinder sind zwar Wartende, befinden sich aber nicht in einem Wartesaal, wo die Reisenden untätig herumsitzen oder an den Tischen schlafen oder möglicherweise noch den Abgang des Zuges versäumen. Wir stehen auf dem Kampffeld des Glaubens, das wir vor dem Widersacher nicht feige räumen.

Die Nähe des Tages, an dem die Sieger gekrönt werden, veranlaßt uns, desto mehr Fleiß anzuwenden, damit wir uns auch im letzten Ringen bewähren.

Die höchsten Ziele heischen letzte Kraft,
und nah daran, neigt man leicht aufzugeben.

Drum halte aus, bald ist es ja geschafft!

Bedenke stets: Dir winkt ein ew'ges Leben!

W. Sch.

Das Evangelium von Christo - eine Kraft Gottes!

Römer 1, 16. 17.

Wenn wir in unserem natürlichen Leben über gewisse Gaben und Kräfte verfügen, wenn wir vielseitige Schulkenntnisse und eine umfassende Bildung aufweisen und auch in unserem Beruf unseren Mann stellen, so ist das alles gut und schön und wohl auch des Dankens und Lobens wert. Aber danach sieht der liebe Gott gar nicht, er hat uns diese Gaben ja gegeben!

Kommt der Herr an seinem Tag, wird er uns nicht fragen: Welchen Beruf hast du auf Erden ausgeübt? Welche Arbeit hast du verrichtet, um dich und die Deinen zu ernähren? Welche Kenntnisse konntest du dir im Laufe der Zeit über diese Welt und ihr Tun und Treiben erwerben?

Der Herr wird uns an seinem Tag *allein* nach unserem Glauben bewerten. Denn in dem Maß, wie wir das Wort seiner Boten im kindlichen Glauben ergreifen konnten, ist uns seine Gnade und sein Frieden zuteil geworden. Wo

kein Glaube ist, kann es zu keiner Versöhnung mit Gott kommen, wer nicht glauben will, daß das Verdienst Jesu alle Sündenschuld tilgt, dem fehlt es an Freude und an Seligkeit. Öffnen wir dem Wort des Herrn aber unser Herz, so wächst der Seele die Kraft zu, mit allem fertig zu werden, was uns durch unsere menschliche Unzulänglichkeit an Leid, Kummer und Sorge bereitet wurde. „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht“, lesen wir in Römer 1, 16; „denn es ist *eine Kraft Gottes*, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Alle Einwände der Klugen und Weisen dieser Welt werden an diesem Wort zunichte, denn wir erleben in uns selbst, welche Seligkeit uns aus der frohen Botschaft wird, die uns die Gesandten des Herrn entgegenbringen. Deshalb hören wir auch nicht auf die, die in unserer Zeit so vielfältig rufen: „Siehe, hier ist Christus! oder: da!“ (Matthäus 24, 23)

Der von Gott gewollte Glaube offenbart sich vornehmlich in der *Gottesfurcht*; und die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang (Psalm 111, 10). Wer in der Gottesfurcht wandelt, wird immer die Kraft haben, den Verlockungen des Fürsten dieser Welt zu widerstehen, und weder unzufrieden sein noch wider Gott murren oder ihm gar Vorschriften machen wollen. In uns steht die feste Überzeugung, daß der Herr alles wunderbar hinausführt. denn bei ihm ist kein Wechsel von Licht und Finsternis; er hat uns heute noch lieb wie am Anfang, wenn er uns auch durch manche Prüfung und Läuterung hindurchgehen läßt. Das Gefäß, das der Töpfer nach seinem Willen formt, kann ihn nicht fragen: Was tust du mit mir?, und das Gold, das der Goldschmied dem Feuer des Schmelzofens aussetzt, kann sich auch nicht bei ihm beschweren. Der Töpfer wie auch der Goldschmied haben ihr Augenmerk auf das in ihre Hände gelegte Gut gerichtet, und ihre ganze Fürsorge wenden sie darauf hin, daß es gerät und am Ende auch den vorgesehenen Zweck erfüllen kann. Der ewige Gott will uns zu Königen und Priestern bereiten. Wir sind ersehen, in seinem Reich an der Seite seines lieben Sohnes zu wirken, daß allen Menschen, soweit sie guten Willens sind, geholfen werden kann. Was er sich vorgenommen hat, das vollführt er auch; es liegt nun an uns, seinem Willen in allen Stücken gerecht zu werden.

Wo sich unser Glaube durch die Gottesfurcht äußert, wo unsere Liebe darin offenbar wird, daß wir in kindlicher Hingabe an den Herrn sein Werk freudigen Herzens mitbauen helfen, und wo uns unsere Hoffnung auf den Tag seines Kommens dazu drängt, täglich dafür bereit zu sein, da erleben wir trotz aller Anfechtungen und mancher Mühsal, der wir ausgesetzt sind, daß wir von einer Kraft erfüllt sind, die die Welt nicht kennt. Mögen auch manche sagen: Ja, wir glauben auch! Der Herr wird an seinem Tag jedem einzelnen die Antwort geben, ob er mit seinem Glauben zufrieden war. Der Gerechte wird seines Glaubens leben — dieses Wort soll uns Gotteskindern eine heilige Verpflichtung sein für unsere himmlische Berufung.

Wunderanfang, herrlich's Ende

Titus 3, 4-7.

Sonntag, den 13. 5. 1962

Mancherlei Voraussetzungen mußten erfüllt sein, als der liebe Gott in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts die Zeit für gekommen erachtete, die Quelle des Lebens wieder aufzuschließen.

Im Nachschauen erkennen wir, daß der Herr sein Werk in dem Volk wieder aufrichtete, das unter den damaligen Völkern als einziges die Voraus-

setzung für eine erste Entfaltung und Entwicklung bot. Wie weise hat der liebe Gott doch seinen Ratschluß ausgeführt! Auch die Zeit, die zwischen der ersten apostolischen Kirche und der Wiederaufrichtung des Apostelamtes lag, war nicht vergeblich, denn gerade in dieser Zeit hat sich mancherlei vollzogen, was von den damals handelnden und auch duldenden Personen gar nicht erkannt worden ist. Als letztem von denen, die einst mit ihm wandelten, hat der Herr dem Apostel Johannes noch einen Einblick in die Verhältnisse gegeben, die sich nach ihm entwickeln sollten bis an das Ende der Zeit. Zusammenhänge tun sich uns auf, in denen wir ehrfurchtsvoll die wunderbare Kraft und das ewige Wirken unseres Gottes erkennen. Es ist nicht Geschichte, die wir von außen her betrachten, sondern unser eigenes Leben; der Herr hat ja jeden einzelnen von uns mit in dieses Geschehen hineinbezogen, denn er läßt uns in dieser Vollendungszeit daran teilhaben. Wir sehen, wie sich jetzt alles gestaltet und zusammenfügt, was längst vorausgesagt ist, und nehmen an uns selbst wahr, wie damit die Erwartung und Hoffnung auf die nahe Erfüllung des Tages Jesu immer stärker in unseren Herzen wird und uns auch immer deutlicher vor Augen tritt.

Vom ersten Tag an, da wir dem Werk Gottes zugehören, haben wir geglaubt, daß der Herr Jesus wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Aber der liebe Gott mußte mancherlei Wege gehen, damit wir auch erkennen konnten, daß wir nun vor dem Tage stehen, an dem dies geschehen wird. Wie unendlich groß ist es, sich in ein solch göttliches Geschehen eingeschlossen zu wissen! Dagegen erscheinen uns die Bemühungen derer, die sich durch eigene Anstrengungen über ihr Menschenmaß hinausheben und in den Himmel eindringen wollen, dürftig.

Der Herr Jesus hat dem Nikodemus ja gesagt, daß es nur einen Weg gibt, auf dem man das Reich der Herrlichkeit erlangen kann, nämlich *die Wiedergeburt aus Wasser und Geist!* Und mit diesem Wort hat es uns der Herr so einfach gemacht. Er hat damit doch sagen wollen: Hier auf Erden gibt es keinen Menschen, der nicht durch Zeugung und Geburt ins Leben gekommen ist, in meinem Reiche gibt es keinen, der nicht durch die Wiedergeburt hineinkommt. Unsere tägliche Erfahrung spiegelt sich auf dem Gebiet unseres Glaubens wider, und wir sehen, wie einfach der Weg ist. Träger des Geistes Christi müssen wir sein, das Unterpfund der ewigen Herrlichkeit müssen wir erlangt haben, wenn wir uns als Gotteskinder bezeichnen wollen. Mit der Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist haben wir die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo durchlebt, und damit tragen wir das Leben in uns, das es uns möglich macht, das Reich der Herrlichkeit zu bewohnen. Der Stammapostel hat vor kurzem einmal in einem Gottesdienst gesagt: *Die größten Anstrengungen, die ein Mensch machen kann, lassen ihn höchstens zu einem guten Pharisäer werden, nie aber zu einem Kind Gottes.* Gotteskinder müssen geboren werden, wie auch Menschenkinder geboren werden müssen, sonst sind sie nicht da. Unser natürliches Leben zeigt uns das auch. Wohl kann mancher Mensch schwimmen, aber der beste Schwimmer ist noch kein Fisch, denn das Wasser ist ihm ein fremder Lebensbereich. Mit mancherlei Maschinen erheben wir uns in die Luft, dennoch läßt uns die Erde nicht los. Wir müssen immer wieder zu ihr zurückkehren. Wir können unseren Bereich als Menschen nicht verlassen und können auch nicht erwarten, daß der liebe Gott einen Weg für eine weitere Entwicklung freilegt, der durch gute Werke, mühevollen Anstrengungen, Opfer und Entbehrungen gegangen werden könnte. Am Anfang des Weges, den wir gehen dürfen, steht die Gnade, durch die wir das neue Leben aus Christo empfangen haben. Und wie unser natürliches Leben den Gesetzen

der menschlichen Entwicklung unterliegt, so unterliegt auch unser inwendiger Mensch, der neue Mensch aus Christo, die neue Kreatur, den Gesetzen des Reiches Gottes und seiner Entwicklung. Was wir tun können, besteht darin, daß wir diesem Leben in uns stets die rechte Speise zukommen lassen, daß wir die Verbindung mit der Quelle des Lebens aufrechterhalten. Denn das unterliegt unserem Willen. Das Leben in uns verlangt zwar danach, ob wir aber dieser Forderung nachkommen, das liegt an uns und bleibt immer wieder offen. Mancher versäumt leichtfertig die Gottesdienste und weiß nicht, welchen Schaden er damit seiner Seele zufügt. Sie ist doch nicht irgend etwas Fremdes, sondern er selbst, der eigene inwendige Mensch, das eigentliche Leben, daß ewig bleibt und das durch die Kraft des Heiligen Geistes zu einer neuen Kreatur in Christo bereitet werden soll.

Bis jetzt hat uns der liebe Gott Gnadenzeit geschenkt, daß wir diese Kräfte in uns aufnehmen durften. Wir konnten von ihnen genießen, denn wir haben uns zu seinem Altar gehalten. Er wird auch in Zukunft alles tun, was nötig ist, damit wir das Ziel erreichen. Er läßt es an nichts fehlen, lassen wir es auch an nichts fehlen! Wo wir das inwendige Leben stärken, wird auch das Überwinden und die Nachfolge leicht. Dazu schöpfen wir aus der Quelle des Lebens, die uns in jedem Gottesdienst aufgetan ist, genießen die Speise vom Himmel, die uns die treuen Brüder darreichen, und begeben uns unter ihre Fürbitte, mit der sie für uns vor dem Herrn eintreten. Wir schauen auf den Stammapostel, die Apostel und lernen von ihnen, und wenn sie uns einmal ein Wort geben, das unser eigenes Vorhaben durchkreuzt, dann wollen wir es dankbar hinnehmen, denn wir wissen, daß sie uns auf dem Weg zum Ziel nur helfen und uns vor den Krankheiten der Zeit, in die wir hineingestellt sind, bewahren wollen. Damit streben sie das gleiche an, das wir selbst anstreben. Je inniger wir mit ihnen eins werden, je stärker das Band der Liebe ist, das uns alle umfängt, um so freudiger wird unsere Hoffnung auf den Tag sein, an dem uns der Herr aufnehmen wird in seine Herrlichkeit.

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst!“

Jesaja 43, 1. 2.

Als die Zeitgenossen des Noah über den Bau der Arche lachten, haben nicht sie das letzte Wort in dieser Angelegenheit gesprochen, sondern der Herr. Und dieses letzte Wort war nichts anderes als die Erfüllung dessen, was Noah im Auftrag Gottes den Menschen verkündigt und gepredigt hatte!

Auch die Einwohner Sodoms, die den Lot bedrängten, die bei ihm eingekehrten Engel herauszugeben, haben in dieser Sache nicht das letzte Wort gesprochen, sondern der Herr; er hat diese Stadt mit Feuer und Schwefel vernichtet und alle Einwohner bis auf Lot und seine beiden Töchter umkommen lassen. Lange genug haben jene Menschen mit ihren Sünden den Herrn herausgefordert, mit einemmal aber haben aller Hohn, aller Spott und alle Lästerung ein bitteres Ende gefunden.

Als Pilatus Jesum zum Tod verurteilt hatte und der Sohn Gottes sein Kreuz nach Golgatha trug, um dort zu sterben, dachten die Feinde des Herrn, daß es nun mit ihm und seinen Anhängern aus und vorbei sei; sie freuten

sich, während seine Jünger weinten und von tiefer Trauer erfüllt waren. Dieser Zustand war jedoch nicht von langer Dauer, denn der ewige Gott ist in der Erfüllung seines Heilsplanes nicht stehengeblieben; die Kunde von der Auferstehung Jesu hat auch jene erreicht, die nicht daran glaubten, und warf alle ihre Pläne über den Haufen und zerschlug ihre Hoffnungen. Das Weinen und Wehklagen der Jünger Jesu aber verwandelte sich in reine Freude. Es hatte sich erfüllt, was er den Seinen verheißt hatte, er war am dritten Tag von den Toten auferstanden, und keine Macht der Welt, kein Grab, kein Stein und keine Wache waren imstande gewesen, das zu verhindern.

Heute triumphieren auch manche in der stillen Hoffnung, daß die Kraft unserer Kirche dahin sei, ja viele haben schon fieberhaft auf ihren Zerfall gewartet. Wir lassen ihnen diese Freude gern; es ist das Letzte, was ihnen in dieser Beziehung noch vergönnt ist. Sie sollen uns dadurch nicht abhalten, auf unsere Auferstehung, Verwandlung und Entrückung am Tag der Wiederkunft Jesu zu warten, und wir lassen uns auch von niemand und durch nichts in unserem Glaubenslauf aufhalten. Der Geist des Herrn weist deutlich darauf hin, daß der Sohn Gottes *in unseren Tagen* kommen wird, um die Seinen heimzuholen, und die Zeichen der Zeit sprechen eine deutliche Sprache. Die Wiederkunft des Herrn wird allen Anschlägen der Feinde des Erlösungswerkes unseres Gottes, all ihrem Hohn, all ihrem Spott und ihren Lästerungen ein Ende bereiten, und zwar ein Ende mit Schrecken, das auch als ein Schrecken ohne Ende bezeichnet werden kann, denn nach Daniel 12, 2 werden etliche auch auferstehen „zu ewiger Schmach und Schande“. Den Seinen aber wird der Herr die letzten Tränen abwischen von ihren Angesichtern und alles Leid, das sie hinnehmen mußten in ihren Erdentagen, in ewige Freude und Seligkeit verwandeln.

Lassen wir uns deshalb nicht aufhalten und irremachen, wir wissen, was uns bevorsteht! Wir schauen voll Vertrauen auf zu dem Gesalbten des Herrn, dem Stammapostel, und bleiben an der Hand der uns gegebenen Apostel und Brüder. In innigem Gebet suchen wir täglich die Verbindung und Gemeinschaft mit ihnen, denn ihre Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und dem Sohn. In unserer innigen Bindung an die, die uns vom Herrn zum Segen gegeben sind beweisen wir die von ihm erwartete Nachfolge.

In der Heiligen Schrift lesen wir, daß Daniel einst, als er zu Babel gefangen war, täglich dreimal bei offenem Fenster niederkniete, sein Angesicht nach Jerusalem wandte und mit Bitten und Flehen, Loben und Danken vor den Herrn trat. Wohl konnte er nicht mehr in den Tempel gehen, wie er es vorher oft getan hatte, niemand aber konnte ihn daran hindern, in innigem Gebet die Verbindung mit der damaligen Offenbarungsstätte Gottes zu suchen. Gott hat es zugelassen, daß er in die Löwengrube kam, er hat es aber nicht zugelassen, daß ihm die Löwen irgendein Leid zufügten, ja an seiner Statt wurden schließlich diejenigen, die ihn verklagt hatten, mitsamt ihren Frauen und Kindern in die Grube geworfen, und sie wurden, so sagt die Schrift, noch ehe sie den Boden erreichten, von den Löwen zermalmt. Der Herr hat Daniels Feinde das hinnehmen lassen, was sie ihm antun wollten (Daniel 6).

Nun sind wir Gottes Kinder, uns gilt das Wort: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“ (Jesaja 43, 1. 2). Der liebe Gott hat uns nicht verbeißen, daß wir niemals in Trübsal oder Anfechtungen kämen, er hat uns

aber die Zusage gegeben, daß er in solchen Verhältnissen mit uns sein will. Wir sollen aus all dem, was uns an Anfechtung, Leid und Verfolgung widerfährt, unbeschadet hervorgehen. Das ist uns in der Zeit, in der wir stehen, ein großer Trost und schafft uns eine Zuversicht, die uns mit dem Psalmisten sagen läßt: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich . . .“ (Psalm 23, 4—6).

Halten wir unsere Fenster offen gen Jerusalem, führen wir unser Leben nach dem Willen Gottes, und bleiben wir wachsam, damit uns der Tag des Herrn nicht wie ein Fallstrick überrasche! In der innigen Verbindung mit den Boten Jesu kommen wir vom Glauben zum Schauen. Mögen andere zur Rechten und Linken weichen oder fallen, wir halten uns zum Herrn und seinem Altar. Darin liegt die Sicherheit und Gewähr für unser ewiges Gehorgensein in Christo; was immer auch kommen mag, wir wissen: der Herr spricht das letzte Wort!

Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum!

(Auszug aus einem Ämterdienst)

Wir sind als Menschen in diese Welt gekommen wie jeder andere auch. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist wurden wir aber *Träger des Heiligen Geistes*. Der Herr hat uns ausersehen, an seinem Erlösungswerk mitzuarbeiten. In der Erfüllung der uns gewordenen Aufgabe, die uns durch den Empfang eines Amtes in der Kirche Christi gestellt wurde, müssen wir uns stets bewußt sein, daß er durch uns reden will. Mit dem Wort des Apostels:

„Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum“

(2. Korinther 4, 5)

ist unsere Aufgabe gekennzeichnet. Wenn wir uns nicht selbst predigen, sondern Christum, dann wirkt auch unser Wort, wozu es gegeben wird. In den dienenden Brüdern muß der Gedanke vorherrschen: Nichts hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du! Der Herr hat uns geheiligte Augen und Ohren gegeben, damit wir sehen und hören, wie ein Jünger sieht und hört, denn in der Zeit, in der wir leben, will der Herr vollenden, was er begonnen hat. Weil er uns viel gegeben hat, verlangt er von uns auch viel. Durch das Wirken des Geistes Christi, der sich unser als Werkzeug bedient, sollen die uns anvertrauten Seelen die Reife erlangen, die der Herr an seinem Tag an den Seinen sehen will.

Wir müssen uns eines jeden annehmen, der guten Willens ist, selig zu werden. Aber auch der Lehrer in der Schule kann sich nicht immer mit trägen und lustlosen Schülern beschäftigen und sich von ihnen zum Nachteil der übrigen aufhalten lassen; es sind ihm darin Grenzen gesetzt. Wer keine Lust zum Lernen hat, wird sitzenbleiben. Denen hingegen, die gewillt sind, ihm zu folgen und aufzunehmen, was er sagt, wird sich der Lehrer gern widmen. Unter den Kindern Gottes gibt es auch etliche, die uns viel Sorgen machen; wir geben uns alle Mühe, ihnen behilflich zu sein, aber die Zeit ist zu ernst, daß wir uns heute von den Unwilligen aufhalten lassen könnten. Wir müssen darauf achten, die Seelen, die da wollen, ans Ziel zu bringen.

Der Herr sprach einst zu Mose: „Sammle mir 70 Männer unter den Ältesten Israels, von denen du weißt, daß sie Älteste im Volk und seine Amtleute sind, und nimm sie vor die Hütte des Stifts und stelle sie daselbst vor dich, so will ich herniederkommen und mit dir daselbst reden und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen und auf sie legen, daß sie mit dir die Last des Volkes tragen, daß du nicht allein tragest“ (4. Mose 11, 16. 17). Heute ist es nicht anders. Wenn einem Bruder ein Amt übertragen wird, so empfängt er aus dem Heiligen Geist alles, was ihn befähigt, seinem Apostel zu helfen und dessen Lasten mitzutragen.

Jeder Amtsbruder muß darauf achten, daß er der Gemeinde nur darbietet, was aus dem Geiste Christi ist. Wo ein Bruder aus dem eigenen Geiste redet, leidet die Gemeinde; das Wort geht dann von Verstand zu Verstand, aber nicht von Herz zu Herz. Das müssen wir unbedingt beachten. Wenn die Furcht des Herrn von uns weicht, kann er nicht durch uns wirken. Deshalb muß es unsere erste Sorge sein, daß wir nicht aus seiner Gnade fallen. Die Gottesfurcht allein macht uns fähig, daß sich an uns das Wort Jesu erfüllen kann: „Denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11).

In unserer Zeit ist es von größter Wichtigkeit, daß jeder Amtsbruder seine Aufgabe erfüllt. Denken wir doch daran, wie sich Abraham verhielt, als sein Neffe Lot in die Hände seiner Feinde gefallen war! Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Als nun Abram hörte, daß sein Bruder gefangen war, wappnete er seine Knechte, dreihunderundachtzehn, in seinem Hause geboren, und jagte ihnen nach“ (1. Mose 14, 14). Diese 318 Knechte waren im Hause Abrahams geboren und hatten ihn von Kindheit an beobachten können. Mit ihnen zog er aus und befreite seinen Neffen Lot. Nachher kam der König von Sodom zu Abraham und sprach: „Gib mir die Leute; die Güter behalte dir!“ (1. Mose 14, 21) Wir erkennen die teuflische List des Königs. Die dreihundertachtzehn Männer, die sich tapfer geschlagen hatten, waren bei ihm so sehr zu Ansehen gekommen, daß er sie gern an seiner Seite gehabt hätte. Abraham aber wehrte ab; nicht einen Faden noch einen Schuhriemen wollte er annehmen, damit der König von Sodom nicht sagen könne, er hätte Abraham reich gemacht.

Wir brauchen aber nicht in die Vergangenheit zu schauen. Haben wir nicht erlebt, daß der Herr auch in unserer Zeit treue Knechte hat? Denken wir an den Stammapostel Bischoff — er ist dem Abraham zu vergleichen! Denn er war groß im Glauben, freundlich in der Nachfolge, demütig vor dem Herrn und von hoher Weisheit. So hat er das Werk des Herrn geführt und alle Diener des Hauses Gottes mit der Kraft des Geistes Christi befruchtet. In seiner Demut und Bescheidenheit war er uns ein Vorbild; wir alle haben ihn geliebt, geschätzt und geehrt. Wie treu haben sich doch die Brüder in bewegten Zeiten zu ihm gehalten!

Auch die Apostel Jesu wissen es sehr wohl zu schätzen, wenn ein treuer Amtsbruder an ihrer Seite steht. Wie die Knechte Abrahams in seinem Hause geboren wurden, so sind auch wir als Geistgetaufte im Hause Gottes geboren worden. Bleiben wir uns dessen bewußt, was uns der Herr damit in die Hände gelegt hat!

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1962

Gedanken zur Himmelfahrt

Matthäus 25, 13.

Wir haben Ursache zur Dankbarkeit, daß wir bis hierher Glauben behalten konnten. Durch den Glauben allein können wir fassen, was der Geist des Herrn zeitgemäß zu uns redet.

In einem unserer Lieder singen wir: Von dem Irdischen geschieden, von dem Himmlischen erfüllt! Damit ist der Zustand unserer Seele offenbart. In der Welt ist es umgekehrt, dort ist alles vom Irdischen erfüllt und vom Ewigen geschieden. Der Sohn Gottes hat diese Zustände in der Offenbarung treffend gekennzeichnet in dem Sendschreiben, das an die Gemeinde Laodizea gerichtet ist. Laodizea heißt „des Volkes Wille“. Der Geist macht die Menschen süchtig nach all den Dingen, die der Fürst dieser Welt anbietet. Inmitten der Verhältnisse, die uns hier umgeben, steht die kleine, vom Herrn erwählte Schar. Die Gottlosigkeit feiert um uns herum ihre Triumphe, babylonische, ägyptische und sodomitische Verhältnisse sind offenbar. Wohin wir auch schauen, erkennen wir ein Treiben, das dem Wirken des Herrn widersteht. Da wollen wir Gotteskinder wachsam sein, damit wir nicht Gefahr laufen, von all diesen Geistern angesteckt zu werden. Der Engel, der im Tempel seine Stimme erhebt und dem, der auf der Wolke sitzt, zuruft: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ (Offenbarung 14, 15), hat uns bis heute auf alle Gefahren aufmerksam gemacht. Dieser Engel wird auch in Zukunft nicht schweigen, sondern tätig sein bis zu der Stunde, da Jesus erscheint. Das ist ein unübersehbares Zeichen der Echtheit unseres Glaubens. Dieses Rufen wird solange hörbar sein, bis sich erfüllt, was in Offenbarung 14, 16 zu lesen ist: „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet.“ Aus diesen wenigen Worten ist zu erkennen, daß der Herr das Bitten der Seinen erhört, deshalb wollen wir im Ringen und Flehen nicht müde werden.

Wir leben jetzt in der Zeit, da Jesus wiederkommen wird. Alles, was er in dieser Beziehung voraussagte, ist erfüllt. Nun warten wir auf den Tag seines Erscheinens. Da wollen wir nicht nach rechts oder links sehen und uns auch nicht unter die Einflüsse fremder Geister begeben. Alle Geister außer dem Heiligen Geist können uns auf unserem Weg zum Ziel nur ein Hindernis sein, sie ziehen nach unten, nicht nach oben! Wir sind ein reich gesegnetes Volk und dazu berufen, auch den vielen ein Segen zu sein, die um uns sind. *Unsere Umgebung soll von uns sehen und hören, daß wir die Erwählten des Herrn sind, sie sollen merken, daß wir den Heimweg angetreten haben und im Begriffe stehen auszuziehen.* Lassen wir uns durch keinerlei Einflüsterungen, woher immer sie auch kommen mögen, unseren kindlichen Glauben an die uns gegebene Verheißung rauben! Uns bleibt zuletzt nur das, was einst auch Abraham geblieben ist; er ging in gläubiger Zuversicht einen Weg und hat damit das Wohlgefallen des Herrn auf sich gezogen. Möchte sich doch jedes Gotteskind täglich mühen, das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters zu erringen! Wir wollen im kindlichen Glauben tun, was uns die Boten Jesu sagen, damit wir zu der Ernte gehören, die der Sohn Gottes an seinem Tag einbringen wird.

Es wäre töricht, wollten wir uns durch fremde Geister beeinflussen lassen und dem zeitgemäß gewirkten Wort des Herrn mit Zweifel begegnen. Dadurch würden wir uns selbst in die Reihen derer stellen, die der Sohn Gottes nach dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen töricht genannt hat. Der Stammapostel Bischoff hat oft gesagt: Es braucht unter den Kindern Gottes niemand töricht zu sein! Wer dem Wort des Herrn keinen Glauben mehr schenkt, lehnt das Öl ab und gerät dadurch in die Finsternis. Es kommt nicht allein darauf an, daß wir die Gottesdienste besuchen, wir müssen uns auch ernstlich bemühen, das uns entgegengebrachte Wort in unser Herz einzubauen, um für den Tag des Herrn würdig zu werden.

Vergessen wir nie, daß wir den Herrn *täglich* zu erwarten haben, tragen wir nicht Sodoms Gedanken in uns, schauen wir uns auch nicht um wie Lots Weib! Jeder Geist, der nicht aus Gott ist, muß für uns ein fremder Geist sein, und alles, was Gott fremd ist, ist von der Finsternis und von der Welt und deshalb von unten. Allein der Geist Christi ist von oben, und von ihm wollen wir uns führen lassen, bis wir daheim sind. W. Sch.

Einssein

Apostelgeschichte 4, 32.

Sonntag, den 20. 5. 1962

„Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.“

Der ewige Gott, der die Schöpfung hervorbrachte, ist es auch, der sie bis heute erhalten hat. Er hat jedem seinen Platz zugewiesen, er erhält alles in geordneten Bahnen und sorgt dafür, daß alles so lange bestehen bleibt, bis die Zeit für die neue Schöpfung gekommen ist, auf die schon im Alten Bund hingewiesen wird.

Gott hat uns als Schöpfer in dieses Leben gerufen, seine Vaterliebe hat uns zum Sohne gezogen und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinem Eigentum gemacht. Er hat sich danach aber nicht zurückgezogen und uns nun unserem Schicksal überlassen, *sondern hat dafür gesorgt, daß wir*

seine weise, liebevolle Hand allezeit fühlen. In seinem Hause hat er uns mit dem besten Brot bedient, mit dem Wasser des Lebens getränkt und uns nie ohne den Trost seines Geistes gelassen.

Wir sind von Herzen dankbar, daß wir eine Stätte gefunden haben, zu der wir uns flüchten können. Uns geht es heute *nicht* wie einst der Maria; als sie mit Joseph nach Bethlehem kam, fanden sie keinen Raum in der Herberge. Schließlich kamen sie dann in einem Stalle unter, und die Krippe wurde zu einem Altar und der Stall zu einem Tempel des Allerhöchsten.

Wir haben Raum in der Herberge gefunden, die uns der Herr bereitet hat, und einen Altar, auf dem er uns alles anbietet, was wir zum ewigen Leben bedürfen: Speise, Trank und Kraft, aber auch Hilfe für die noch vor uns liegende Pilgerwanderung.

Nur an diesem Altar wird das Volk des Herrn zu einer *lebendigen Gemeinschaft* — *ein Herz und eine Seele!* Der Heilige Geist bewohnt es nicht nur, sondern beherrscht es auch, *ja durchdringt es völlig und erfüllt es ganz.* Dieser Heilige Geist ist es, der das *eine* Brot des Himmels bricht und den *einen* Trank reicht, wodurch wir zu einer Gemeinschaft bereitet werden, die in sich eins ist. Was uns dem alten Menschen nach dazu in Gegensatz bringen könnte, wird verschwinden; es soll sich das Wort an uns erfüllen: „Siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17) Gleich wo sich die Kinder Gottes versammeln — überall richtet der Heilige Geist dieselbe Arbeit aus, denn er will alle in der ersten Liebe und wachend erhalten.

Nun reift im Hinblick auf den Tag des Herrn jeder auf seine Weise. Wenn die Zeit der Ernte anbricht, ist auf dem Getreidefeld auch alles, was heranwächst, reif geworden. In die Scheuer bringt der Landmann aber nicht das Unkraut, sondern den Weizen. Für uns Gotteskinder bedeutet das, daß wir für den Tag des Herrn die Würdigkeit erlangt haben müssen, die der Herr Jesus am Tage seines Kommens bei uns sucht. „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast“, sagte der Sohn Gottes zu seinem himmlischen Vater am Tage vor seinem Hingang. „daß sie *eins* seien, gleichwie wir eins sind“ (Joh. 17, 22). Die Einheit im Geiste, das „Ein-Herz-und-eine-Seele-Sein“ *muß* offenbar werden! Es gibt kein besseres Zeichen der Gemeinde des Herrn als die absolute Einheit im Geiste! Was der eine denkt, führt der andere schon aus. Die Glieder an einem Körper werden von einem Haupt aus geleitet, sie handeln nach seinen Anweisungen, ohne daß ein Wort gesprochen wird.

Ein gutes Beispiel bietet auch ein reifes Ährenfeld im Hochsommer. Viele tausend Halme stehen auf einem Acker. Wenn der Wind von Westen kommt, neigen sie sich alle nach Osten; kommt der Wind von Norden, beugen sie sich nach Süden. Alle beugen sich gemeinsam nieder, und alle richten sich auch gemeinsam wieder auf. Es mögen einzelne Halme darunter sein, die beugen sich nicht so tief; sie recken sich auch am höchsten auf. Wer sie näher betrachtet, merkt, daß sie leer sind. Aber die vollen, schweren Ähren, die nach göttlichem Gesetz ihre Frucht gebracht haben, beugen sich mit allen und richten sich auch mit allen wieder auf. Wir haben uns in der hinter uns liegenden Zeit auch alle tief beugen müssen. Die das notwendige Gewicht des Glaubens besaßen und die innere Reife, haben sich willig gebeugt. Aber sie haben ihr Haupt dann auch wieder erhoben und sich erneut dem Licht zugewandt, das von oben kommt, denn sie erkannten, daß alles, was sie durchlebten, zu ihrer Vollendung diente.

Was uns zum Heile dient, kommt immer von oben. Das Licht, das der Ähre zur Ausreife dient, kann auch nur von oben kommen. Gewiß gibt es auch Lichter von unten, aber die kommen aus dem Abgrund und aus dem Sumpf. Kunstlichter können den Weizen nicht zur Reife bringen — in geistiger Hinsicht ist es

nicht anders! Nur das Licht, das von der Sonne Jesu ausgeht, läßt den Weizen, die Kinder Gottes, ausreifen. Und wir dürfen glauben: in diesem Zustand ist dann auch die Ernte nicht mehr fern!

Der Herr des Feldes weiß, wann die Ähren reif sind; er wird dafür Sorge tragen, daß die Ernte vor dem Hereinbrechen des Unwetters in die Scheuer gebracht wird. Alle Segnungen im Hause Gottes sollen uns dazu dienen, daß wir nicht allein reif werden, sondern auch die Würdigkeit erlangen, die der Herr an den Seinen sehen will. Durch den Stammapostel scheint uns erneut das Licht von oben; er hat keine andere Absicht, als uns auf den Tag des Herrn zu vollenden. In den Herzen der Brautseelen steht die Sehnsucht: *Wir möchten heim, wir haben gar kein anderes Verlangen mehr!*

Nutzen wir die uns noch verbleibenden Segensstunden dazu, unseren Willen ohne jeden Vorbehalt in den des Herrn zu legen, denn nur dann werden wir als solche offenbar werden, die dem Lamme nachfolgen, wo es hinget (Offenbarung 14, 4). Wo der Geist des Herrn *völlig* von uns Besitz ergreifen kann, wird unser Herz frei von allen Lasten, und Friede und Freude wird unser Teil. Lassen wir uns vom Herrn für unsere himmlische Berufung heiligen, denn der Tag seines Kommens ist nahe!

Gleichwie sie in Adam alle sterben . . .

1. Korinther 15, 22-24.

Bevor das Weizenkorn wieder zur Frucht wird, muß es in die Erde gesenkt werden und dort vergehen. Das Alte muß in den Tod gegeben werden, bevor sich ein Neues daraus entfalten kann. Auch das neue Leben, dessen wir uns erfreuen, ist nicht denkbar ohne die Opfer, Glaubenskämpfe und Anfechtungen, die wir vorher hinter uns bringen müssen. Das Gold wird im Feuer geläutert, das Korn muß auf die Mühle, das Mehl in den Ofen, und auch die Seelen, die Gott zu Königen und Priestern erwählt hat, müssen zugerichtet werden für den Zweck, dem sie dienen sollen. Aber wir bleiben nicht in dem Schmelztiegel, wie Jesus nicht am Kreuz geblieben ist, obwohl gerade dieser Abschnitt seines Lebens, der nur Stunden gedauert hat, am häufigsten dargestellt wird. Denn die meisten, die sich nach Christi Namen nennen, haben, wenn sie an den Herrn denken, das Bild des Gekreuzigten vor Augen. Er ist aber nicht im Grab geblieben, sondern auferstanden und hat damit dem Leben den Sieg über den Tod gegeben.

Mit den Hinweis: „Gleichwie sie in Adam alle sterben“ wird die Ursache des Verhängnisses, das über die Menschen gekommen ist, aufgedeckt. Das Wort „Adam“ weist auf den Abfall hin, auf jenes unglückliche Ereignis, durch das die ersten Menschen ein Opfer der List und Verführung Satans wurden. Sie achteten sein Wort höher als das Wort Gottes, und der Zweifel trug seine ersten Früchte: „Sollte Gott gesagt haben?“ (1. Mose 3, 1) Von da nahm der Tod seinen Ausgang. Weil die ersten Menschen sündigten, mußten sie auch sterben, denn der Tod ist der Sünde Sold (Römer 6, 23). Es mußten aber auch alle, die nach ihnen kamen, sterben.

Dann zeigt der Apostel mit knappen Worten die Hinwendung zum Heil: „Also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ Viele behaupten nun, daß alle Menschen ohne Unterschied durch Christum zum Leben kommen müßten. Das ist aber ein Irrtum, das Wort „alle“ wird eingeschränkt durch das, was folgt: „Ein jeglicher aber *in seiner Ordnung*.“ Der Erstling Christus macht

den Anfang, ihm folgen die, die ihm angehören, wenn er kommen wird. Das Wort „alle“ bezieht sich somit nur auf die, *die Christo zugehören!* Daß in Adam alle sterben müssen, hat seine Ursache nicht nur darin, daß Adam als erster gefehlt hat, sondern geht auch darauf zurück, daß alle, wie es an einer anderen Stelle der Heiligen Schrift heißt, gesündigt haben und die Sünde zu allen durchgedrungen ist (Römer 5, 12). Wer aber in Christo leben will, der muß ihm auch angehören und die Kraft des Lebens und der Auferstehung von ihm empfangen. Keiner kann aus sich selbst heraus des ewigen Lebens teilhaftig werden. Dazu bedarf es *der völligen Erneuerung des Menschen* aus dem Geiste Gottes, *der Wiedergeburt aus Wasser und Geist*. Der Mensch kommt nur dann in das Reich Gottes, wenn er sich zum Herrn wendet und gläubig empfängt, was er ihm zu seinem Heil und Frieden anbietet.

Wir lesen weiter in der Schrift: „Danach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird.“ Mit wenigen Worten hat der Apostel die ganze Erlösungsgeschichte umfaßt: *den Fall der ersten Menschen* mit seinen für alle so verheerenden Folgen, *das Wirken Jesu, gekrönt durch seine Auferstehung* als Beginn der Zeit, in der das ewige Leben bei Christo für die erreichbar wird, die sich ihm willig zuwenden, und schließlich *den Abschluß des göttlichen Heilsplanes*, nach dem das Reich Gott und dem Vater überantwortet wird.

Wir befinden uns nun in den Tagen, die seinem Kommen unmittelbar vorausgehen. Dankbar erkennen wir die Gnade, die uns den Weg freigemacht hat zu den Boten Jesu, durch die uns alles geworden ist, was wir für unsere Vollendung auf den Tag der Ersten Auferstehung und für unsere himmlische Berufung nötig haben. In uns steht das Leben aus Christo und damit die Gewißheit, daß wir, sofern wir dem Herrn und seinem Werk treu bleiben, am Tage seiner Wiederkunft überkleidet werden und das Reich der Herrlichkeit ererben, wie er es den Seinen verheißen hat.

Wohl dem Gotteskind, das diesem Ziele alles unterordnet, was ihm in diesen Erdentagen begegnet — der Herr wird es an seinem Tag vom Glauben zum Schauen kommen lassen! Halten wir uns nicht auf mit mancherlei Dingen, die uns heute vielleicht in irdischer Sicht noch wichtig erscheinen, im Hinblick auf unsere ewige Bestimmung aber kein Gewicht haben. Wie am Anfang alle Dinge aus Gottes Hand hervorgegangen sind und unter seiner Ordnung standen, so wird am Ende auch alles wieder in seinen Händen ruhn; die aber, an denen er seine Gnade bewiesen hat, werden nicht müde werden, für alle Zeit und Ewigkeit seinen Namen zu preisen und ihm Ruhm und Ehre, Lob und Dank zu zollen.

Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt!

Matthäus 20, 16.

Sonntag, den 27. 5. 1962

Der Stammapostel wies vor kurzem auf das Wort Jesu hin: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 20, 16) und führte an, daß die Zahl der Auserwählten nur deshalb so klein ist, weil viele die angebotene Gnade ausschlagen. Die Worte Jesu: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44) und: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6) haben heute noch ihre volle Gültig-

keit. Mit seinem Hingang zu seinem himmlischen Vater war der Weg des Lebens nicht hinweggetan, sondern nach wie vor gangbar in der Nachfolge, die man nun seinen Aposteln zu erbringen hatte. Jesus selbst hat das mit den Worten bestätigt, die er nach seiner Auferstehung an sie richtete: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21) Sie waren nicht nur der Weg zum Heil, sondern auch die Quelle des Lebens für alle, die im Glauben zu ihnen aufschauten und sich an ihr Wort hielten.

Alle Menschen, die Jesus selbst und die er später durch seine Apostel oder eines der Kinder Gottes aufgefordert hat, ihm auf dem Weg des Lebens nachzufolgen, hat er für das Reich Gottes *berufen*. Daß sie am Ende nicht zu den *Erwählten* zählen, hat seine Ursache in ihrer Weigerung, auf die Einladung des Herrn einzugehen. Wenn ein Mädchen von einem jungen Mann gefragt wird, ob es seine Lebensgefährtin werden möchte, dann ist dieses Mädchen durch diesen Antrag vor allen anderen berufen, künftig an der Seite dieses Mannes durchs Leben zu gehen; ob es sich aber erwählen läßt, hängt von seiner Einstellung ab. Es kann seinen eigenen Willen in den Willen des jungen Mannes legen, ihm fortan nachfolgen und die Erwählung damit festmachen, es kann ihm aber auch sagen, daß es nach wie vor seine eigenen Wege gehen möchte. Nehmen wir nun an, dieses Mädchen schlägt den Antrag des jungen Mannes aus. Durch mancherlei Verhältnisse gezwungen, muß es schließlich seinen Lebensunterhalt als Putzfrau verdienen. Nach zehn Jahren trifft diese Putzfrau den Mann wieder, in der Hand Eimer, Scheuertuch und Besen. Auf ihre Frage, wie es ihm ergehe, könnte es sein, daß ihr dieser antwortet: Ich bin glücklich verheiratet, Gott hat mir ein ausreichendes Einkommen geschenkt, ich habe zwei gesunde Kinder. Vielleicht denkt sie sich dann bei diesen Worten: Ich war zu diesem Erdenglück berufen — warum habe ich damals nicht „ja“ gesagt?

Werden nach der Ersten Auferstehung nicht auch viele Seelen ausrufen: Auch ich war zu der Braut des Lammes berufen, habe mich aber nicht erwählen lassen? Ja, es wird sogar etliche geben, die voll Reue und Schmerz bekennen müssen: Wir waren auf dem Weg der Gnade und des Heils, der Bräutigam, der nun die Seinen heimgeholt hat ins Vaterhaus, hat auch mit uns über die Geheimnisse seines Reiches gesprochen, nicht in Gleichnissen, sondern offen und frei heraus. Wir waren einmal zu Brautseelen berufen, haben aber wieder unsere eigenen Wege eingeschlagen und die uns angebotene Gnadenwahl nicht festgemacht...

Wie bitter muß es sein, zu den vom Herrn Berufenen gezählt zu haben, vor der Hochzeit des Lammes aber anderen Geistern zum Opfer gefallen und damit all dessen verlustig gegangen zu sein, was der Herr den Seinen in Aussicht gestellt hat!

Die Kennzeichen der Geistgetauften, der *Erwählten und Geliebten* Gottes sind folgende:

Sie scharen sich stets um den Mann und seine getreuen Mitarbeiter, der von Jesu den Auftrag hat: „Weide meine Lämmer, weide mein Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16)

Sie bleiben beständig in der *Apostellehre*, in der *Gemeinschaft*, im *Brotbrechen* und im *Gebet* (Apostelgeschichte 2, 42),

sie legen den Brautschmuck, der ihnen von den Brautwerbern angeboten wird, mit Freuden an und stehen in herzlichem Verlangen nach dem, der ihre Seele liebt.

Ihre Sehnsucht findet in dem Ruf: *Komm, Herr Jesu, komme bald!* be-
redten Ausdruck.

Seelen, die der Vater zum Sohne zieht, stehen am Throne Gottes in besonderer Gnade. Der heidnische Hauptmann Cornelius war wohl ein Gläubiger und Beter, damit aber noch lange kein Geistgetaufter. Der Herr zeigte ihm durch einen Engel den Weg des Lebens. Hätte Cornelius den Apostel Petrus aber nicht aufgenommen, so wäre er nie zu der Schaar der Auserwählten gelangt! Als Saulus auf dem Weg nach Damaskus war, erschien ihm der Herr; hätte sich Saulus, anstatt nach des Herrn Wort zu handeln, wieder den Lehrern zugewandt, denen er vorher zu Füßen saß, so wäre er dem Herrn nie ein auserwähltes Rüstzeug geworden (vgl. Apostelgeschichte 9, 15). Deshalb mahnte schon der Apostel Petrus: „*Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi*“ (2. Petrus 1, 10. 11). Eine Braut kann ihre Erwählung nur durch eine lückenlose Treue und Nachfolge festmachen, die sie ihrem Bräutigam erbringt. Je inniger sie sich seinen Willen zu eigen macht, je kindlicher sie ihm vertraut, je mehr sie sich bemüht, ihm zu einer wertvollen Lebensgefährtin und Gehilfin zu werden, um so mehr festigt sie ihre Erwählung. Auch die Geistgesalbten machen ihre Erwählung zu Brautseelen dadurch fest, daß sie in dem Willen ihres Seelenbräutigams aufgehen. Sie erfahren den Willen des Gottessohnes durch den Stammapostel und die Apostel.

Wer bemüht ist, den Willen des Herrn zu tun, und stets unter seinem Wort bleibt, wird keinen Mangel haben, sondern reichlich empfangen, was ihm notwendig ist, um das Reich der Herrlichkeit zu erlangen.

Als berufen zu den Stufen vor des Lammes Thron,
will ich eilen, das Verweilen bringt oft bösen Lohn.
Wer auch läuft und läuft zu schlecht,
der versäumt sein Kronenrecht.
Fortgerungen, durchgedrungen bis zum Kleinod hin!

Gedanken des Stammapostels aus einem Ämterdienst

2. Korinther 4, 5. 6.

Wir dürfen heute mit Recht sagen, daß der Herr seinen Knechten ein hohes Maß an Erkenntnis gegeben hat. Diese Erkenntnis ist aber aus dem Glauben gekommen. Je kindlicher unser Glaube ist, um so höher und größer ist unsere Erkenntnis. Meine lieben Brüder, schämt euch nicht, zu sagen, daß ihr einen kindlichen Glauben habt! Ich habe mich dessen nie geschämt und die Apostel auch nicht, denn es hat sich erwiesen, daß der Herr dann erst recht durch seine Knechte und Apostel wirken konnte. Ihr erhaltet aus dem Apostelamt, was notwendig ist, damit ihr den anvertrauten Seelen dienen könnt. Es muß von euch aber auch weitergegeben werden.

Wir wissen, daß sich Jesus kurz vor seinem Hinscheiden mit den Worten an Petrus gewandt hat: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß

er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du demaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 31. 32). Satan ist nicht gestorben; er tritt uns in unserer Zeit genauso entgegen wie damals. Je näher wir dem Tag kommen, an dem der Herr erscheinen wird, um so mehr wird der Böse versuchen, Schaden anzurichten. Deshalb erwartet der Sohn Gottes von uns, daß wir wachen über das Anvertraute und nicht müde werden. Unser ehrliches Wollen setzt uns in den Stand, unser Wächteramt nach dem Willen des Herrn zu verwalten. Der Herr hat einst selbst gesagt: „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue!“ (Jeremia 1, 12) Und Jesus sprach zu den Aposteln: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ (Markus 13, 37) Heute müssen wir erst recht wachsam sein, „daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi“ (2. Korinther 4, 6). Wir haben doch von dem Lichte Jesu in uns, deshalb soll die Erleuchtung auch von uns ausgehen. Wo das der Fall ist, kann dann mit Recht gesagt werden: Die mir anvertrauten Kinder Gottes stehen im Licht! Welch ein Trost ist das für einen Gottesknecht!

Denken wir auch an das, was Jesus der Gemeinde zu Sardes schreiben ließ: „Werde wach und stärke das andere, das sterben will!“ (gemeint ist, was da schwach wird — Offenbarung 3, 2). Dieser Hinweis ist für uns nicht ohne Bedeutung. Heute müssen wir auch stärken, was schwach geworden ist, denn unter den Kindern Gottes befinden sich auch solche, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Glauben schwach werden. Der Fürst dieser Welt bietet so unendlich viel aus seinem Reiche an, womit er die Kinder Gottes verführen möchte, wo es möglich wäre. Wir müssen in dieser Hinsicht auch wachsam sein. Deshalb: „Stärket die müden Hände und erquicket die strauhelnden Kniee!“ (Jesaja 35, 3) So hat der Prophet einst schon gesagt. Solange der Fürst der Finsternis noch auf Erden herrscht, haben wir die Aufgabe, über das, was uns anvertraut ist, zu wachen.

Verlassen wir uns nicht auf unseren Verstand! Der Heimgang des Stammapostels Bischoff hat manche Seele erschüttert, wir alle haben viel geweint und Leid getragen, aber wir haben auch erkannt, daß es das Werk des Herrn ist, an dem wir stehen. Und dieses Werk wird vollendet werden. Ob jemand die Botschaft des Stammapostels geglaubt hat oder nicht, das mag heute seine Sache sein. Ich erkläre euch, liebe Brüder, daß ich die Botschaft des Stammapostels *bis zuletzt* geglaubt habe. Ich bin dabei glücklich und selig geworden, ja, ich wurde vorwärtsgetrieben, dem Ziele entgegen. Es ist kein Ruhm für solche, die heute auf der anderen Seite stehen, wenn sie nun sagen, daß sie dieser Botschaft keinen Glauben entgegengebracht haben. Ruhm für die Kinder Gottes ist es, daß sie sagen können: Wir haben geglaubt, was der Stammapostel lehrte! Wenn uns der Herr bei seinem Kommen mit denen vereinigt, die uns vorausgegangen sind, dann will ich ihm ins Auge sehen können und nicht vor ihm erröten müssen. Wie freuen wir uns, daß wir einander so nahe sein dürfen, möge der Herr uns geben, daß dieses Nahesein nie getrübt werde! Wir stehen vor dem Tage seines Kommens. Was uns die Zeit noch bringen wird, wissen wir nicht; es soll aber unser feierliches Gelöbnis sein, dem Herrn die Treue zu halten und die anvertrauten Seelen im Sinne und Geiste Jesu zu bedienen.

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1962

Pfingsten

1. Korinther 2, 12. 13.

Wir stehen in der Zeit der Vollendung des Erlösungswerkes unseres Gottes. Dankbar schauen wir zurück auf den Tag, an dem wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben. Wir reden nicht nur vom Heiligen Geist, wir besitzen ihn auch, denn der Apostel Jakobus sagte schon: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

Heute erwartet der Herr von den Seinen, daß die Geister der Finsternis keinen Anteil mehr an ihnen haben, sondern daß sie allein durch seinen Geist regiert werden. Wo neben dem Geiste Gottes auch noch andere Geister, die vom Fürsten der Welt ausgehen, in einem Herzen wohnen, kann kein Friede darin sein. Möchte doch jedes Gotteskind mit heiligem Ernst erkennen, daß es in unseren Tagen mehr denn je gilt, sich von der Welt zu lösen! Der Geist des Herrn will uns vollenden für unsere himmlische Berufung. Jesus sagte schon zu seinen Jüngern: „Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt“ (Matthäus 7, 14). Ich möchte diesen Worten noch hinzusetzen: *Und die Zeit ist kurz!* Täglich rückt der Tag näher, an dem der Herr den Altar seiner Gnade hinwegnehmen wird. Dann kann der Heilige Geist auf Erden nicht mehr gespendet werden, denn dazu haben nur die Apostel Jesu vom Herrn Macht und Auftrag empfangen. Paulus, der selbst das Apostelamt bekleidete, sprach von dem Amt, das den Geist gibt; er sprach nicht davon, daß der Heilige Geist auf hohen Schulen und Universitäten erlangt werden könnte.

Als der Sohn Gottes zu lehren begann, sprach er: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49) Mit diesen Worten wies er auf jene Stunde hin, zu der er in den gläubig gewordenen Seelen an Pfingsten das Feuer des Heiligen Geistes entfachen würde. Als sich dieses Geschehen vollzog, waren die Jünger ein-

mütig in Jerusalem beisammen. „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel“, heißt es in Apostelgeschichte 2, 2—4, „wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des heiligen Geistes.“ Wir brauchen in unserer Zeit nicht mehr darauf zu warten, daß das Feuer des Heiligen Geistes angezündet wird. Der Heilige Geist ist erneut ausgegossen worden und wird in unseren Tagen durch „das Amt, das den Geist gibt“ (2. Korinther 3, 8) noch gespendet. Das können aber die Kinder dieser Welt nicht fassen, denn: „die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17). Weil wir des Herrn Eigentum sind, wurden wir in der Welt zu Fremdlingen; wir sind wohl noch *in* der Welt, aber nicht mehr *von* der Welt!

Nun duldet der Herr nicht, daß an seinem Altar ein fremdes Feuer brennt; er hat von jeher über seinen Altar gewacht. Schon durch den Propheten Jeremia ließ er sagen: „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue“ (Jeremia 1, 12).

Wir kennen die Geschichte der Söhne Aarons, die sich mit einem fremden Feuer an den Altar des Herrn wagten.

Was geschah mit ihnen?

Es fuhr ein Feuer aus von dem Herrn, daß sie starben (3. Mose 10, 1. 2). Sorgen wir in dieser ersten Zeit dafür, daß kein fremdes Feuer in uns brennt, das fremde Geister in uns anzünden möchten! Fremdes Feuer ist die dem Herrn widerstehende eigene Meinung. Im Erlösungswerk unseres Gottes gibt es nicht zwei oder drei verschiedene Meinungen, sondern nur *eine* Meinung: *die Meinung des Herrn!* Danach haben wir uns zu richten. Wer fremdes Feuer auf den Altar des Herrn legt, wird vom Herrn hinweggetan. Deshalb dient auch kein treuer Knecht damit, denn er weiß: Es ist in keinem andern Heil als allein in dem Namen Jesu! (vgl. Apostelgeschichte 4, 12)

Sorgen wir dafür, daß der Heilige Geist uns völlig beherrscht; wo wir ihm Raum geben, verdrängt er alle weltlichen Gedanken. So kann der Geist des Herrn in uns Vollendungsarbeit wirken.

Denken wir dabei auch an das Gleichnis, in dem Jesus den Seinen sagte: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem *klugen* Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem *töricht* Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall“ (Matthäus 7, 24—27).

Dieses Gleichnis hat für uns bis heute nicht das Geringste an Bedeutung eingebüßt! Der Sturm und der Regen waren nicht die Ursache, daß das Haus des Törichten einstürzte. Es konnte sich nicht halten, weil es *auf Sand* gebaut war. Wenn die Lichter auf den Lampen der Törichten in den Stürmen unserer Zeit verlöschen, so sind diese nicht schuld daran, der *Ölmangel* ist die Ursache! Stürme und Wetter löschen auf den Lampen der Getreuen kein Licht aus, und sie stürzen auch nicht das Haus derer ein, die im Glauben fest stehen und sich an die Verheißungen halten, die der Herr den Seinen gegeben hat.

Wir wollen der Welt völlig entsagen und uns so verhalten, daß wir täglich aus der Tiefe unseres Herzens rufen können: *Herr, verkürze die Zeit um der Auserwählten willen; komm, Herr Jesu, komme!* Dann wird sich erfüllen, was der Herr den Seinen gesagt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3)

W. Sch.

Der liebe Gott macht keinen Fehler, davon sind wir überzeugt. Er hat uns bisher liebevoll geführt; er möchte uns auch weiterhin leiten, daß wir alle das ewige Leben in seinem Reich erlangen. Kommen einmal Prüfungen und Zeiten der Bewährung über uns, so wissen wir dennoch: Gott will uns nicht quälen, er hat nicht Gedanken des Leides mit uns, sondern Gedanken des Friedens! Wir wollen aber auch als seine Kinder so wandeln, daß er sein Wohlgefallen auf uns ruhen lassen und seine Hände über uns halten kann.

Als Menschenkinder sind wir Fleischgeborene, als Gotteskinder Geistgeborene. Die natürliche Geburt hat uns zunächst den Eintritt in das Leben überhaupt, dann aber auch den Eintritt in diese vergängliche Welt ermöglicht. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist aber ließ uns zu einem *Gotteskind* werden, dem ein köstliches, unvergängliches und unverwelkliches Erbe winkt. Wenn wir nun dem Geist des Herrn in uns die Oberhand einräumen, wenn wir uns in allen Dingen seiner Führung unterordnen, stirbt unser altes Wesen, mit dem wir dieser Welt verhaftet sind, ab, und wir werden als *eine neue Kreatur in Christo würdig*, am Tag der Ersten Auferstehung *das Reich der Herrlichkeit zu ererben*. Wie wir uns im Bewußtsein unserer Unzulänglichkeiten mancherlei Anfechtungen, Drohungen und Angriffen Satans in dieser Welt ausgesetzt sehen und deshalb immer wieder gemeinsam unsere Sorgen und Anliegen vor den Herrn bringen, so dürfen wir uns auch gemeinsam freuen, daß wir bis zur Stunde treu bleiben durften, daß uns der Herr nicht aus seiner Gnade hat fallen lassen und wir noch im kindlichen Vertrauen zu seinen Boten aufschauen können.

„Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn untereinander!“ (Römer 12, 15. 16) Dieses Wort, das der Apostel Paulus an die Geschwister in Rom gerichtet hat, gilt auch uns, denn wir sind gleich ihnen Glieder an *einem* Leib und tragen auch alles gemeinsam, was uns zu tragen auferlegt ist. Wir sollen aber auch einerlei Glaube, einerlei Hoffen und einerlei Sehnen nach unserer himmlischen Heimat aufweisen, dürfen wir doch den Herrn täglich erwarten.

„Habt einerlei Sinn untereinander!“ — dieses Wort ermahnt uns, über die Schwächen unseres Nächsten hinwegzusehen, selbst aber unentwegt daran zu arbeiten, daß die eigene Seele vollendet wird. Wenn wir einerlei Sinnes sein wollen, dann müssen wir vor allem danach streben, mit *dem* eins zu sein, der uns auf dem Weg des Lebens vorangeht. Jesus sagte im hohenpriesterlichen Gebet: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie *eins* seien, gleichwie wir“ (Johannes 17, 11). Stoßen wir uns nicht daran, wenn wir einmal sehen, wie ein Bruder fällt; bitten wir vielmehr darum, daß er bewahrt bleibt! Kein Gotteskind kann sich rühmen, daß es einem anderen etwas voraus hat, der Herr hat uns alle durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufen müssen.

Als man Jesu einmal eine Sünderin zuführte und ihn fragte: „Meister, dies Weib ist ergriffen auf frischer Tat im Ehebruch. Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagst du?“ da antwortete ihnen der Herr und sprach: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (vgl. Johannes 8, 4—7). Wir sind Sünder allzumal und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten (Römer 3, 23).

„Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen!“ — darin haben wir ein großes Vorbild in Jesu selbst. Er sagte nicht: Der Vater ist mit mir eins!, sondern: „*Ich und der Vater sind eins!*“ (Johannes 10, 30) Er richtete sich nach seinem himmlischen Vater aus in allen Dingen, zwischen ihm und dem Vater gab es nicht die geringste Unklarheit. Suchen wir nicht Ehre bei den Menschen, sondern streben wir danach, das Wohlgefallen Gottes zu erlangen; halten wir uns auch nicht selbst für klug, die Bewertung gibt der liebe Gott! Wir stehen nicht mehr am Anfang und auch nicht in der Mitte der Entwicklung seines Werkes, sondern kurz vor dem Abschluß. „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5). Wer sich helfen läßt, der kommt zurecht, wer dem Herrn aber widersteht, der kommt zu Fall.

So setzen wir unsere Hoffnung auf den Herrn, der uns sein Kommen verheißen hat, und bleiben an der Hand seiner treuen Boten und Knechte, an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder. Zu ihnen halten wir uns, ihnen-eifern wir nach. Wir sind gewiß, daß sich der Herr an seinem Tag zu den Seinen bekennen und sie nicht zuschanden werden lassen wird.

Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!

1. Korinther 16, 13. 14.

Sonntag, den 3. 6. 1962

Wir sind vielen Einflüssen des Geistes dieser Welt ausgesetzt; denen wollen wir uns verschließen und für den Herrn Herz und Seele auftun, damit sein Wort nicht nur unser Ohr erreicht, sondern uns wie unseren Brüdern und Schwestern aus der ersten Zeit *durch das Herz geht*.

Bei der Menge der ersten Christen, von denen geschrieben steht, daß sie ein Herz und eine Seele waren, lautete die erste Frage: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ (Apostelgeschichte 2, 37) Geht uns das Wort, das uns vom Altar des Herrn entgegengebracht wird, auch so durchs Herz, daß wir innerlich getrieben werden, die Brüder, den Priester oder den Ältesten zu fragen: Was sollen wir tun? Nicht beim Hauskauf, nicht beim Stellenwechsel, nicht in Krankheit und sonstiger Not —: Hier geht es um Fragen der Seele! Unser Fragen muß aus der Sorge um unsere Seele kommen, nicht aus der Sorge um das Irdische, Vergängliche.

Als Saulus unterwegs war nach Damaskus, um die Gemeinde des Herrn auch dort zu verfolgen, erschien ihm ein großes Licht. Saulus erschrak, fiel zur Erde und fragte: „Herr, wer bist du?“ Diese Frage kam aus der Unwissenheit. Nachdem er Antwort erhalten hatte, bangte er um sein Seelenheil und fragte: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ (Apostelgeschichte 9, 5. 6) So haben manche Ehrliche und Aufrichtige gefragt, und ihr Fragen hatte seinen Grund nicht in irdischen Dingen, sondern in der Sorge um die Erlangung des ewigen Lebens.

Wir stehen dem Tag des Herrn sehr, sehr nahe und dürfen nicht vergessen, daß der Herr Jesus ausdrücklich gesagt hat: „Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein“ (Matthäus 25, 5). Die Wächter auf

Zions Mauern aber rufen Tag und Nacht: *Wachet, der Herr kommt!* Der Stammapostel weist in jedem Gottesdienst darauf hin: Wachet, der Herr kommt! Muß nicht jedes treue Gotteskind täglich darum ringen, für seine himmlische Berufung würdig zu werden? Das können wir aber nicht aus uns selbst, sondern nur durch völlige Hingabe an die Wirksamkeit des Heiligen Geistes!

In unseren Tagen achten viele darauf, ob die Predigt auch immer etwas „Neues“ bringt. Das ist nicht die Hauptsache. Der Hauptwert unseres Gottesdienstes liegt darin, daß uns Gelegenheit gegeben ist, unser Herz für den zeitgemäßen Gotteswillen zu öffnen und im Glauben das zu ergreifen, was wir brauchen, damit wir unseres Glaubens leben und das Ziel erreichen können. Es ist auch nicht wesentlich, ob wir einen Gottesdienst nachher wörtlich wiedergeben können, sondern wesentlich ist allein, daß wir im Gottesdienst das Wort vom Altar im *kindlichen Glauben aufnehmen* und nicht unsere eigenen Gedanken dabei haben. Wer solche pflegt, der hat die angebotenen Gaben schon verloren, ehe sich noch die Türen hinter ihm geschlossen haben. Wir wollen uns bemühen, in der *ersten Liebe* zu bleiben; denn der Herr sieht das Herz an, und mancher hat die Gemeinschaft mit Christo schon eingebüßt, auch wenn er äußerlich noch dazuzählt. Darum geht es in dieser letzten Zeit, einer Zeit heißen Glaubenskampfes, daß wir uns durch nichts von dem Ziel unseres Glaubens ablenken lassen und alles abweisen, was unserer Vollendung im Wege steht.

Die Eltern Jesu waren ängstlich, als sie ihren zwölfjährigen Sohn unterwegs verloren hatten. Als sie ihn nach sorgenvollem Suchen wieder in die Arme nehmen konnten, zog auch der Friede wieder in ihr Herz ein. Wenn uns der Friede verlorengeht, wenn Angst und Unruhe ins Herz einkehren, dann ist es wichtig, sich nicht einfach damit abzufinden, sondern solange danach zu suchen, bis man das Verlorene wieder gefunden hat. Der Sohn Gottes sagte: „Suchet, so werdet ihr finden!“ (Matthäus 7, 7) Es ist aber auch ein Unterschied, ob man etwas *verloren* hat, ob man etwas *wegwirft* oder ob einem etwas *genommen* worden ist! Es gilt, den Wert dessen zu erkennen, was uns in die Hände gelegt ist.

Nicht alle Kinder wissen ihre Eltern zu schätzen, nicht alle nehmen die hohe Gabe wahr, die ihnen in einem treuen Vater und einer gläubigen Mutter geworden ist!

Sind sich alle Geschwister immer darüber im klaren, *welch eine Gnadengabe ein Priester ist?* Er hat Macht und Auftrag empfangen, den Kindern Gottes die Vergebung der Sünden zu verkündigen. Er bietet ihnen Gnade und Frieden aus Gott an!

Erkennen alle Männer in ihren Gehilfinnen auch immer die Gabe Gottes? Und unsere Frauen?

Sind sie dem Herrn auch immer dankbar für den treuen Mann, den sorgenden Hausvater, für den Hauspriester?

Wo diese Erkenntnis verlorengegangen ist, kann weder Friede noch Ruhe im Herzen sein!

Erkennen wir alle, *welch hohe Gabe uns in unserem Stammapostel geschenkt ist?* Durch ihn gibt uns der Herr, was wir brauchen, um das Ziel zu erreichen! Solches Erkennen wirkt Zuversicht und ist Merkmal aller, die wissen, daß sie aus eigener Kraft nicht vor Gott bestehen können. Sie haben das Bedürfnis, alles auf den Altar zu legen, was in der Seele noch nicht bereinigt ist. Auf ihre Reue und den ernstesten Willen, es besser zu machen, legt der Herr dann seinen Frieden und gibt wieder, was verloren war, ja er schenkt uns alles, was wir nötig haben, um reif und würdig zu werden auf den großen Tag seines Kommens.

„Und habe dir am Tage des Heils geholfen“

2. Korinther 6, 2.

Zu bestimmten Tagen und bei so mancherlei Anlässen entbieten die Menschen einander ihre Segenswünsche. Es löst dies immer Freude aus, insbesondere dann, wenn wahrgenommen werden kann, daß liebende Herzen und deren ernstliche Gebete dahinterstehen.

Als Gott die ersten Menschen geschaffen hatte, *segnete* er sie, schenkte ihnen sein Vertrauen und rüstete sie mit vornehmsten Fähigkeiten der Seele und des Geistes aus. Unzählige Male haben wir erfahren, daß in so vielen Gelegenheiten auf verschiedensten Gebieten des Lebens *an Gottes Segen alles gelegen ist*.

Leider sind die ursprünglich hochgesegneten Menschen unter dem Einfluß des Bösen, dem Erzfeind Gottes, in der Lust nach dem von Gott Verbotenen auf dem Wege des Ungehorsams aller Segensgaben verlustig gegangen. Anstatt den göttlichen Segen fortlaufend zu genießen, kamen sie unter den Fluch. Der nach dem Willen Gottes unsterbliche Mensch ist sterblich geworden; seine Lebensjahre auf Erden wurden nach und nach immer weniger. Das Mißachten des göttlichen Willens brachte die Trennung von Gott. Vom Lichte weichend, gelangten die Menschen in die Finsternis; sie wurden eine Behausung von allerlei bösen Geistern.

Gott gab jedoch im Zuge der Zeit überaus vielseitig zu erkennen, daß er ein Gott der Liebe ist. Kurz nach dem Sündenfall hat er einen Erlöser verheißen. Er hat sich immer wieder helfend der Menschheit angenommen und hat in seiner Freundlichkeit und Güte Mittel und Wege geschaffen, um die Menschen vom Fluch und aus dem Elend zu erretten.

Durch Noah ließ er die Arche bauen. Diese war in der Zeit der hereinbrechenden Gottesgerichte eine sichere Herberge vor dem Verderben für den gläubigen Noah und seine Angehörigen (1. Mose 6).

Als wegen der Sünde der Kinder Israel feurige Schlangen unter sie kamen, nach deren Biß viele starben, sprach der Herr zu Mose: „Mache dir eine eiserne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben“ (4. Mose 21, 6. 8).

Ferner richtete er Freistätten ein, um eine Zuflucht vor dem Bluträcher zu gewähren (4. Mose 35, 6. 11—15).

Der Prophet Hesekiel erwähnt die Zeichnung durch einen mit Leinwand bekleideten Mann, der ein Schreibzeug bei sich trug und durch die Stadt Jerusalem gehen mußte, um alle die zu zeichnen, die nicht an den Greueln teilnahmen, sondern darüber weinten, damit sie vor den hereinbrechenden Gerichten bewahrt blieben (Hesekiel 9).

Der Prophet Hosea hat eine so treffliche Verheißung ausgesprochen, indem er sagte: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14), ferner: „So will ich ihr Abtreten wieder heilen; gerne will ich sie lieben; denn mein Zorn soll sich von ihnen wenden“ (Hosea 14, 5).

Der Psalmist hat einst schon die Güte Gottes so herrlich gepriesen, indem er schreibt: „Ich harrete des Herrn; und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann; und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Das werden viele sehen und den Herrn fürchten und auf ihn hoffen“ (Psalm 40, 2—4).

Wir durften dies in erweiterter Form unter den Segnungen des Sohnes Gottes in unserer Zeit erleben. Dabei erlangten wir eine volle Gerechtmachung in der Vergebung unserer Sünden, dazu mit der Geistestaufe in der Wiedergeburt aus dem Geiste die Kindschaft zu Gott.

Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. Er wurde uns gegeben von Gott zur *Weisheit* und zur *Gerechtigkeit* und zur *Heiligung* und zur *Erlösung*. In Römer 1, 4. 5 lesen wir, daß Christus, durch welchen das Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet wurde, heilig, und dies dürfen wir gegenwärtig auch erleben.

Es ist so köstlich, wohlthuend und tröstlich, wenn der Herr nach einer gewissen Vorsehung und Wahl in das Leben der Menschen tritt, um sie mit Gnade und himmlischem Segen zu beschenken.

Mit lichten Augen erleben wir die Fülle himmlischer Darbietungen. Im kindlichen Glauben dürfen wir in der Bedienung des Heiligen Geistes den reichen Zufluß ewiger Güter hinnehmen, so daß wir mit Sirach sagen können: „Denn sein Segen fließt daher wie ein Strom“ (Sirach 39, 27). Solches bringt den gläubigen und verlangenden Seelen viel Trost, Friede und Freude, Gottseligkeit und himmlisches Glück, so daß wir demzufolge aus dem Grund der Seele mit dem Apostel ausrufen können: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesagt hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum“ (Epheser 1, 3).

Unser Stammapostel betonte neulich die Worte: „Kaufet die Zeit aus“ (Epheser 5, 16). Weil Gott in seinem Werke eine so herrliche Heilsarbeit vollbringt, erkennen wir, daß wir in der angenehmen Zeit und dem Tag des Heils mit den höchsten Gnadenerweisungen leben.

Der Apostel schreibt: „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!“ (2. Korinther 6, 2) Je mehr wir davon überzeugt sind, daß der Tag des Herrn nahe ist, um so ernster sind wir darum bemüht, für das Kommen des Gottessohnes würdig zu werden.

Wir leben wohl in einer Zeit, die reich ist an Kämpfen, es ist aber auch eine Zeit, in welcher der Herr seine Heilsarbeit, seine Freundlichkeit, Güte und Barmherzigkeit reichlich offenbart. Die Worte Jesu sind heute mehr denn je von beachtenswerter Bedeutung: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ (Lukas 21, 36)

Unsere himmlische Berufung

Die Offenbarung der göttlichen Liebe bezweckt eine Loslösung der Gebundenen von Sünde und Unrecht und eine Befreiung der Gefangenen von menschlichen Irrtümern und Lehrmeinungen. Dazu ist der Heilige Geist, der Geist der Gnade und der Wahrheit, durch die Apostel Jesu in der Gegenwart genau so tätig wie vor 1900 Jahren.

Die göttliche Erlösertätigkeit offenbart sich nicht in hohen Worten menschlicher Weisheit, sondern in der Einfalt kindlichen Glaubens und in der Kraft Gottes.

Da der Stammapostel und die Apostel nicht überall zugleich sein können, haben sie treue, gottesfürchtige, kindlich gläubige und mit heiligem Eifer erfüllte Männer als Mitarbeiter zu diesem Dienst erwählt und mit den in den Gemeinden jeweils erforderlichen Gaben und Kräften ausgerüstet und mit ent-

sprechenden Ämtern bekleidet, „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 12. 13).

Somit sind die Amtsträger des Hauses Gottes beauftragt, das ihnen vom Apostel anvertraute Eigentum Jesu mit dem Brot des Himmels zu speisen und dem Wasser des Lebens zu tränken, die Schafe Christi in der reinen und lautereren Apostellehre zu leiten und zu pflegen und sie mit den empfangenen Gaben und Kräften auf den Tag des Herrn zu bereiten.

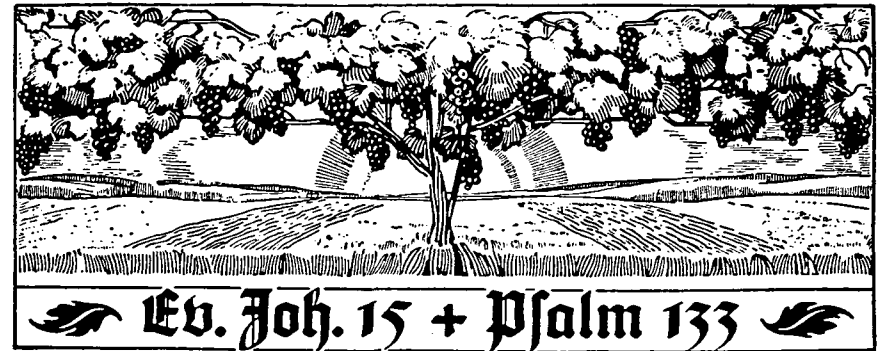
Wir sollen dabei über die anvertrauten Seelen wachen, „als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen“ (Hebräer 13, 17). Das kann aber nur dann geschehen, wenn wir uns um jedes Gotteskind im einzelnen aufrichtig bemühen und dadurch helfen, die Sorgen des Stammapostels und des Apostels zu erleichtern. Dabei wollen wir fest und unbeweglich in der freudigen Überzeugung des uns gewordenen Auftrages an unserem Platze stehen; denn: „... es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebräer 13, 9).

Welche Seelenhaltung erweist sich nun für einen Amtsbruder als festes Fundament, das wie ein Fels im Meer der Geister unbeweglich fest steht und ihm Kraft verleiht, den Versuchungen Widerstand zu leisten und menschlichen Meinungen entgegentreten zu können? Darauf gibt es nur eine Antwort: *Die Gottgesandten von Herzen zu lieben, die innige Verbindung mit ihnen stets auf neue zu suchen und die von ihnen kommenden Heilsdarbietungen und Gnaden-erweisungen im Glauben zu ergreifen und sich von ganzem Herzen zu bemühen, entsprechend zu handeln.*

Wer dies in seiner Bedeutung und Größe erfaßt hat, der wird nach besten Kräften und dem empfangenen Vermögen den Außenstehenden ein lebendiges Zeugnis von der Kraft Gottes sein, die Heilsoffenbarungen in Wort und Tat verkündigen, dem Volk Gottes die Hindernisse aus dem Weg räumen und es durch die offenen Tore in die Stadt Gottes einführen. Ein solcher Gottesknecht wird die Schwachen tragen, die Niederbeugten aufrichten, das Starke bewahren, die Schafe Christi allezeit zu den lebendigen Wasserbrunnen und zur grünen Weide führen, den Widerstrebern in der Weisheit Gottes entgegentreten und in seinem ganzen Tun und Lassen durch seine Lebensführung das Panier aufwerfen, auf dem geschrieben steht: „Wir sind die Erlösten des Herrn!“ Alsdann wird den Gefangenen geöffnet werden, die Mühseligen werden Ruhe finden für ihre Seelen und die mit Schuld Beladenen den Erlöser sehen. Das ist es, wonach die Seele dürstet.

Die einfältigen und kindlich gläubigen Brüderherzen werden zu diesem Dienst mit den Gütern des Himmels erfüllt; die Barmherzigen werden Barmherzigkeit erlangen, gegen die jedes Gericht machtlos ist, und die ihn heute in seiner gegenwärtigen Erscheinung lieben, werden ihn dann am Tage seiner Herrlichkeit sehen, wie er ist.

Wer auf diesem Wege den ihm Anvertrauten recht voraufgeht, an dem wird sich das Wort des Psalmisten erfüllen: „Wer ist der, der den Herrn fürchtet? Er wird ihn unterweisen den besten Weg“ (Psalm 25, 12). Der beste Weg ist der Weg der Nachfolge, den die Apostel freudigen Geistes dem Stammapostel folgend den Brüdern voraufziehen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1962

Ein wenig Sauerteig

1. Korinther 5, 6.

Sonntag, den 17. 6. 1962

„Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?“

Ein „wenig“ Sauerteig; es braucht nicht viel zu sein... Ein Schritt, den man von vielen im Leben macht, genügt, und man ist gefallen.

Der Apostel zeigte mit seinen Worten das Bild des ungesäuerten Brotes. Das war das Osterbrot. Bevor es zu diesem Brot kommt, muß das Samenkorn in die Erde gelegt werden und zum Weizen ausreifen. Dieser verläßt später seinen Platz, wird gedroschen und dann zwischen die Mühlsteine gebracht. Mühlsteine sind hart und weich. So gehen auch wir durch Verhältnisse, die uns zubereiten. Harte Mühlsteine werden dargestellt durch Not, Leid und Unge- mach, während wir in dem weichen Mühlstein das sanfte Joch Christi erken- nen. Beide arbeiten miteinander.

Nach obigem Wort spricht Paulus von dem Sauerteig im ungunen Sinne, Jesus erwähnt seine durchdringende Kraft auch im guten Sinne und sagt: „Das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich...“ (Matthäus 13, 33). Wenn er außerdem darauf hinweist, daß der gute Same die Kinder des Reichs sind (Matthäus 13, 38), dann hat er damit zu verstehen gegeben, daß sie zu einem Genuß werden sollen.

Nun erklärt der Apostel, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verdirbt. Mit diesem Hinweis soll dem alten Adam gesagt werden, daß er an der neuen Kreatur nichts mehr verderben möge. Verdirbt der neue Adam, ist daran nur das alte Wesen schuld. Darum auch der Hinweis des Apostels: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch“ (Galater 5, 17). Wir sind in sündlichem Wesen (Psalm 51, 7) geboren, haben aber als Wieder- geborene nicht das Recht, uns mit der Sünde zu entschuldigen. Wir nehmen

nicht *darum* Gnade hin, *um* zu sündigen, sondern *weil* wir begnadigt sind, *meiden* wir die Sünde.

Der Sauerteig ist im Sinne des Wortes die Lust; denn sie gebiert die Sünde. Und ist die Sünde vollendet, gebietet diese den Tod (Jakobus 1, 15). Schon die Lust am Bösen ist eine Gebärende, weit mehr aber noch die Sünde selbst.

Und wer hat *uns* geboren?

„Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Wer zeugt, gebiert aber nicht. — In der Offenbarung lesen wir von dem Weibe mit der Sonne bekleidet und dem Knäblein (Offenbarung 12, 1—5). Das Weib liegt heute in Kindesnöten, denn das Knäblein soll geboren werden. Dieses Neugeborene wird Erstling genannt und zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden.

Was stört nun die Entwicklung des Werdens und der Geburt? Ein wenig Sauerteig — die Sünde! Sie beginnt in Gedanken und äußert sich in Worten und Werken.

Der Apostel gebraucht hier das Wort „versäuert“, das ist gleichzustellen mit „verderben“. Stammapostel Bischoff hat oft gesagt: „Wenn die Hausfrau den geringsten Rückstand alter Speise im Geschirr läßt, verdirbt die neue Speise.“ Altes und Neues verträgt sich nicht miteinander.

Die Speise von alters her kann neue Speise nicht ergänzen, sondern nur verderben. Darum sagte Paulus: „Feget den alten Sauerteig aus“ (1. Korinther 5, 7). Sauerteig hat eine zersetzende, alles erfassende und um sich greifende Wirkung — *im guten und im bösen Sinne*.

Sünde wirkt bei einem Wiedergeborenen wie ein gärender Sauerteig. Er arbeitet und greift um sich. Solche Gotteskinder kommen nie zur Ruhe. Wenn Geistgetaufte sich heute noch mit diesem oder jenem in der Welt verbinden und meinen, es würde ihnen nicht schaden, dann wird dabei übersehen, daß solche Gedanken wie ein Sauerteig das Gesunde angreifen und wie ein Krebsbazillus arbeiten, der nicht eher ruht, bis sich alles um ihn herum zersetzt hat. Wie der Krebs meist zu spät entdeckt wird, also seine Aufgabe dann schon erfüllt hat, so ist es auch bei denen, die durch ein wenig Sauerteig sich langsam und unbemerkt dem Verderben preisgegeben haben.

Nach außen hin tritt dieses Verderbliche in Erscheinung, indem man die Freudigkeit einbüßt. Der Sauerteig: Mein Herr kommt noch nicht!, der auch wie ein Krebschaden lange Zeit verborgen gehalten werden kann, darf als Krankheitsherd im geistigen Sinne bezeichnet werden. Wenn diese Gedanken auch im Herzen verborgen bleiben, so greifen sie dennoch das uns vom Herrn entgegengebrachte Wort an. Dann trägt es für solche weder Leben noch Kraft in sich. Törichte Jungfrauen wissen gar nicht, daß sie von dem Sauerteig aufgenommen haben, und werden es erst dann wahrnehmen, wenn es zu spät ist. W. Sch.

Trachtet nach dem, was droben ist

Koloffter 3, 2.

Wir haben in der hinter uns liegenden Zeit die Erfahrung gemacht, daß wir keinen Tag auf die göttliche Hilfe und Führung, auf die Bedienung durch den gesandten Geist der Wahrheit, auf die Gnadenmittel und Segnungen des Hauses Gottes und auf das Wort des Herrn verzichten können, wenn wir unsere Pilgerreise in gottgewollter Weise fortsetzen und zu dem Ziel unserer Be-

rufung und Bestimmung gelangen wollen. Jeder Tag, den wir durchleben, bringt uns ja der Wiederkunft Jesu einen Schritt näher. Dabei stellen wir aber fest, daß der Weg, je näher wir dem Ziel kommen, nicht breiter und bequemer, sondern immer steiler und schwieriger wird, so daß schließlich jeder neue Schritt auch wieder neuer Kraft bedarf, die wir aber nur im gläubigen Ergreifen dessen, was der Herr durch Wort und Sakrament anbietet, empfangen können.

In einem unserer Lieder heißt es: Hinauf auf Zions Höhen . . . hinauf geht doch der Lauf! Damit ist eigentlich der Heimweg der Kinder Gottes gekennzeichnet. Wir wissen aber alle aus Erfahrung, daß der Weg hinauf viel beschwerlicher ist und viel mehr Kraft erfordert als der Weg hinab. Aber das Ziel, das wir erstreben, das uns gesteckt und verheißen ist, liegt eben nicht drunten in den Niederungen dieser Welt, sondern droben auf himmlischen Höhen, und zwar so hoch droben, daß es durch menschliches Vornehmen, durch menschliches Wissen und Können, durch menschliche Begabungen und Fähigkeiten nicht einmal erkannt, viel weniger noch erreicht werden kann. Der Prophet Jesaja hat seinerzeit schon darauf hingewiesen und gesagt, daß zur letzten Zeit der Berg, darauf des Herrn Haus ist, feststehen und höher denn alle Berge und über alle Hügel erhaben sein wird (Jesaja 2, 2). Das übertrifft also alles menschliche Wissen und Können und alle menschlichen Begriffe. Die höchsten menschlichen Stufen werden von dem Berg, darauf des Herrn Haus oder darauf die Gemeinde des Herrn gegründet ist, weit überragt; denn dabei handelt es sich ja um die Vollkommenheit in Christo, die alles andere in den Schatten stellt.

Aber auf dieser Höhe allein findet auch am Tag des Herrn die Erste Auferstehung statt, die Verwandlung und Entrückung der Kinder Gottes zu Gott und seinem Stuhl. Deshalb darf auch der Aufstieg solange nicht aufhören, sondern muß unbedingt und ununterbrochen fortgesetzt werden, „bis daß wir“, wie einst schon der Apostel an die Epheser geschrieben hat, „alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13). Darin allein liegt also die Erlangung des Zieles. Der Weg der Kinder Gottes führt deshalb nicht hinab, sondern hinauf. Sie sind ja vom Herrn erwählt und erkaufte, aus den Niederungen der Welt, der Sünde und des Todes herausgenommen und auf den Weg des Lebens gestellt. Sie sind also vom Tod zum Leben hindurchgedrungen oder durch das Opfer Christi zu einem neuen Leben auferstanden, das sie zuvor nicht kannten. Deshalb gilt ihnen ja auch die Ermahnung, wie einst schon der Apostel an die Kolosser geschrieben hat:

„Seid ihr nun mit Christo auferstanden,
so suchet, was droben ist, da Christus ist,
sitzend zu der Rechten Gottes.
Trachtet nach dem, was droben ist,
nicht nach dem, was auf Erden ist“ (Kolosser 3, 2).

Unsere göttliche Berufung und Bestimmung einerseits und unser Trachten und Streben andererseits müssen doch schließlich miteinander übereinstimmen. Wer von droben ist, kann unmöglich nach dem trachten, was von unten ist; denn der himmlisch Gesinnte findet in dem Irdischen keine Befriedigung. Wer berufen und erwählt ist zum Eigentum Gott und dem Lamm, dessen Streben geht auch fortwährend nach oben, da Christus ist zur Rechten Gottes, wo er für die Seinen in seines Vaters Reich die Heimstätte bereitet hat. Und dieses Ziel ist so groß und erhaben, daß es mit dem Menschenverstand nicht erkannt und nicht erfaßt werden kann; denn der natürliche Mensch vernimmt ja nichts vom Geiste Gottes. Er kennt eben nur das Irdische, das Zeitliche und Vergäng-

liche und ist nicht imstande, sich in das Ewige, in das Himmlische und Unvergängliche hinein zu versetzen oder hinein zu denken, zumal es ja auch dafür absolut keinen irdischen Vergleich gibt. Uns aber hat es der Herr durch seinen Geist geoffenbart; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Und weil wir das erkannt haben, stellen wir uns auch so ein, daß Gottes Wohlgefallen auf uns ruhen kann. Wir lassen uns in der treuen Nachfolge unseres Stammapostels finden, wir leben nicht in der Welt und der Sünde, sondern trachten nach dem, was droben ist; denn es liegt in unseren Herzen der innige Wunsch, auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Je mehr wir uns in das Werk Gottes hineinversetzen und vertiefen, je mehr wir in dasselbe hineinwachsen, um so mehr erfüllt es auch unsere Herzen mit Freude und Dankbarkeit, daß wir zu denen gehören dürfen, die Anwärter der Verheißung Jesu sind: „. . . so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Das ist also das uns gesteckte und verheißene Ziel, die Heimat, zu deren Erlangung uns der Herr auf den Weg des Lebens, der Gnade und der Wahrheit gestellt und gerufen hat. Aber dieser Weg führt nicht hinab, sondern hinauf.

Die verdorrte Hand

Lukas 6, 6-10.

Sonntag, den 24. 6. 1962

Wir alle sind Glieder am Leibe Christi. Sobald eine Trennung erfolgt, tritt unweigerlich ein Absterben ein. Geht ein Glied unseres natürlichen Leibes verloren, ist es dem Tode verfallen, fällt ein Gotteskind aus der Gemeinschaft mit dem Herrn, ist es dem ewigen Tode preisgegeben. Dann weicht aus ihm das Leben, welches im Haupte — Jesus — vorhanden ist.

Nach dem oben angeführten Gleichnis traf der Gottessohn in der Schule jemanden, dessen rechte Hand verdorrt war. Was heißt verdorrt? Das Wort ist abgeleitet von Dürre und bedeutet: trocken, ohne Kraft und ohne Leben. Die Hand war zum Arbeiten nicht mehr fähig, obwohl sie noch mit dem Körper verbunden war.

Der Prophet Maleachi sprach im Auftrage des Herrn von einem Tag, der brennen wird wie ein Ofen, an dem alle Verächter und Gottlosen Stroh sein werden (Maleachi 3, 19). Stroh ist dürr geworden, es war einmal der Halm, der Kraft, Saft und Leben in sich trug. Wenn nun Jesus von einer verdorrtten Hand spricht, dann meint er damit ein Glied, aus dem Leben und Kraft gewichen sind.

Schwindet bei einem Gotteskind die Kraft des Glaubens oder der Geist der Freudigkeit, kommt der Glaubensgehorsam ins Wanken, oder geht das Sehnen nach der innigen Verbindung mit dem Haupte verloren, dann entwickelt sich glaubensmäßig allmählich ein lähmender Zustand und schließlich ein völliges Abgestorbensein.

In dem erwähnten Gleichnis ist noch ein bedeutsamer Hinweis enthalten. Hier wird von der *rechten* Hand gesprochen, zum Unterschied von der linken. Wie ernst und deutlich redet dieses Wort zu uns! — In einem Unternehmen ist der Meister die rechte Hand des Unternehmers, ein Knecht ist die rechte

Hand des Landmannes. Das will sagen: Sie führen das aus, was ihnen aufgetragen wird.

Und wie ist es im Werke Gottes?

Jeder Amtsbruder in der Gemeinde ist die rechte Hand des Vorstehers, jeder Vorsteher die rechte Hand des Ältesten oder Bischofs, diese wiederum sind die rechte Hand des Apostels. Von allen wird erwartet, daß sie in dienender Stellung stehen. Wo diese Hand verdorrt sein sollte, wirkt sich das am Leibe der Gemeinschaft im Bezirk oder der Gemeinde aus. Ist aber eine innige Verbindung vorhanden, zeigt sich auch in jedem Glied das Leben von Christo Jesu. Es wird in der Ewigkeit nicht entscheidend sein, welchen Dienst und Auftrag wir hier auszuführen hatten, der Herr sieht allein darauf, ob wir treu waren. In einem Sinnspruch ist dies zum Ausdruck gebracht:

Alle Menschen können gleiche Gaben,
alle Sterne gleiches Licht nicht haben.
Doch nur eines fragt der Meister, ob man treu
mit dem anvertrauten Pfunde sei!

Schauen wir auch einmal in die Familie hinein. Welch hohe Aufgabe ist zunächst dem Gatten, dem Vater übertragen! Als Hauspriester hat er die Verantwortung für die Familienangehörigen, dafür, daß die Kinder im Glauben und Glaubensgehorsam erzogen werden, daß sie Vorbilder sind in der Nachfolge Jesu und dem Werk des Herrn Ehre bereiten. Nicht geringer ist die Verantwortung, welche der Frau als Gattin und Mutter, als der rechten Hand ihres Mannes zufällt. Die Kinder sind die rechte Hand der Eltern; sie sollen diese unterstützen und nach deren Willen handeln.

Es gibt kein Gotteskind, das nicht in irgendeiner Weise die rechte Hand darstellt! Wer würde sich nicht durch diese Hinweise angesprochen fühlen?

Die rechte Hand reicht man auch zur Begrüßung dar. Wie bitter ist es, sollten Brüder und Schwestern aneinander vorbeigehen und sich nicht mehr kennen, gefühllos und zum Händedruck nicht mehr bereit sein! Die rechte Hand wurde auch am Traualtar gereicht, als man den Bund fürs Leben schloß, und wenn früher ein Versprechen gegeben wurde, war der Handschlag einem Schwur gleich.

Jesus tritt an jedes Gotteskind mit der Frage heran: Bist du als rechte Hand in Ordnung?

Einst rief der Gottessohn den Menschen mit der verdorrtten Hand zu sich. Er hat nicht nach der Ursache des Verdorrrens geforscht, hat auch nicht vorgeschlagen, das Glied abzunehmen, sondern wir lesen: „Er sah sie alle umher an und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er tat's; da ward ihm seine Hand wieder zurechtgebracht, gesund wie die andere“ (Lukas 6, 10).

Der Herr will einem jeden von uns helfen. Entscheidend aber ist, daß wir ihm unsere Hand reichen. Jesus erwählt sich keine Braut mit verdorrtten Gliedern. Die 144 000 Erstlinge sind ohne Fehl und ohne Flecken, und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden (Offenbarung 14, 4. 5).

Das Leben aus Christo verdrängt alles, was geistig leblos geworden sein sollte. Durch das Wirken seines Geistes will er heilen und zurechtbringen. Die Apostel und treuen Brüder weisen niemand von sich, der ehrlich bittend zu ihnen kommt. Ein Dichter hat es treffend ausgedrückt und gesagt:

Jesus kann alles, doch eins kann er nicht:
ein Herze verstoßen, das reuig zerbricht!

Mögen wir alle lebendige Glieder am Leibe Christi sein!

W. Sch.

Demut

1. Petrus 5, 5.

Die Demut steht heute nicht gerade hoch im Kurs bei den Menschen. Was nützt es mir schon, demütig zu sein, so sagen sich viele. Sie sind der Meinung, man komme zu wenig zur Geltung, wenn man demütig sei.

Ist das wohl richtig?

Nein, das ist ein großer und verhängnisvoller Irrtum!

Der Größte, der je über die Erde ging, nämlich Jesus, der Sohn Gottes, gab folgenden Rat: „Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29).

Der demütige Mensch schreibt sich selbst nicht mehr zu, als ihm zukommt. Er prahlt nicht. Er läßt die Ehre dem, dem sie gehört. Er bewundert die Allmacht des Allerhöchsten; er sieht, daß alles Gnade ist. In seinem Herzen tönt es immer wieder: Alles, Herr, bist du! Er achtet den Nächsten höher als sich selbst.

Jesus sprach die Worte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Die Apostel des Herrn wissen, daß sie ohne ihn, den Meister, nichts tun können. Sie sind alle Tage auf ihn angewiesen. Dankbar und mit demütigem Herzen nehmen sie sein Wort entgegen, wie er es ihnen gibt durch seinen Geist. In wahrer Herzensdemut sehen sie auf zu der Gottesgabe, dem Stammapostel. Es berührt alle aufrichtigen Seelen so wunderbar, wenn sie sehen, in welcher herzlicher Demut der Stammapostel immer vor den Herrn tritt. So wird dem Volke Gottes die Demut nicht nur gepredigt, sondern vorgelebt.

Die Knechte des Herrn prüfen sich immer nach dem Wort Jesu: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10). So demütigen sich die Knechte Gottes. Also sprechen auch die Väter und Mütter. So sollen auch Jünglinge und Jungfrauen sprechen, ja sogar die Kinder.

Auf solcher Demut liegt das Wohlgefallen unseres Gottes. Solche Menschen finden Gnade vor dem Angesicht Gottes.

So sprechen allerdings die Hochmütigen nicht. Der Hochmütige prahlt gerne. Er beansprucht für sich zu viel Ehre.

Es ist bezeichnend, wie einst in der Gegend von Socho in Juda Hochmut und Demut einander gegenüberstanden. Hochmütig stand Goliath vor dem Heere Israels. Er höhnte Israel und prahlte mit seiner Kraft und seinen Waffen. Ihn gegenüber stand der demütige, kleine Hirtenknabe David. Demütig schaute er zu seinem Gott auf und sprach zu dem Philister: „Du kommst zu mir mit Schwert, Speiß und Schild; ich aber komme zu dir *im Namen des Herrn Zebaoth*, des Gottes des Heeres Israels, das du gehöhnt hast.“ Bei diesem kleinen und demütigen David stand ein unsichtbarer, himmlischer Begleiter. Goliath sah den Begleiter nicht und wollte sich auf den Knaben stürzen. Aber schon nach einem Augenblick waren die Worte wahr geworden, die ihm David gesagt hatte: „Heutigen Tages wird dich *der Herr* in meine Hand überantworten.“ Es bedurfte nur eines Schleudersteines, und Goliath lag am Boden. Ein Kleiner und Demütiger, *mit dem der Herr war*, hatte den besiegt, der nichts von Demut wissen wollte.

Dem König Saul ging es schlecht, als er aufhörte, demütig zu sein, und den Gehorsam des Glaubens wegwarf.

Was war das Ende?

Der Hochmütige verlor alles und kam um. Mit dem demütigen David aber war die Gnade Gottes, und der Herr setzte ihn zum König über sein Volk.

Korah und seinen Gleichgesinnten ging es nicht besser, als sie sich nicht mehr demütig unter das stellen wollten, was der Herr durch Mose anordnete und sagte. Wieder war das Ende dasselbe. Die Hochmütigen kamen um, mit dem demütigen, gläubigen und Gott ergebenden Mose aber war die Hand und die Gnade Gottes.

Nach den Worten Jesu wird in der Laodizeazeit, in der wir uns befinden, eine eigentümliche Sprache gesprochen. Der Geist Laodizeas sagt: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! Das ist nicht die Sprache der Demut, die da sagt: Alles, Herr, bist du! und: Ohne dich können wir nichts tun. Zuletzt müssen solche Leute sagen, wie es in Weisheit 5 geschrieben steht: „Darum so haben wir des rechten Weges gefehlt, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Unwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichtum samt dem Hochmut? Es ist alles dahingefahren wie ein Schatten und wie ein Geschrei, das vorüberfährt“ (Weisheit 5, 6—9).

So ist und bleibt die Demut eine herrliche, göttliche Tugend, die unermeßlichen Segen nach sich zieht. Wahre Gotteskinder wandeln deshalb nach den Worten des Apostels Petrus, der schrieb: „Allesamt seid untereinander untertan und

haltet fest an der Demut.

Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5).

Segnen und gelegnet sein

1. Petrus 3, 8. 9.

In diesem Wort zeigt uns der Apostel Petrus den Weg, auf dem wir zum Ebenbild Christi ausreifen und unter den Segen des Höchsten gelangen. Wer den empfangenen Heiligen Geist in und an sich wirken läßt, für den ist es nicht schwer, die von dem Apostel gekennzeichneten Eigenschaften zu offenbaren. Es bedarf aber dazu einer ständigen Arbeit an unserer eigenen Seele.

Der alte Adam kann die edle Gesinnung Jesu nicht offenbaren, denn er ist weder mitleidig und brüderlich noch barmherzig und freundlich. Darum ist es erforderlich, gegen die alte Adamsnatur täglich neu den Kampf aufzunehmen. Wenn man dann Schritt um Schritt in der Nachfolge Jesu vorwärtskommt, so wirkt das Friede und Freude im Heiligen Geist.

Es sollte doch unser aller Streben sein, in die gleiche Gesinnung mit Christo zu gelangen, und wir sind tief beglückt, wenn wir im Kreise von Brüdern und Geschwistern diese einheitliche Gesinnung wahrnehmen. Wenn wir uns alle ehrlich Mühe geben, unserem Stammapostel nachzufolgen, dann kommen wir von selbst in diese gottgewollte Einheit, und in der Nachfolge und im Aufschauen zu den Aposteln des Herrn schöpfen wir die Kraft, Mitleid und Barm-

herzigkeit üben zu können, weil die mit dem Empfang des Heiligen Geistes verbundene Liebe Christi uns dazu treibt.

Wenn wir andere leiden und unter dem Kreuz liegen sehen und mit ihnen empfinden und für sie beten, dann zeugt das von der Liebe Jesu, die in uns wohnt. Wenn wir Trostbedürftige aufrichten und stärken, dann zeugt das von der Gesinnung Christi, die uns erfüllt; und wenn wir suchenden und verlangenden Seelen den Weg zum Gnadenstuhl zeigen, dann zeugt das von dem Feuer, welches Jesus in unseren Herzen angezündet hat.

Mit solchen Werken ist der Anfang gemacht, als Segensträger für andere dienen zu können. Wenn Petrus so mahndend schreibt: „Segnet, — und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen erbet“, so weiß jedes Gotteskind, welch tiefer Seelenfrieden und hohes Glück mit dem selbstlosen Dienen für andere verbunden ist. Freilich ist hierzu ein williges Herz und das gläubige Ergreifen der angebotenen Gnade notwendig.

Jeder apostolische Hausvater ist für die Seinen ein Segen, wenn er sich seines Hauspriesteramtes bewußt ist und in mehrmaligem täglichem Gebetsopfer für die Seinen vor den Herrn tritt, wenn er im lebendigen Glauben, der sich in der Liebe tätig zeigt, vorangeht und in die Herzen der Seinen in fürsorgendem Geiste die selbst empfangenen Gnadengüter des Hauses Gottes hineinlegt. Über eine solche Familie kommt ein großer Strom des Segens, gewiß in erster Linie für die Kinder, die sich willig und im Gehorsam unter das Wort ihres treuen apostolischen Vaters stellen.

Einen unsagbaren Segen kann eine treu apostolische Mutter wirken, die nur den Ihren lebt. Gewiß ist es anerkennenswert, wenn sie in natürlicher Hinsicht für die Ihren alles tut, aber weitaus größer ist der Segen, wenn sie sich um die Seelen ihrer Kinder kümmert. Wenn eine Mutter die Seelen ihrer Kinder pflegt und sie dem Herrn zuführt, dann wird sie deren Dankbarkeit noch in Ewigkeit ernten.

Es ist eine hohe, segensbringende Aufgabe, die Kinder im Glaubensleben weiterzuführen und zu lehren, die Brüder zu achten und zu lieben, und ihnen die Segensquelle im Werk des Herrn als das höchste Gut eines Menschenlebens zu zeigen. Eine Mutter, die das tut, wird zum größten Segen für ihre Familie. Solche Elternliebe vermittelt den Kindern die beste Grundlage dafür, daß auch sie selbst wieder zu Segensträgern werden und ihren Eltern zur ewigen Freude und Wonne dienen.

Doch nicht nur den Familienkreis sollen wir segnen, sondern dazu beitragen, daß auch andere glücklich werden für Zeit und Ewigkeit. Dem gottesfürchtigen Abraham konnte der Herr damals sagen: „Ich will dich segnen . . . und sollst ein Segen sein“ (1. Mose 12, 2). Diese göttliche Verheißung hat sich an ihm bis ins Letzte erfüllt und wirkt fort bis in unsere heutige Zeit. Alle Getreuen, die zum Segen für andere geworden sind, werden auch die Verheißung des höchsten Segens in Ewigkeit erfüllt sehen.

Der Bräutigam unserer Seele wird an seinem großen Tag alle von ihm gesetzten Segensträger im Reiche des Friedens zu höchstem Segen setzen, nicht ohne sie zuvor mit den höchsten Gütern des Himmels und dem Erbe des ewigen Lebens gesegnet zu haben.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1962

Wir gedenken der Entschlafenen

Jesaja 1, 27.

Sonntag, den 1. 7. 1962

Alle Menschen, die den natürlichen Leib abgelegt haben, sind in der Ewigkeit dem Geist verhaftet, der schon in ihrem irdischen Leben über sie geherrscht hat. Im Erkennen dieser Tatsache sind wir von Herzen dankbar, daß der Herr den Geistgetauften einen Ort bereitet hat, an dem sie bis zum Erscheinen Jesu bleiben. Im Entschlafenenbereich bilden sie eine Gemeinschaft besonderer Art. Sie sind getrennt von allen übrigen, die die Erde bewohnt haben, wie auch wir uns hier in diesem Leben als Gemeinschaft der Kinder Gottes von den übrigen Menschen gelöst haben, die in ihren Bereichen dem Geist, der über sie Gewalt bekommen hat, untergeordnet sind.

Als die ersten Menschen in Sünde gefallen waren, entstand eine Kluft zwischen ihnen und Gott. Diese Kluft sollte durch den verheißenen Erlöser überbrückt werden; denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Schon der Prophet Jesaja wies im Auftrag Gottes auf die im Paradies gegebene Verheißung hin, indem er sagte: „Zion muß durch Recht erlöst werden und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit“ (Jesaja 1, 27). Die von Jesaja gepriesene Gerechtigkeit liegt geheimnisvoll in dem Opfer Christi eingeschlossen. Dadurch sollen alle, die Gebundene der Sünde sind, Erlösung hinnehmen. Das Opfer, das der Sohn Gottes gebracht hat, ist allumfassend; es hat rückwirkende, gegenwärtige und zukünftige Bedeutung. Als Jesus das Verdienst am Stamme des Kreuzes erworben hatte, *galt es auch jenen, die bis dahin noch nicht geboren waren. Gleichso sollte es auch allen zugute kommen, die bis dahin schon den natürlichen Leib abgelegt hatten.* Deshalb ging Jesus nach seinem Opfertod in die untersten Örter der Erde und predigte denen, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten (vgl. Epheser 4, 9; 1. Petrus 3, 18—20). Waren aber nicht schon mehr Menschen in die Ewigkeit gegangen? Dazu ist zu sagen, daß der Herr auf dem Berg der Verklärung außer Petrus, Jakobus und Jo-

hannes auch Mose und Elia um sich hatte. Diese berichteten dann in ihren Bereichen, daß der Sohn Gottes als Erlöser auf die Erde gesandt worden war.

Wenn Jesus für alle Menschen gestorben ist, dann starb er auch für unsere Generation. In der Apostelgeschichte lesen wir, wie Petrus zu Pfingsten in der Kraft des Geistes auftrat und von der Verheißung sprach, die denen, die aus den verschiedenen Völkern nach Jerusalem gekommen waren und ihm zuhörten, *und allen galt, die noch ferne waren* (Apostelgeschichte 2, 39). Diese Ferne reicht bis in unsere Tage hinein. Es muß mit besonderer Betonung hervorgehoben werden, daß Jesus im hohenpriesterlichen Gebet sagte: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, *so durch ihr Wort an mich glauben werden*“ (Johannes 17, 20). *Damit wies der Sohn Gottes auf die Tätigkeit seiner Apostel hin.* Er hat deutlich und für alle Zeiten festgesetzt, daß er in das Gnaden- und Apostelamt die Macht und Kraft gelegt hat, zu lösen und zu binden (Matthäus 18, 18; Johannes 20, 23). Von dieser Gewalt machen die Apostel Jesu Gebrauch.

Nun dürfen wir aber nicht übersehen, *daß die Erlöserarbeit durch die Apostel Jesu erst nach seinem Opfertod ihren Anfang nahm.* Der Sohn Gottes hat dazu den Grundstein gelegt, und an den Tagen, an denen das Volk Gottes in besonderen Diensten der Entschlafenen gedenkt, sind in jener Welt die Boten des Friedens tätig und fordern die Seelen, die nach Erlösung rufen, auf, an den Gnadenaltar zu treten. Das ist ein Vorgang, den die Kinder der Welt nicht zu ahnen vermögen. Ob sie darüber lachen, ob die Theologen in ihrer Weisheit das anzweifeln, das bekümmert keinen Apostel, keinen treuen Bruder und auch nicht das unscheinbarste Gotteskind in der Gemeinde. Wir haben die Bedeutung des göttlichen Erlösungswerkes erkannt, und die hingegenommene Gnadenwahl legt uns die Verpflichtung auf, in unserem Teil dazu beizutragen, daß dem Herrn eine große Menge zur Beute wird. Was der Teufel in seinen Fangarmen hält, läßt er nicht los, es sei denn, daß ein Stärkerer über ihn kommt. Dieser Stärkere ist Jesus, der nach seiner Auferstehung die Worte sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Johannes berichtet von der großen Schar, welche niemand zählen konnte: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes“ (Offenbarung 7, 9—14). Überwinder sind solche zwar nicht, denn dazu hätten sie hier im Leben Nachfolger des Herrn in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu sein müssen, als Begnadigte und Erlöste aber dürfen sie in die Nähe des Herrn kommen. Als Jesus zum Vater zurückging, war diese Schar noch nicht vorhanden, erst durch die Tätigkeit der Apostel in der Ur- und Schlußkirche und in dem Tausendjährigen Friedensreich wird diesen Gefangenen kraft der von Jesu geschaffenen Gerechtigkeit das weiße Kleid geschenkt.

Wir wollen all derer gedenken, die in ihrem irdischen Leben bewußt oder unbewußt am Altar des Höchsten vorübergegangen sind und bisher keine Möglichkeit hatten, die Gnade des Herrn zu ergreifen. Wieviele sind oft gewaltsam aus dem Leben gerissen worden. Denken wir an die vielen Ungeborenen, denken wir an die Brüder, die in den Kriegen ihr Leben hingegeben haben! Sie hatten keine Gelegenheit mehr, die Vergebung durch die Bedienung des Heiligen Geistes hinzunehmen, die uns an jedem Sonntag zuteil wird, damit wir als Erlöste diese Erde verlassen dürfen, wenn der Bräutigam unserer Seele erscheint. Wir wollen aber auch die nicht vergessen, die uns aus unserer eigenen Erblinie voraufgegangen sind. Bitten wir den Herrn, daß er alle, die danach verlangen, an seinen Altar führe, damit auch ihnen Gnade und Erlösung zuteil werden kann!

W. Sch.

„Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht?“

Johannes 8, 43.

Es werden auf Erden viele Sprachen gesprochen. Damit sollen nicht allein die Worte gemeint sein, deren sich Menschen zu ihrer Verständigung bedienen, vieles redet im übertragenen Sinne seine eigene Sprache, beispielsweise das Geld, der Haß, der Hochmut, der Neid, die Eifersucht und dergleichen.

Gott hat nach dem Sündenfall mit verschiedenen Menschen geredet. Er hat sich in keinem Falle nur mit ihnen unterhalten wollen, sondern erteilte ihnen Aufträge und tat ihnen seinen Willen kund. Er hat dann später zu seinem Volk auch durch Mittelsmänner geredet, nämlich durch Richter und Propheten, zuletzt aber durch seinen Sohn.

Dieser sagte zu den Juden: „Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht?“ (Johannes 8, 43).

Waren seine Worte für die Juden unverständlich?

Worin bestand denn die Sprache, die Jesus redete? — Durch sie offenbarten sich die Kräfte der zukünftigen Welt, was Petrus mit den Worten bezeugte: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ (Johannes 6, 68)

Die Sprache Jesu ist nicht an seine Person gebunden. Wir wissen, daß er zu seinen Aposteln gesagt hat: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Wer auf sie hört, der vernimmt die Sprache des Herrn.

Als Jesus zu den Juden redete, verstanden sie seine Sprache nicht. Dies war darauf zurückzuführen, daß sie in ihm nicht den Sohn des lebendigen Gottes erkannten. Wer in den Knechten des Herrn nicht den *Sendungsauftrag Christi* wahrnimmt, der versteht nicht, was sie meinen. Denn aus ihnen redet der Heilige Geist. Als Jesus den Juden sagte: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8, 58), da erschien den Schriftgelehrten eine solche Sprache als ein Frevel. Wenn sie ihn aber erkannt hätten als den Sohn Gottes, dann wäre es ihnen klar gewesen, daß dieser von Ewigkeit zu Ewigkeit ist.

In Jerusalem sprach Jesus von dem Tempel seines Leibes, den er abbrechen und nach drei Tagen wieder aufbauen wollte. Er wurde nicht verstanden, weil die Juden nicht an seine Auferstehung glaubten. Ein andermal sprach er zu seinen Jüngern: „Ich bin das Brot des Lebens . . . Wer mein Fleisch isset und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben“ (Johannes 6, 48. 54). Auch hier wurde er nicht verstanden, und viele verließen ihn von Stund an. Sie glaubten nicht, daß er das von Gott ausersehene Lamm war, welches der Welt Sünden trägt.

Als Jesus in Jerusalem einzog und ihm die Jünger zujubelten, sprachen die Pharisäer zu ihm: „Meister, strafe doch deine Jünger!“ Er antwortete ihnen darauf: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien!“ (vgl. Lukas 19, 39. 40) Läßt der Hinweis Jesu auf die Steine nicht die unerlösten Herzen der Menschen erkennen, die dann nach Erlösung schreien?

Der Geist des Herrn verrichtet heute Vollendungsarbeit; er redet eine besondere Sprache, die durch die untrüglichen Zeichen der Zeit noch untermauert wird. Aber auch heute gibt es viele, denen der Sohn Gottes klagend zurufen müßte: „Warum kennt ihr denn meine Sprache nicht?“ Seine Sprache wird von vielen nicht erkannt, weil sie in ihrem Herzen das Kommen des Herrn auf eine spätere Zeit verschieben und bei sich denken: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ (Matthäus 24, 48) Die Worte Jesu, die er einst sprach: „Doch wenn des

Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8) sind nicht mißzuverstehen.

Es ist aber auch stets die Zeit gekommen, in der die Menschen nachträglich die Sprache Gottes verstehen mußten. So erging es den Zeitgenossen Noahs, als sie sahen, daß die Fluten immer höher stiegen und zuletzt alles Leben vertilgten, wie auch den Einwohnern der Stadt Sodom. Auch die Juden haben schließlich zur Kenntnis nehmen müssen, was Jesus gesagt hatte, als ihre Stadt von den Römern eingenommen und bis auf die Grundmauern zerstört wurde, wobei auch der Tempel der Vernichtung anheimfiel. Werden nicht auch die törichte Jungfrauen die Sprache Jesu verstehen müssen, wenn ihnen in ihrer höchsten Bedrängnis von den klugen gesagt wird: „Geht aber hin zu den Kräthern und kauft für euch selbst!“? (Matthäus 25, 9) Die Zurückbleibenden werden dann begreifen, was Jesus mit den Worten gemeint hat: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12)

Ein Sprichwort sagt: Zeit ist Geld. Erscheint es aber heute einem Gotteskind wichtiger, seinen natürlichen Vorteil wahrzunehmen, anstatt in den Gottesdienst zu gehen und die uns noch zur Verfügung stehende Gnadenzeit auszuverkaufen, so kann man von ihm wohl kaum sagen, daß es die Sprache des Herrn versteht.

Die Braut des Herrn ist es, die die Sprache Jesu versteht, denn sie ruft aus dem Drang ihres Herzens, aus der Sehnsucht und dem Verlangen, mit dem Bräutigam ewig vereint zu sein: Komm' Herr Jesus, kürze die Zeit und nimm uns in Gnaden an! — Wer die Sprache Jesu heute zu Herzen nimmt, der bittet täglich: Herr, mach mich würdig auf den so nahen Tag der Verwandlung und gehe nicht an mir vorüber, wenn du kommst, die Deinen zu holen! —

Wiedergefunden

Lukas 15, 8. 9.

Sonntag, den 8. 7. 1962

Jedes Wort, das Jesus gesprochen hat, ist von unendlicher Bedeutung für die Vollendung des Erlösungswerkes und die Zubereitung der Seele. Dem Amt, das den Geist gibt, bleibt es allein vorbehalten, zur Zeit und Stunde Klarheit zu geben über den Inhalt seiner Worte.

In Lukas 15, 8. 9 spricht Jesus von einem Weibe, das im Besitz von zehn Groschen ist und bei Verlust auch nur eines Groschens ein Licht anzündet und sucht, bis es diesen wiedergefunden hat.

Das Weib, die Brautgemeinde, bedarf des vollen Besitzes aller himmlischen Güter und kann sich nie mit einem Teil zufriedengeben. Hier und da versteht man unter Christentum den Teil, der sich auf förmliche Erfüllung christlicher Gebote bezieht. Das Wesentliche aber, die von Gott gereichten Gnadengüter, welche erst wahres Christentum und damit Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn zur Folge haben, wird in seinem unschätzbaren großen Wert nicht erkannt.

Die Zahl „zehn“ setzt sich aus den Grundzahlen zusammen. Es ist nicht möglich, eine einzige Aufgabe zu lösen, wenn auch nur eine von den Grundzahlen fehlt. Erst mit Hilfe all dieser ist man zur Lösung der schwierigsten Aufgaben imstande.

Den Geistgetauften werden in der Schule Gottes mancherlei Aufgaben gestellt, die im Sinne Jesu gelöst werden müssen. Dazu hat der Herr auch die notwendigen Mittel bereitgestellt. In den zehn Geboten ist uns gesagt, was wir tun sollen, um dem Willen Gottes gerecht zu werden. Wir haben zehn Glaubensartikel, wodurch die Grundlage für unseren Glauben eindeutig festgelegt ist. Der Gemeinde des Herrn wurden drei Sakramente geschenkt. Dadurch sind wir aufgenommen in den Gnadenbund Gottes, werden im Heiligen Abendmahl der Lebensgemeinschaft mit Christo teilhaftig und dürfen uns durch den Besitz des Heiligen Geistes der Gotteskinderschaft erfreuen.

Wenn Paulus sagte: „Ihr seid durch ihn in allen Stücken reich gemacht“ (1. Korinther 1, 5), dann können wir dieses bestätigen; denn wir haben die Erlösungstatsachen nach demütiger Selbsterkenntnis angenommen, üben uns stets in der Gottesfurcht, nehmen die Boten des Herrn auf, lassen unsere Seele durch sie pflegen, wandeln in der lebendigen Hoffnung auf das baldige Erscheinen Jesu und stehen in der Treue zu unserem Seelenbräutigam. Das alles sind Voraussetzungen, mit deren Hilfe wir die uns gestellten Aufgaben lösen können.

In dem von Jesu erwähnten Gleichnis hat der verlorengegangene Groschen Unruhe und Angst bewirkt. Geht die Liebe, die Treue oder eine der Tugenden von Christo Jesu verloren, so ist das wieder der Anfang geistlicher Armut. Kehrlicht der Welt erstickt sehr leicht das in die Herzen gelegte Samenkorn, das Wort Gottes.

Der Verlust eines Gegenstandes wird nicht gleichgültig hingenommen; er bewirkt Unruhe und erweckt zugleich das Verlangen, das Verlorene wiederzufinden. Das Suchen ist nach den Worten Jesu nur im Licht möglich; denn wenn er sagt, daß man ein Licht anzünden und mit Fleiß suchen müsse, so ist es ein Beweis dafür, daß man in der Finsternis verliert, was man besitzt. Wir singen deshalb auch in einem Liede:

Wenn wir uns von ihm abwenden,
wird es finster um uns her;
unser Gang ist nicht mehr sicher
und das Herz von Freuden leer (Lied Nr. 501).

Halten wir uns zu denen, die Jesus mit den Worten bezeichnete: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Das Weib — die Gemeinde des Herrn — ist stets auf dieses Licht angewiesen. Der Schmutz — das ist die Sünde, wodurch das Verlorene verdeckt wird — kann nur durch das Gnadenamt beseitigt werden.

Wer aber glücklich ist über den vollen Besitz seines geistlichen Vermögens, gibt dieses durch einen freudigen Geist zu erkennen und bestätigt damit die Worte Jesu in dem oben erwähnten Gleichnis: „Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte“ (Lukas 15, 9).

Ermahnend sei deshalb allen Gotteskindern gesagt: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8).
W. Sch.

Eins bitte ich vom Herrn

Pfalm 27, 4.

Zu der ersten Apostel Zeiten saß ein Lahmer vor der Tür des Tempels, die „die schöne“ genannt wurde. Täglich ließ er sich dorthin tragen, um zu betteln. Als Petrus und Johannes eines Tages auf ihn zukamen, erwartete er auch von ihnen ein Almosen. „Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht;

was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle! Und griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Also bald standen seine Schenkel und Knöchel fest“ (vgl. Apostelgeschichte 3, 1—9).

Nicht mit Silber und Gold wurde diesem Armen geholfen, sondern durch das erlösende und heilende Wort aus dem Munde des Apostels! Aber der Lahme mußte auch *glauben*. Er blieb dann auch nicht mehr *vor* der Tür sitzen, sondern *trat hinein* in den Tempel und lobte Gott.

In ähnlicher Weise ist es uns in geistiger Hinsicht ergangen. Wir haben ehemals auf verschiedenen Stufen menschlicher Meinungen und Hoffnungen gestanden, aber immer war unser Platz außerhalb der Gnadentür. Deshalb waren auch unsere Erwartungen nur irdischer und vergänglicher Art. Als wir aber durch den Geist des Herrn bei unserem Namen gerufen wurden und durch sein Wort der Glaube in uns lebendig gemacht wurde, konnten wir nicht mehr außerhalb der Gemeinschaft bleiben. Durch die „schöne Tür“ der Gnade sind wir in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist eingeführt worden in die Gemeinschaft der Kinder Gottes, die nach den Worten des Apostels Paulus der Tempel des lebendigen Gottes ist (1. Korinther 3, 16. 17).

Im Erleben der wunderbaren Liebesarbeit unseres Gottes an unserer Seele erfüllt unser Herz nur der eine Wunsch, den David, der große König, schon zum Ausdruck gebracht hat: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“ (Psalm 27, 4).

Was ihr habt, das haltet!

Offenbarung 2, 25.

Der Herr ließ der Gemeinde zu Thyatira sagen: „Doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme“ (Offenbarung 2, 25).

Schon der Name Thyatira hat seine Bedeutung und heißt auf deutsch: ein Opfer der Reue! Wie jener Zöllner, von dem der Herr Jesus sprach, mit einem reumütigen Herz in den Tempel ging und Gnade fand, so können auch wir nur Vergebung unserer Schuld erlangen, wenn wir ein Opfer der Reue vor den Herrn bringen. Wo neben der Reue über gemachte Fehler auch der ehrliche Wille steht, es besser zu machen, da ruht Gottes Gnade und Wohlgefallen auf solchen Seelen.

Der liebe Gott hat noch Geduld mit uns und will, daß wir das Ziel erreichen. Darum läßt er an die Seinen die ernste Mahnung ergehen, das zu halten, was sie besitzen, bis daß er kommt. Da ist die Frage berechtigt: Was hatten die ersten Christen vom Herrn empfangen, das sie halten sollten, und was ist uns gegeben?

Jesus hatte seiner Kirche das *Gnaden- und Apostelamt* gegeben und Petrus zum *Haupt der Aposteleinheit* gesetzt. Damit war eine göttliche Ordnung aufgerichtet und eine gottgewollte Führung der Schafe Christi gegeben (Johannes 21, 15—17).

Die Kirche Christi der Endzeit hat den gleichen köstlichen Besitz aufzuweisen!

Jesus hat seiner Kirche *drei Sakramente* gegeben und ihre Unersetzlichkeit dadurch bewiesen, daß er sie selbst hingenommen hat. Der Apostel Johannes sagt deutlich: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus;

nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeugt; denn der Geist ist die Wahrheit. Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen“ (1. Johannes 5, 6—8).

Die ersten Christen hatten also weder sieben noch zwei, sondern nach der Anordnung des Herrn „drei“ Sakramente.

In der Kirche Christi der Endzeit besteht die gleiche göttliche Ordnung wie am Anfang! Darum empfangen wir „drei“ Sakramente. Wo auch nur ein Sakrament fehlen würde, könnte die Gotteskindschaft nicht erlangt werden. Darum auch die ernste Mahnung des Herrn: Doch was ihr habt, das haltet!

Die erste Christenheit besaß die *Apostellehre*, und wir lesen, daß sie beständig darin blieben (Apostelgeschichte 2, 42). Die Apostel waren keine Schriftgelehrten oder Theologen, sondern Gesandte Jesu. Das wurde an ihrer Arbeit erkannt. Ihre Predigt bestand nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern, wie Paulus schreibt, in Beweisung des Geistes und der Kraft (1. Korinther 2, 4). Darum konnte auch der Apostel Johannes bezeugen: „Wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei ihm“ (1. Johannes 2, 27).

So und nicht anders ist es auch in der Kirche Christi in der Endzeit! Das Volk des Herrn empfängt durch das Wort der Apostel die Pflege und Zubereitung zum ewigen Leben. Die Gottesdienste, die wir erleben, sind getragen von der Kraft des Heiligen Geistes. Wir haben die Führung zur himmlischen Heimat und wünschen uns nur das eine, daß wir bald das Vaterhaus erreichen möchten.

Wohl dem, der erkennen kann, welch einen Reichtum der ewige Gott uns gegeben hat, und ihn mit der ganzen Kraft seines Herzens festhält, bis der Herr kommt! Die ersten Menschen erkannten den göttlichen Reichtum, den sie besaßen, nicht. Darum haben sie nicht gehalten, was sie hatten, sondern es leichtfertig hingegeben.

Esau erkannte auch nicht, was ihm im Erstgeburtssegens zugedacht war nach göttlichem Gesetz, sonst hätte er sein Erstgeburtsrecht nicht für ein Linsengericht hingegeben. Hätte der König Saul gewußt, was an den Gehorsam des Glaubens gebunden ist, dann wäre er dem Herrn gehorsam gewesen und hätte sein Königreich und sein Leben nicht verloren. Diese alle haben nicht gehalten, was sie besaßen, weil sie den Wert ihres Besitzes nicht erkannten.

Wie ganz anders hat Abraham gehandelt! Es heißt, daß Gott Abraham versuchte und ihm sagte: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer“ (1. Mose 22, 2). Abraham war bereit, zu tun, wie ihm der Herr geboten hatte. Als er aber Hand anlegte, seinen Sohn zu opfern, griff der Engel des Herrn ein und gebot ihm: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.“

Warum hat Abraham so gehandelt? Doch nur, weil er seinen Gott kannte und ein grenzenloses Vertrauen zu ihm hatte. Er hatte entsprechende Erfahrungen gemacht und wußte, was die Gemeinschaft mit Gott für ihn bedeutete. Und weil er wußte, was er besaß, und die Verbindung mit Gott nicht verlieren wollte, darum hat er getan, was der Herr von ihm forderte.

Wenn auch wir erkennen, was uns im Hause des Herrn aus Gnaden zuteil geworden ist, wenn wir erkennen, daß es sich dabei nicht um Vergängliches, sondern um Ewigkeitswerte handelt, dann werden wir von ganzem Herzen das Wort des Herrn befolgen: „Doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme!“

Für eine Gemeindestunde

1. Timotheus 5, 8.

Die großen Gefahren, die unseren Kindern und vor allem unseren jugendlichen Geschwistern drohen, machen es notwendig, an die Eltern heranzutreten und sie auf ihre wertvolle Mitarbeit in der Bewahrung der Seelen hinzuweisen.

Der Arbeit der Brüder in einer Gemeinde wird nur dann ein voller Erfolg beschieden sein, wenn die Eltern ihres Glaubens leben und ihren Kindern einflüchtigen Herzens auf dem Weg des Heils vorangehen. Kinder sind scharfe Beobachter; sie empfinden ganz genau, ob wir zu Hause aus der Tiefe unseres Herzens beten und ob das Erreichen unseres Zieles in all unserem Streben noch voransteht. Die Arbeit des Sonntagsschullehrers kann sich deshalb nur dann in dem gewünschten Maße auswirken, wenn die Kinder von ihren Eltern auch regelmäßig mit zum Gottesdienst genommen werden, zu Hause aber auch merken, daß die Eltern an ihrem Fortschritt interessiert sind. Wie oft hat man schon festgestellt, daß manches Kind noch treu und brav zum Konfirmandenunterricht gekommen ist, nachher aber im Besuch der Gottesdienste nachließ! Auch hier ist es angebracht, darauf hinzuweisen, daß die Eltern ihr Kind in dieser Zeit unterstützen und mit dem Amtsbruder zusammenarbeiten müssen, der den Konfirmandenunterricht leitet. Es geht nicht darum, daß das Kind ein Gelübde vor dem Herrn ablegt, sondern vielmehr darum, daß das abgelegte Gelübde auch gehalten wird! In der Zeit nach der Konfirmation treten bald wichtige Entscheidungen an das Kind heran, die sein ganzes Leben in eine bestimmte Richtung bringen. Kinder, die an der Hand ihrer Eltern in das Werk Gottes hineingewachsen sind und freudigen Herzens den Glauben und Gehorsam erbracht haben, den der Herr an den Seinen an seinem Tag sehen möchte, werden es auch in diesem Abschnitt ihres Lebens nicht schwer haben. *Sie haben ein festes Vertrauensverhältnis zu den Boten des Herrn gefunden. Was ihr Herz bewegt, bringen sie zu ihnen und lassen sich in allem, was sie vorhaben, beraten.* Welche bewahrende und göttliche Weisheit liegt doch im Gehorsam des Glaubens, wie wichtig ist es für die Jugend, ihn zu beweisen!

In den täglichen Auseinandersetzungen, die uns Gotteskindern auf unserer Pilgerreise beschieden sind, stellt sich oft auch manche Müdigkeitserscheinung ein. Wo sich solche Zeichen ankündigen, müssen wir mit vermehrtem Eifer darauf achten, daß der Besuch unserer Gottesdienste keine Unterbrechung erleidet. Wie köstlich ist doch die Gnade, die uns im Hause des Herrn immer neu angeboten wird, unersetzbar das Verdienst Jesu, das uns, vom Altar des Herrn entgegengebracht, die Menge unserer Sünden tilgt! Ist sich jedes Gotteskind immer der Bedeutung des Gnaden- und Apostelamtes bewußt? Die Freiheit, die uns durch die Botschafter an Jesu Statt verkündigt wird, löst uns aus allem Anrecht des Fürsten dieser Welt. Vergessen wir auch nie, in welcher Absicht uns der Herr aus der Menge der Menschen erwählt hat! Sehen wir zu, daß wir reif und würdig werden, als Brautseelen an seinem Tag zu stehen! Wer zum königlichen Priestertum zählen möchte, der lasse hier schon keine Gelegenheit außer acht, sich im Sinn und Willen Jesu zu bewähren. Die Arbeit im Weinberg wird für alle jene hochwillkommen sein, die dem Herrn ihre Dankbarkeit mit mehr als einem Lippenbekenntnis beweisen wollen.

Je mehr wir den Geist des Herrn durch uns wirken lassen, um so größer werden die Kräfte aus ihm sein, die uns zuwachsen, um so herzlicher wird unsere Freude sein über jeden Erfolg, mit dem sich der Herr zu uns bekennt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1962

Eins im Geiste Christi

Johannes 17, 20. 21.

Sonntag, den 15. 7. 1962

„Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.“

Wir erkennen in den Aposteln Jesu *Botschafter an seiner Statt*. Er selbst legt ihrem Wort größten Wert bei, denn es ist *sein Geist und sein Leben*, das im Wort seiner Apotsel steht. „Ich bitte aber nicht allein für sie“, sagte er im hohenpriesterlichen Gebet, „sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 20). Damit hat er für uns schon gebetet, als wir noch gar nicht geboren waren. Dafür sind wir herzlich dankbar, und wir denken in diesem Zusammenhang an das Wort, das der Herr an den Propheten Jeremia richtete: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“ (Jeremia 1, 5). Der liebe Gott hat dem Propheten also schon eine Aufgabe zugedacht gehabt, ehe dieser das Licht der Welt erblickt hatte! So ist es auch bei uns Gotteskindern, denn wenn Jesus in Johannes 17, 24 die Worte sprach: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“, dann nimmt er doch Bezug auf uns.

Denken wir an die Entstehung der irdischen Schöpfung, so nehmen wir wahr, daß alles nach dem Plane Gottes vollzogen wurde und sehr gut war (1. Mose 1, 31). Wenn wir unsere Augen am Abend zum Sternenhimmel erheben, dann erkennen wir die Ordnung, die da waltet. Wie wunderbar wird alles nach dem Willen des ewigen Gottes gelenkt und geleitet!

Gib mir dein Herz!

Sprüche 23, 26.

Wenn das schon in der natürlichen Schöpfung so ist, so kann es in der geistigen Schöpfung unseres Gottes nicht anders sein. Um die uns verheißene Herrlichkeit zu erlangen, ist es unumgänglich notwendig, daß wir von Herzen eins mit ihm sind. Dieses Einssein mit dem Vater und dem Sohn ist für die Welt ein Geheimnis. Es wird allein durch den Geist Christi bewirkt, und wir müssen, wenn wir es erreichen wollen, dazu unseren Willen völlig in dem der Boten Jesu aufgehen lassen.

Das Einssein im Geiste Christi setzt zunächst die *Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur aus diesem Geiste* voraus. Nur wer den Heiligen Geist empfangen hat, kann mit dem Vater und dem Sohne eins sein. Es ist nun unsere Aufgabe, dieses Einssein zu pflegen. Dazu ist ein *kindlicher Glaube* notwendig und im weiteren der *Gehorsam des Glaubens*. Durch das zeitgemäße Wort will der Herr unter uns das Einssein fördern, damit wir am Tage seiner Erscheinung in Gnaden angenommen werden können. Wir lesen in Offenbarung 14 von denen, die das neue Lied singen. Der Vater hat dafür gesorgt, daß die 144000 am Throne Gottes dieses neue Lied anstimmen können. Niemand kann es singen als allein die Schar der Erwählten, die der Herr dem Apostel Johannes gezeigt hat. Wenn der Apostel Johannes aber diese Schar schon sehen konnte, so muß es uns nun auch möglich sein, unter dem Wort des Herrn dahin zu gelangen. Dazu müssen wir den Willen des alten Menschen in uns überwinden und uns völlig nach dem Willen des Herrn einrichten. Wie der Herr bis heute die natürliche Schöpfung in seiner Hand behalten hat, so steht auch die geistige Schöpfung völlig unter ihm. Er hat den Aposteln Jesu die Zubereitung der dafür vorgesehenen Seelen anvertraut, und dankbar ergreifen wir, was er uns durch sie anbietet, und folgen ihnen im kindlichen Glauben und Vertrauen, bis wir das Ziel erreicht haben. Dann erst wird uns in vollem Umfang aufgehen, was er für uns getan hat.

Wir sehen, wie sich die Völker dieser Erde bemühen, untereinander auch eine Einigung zu erreichen. Es fehlt ihnen aber dazu der ordnende Geist, der Geist des Herrn. Sie kennen den Frieden nicht, den Jesus in sich trug, den er seinen Jüngern ins Herz gelegt hat und den sie weitertragen sollten (Matthäus 10, 11—13). Man hat die Knechte Gottes abgelehnt, und damit hat man auch Jesum und seinen Frieden abgelehnt. Die Kinder Gottes tragen den Geist des Friedens in sich, und sie lieben den Frieden. In diesem Frieden sind sie untereinander eins, aber auch eins mit dem Vater und dem Sohn. Alle, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind (Offenbarung 19, 9), werden in diesem Einssein erfunden; der Herr wird sie an seinem Tag zu sich nehmen, und sie werden fortan auf ewig bei ihm sein.

Jesus hat im Hinblick auf unsere Zeit auf die großen Gefahren hingewiesen, die heute in aller Welt in Erscheinung treten und die auch das Erlösungswerk bedrohen. Die Mächte der Finsternis wollen nichts anderes, als die Kinder Gottes aus der Einheit des Geistes Christi lösen, sie gegeneinander aufbringen und damit zuschanden machen. Wo wir aber eins bleiben, sind wir stark und unüberwindlich. Nun sagte Jesus einst zu Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen *Felsen* will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!“ (Matthäus 16, 18) Damit gab er zu erkennen, daß zwischen ihm und dem Stammapostel seines Werkes ein vollkommenes Einssein besteht, gegen das die Mächte der Finsternis vergeblich anstürmen. Wer sich zu diesem Felsen hält, darf auch in unserer Zeit, in der die ganze Hölle auf ist, unbesorgt der Zukunft entgegengehen; er wird zu denen zählen, die der Herr bei seinem Erscheinen in Gnaden annehmen kann.

W. Sch.

Daß echte Gemeinschaft eine Herzensangelegenheit ist, beobachten wir schon im natürlichen Leben. Manche Ehe leidet darunter, daß sie zu einer Zweckgemeinschaft wurde; Mann und Frau verbringen wohl die ihnen zugemessenen Erdentage gemeinsam, doch sind sie einander in ihren Herzen nicht mehr verbunden. Das ist vor allem dann der Fall, wenn die eine Seele den schmalen Weg der Nachfolge Jesu geht, die andere hingegen auf der breiten Straße der Kinder dieser Welt wandelt. Sie streben in ihrem innersten Herzen verschiedenen Zielen zu, die sich nicht miteinander vereinbaren lassen. Auf die Dauer müssen beide unter diesem Zwiespalt leiden. Das Schönste, was zwei Menschen auf ihrem gemeinsamen Weg über diese Erde beschieden sein kann, ist ihnen damit vorenthalten.

Genauso müßte es uns in unserem Glaubensleben ergehen, wenn uns der Besuch der Gottesdienste nicht mehr eine Herzensangelegenheit wäre, sondern zu einer Gewohnheit oder Formsache herabsänke. Spricht einmal ein Gotteskind das Wort „Apostel“ oder „Stammapostel“ aus, ohne dabei noch etwas zu empfinden, so hat sein Glaubensleben Not gelitten, es ist um seine „erste Liebe“ schlecht bestellt — denn seine Herzensstellung zu den Boten Jesu ist ein Maßstab für die Gesinnung, die es dem Herrn, dem Bräutigam unserer Seele gegenüber offenbart. Unsere Nachfolge, unsere Bereitschaft auf den Tag seines Erscheinens ist eine Herzensangelegenheit, und unser Streben, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, kann nur aus der völligen Hingabe an ihn erwachsen.

Es war auch für Christum eine Herzensangelegenheit, daß er Mensch wurde. Ja, es war für Gott den Vater eine Maßnahme seiner uneingeschränkten Liebe zu den Menschen, daß er seinen Sohn sandte. Er hat es nicht getan unter dem Gedanken: Ich will wenigstens meinen guten Willen an ihnen beweisen, mögen sie dann tun, was sie wollen! So war es nicht, sondern es war ihm ein ernstes Anliegen, allen zu helfen. Wir machen uns weder von der Liebe Gottes eine Vorstellung noch eine von der Liebe Jesu zu uns; so groß ist sie, so rein. Darum erwartet der Herr auch eine entsprechende Einstellung von uns. Er ließ schon im Alten Bund die Worte vernehmen: „*Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen*“ (Sprüche 23, 26).

Es ist um die Wege Gottes etwas Eigenartiges. Sie sind höher als unsere Wege, ja der Herr ließ sogar sagen: „Soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 9). Weil der menschliche Verstand nicht ausreicht, das „Warum soll ich gerade diesen Weg gehen?“ zu ergründen, ist so mancher den Weg nicht gegangen, den Gott auch ihm zum Heil und zur Erlösung gelegt hat, oder ist auf halbem Wege stehengeblieben, was dann um so bedauerlicher ist. Welch ein Anliegen es dem Sohn Gottes war, daß die Menschen das ihnen angebotene Heil ergreifen möchten, das sehen wir an seinem Verhalten vor Jerusalem, als er weinend die Worte sprach: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ (Lukas 19, 42) Es war ihm ein Herzensanliegen, daß sie ihn doch verstehen und sich seinem Worte auftun möchten!

Welche Seligkeit erschließt sich der Seele in jedem Gottesdienst, wenn sie fest im Glauben steht! Der kindliche Glaube, der sie jedes Wort, das der Geist

des Herrn zeitgemäß durch die Boten Jesu verkündet, mit heiligem Eifer ergreifen läßt, der bewahrt ihr auch, was der Geist des Herrn vorher einmal gegeben hat, auch wenn sie sich dessen nicht bewußt ist. Denn das Wort Gottes bleibt unvergänglich und unverändert, ob es vor 20, 50 oder 2000 Jahren gesprochen worden ist, bis zu dem letzten, das dem Kommen des Herrn unmittelbar voraufgeht. Aus all dem ist unsere Erkenntnis gewachsen, die Liebe, die Hoffnung! Da wachsen die Gaben des Geistes, die Kräfte zum Überwinden, da werden die Ölkrüge gefüllt, weil der Zufluß offen gehalten wird, weil die Seele in jedem Gottesdienst das Wort vom Altar im Glauben in sich aufnimmt und dadurch neues Leben, neue Kraft, neuen Trost und neuen Frieden gewinnt.

Seien wir klug! Der Tag des Herrn wird es jedem von uns in unvorstellbarer Weise offenbar machen, welch köstlicher Schatz in dem Worte des lebendigen Gottes verborgen ist. Sehen wir zu, daß unser Herz fest werde, auf daß sich an uns das Wort erfülle: „Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebräer 10, 39).

„Ihr seid teuer erkauft!“

1. Korinther 7. 23.

Sonntag, den 22. 7. 1962

„Ihr seid teuer erkauft; werdet nicht der Menschen Knechte.“

Die uns zuteil gewordene Erwählung zum Gotteskind ist und bleibt ein Gnadenakt unseres Gottes. Wie sich kein Mensch selber gezeugt oder geboren hat, so konnte sich auch niemand das Leben aus Christo selber vermitteln oder spenden. „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit“, so schrieb es der Apostel Jakobus in seinem Brief (Jakobus 1, 18), und Petrus sprach von denen, „die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt“ (1. Petrus 1, 23). Das Erkennen dieses erhabenen Geschehens an unserer Seele läßt die Worte des Dichters in uns aufklingen: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert.“

Wenn ein Kind zur Welt kommt, dann muß es gepflegt und ernährt werden, damit das Leben erhalten bleibt. Die Hinnahme der Heiligen Versiegelung, also die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, bedeutet nicht, daß in bezug auf die Entwicklung der neuen Kreatur nunmehr alles getan sei. Auch dieses Leben muß regelmäßig die Speise hinnehmen. Es kann jedoch nicht mit natürlichen Mitteln aufrechterhalten werden, sondern bedarf der Nahrung aus dem Geiste Gottes, die allein auf dem vom Herrn verordneten Wege gereicht wird. Nur so ist ein Heranreifen zum vollkommenen Mannesalter in Christo möglich.

Sowenig ein Mensch beim Eintritt in dieses Leben den Heiligen Geist mitgebracht hat, ebensowenig wurden ihm bei seiner Geburt die Tugenden von Christo Jesu in die Wiege gelegt. Der Gottessohn sagte: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 29). Er hat nicht zum Ausdruck gebracht: Lernet von mir, wie ich Tote auferwecke, Kranke heile oder den Teufel austreibe! Sanftmut und Demut müssen erworben werden, und sie zeichnen das Ebenbild Christi aus.

Der Apostel Paulus sagte den Gläubigen: „Ihr seid teuer erkauft.“ Was heißt erkaufen? Wenn wir in einem Geschäft einen Gegenstand erworben haben, ist er gekauft, nicht erkauft. Erkaufen heißt soviel wie loskaufen. In alter Zeit war es möglich, Sklaven mit Geld loszukaufen.

Joseph wurde von seinen Brüdern verkauft, aber der Herr hat ihn wieder erkauft. Er brachte ihn an die Stätte, wo er zum Segen dienen sollte.

Die Kinder Israel lebten in ägyptischer Knechtschaft. Nur dem Herrn war es möglich, durch seine Macht dieses Volk zu erkaufen und von der Herrschaft Pharaos zu entbinden.

Ein Erkaufen ist immer nur einem Stärkeren möglich.

Es haben im Laufe der Zeit viele ehrbare Menschen ihr Leben für andere gelassen. Ihr Tod aber hatte nicht die Wirkung wie der des Sohnes Gottes. Durch das Opfer am Stamme des Kreuzes sind wir erkauft von dieser Welt, das Verdienst Christi hat uns losgekauft von dem Anrecht des Bösen — das ist die Sünde — und damit vom ewigen Tode.

Als Jesus seine Jünger bat: „Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir!“ (Matthäus 21, 2), taten sie, wie ihnen der Herr gesagt hatte. Diese Eselin wurde von ihren Stricken gelöst, nicht aber erlöst. Erlösen kann nur der Herr. Kein Mensch wird dadurch erlöst, daß er sich den Namen des Erlösers, also den Namen Christi zulegt. — Wenn ich in einen fremden Erdteil verziehe, bin ich nicht ohne weiteres ein Amerikaner, Afrikaner oder Australier. Zur Erlangung der Staatsbürgerschaft sind gesetzliche Voraussetzungen zu erfüllen. Ein Christ, der doch Eigentum und Nachfolger Christi sein soll, hat auf die Bestimmungen des göttlichen Gesetzes zu achten und dieses zu erfüllen.

Die vom Herrn ins Gnaden- und Apotselamt gelegte Löse- und Bindegewalt ist eine göttliche Kraft, die allein erkaufen und erlösen, damit also in die wahre Freiheit führen kann.

Der Apostel Paulus bat weiter, nicht wieder der Menschen Knecht zu werden, das heißt nicht in die alten sündhaften Gewohnheiten zurückzufallen. — Wir erleben oft, wie man hier Menschen nach dem Leben trachtet. Erkennen wir aber auch immer die Gefahren, die das Leben Jesu in uns bedrohen? Dem alten Bundesvolk war zu seiner Zeit eine so einmalige Gnadenwahl Gottes zuteil geworden, es hatte so hohe Verheißungen empfangen. Durch Ungehorsam, Murren, Unzufriedenheit und Auflehnen gegen die göttliche Führung wurden die Kinder Israel jedoch wieder der Menschen Knechte.

Falsche Christi, falsche Propheten und falsche Apostel treten als Menschenknechte auf, denn vom Herrn sind sie nicht gerufen, und einen göttlichen Auftrag haben sie nicht empfangen. —

Der Mahnruf: Werdet nicht der Menschen Knechte! will uns deutlich sagen: Dient keinem fremden Geist des Gottes dieser Erde, sie sind samt und sonders Menschenknechte! Paulus hat also die Sünde schlechthin in jeglicher Form gemeint, wie sie heute in der Welt in Erscheinung tritt.

Die an uns vollzogene Gnadenwahl verpflichtet uns, darauf zu sehen, daß wir diese Erwählung nicht wieder preisgeben. Wer sich in der Menschen Hände begibt, wird dadurch der Menschen Knecht. Und solche haben Christum verloren!

W. Sch.

Der Herr kennt die, so auf ihn trauen

Nahum 1, 7.

Wenn zwei einander zugesichert haben, Frieden zu halten, dann müssen sie auch gemeinsam danach streben. Brechen wir den Bund des Friedens, den der Herr mit uns geschlossen hat, so geraten wir wieder in Unruhe und Unfrieden. Sobald wir dem Fürsten der Finsternis dienen, werden wir dessen Knecht und stehen nicht mehr unter der Gnade, sondern unter seiner Herrschaft. Jeder Schritt, mit dem wir neben den uns vorgezeichneten schmalen Pfad der Nachfolge treten, bringt uns in tödliche Gefahr.

Welch wunderbares Verhältnis herrschte einst zwischen dem Schöpfer und der Krone seiner Schöpfung, den ersten Menschen! Er hatte sie über den Garten Eden gesetzt und ihnen geboten, ihn zu bewahren. Dort hätten sie leben und wohnen können. Er hat ihnen aber auch gesagt, daß sie sterben müßten, wenn sie von dem Baum der Erkenntnis äßen. Der Verführer hat nicht aufgefordert zum Streit wider Gott; nein, er spiegelte auf eine listige und heimtückische Weise den Menschen vor, daß sie durch die Übertretung des göttlichen Willens selber so sein würden wie Gott; und das eben sei es, was Gott verhindern wolle! In dem verhängnisvollen Irrtum des Menschen, sich Gott an die Seite stellen zu können, indem sie sein Gebot übertraten, brachen sie den Frieden mit dem Herrn. Der liebe Gott mußte sie um ihres Verhaltens willen von der Stätte vertreiben, die er eigens für sie geschaffen hatte. Fortan warteten Not und Sorgen, Mühe und Lasten und am Ende der Tod auf sie. Es zeigten sich auch bald die üblen Folgen des Bundes, den die Menschen mit ihrem Eingehen auf den Willen des Teufels geschlossen hatten. Schon zwischen Kain und Abel entbrannte der Unfriede, und seitdem gibt es Streit, Not, Hader und Kampf unter den Menschen bis auf den heutigen Tag. Wer den Verlockungen des Teufels erliegt, muß bald innwerden, daß dieser niemals ein Partner des Friedens ist, sondern ein Lügner und Mörder von Anfang (Johannes 8, 44).

Jeden Tag müssen wir uns den Anfechtungen und Versuchungen gegenüber, die an uns herantreten, aufs neue bewähren. Es ist ja nicht nur so, daß wir Gotteskinder allein zur Sünde verlockt würden; es gibt noch so viele andere Dinge, in denen wir dem Wirken des Geistes Christi nicht gerecht werden. Lassen wir uns nicht manchmal noch in unserem Denken und Handeln eher von den Gewohnheiten und Gepflogenheiten dieser Welt leiten, anstatt vom Geist des Herrn, von der inneren Stimme, die doch recht vernehmlich in uns spricht? Manche Geschwister lassen sich auch durch mancherlei Dinge gefangen nehmen und wenden ihnen ihr Interesse in einem solchen Maß zu, daß darüber ihr Platz im Hause Gottes an Sonntagnachmittagen oder Mittwochabenden leer bleibt. Fragt man sie darüber, so haben sie eine ganze Menge Entschuldigungen, die man gelten lassen könnte, wenn man sie mit den Augen dieser Welt betrachtet, die man aber nicht stehen lassen kann, wenn man sie mit den Augen des Herrn besieht. Muß für solche Seelen nicht nach und nach der Dienst des Heiligen Geistes, das Opfer Jesu und der Gnadenbund, den der Herr mit ihnen geschlossen hat, an Wert verlieren?

Dem Volke Israel zog einst bei seinem Auszug aus Ägypten der Herr am Tage in der Wolkensäule und in der Nacht in der Feuersäule vorauf. Man müßte eigentlich sagen, daß diejenigen, die ein solches Wunder vor Augen hatten, dem Mose ihr uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringen konnten. Dennoch war es möglich, daß eines Tages Korah, einer der Vornehmsten, mit 250 anderen vor Mose trat und ihm entgegenhielt: „Ihr macht's zu viel. Denn die ganze Ge-

meinde ist überall heilig!“ (4. Mose 16, 3) Der liebe Gott hat über sein Volk gewacht, und Korah und sein Anhang wurden von der Erde verschlungen. Diejenigen aber, die treu nachgefolgt sind, die blieben bewahrt. Ihr Entschluß hat jedoch nicht bewirkt, daß sie von nun an gefahren worden wären, nein, sie mußten auch weiterhin alle Mühsale der Wüstenwanderung auf sich nehmen, bis das Ziel erreicht war. Aber der Herr hat die nicht zuschanden werden lassen, die ihre Hoffnung auf ihn setzten. War die Not auch manchmal groß, so war seine Hilfe doch größer. Wenn es am Ende nur Josua und Kaleb waren, die mit den Kindern das verheißene Land betreten konnten, so beweist gerade diese Tatsache, daß sich der Herr zu denen hält, die ihm vertrauen und sich auf sein Wort verlassen.

Am Ende wird auch bei uns zum Vorschein kommen, wer sich zu der von Gott gegebenen Führung gehalten hat, denn diese werden aufgenommen werden in das Reich der Herrlichkeit; es wird sich aber auch zeigen, wer zurückbleiben muß! Das entscheidet sich nicht erst im letzten Augenblick, sondern das entscheiden wir schon jetzt durch unser Verhalten, wenn es im einzelnen auch nicht immer offenbar ist.

Ich habe Lust an Gottes Gesetz

Römer 7, 22.

Sonntag, den 29. 7. 1962

Wenn jemand die Kraft der Sonne erfahren will, muß er sich ihren Strahlen aussetzen und die Wärme auf sich wirken lassen. Gleichso ist es mit der Gnaden Sonne Christi. Auch diese kann nur an dem etwas ausrichten, der sich ihr hingibt, denn sie hat heilende, wachstumfördernde und belebende Wirkung.

Wir singen deshalb mit Recht in einem Lied: „Durch des Wortes Wahrheit reinigt sich mein Sinn“ (Lied Nr. 212). Das ist eine schöne Arbeit. Sie wird aber nur da erfolgreich sein, wo dieses Wort auch in seinem Wert erkannt und aufgenommen wird. „Selig sind, die reines Herzens sind“, sagte Jesus (Matthäus 5, 8). Wie könnte jedoch ein solcher Zustand erreicht werden, wenn das Wort gar nicht an das Herz herangebracht, sondern mit dem Verstande abgelehnt wird! Ein Schauen des göttlichen Wirkens ist dann unmöglich. Zur Reinigung und Läuterung muß jeweils das eine mit dem anderen verbunden werden: Die Seife mit dem Wäscher, das Gold mit dem Feuer, das Wort mit dem Glauben!

Was Paulus den damaligen Gläubigen predigte, das hatte er zunächst an sich erfahren. Er mutete darum seinen Glaubensgeschwistern nicht mehr zu, als er selbst vor dem Herrn ausführen konnte. Wir wissen um den sonderbaren Weg, den dieser Gottesknecht gehen mußte; ursprünglich arbeitete er gegen das Werk Christi, dann aber wurde er bekehrt und war nun dem Herrn ein williges Werkzeug. Aus dieser Erkenntnis heraus konnte er dann ausrufen: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen!“

Alle Menschen sind unter die Staatsgesetze ihres Landes gegeben. Sie erst ermöglichen ein geordnetes Zusammenleben, und durch die Erfüllung dieser Anordnungen gehen wir einer möglichen Bestrafung aus dem Wege. Als Gotteskinder haben wir darüber hinaus noch ein weiteres Gesetz zu erfüllen: Das Gesetz Gottes! Dieses bezieht sich nicht auf den nach dem Fleische geborenen Menschen, sondern geht allein die aus dem Heiligen Geist geborene neue Kreatur, also den inwendigen Menschen, an. Niemand wird gezwungen, das göttliche Gesetz zu beachten, und doch geht es nicht ohne dieses.

Wo ein Gesetz verkündet wird, da ist auch ein Gesetzgeber vorhanden. Durch die Beachtung aller Anordnungen genießt ein Bürger den Schutz dessen, der die Gebote erlassen hat. Wer die göttlichen Gebote hält, steht unter der starken Hand Gottes und unter dem Segen des Herrn.

Im Sinne des von Paulus gesprochenen Wortes bedeutet Lust soviel wie Freude. Haben wir Lust, ins Haus des Herrn zu gehen, für den Herrn tätig zu sein, für ihn Opfer zu bringen? Haben wir Lust, uns die Wahrheit von Christo Jesu sagen zu lassen? Haben wir Lust, der Welt abzusagen und den Boten Gottes in der Treue nachzufolgen? Wer das göttliche Gesetz liebt, läßt sich sagen und raten, wird nicht verbittert, wenn er gewarnt oder ermahnt wird. Denn das göttliche Gesetz bedeutet doch: Nachfolge! Welt verlassen! Entsagen! Verzicht! Würdig werden!

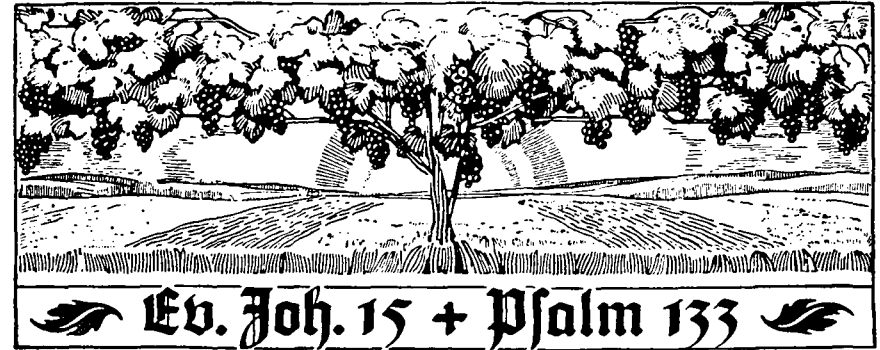
Jesus ist erschienen, die Menschen vom ewigen Tode zu erlösen; er hat aber seinen Jüngern gegenüber nicht geäußert: Ich will euch würdig machen!, sondern er ermahnte sie eindringlich: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget“ (Lukas 21, 36). Das ist unsere Aufgabe! Damit ist eindeutig gesagt, daß zum Erreichen eines solchen Zustandes ein ehrliches Wollen Voraussetzung ist. Wer das göttliche Gesetz nicht beachten will, muß auch mit den Folgen vorliebnehmen, die ihm ein solches Handeln einbringt.

Inwendig — auswendig — welch großer Unterschied! Nur ein Beispiel: Schale und Kern sind zweierlei und doch innigst verbunden wie Leib und Seele. Nicht die Schale, sondern der Kern trägt das Keimleben. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist nicht der alte Adam versiegelt worden, sondern unsere unsterbliche Seele empfing das Keimleben zur Ersten Auferstehung. Gehören Leib und Seele zusammen, so dient das göttliche Gesetz der Seele, denn der Gesetzgeber für den inwendigen Menschen will die durch seinen Geist geadelte Seele in einem nach seinem Willen bereiteten Zustand zu sich nehmen.

Am Tage der Verwandlung wird es sich zeigen, welche Gestalt die neue Kreatur, also der inwendige Mensch, unter dem Gesetz Christi hat nehmen können. In Offenbarung 12 schildert Johannes ein wunderbares Bild. Er sah ein großes Zeichen im Himmel: das Sonnenweib! Dieses Weib — symbolisch die Gemeinde des Herrn — läßt drei Merkmale erkennen. Zunächst ist es mit der Sonne bekleidet, trägt also das lichte Kleid der aus dem Verdienst Christi empfangenen Gerechtigkeit und ist umleuchtet von dem Licht aus dem Gnadenamte Christi. Dann hat es den Mond unter den Füßen, das will sagen, alle Glaubensanschauungen, wie sie aus Vorstellungen der erstorbenen Christenheit hervorgehen, konnten abgelegt werden. Schließlich trägt es auf dem Haupt eine Krone von zwölf Sternen, sinnbildlich das Apostelamt. Von dieser Krone geht die regierende, dienende und helfende Kraft aus. Der Apostel Johannes beschreibt noch weitere Kennzeichen und sagt: „Und sie war schwanger und schrie in Kindesnöten und hatte große Qual zur Geburt.“ Die Wehen sind nicht etwa eine Krankheit — es sind Begleiterscheinungen der Geburt. Die Gemeinde des Herrn ist nicht krank, sondern gesund, aus ihr soll jetzt geboren werden, was sich unter dem Wirken des Geistes Christi und unter dem göttlichen Gesetz hat entwickeln können.

Wer gegen die Naturgesetze verstößt, nimmt leiblichen Schaden. Wer sich gegen das göttliche Gesetz stellt, nimmt Schaden am *inwendigen* Menschen. Wohl dem, der Lust hat zum Gesetz des Herrn und davon redet Tag und Nacht! „Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht; und was er macht, das gerät wohl“ (Psalm 1, 3).

W. Sch.



Amtsblatt
Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche
36. Jahrgang Nr. 14 Frankfurt a. M. 15. Juli 1962

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1962 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1962 bis 31. März 1963.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. August 1962 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 20. August 1962* mitteilen.

Die *Bezirksvorsteher* wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 31. August 1962 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den *Bezirksvorstehern* unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 14.

Mit herzlichen Grüßen
Der Verlag

„Ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt.“

Johannes 15, 19.

Sonntag, den 5. 8. 1962

Dem Engel der Gemeinde zu Laodizea sagt der Herr in der Offenbarung: „Welche ich liebe, die strafe und züchtige ich“ (Offenbarung 3, 19). Strafen und züchtigen heißt in diesem Sinne: Weil der Herr uns liebt, will er uns durch die Verhältnisse, denen wir ausgesetzt sind, bereiten, damit wir an seinem Tag auch in Gnaden angenommen werden können. Was uns im einzelnen begegnet, ist in diesen wenigen Worten nicht ausgesprochen. Wenn uns nun der liebe Gott in seine Hand nimmt — mag es auch einmal bitter und schmerzlich sein —, dann denken wir immer daran: Es ist Gottes Zulassung zu unserer Ausreife und Bewährung!

Was mußte Jesus erdulden? Weil er sein Leben hingegeben hat, können wir das ewige Leben hinnehmen und auf ewig mit dem Vater und ihm vereint sein. Hätte Jesus nicht durch seinen Opfertod die Brücke vom Vater zu der verlorenen Menschheit gelegt, also den Willen des Vaters nicht beachtet, so hätten auch wir nicht von seinem Leben empfangen können.

Wir erleben heute, wie der Haß unserer christlichen Umwelt gegen die Neuapostolische Kirche, gegen die Kinder Gottes von Tag zu Tag wächst. In einer Zeitschrift unserer Gegner stand vor kurzem, daß ich gleichso wie seinerzeit der Stammapostel Bischoff spreche. Er hat zu seiner Zeit solches Geschreibsel mit einer Handbewegung abgetan und gesagt: „Das wissen wir längst, daß die Welt gegen uns ist, denn Jesus hat doch gesagt: ‚Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt‘“ (Johannes 15, 19).

Warum ist denn dieser Haß so groß und nur gegen uns?

Allein darum, weil der Herr den Gnadenstuhl unter uns aufgerichtet hat! Der Kampf geht nicht gegen Bruder und Schwester, sondern im Grunde genommen nur gegen die Apostel und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Würden wir das dritte Sakrament aufgeben, nämlich die Geistestaufe, und würden wir das Apostelamt abtun, dann wäre in kürzester Zeit Friede da zwischen unseren Gegnern und uns, und niemand würde mehr etwas gegen uns unternehmen. Dann wären wir aber auch allen übrigen gleich. Somit sehen wir, worin der Unterschied besteht.

Worin bestand denn der Unterschied zwischen Jesu und den Schriftgelehrten, den Pharisäern?

Diese beteten auch zu dem lebendigen Gott und stellten sich ihm in ihren Gottesdiensten vor. Als sie aber den Gottessohn anerkennen sollten, lehnten sie diesen ab. Der himmlische Vater hat aber die Schriftgelehrten nicht gerufen, sondern seinen Sohn gesandt, und er wollte durch ihn den Menschen das ewige Leben zugänglich machen. Dazu sagte Jesus in Johannes 5, 26: „Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber.“ Das in der Heiligen Versiegelung empfangene Leben aus Christo Jesu ist das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit, und ohne die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist es unmöglich, ins Himmelreich zu kommen.

Jesus wußte sehr wohl, warum ihn der Vater auf diese Erde gesandt hatte. Dem Zwölfjährigen im Tempel war der göttliche Heilsplan schon vertraut, er

wußte auch schon vorher, als er noch zur Rechten des Vaters saß, welchen Auftrag er auf Erden auszuführen hatte. Wenn er das auch zuerst nicht kundgetan hat, sondern sich zunächst durch Zeichen und Wunder den Menschen offenbarte, so kam aber doch die Zeit, da er sowohl seinen Jüngern wie auch den übrigen Menschen ohne Umschweife erklärte, weshalb ihn der Vater auf diese Erde gesandt hatte. Er kam nicht, um Hungerige mit natürlichem Brot zu speisen, Lahme gehend und Blinde sehend zu machen, er wollte von dem Leben des Vaters abgeben, damit auch wir leben sollten.

Wie ein Weinstock niemals seinen Standort verändert, so ändern auch wir nicht den Platz, auf dem wir stehen. Denn wenn Jesus zu Petrus sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18), dann wissen wir sehr wohl, wo sich heute die Neuapostolische Kirche befindet. Weil sie auf diesem Felsen steht und darauf gegründet ist, wird sie daselbst auch vollendet.

Wir leben in der letzten Zeit vor dem Kommen des Herrn; es ist erklärlich, daß nunmehr auch die Entscheidung fallen muß. Die Entscheidungskämpfe sind immer die heftigsten, sie fordern auch uns die letzten Kräfte ab. Der Herr wird uns aber bis zum letzten Tage von seiner Kraft schenken, damit wir ausharren und vollenden können.

W. Sch.

Der Herr hört das Schreien der Gerechten

Pfalm 34, 16-19.

In einem unserer Lieder singen wir: Gehe nicht vorbei, o Heiland, hör' des Herzens Schrei! (Lied Nr. 142) Daß der Herr an keinem vorübergeht, der ihm sein Herz auftut, ist uns wohlbekannt.

Wenn wir beten, so ist es nicht damit getan, daß wir morgens und abends unsere Familie in engstem Kreis zusammennehmen, uns — einer äußeren Form genügend — niederknien und dem lieben Gott mit ein paar Worten unsere Anliegen darbringen. Beten heißt für uns Gotteskinder: So ernst, tief und innig mit dem Herrn ringen, daß wir nach einem solchen Gebet die Gewißheit haben, daß der Herr uns gehört hat — auch wenn er uns nicht immer erhört! Ein Vater kann nicht jede Bitte seines Kindes erfüllen, denn das Kind weiß nicht immer, was ihm zum Heile dient, aber der Vater weiß es. Wenn er unserem Rufen und Bitten auch nicht immer stattgibt, so hört er es doch, wenn wir zu ihm schreien, und das bedeutet für uns, daß wir unsere Sache getrost in seine Hände legen können. Denn er hat nicht Gedanken des Leides mit uns, sondern des Friedens. Möchte doch jedes Gotteskind so beten, daß ihm der Herr auf den Schrei seines Herzens antwortet!

Die Reichsgottesgeschichte berichtet uns von vielen, die aus tiefer Not zum Herrn gerufen haben.

In 2. Könige 4, 1-7 lesen wir von einer Witwe, die in der Zeit des Propheten Elisa lebte. In ihrem Jammer wandte sie sich an den Gottesmann und sprach zu ihm: „Dein Knecht, mein Mann, ist gestorben — so weißt du, daß er, dein Knecht, den Herrn fürchtete —; nun kommt der Schuldherr und will meine beiden Kinder nehmen zu leibeigenen Knechten!“ Elisa riet ihr, sich von ihren Nachbarinnen leere Gefäße zu borgen und diese mit dem vorhandenen Öl voll

zu machen. Sie tat, was ihr der Mann Gottes geboten hatte, und *der Herr bekannte sich zum Wort seines Knechtes*. Mit ihrem geringen Ölvorrat konnte sie die ihr geliehenen Krüge füllen. Dann verkaufte sie das ihr gewordene Öl, bezahlte die Schulden, und von dem übrigen hatte sie genug, um sich durchzubringen. So hat der Herr ihr Schreien gehört und ihr geholfen.

Auf dem Berge Karmel hat Elia, der Prophet des Herrn, gerufen und geschrien, und Gott hat ihn erhört (1. Könige 18, 19—39). Er hatte vor den Augen des Volkes einen Altar aus unbehauenen Steinen errichtet, einen Wassergraben darum gezogen und einen Farren zum Opfer darauf bereitet. *Auf sein Beten hin fiel Feuer vom Himmel und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde, ja es leckte auch das Wasser auf in der Grube*. Auf demselben Berg haben auch die Baalspaffen gerufen und geschrien, vierhundertundfünfzig an der Zahl. Sie haben sich mit Messern und Pfriemen die Haut geritzt, bis ihr Blut herabfloß, aber es wurde ihnen weder Stimme noch Antwort.

In Matthäus 15 wird uns von einem Weib berichtet, dessen Tochter vom Teufel übel geplagt wurde. „Ach, Herr“, schrie sie, als Jesus in diese Gegend kam, „du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ — Jesus aber wollte vorübergehen. Da eilte sie ihm nach, fiel ihm zu Füßen und sprach: „Herr, hilf mir!“ Da dieses Weib nicht zu den Kindern Israel zählte, sprach der Herr zu ihr: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Sie antwortete: „Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tisch fallen.“ Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: „O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst.“ Und das Kind dieser Frau ist zur selben Stunde gesund geworden (Matthäus 15, 21—28).

Als Jesus in seiner schwersten Stunde in Gethsemane betete: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39) und sein Schweiß vor Todesangst wie Blutstropfen zur Erde fiel, da konnte ihm sein himmlischer Vater dieses Opfer zwar nicht erlassen, er sandte ihm aber einen Engel, der ihn stärkte (Lukas 22, 43. 44). So haben wir in Jesu einen Hohenpriester, der uns vertritt und Mitleiden hat mit unseren Schwachheiten, denn er ist gleich uns allenthalben versucht worden, doch ohne Sünde geblieben (Hebräer 4, 15).

Wir wollen nicht müde werden, in den Bedrängnissen unserer Pilgerreise zum Herrn zu rufen und zu schreien, daß er die Zeit verkürze und uns heimhole, wie er es den Seinen verheißen hat. Wenn er unsere Bitten bisher nicht erhören konnte, so wissen wir doch, daß er uns hört und daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem er uns aus der Anfechtung und Not dieser Zeitlichkeit zu sich nehmen wird in das Reich, das er den Seinen bereitet hat von Anbeginn.

Wofür halten wir uns?

1. Korinther 4, 1. 2.

Sonntag, den 12. 8. 1962

Sooft der Herr einen Menschen zu seinem Dienst erwählte, hatte er auch einen Auftrag für ihn vorgesehen. Knechte Gottes haben sich aber niemals ihres Auftrages gerühmt, denn sie wußten, daß dieser stets mit einer großen Verant-

wortung verbunden war. Sie bemühten sich vielmehr, nach den göttlichen Weisungen zu handeln und sich so des geschenkten Vertrauens würdig zu erweisen.

Wer hier im Leben eine große Verantwortung trägt und seine Aufgaben genau nimmt, denkt am allerwenigsten an sich, sondern an das, was ihm anvertraut ist. Wenn er dies gewissenhaft verwaltet, braucht er sich nicht darum zu kümmern, ob er viel oder wenig geehrt wird. Seine Werke zeugen von ihm.

Paulus stellte sich vor mit den Worten: „Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener.“ Das sind die Geringsten, sie haben keinen klingenden Namen, kein Ansehen, genießen keine Ehre, zuallermeist hält man sie für solche, die auf verlorenem Posten stehen. Nicht selten betrachtet man sie auch als diejenigen, die vielen nur im Wege sind. Diese Meinung hatte man auch über den Sohn Gottes. Er stand so vielen im Wege, weil er ihnen ihr Handwerk zunichte machte. Sie sahen in seinem Wirken eine Bedrohung ihres Tuns und Treibens und fürchteten, daß ihm das Volk nachlaufen würde. Jesu nahm von dieser Meinung keine Kenntnis. Er sagte: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10). Diese Arbeit wurde nur gering bewertet. Das ganze Wirken Jesu tat man mit dreißig Silberlingen ab.

Es ist eine Tragik, daß unter den Menschen so wenig Erkenntnis vorhanden ist und sie nicht begreifen, daß die Diener Christi Beauftragte des Herrn sind. Man könnte sich sehr darüber verbreiten, wollte man erzählen, wie heute die Gottesknechte, angefangen beim Unterdiakon, in der Welt beurteilt werden. Ihr großes Vorbild ist jedoch der Sohn Gottes. Er hat nicht gescholten, als man ihn beschimpfte, er hat nicht wieder geschlagen, als man ihn schlug, und als man ihm ins Angesicht spie, hat er nicht gleichso getan. Jesus schwie! Wenn gleich die damaligen Lehrer die Mission des Gottessohnes nicht erkannten, weil ihnen der Geist dazu fehlte, dann war sich aber Jesus seines Auftrages bewußt. Die Apostel des Herrn, die Diener Christi, können heute darum schweigen, weil sie um den empfangenen göttlichen Auftrag und die damit verbundene hohe Verantwortung wissen!

Auf die Tätigkeit des verheißenen Messias hinweisend, sagte der Prophet Jesaja: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste . . .“ (Jesaja 53, 3). Die damaligen Zeitgenossen begriffen nicht, mit welchem ungeheuren Wissen Jesus diese Erde betrat. Er kam vom Thron Gottes und wußte alle Geheimnisse; ihm waren auch die verborgensten Gedanken der Herzen nicht unbekannt.

Nach Offenbarung 1, 1 hat Jesus die göttlichen Geheimnisse seinen Knechten anvertraut. Dazu sandte er den Aposteln auch den Heiligen Geist, der in alle Wahrheit leitet (Johannes 16, 13). Mit Recht konnte sich Paulus somit als ein „Haushalter über Gottes Geheimnisse“ bezeichnen. Einem Haushalter ist viel übertragen, er hat auch Rechenschaft darüber abzulegen, wie er das in seine Hände gegebene Gut verwaltet.

Worin besteht nun das den göttlichen Haushaltern übertragene Gut? Zunächst in den Sakramenten der Heiligen Wassertaufe, des Heiligen Abendmahles und der Heiligen Versiegelung, weitergehend in den Geheimnissen, die uns jeweils durch den Geist der Wahrheit übermittelt werden und die Entwicklung im Erlösungswerk aufschließen. Die Bereitung der Brautseelen ist wahrlich ein Geheimnis, wovon die Welt nichts kennt und nichts weiß.

Der Herr hat nicht allen seine Geheimnisse anvertraut. Seinen Jüngern und dem damaligen Volk sagte Jesus: „Auf Mose's Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer“ (Matthäus 23, 2). Darum taugten sie nicht dazu, eine Seelenpflege und Seelsorge auszuüben. Paulus würde auch ihnen gesagt haben:

„Haltet euch nicht selbst für klug“ (Römer 12, 17). Der Gottessohn konnte ihnen nicht helfen, weil sie sich stets darauf beriefen: „Wir haben Abraham zum Vater“ (Lukas 3, 8). Er zeigte ihnen jedoch deutlich ihre Abstammung und Herkunft mit den Worten: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel“ (Johannes 8, 44). — Diener Christi sind jedoch mit dem Geist ausgerüstet, der die Seelen aufrichtet, stärkt und tröstet.

Jedes Gotteskind hat auch einen eigenen Gedanken-, Herzens- und Seelenhaushalt zu führen. Wie sieht es nun in diesem Haushalt aus? Eine Hausfrau kann die ihr übertragenen Pflichten mit Liebe und Fleiß erfüllen und jeden Winkel gewissenhaft säubern, sie kann ihre Aufgaben auch gleichgültig erledigen und den Schmutz in den Ecken liegen lassen. Der Herr prüft stets unseren Gedankenhaushalt! Wir haben die Aufgabe, diesen zu ordnen. Stammapostel Bischoff sagte wiederholt: „Ich gestatte meinem Geist noch lange nicht, zu denken, was er will.“ Warum mußte denn Jesus fünf der im Gleichnis benannten Jungfrauen als töricht bezeichnen? Weil sie ihren Gedankenhaushalt nicht gepflegt hatten; denn in Gedanken haben sie dem Wort des Herrn abgesagt. Und wie war es mit dem bösen Knecht? Er führte einen unordentlichen Herzenshaushalt, darin hörte man eine fremde Sprache! —

Jesus weilte gern in Bethanien. Warum fühlte er sich dort so wohl? Gewiß hat man in jenem Kreis immerzu vom Wirken des Gottessohnes gesprochen. — Ist jede neupostolische Familie ein Bethanien, wo man sich gern über das Wirken des Geistes Christi unterhält, die nichtigen Dinge dieser Welt aber gar nicht erwähnt? Dann ist der Gedanken- und Herzenshaushalt der Eltern und Kinder, der Jünglinge und Jungfrauen in Ordnung! Und das sind die Voraussetzungen für einen Gott wohlgefälligen Seelenhaushalt. Bei solchen kann der Herr durch seine Diener, durch seine göttlichen Haushalter die großen Geheimnisse seines erhabenen Gnadenwerkes aufschließen, und es erfüllt sich das Wort Jesu: „Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen“ (Markus 4, 11).

Zu allen Zeiten hat der himmlische Vater seine Knechte auch über sein Vornehmen unterrichtet und ihnen die unter dem Siegel verborgen liegenden Geheimnisse aufgeschlossen. Der Welt bleiben diese Geheimnisse verschlossen, weil sie sich für klüger hält als der Sohn Gottes. Die Menschen dünken sich reich und satt, darum lehnen sie die göttlichen Haushalter ab. Wo aber Reinheit der Gedanken offenbar wird, Einfalt das Herz ziert und Gottesfurcht in der Seele wohnt, da darf man dankbar und freudig bekennen:

Durch Schwache und Geringe, oft von der Welt verlacht,
hat Gott die größten Dinge in seinem Reich vollbracht!

W. Sch.

Mach würdig meine Seele!

Lukas 21, 36.

Im Zurückschauen müssen wir sagen: Unser himmlischer Vater hat immer gewußt, was notwendig war, um sein Werk weiterzuführen. Alle Verhältnisse, die er zugelassen hat, haben bewirkt, daß ein Schritt nach dem anderen vollzogen werden konnte. Sollte er, der allmächtige Gott, nicht auch wissen, wann es Zeit ist, uns heimzuholen und uns an den Ort zu führen, der für uns von

seinem Sohne nach seiner Verheißung bereitet ist? Es wird keine Sekunde länger dauern als bis zu dem Augenblick, da auch hierfür die Zeit gekommen ist, und der Herr wird handeln in einer Kürze.

Nun kommt es darauf an, wie wir zu ihm stehen. Den Zeitpunkt der Vereinigung bestimmen nicht wir, sondern er ist vom Herrn festgelegt; unsere Liebe aber soll uns treiben, dafür würdig zu werden. Wir wollen ja nicht nur dem entfliehen, das da geschehen soll, sondern vor allem mit Freuden vor ihm stehen, wenn er kommen wird. So ist es unsere Aufgabe, zu bitten: Herr, du hast zu aller Zeit das Rechte im rechten Augenblick getan. Wir wollen unseren Weg treu zu Ende gehen bis zu der Stunde, in der du uns rufst und in der du deinen Sohn zu uns sendest! Für die Zeit aber, die wir noch auf Erden sein müssen, gib uns Kraft, gib uns Trost, gib uns Zuversicht! Schenke uns, daß wir in der Gemeinschaft deiner Kinder bleiben können, laß uns voll Vertrauen zu denen aufschauen, die uns zum Segen gesetzt sind, und laß die Welt nicht Herrschaft über uns gewinnen, auf daß wir für unsere himmlische Berufung würdig sind am Tage deines Erscheinens! —

Der Herr hat uns nicht geboten, große Taten zu tun, sondern er hat uns aufgefordert, zu wachen und zu beten, um würdig zu werden auf seinen Tag. Der Stammapostel hat vor einiger Zeit mit ernsten Worten darauf hingewiesen und gesagt, er wisse, daß in Gottes Werk viel getan wird, daß die Geschwister opferfreudig und hingebungsvoll sind, daß die Brüder arbeitsam und fleißig sind und sich Mühe geben um die Geschwister. Aber es sei doch wohl so, daß noch immer zu wenig gebetet wird. Dabei meinte er nicht, daß wir dem lieben Gott den ganzen Tag mit unseren natürlichen Sorgen und Kummernissen in den Ohren liegen sollen; hier geht es um *die Würdigkeit unserer Seele!*

Ist es wirklich so, daß wir allezeit in unseren Gebeten daran denken?

Der Herr Jesus könnte ja auch einmal zu dem einen und anderen sagen: Ich weiß, du hast viel getan, und das ist alles angeschrieben; du hast Kranke besucht, hast Traurige getröstet und hast sie aufgerichtet, du hast in den Gottesdiensten aufgepaßt, du hast vieles geopfert und hingegeben und hast auch vieles überwunden, was dir vordem angehängt hat. Das ist alles recht und gut; ich weiß das alles, und du wirst deinen Lohn dafür bekommen. Nur habe ich so wenig von dir selbst gehört! Wenn dich mal irgendwo der Schuh gedrückt hat, da konntest du auf die Knie gehen und konntest mir deine natürlichen Anliegen, deine Sorgen und Kummernisse sagen; auch wenn du einmal gefehlt hattest, da fandest du Worte der Entschuldigung, Worte der Buße, Worte der Reue — aber ich habe vermißt, daß du um die Würdigkeit deiner Seele gebetet hast . . .

So selten habe ich dich beten hören: *Gib mir Kraft, daß ich über alle Hindernisse und Anfechtungen hinwegkomme, lasse meine Hoffnung nicht erlöschen und meinen Eifer nicht erlahmen! Laß mich würdig werden auf deinen Tag, und zeige mir, wo es noch fehlt!* —

Könnte dieses erdachte Gespräch der Herr Jesus nicht mit vielen von uns führen?

Es ist nicht nur der Wunsch unseres Stammapostels, daß wir täglich darum bitten, für das Reich der Herrlichkeit würdig zu werden, sondern es ist auch eine Voraussetzung, die der Herr an seinem Tag von uns erfüllt sehen will. Das sind auch keine großen Taten, für die wir zeitraubende Opfer bringen müßten, sondern das können wir allezeit und immer tun! Das stärkt uns auch in unserer inneren Haltung und läßt uns in unserer Berufung immer sicherer werden.

Gedanken für eine Beerdigung

Weisheit 3, 1.

„Aber der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an.“

Wer in Gottes Hand ist, der ist ein Träger göttlichen Friedens, er beweist dem Herrn die Treue, kann mit der Kraft des Glaubens den guten Kampf führen und wird auch Glauben behalten bis ans Ende seines Pilgerlaufes.

Der Heimgegangene hat den Herrn in der Sendung seiner Gesalbten allezeit geachtet, er gehörte zu denen, die auf das Kommen Jesu warten und sein Erscheinen liebhaben. Durch die hingenommene Gnadenwahl war ihm der Name „Gotteskind“ zuteil geworden, und diesen Namen hat er wie ein kostbares Gut gehütet, eingedenk der Worte des weisen Sirach: „Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest; der bleibe dir gewisser denn tausend große Schätze Goldes“ (Sirach 41, 15).

Auf den Verstorbenen trifft auch der Ausspruch des Apostels Paulus zu:

„Welche Gott zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Römer 8, 29. 30).

Stets suchte er die Gerechtigkeit, die aus dem Verdienst des Lammes kommt, er hat die Gnade ergriffen und die Herrlichkeit des Sohnes Gottes in seinem Seelenleben aufgenommen. Das Apostelamt durfte er als das Amt des Geistes erkennen, und auf dem Wege des Empfangs der Heilsgüter konnte sich die Bereitung seiner Seele vollziehen.

Das Ende derer, die der Sünde Knecht waren, bedeutet Sterben und Tod, das Ende solcher jedoch, die die Gerechtigkeit erlangt haben, welche vor Gott gilt, ist das Glück, das solche Seelen am erreichten Ziel genießen dürfen. Und dieses Ziel heißt: Ewiges Leben.

Wer die Träger der göttlichen Gnade aufgenommen und in Christo Zuflucht gefunden hat, der ist befreit von allen Seelenqualen; der Fürst der Finsternis hat kein Anrecht mehr an ihm, die Seele ist in Frieden.

Der Heimgegangene kannte den Herrn als einen starken Hort, dahin er immer fliehen konnte, der Höchste war seine Burg, sein Fels und seine Zuversicht.

Mit den aus der Bedienung des Geistes der Wahrheit erworbenen Gütern ist die Seele nun eingegangen in den Wartebereich und harret mit uns des Augenblickes, da der Bräutigam Jesu seine Braut für immer zu sich nimmt.

„Dann gibt's ein Wiederseh'n
und ewig wird's besteh'n.“

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1962

Erwählt zu Gottes Eigentum

Johannes 12, 49. 50.

Sonntag, den 19. 8. 1962

Der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ist ewig. Wir lesen in Johannes 1, 1. 3: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Somit ist das Wort, wodurch alles ins Leben gerufen wird, der Sohn. Wenn Jesus nun sagt: „Der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben . . . und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben“, dann ist damit jenes Leben gemeint, welches Jesus aus dem Vater und wir aus dem Sohn erhalten haben. Hätte Jesus den Opfertod nicht erlitten, könnten wir dieses Leben nicht empfangen; wir wären dem ewigen Tode verschrieben gewesen und in ihm geblieben.

Je mehr wir uns mit diesem Gedanken beschäftigen, um so wertvoller wird uns die uns zuteil gewordene göttliche Erwählung, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist und das Erbteil im Licht, welches der Herr uns in Aussicht gestellt hat. Äußerlich unterscheiden wir uns nicht von den anderen Menschen, die gleich uns über diese Erde gehen. Und dennoch sind wir andere Menschen! Damit sagen wir nicht, daß wir bessere Menschen sind; denn wir haben Fehler und Schwächen und sündigen auch noch. Aber wir sündigen nicht mutwillig! Auch hat der himmlische Vater für sein Eigentum den Gnadenstuhl aufgerichtet, durch den er uns Gnade und Vergebung spendet.

Wir sind jedoch nicht nur Begnadigte, wir sind Gottes Eigentum geworden! Insofern gleichen wir den übrigen Menschen nicht. Das ist keine Überhebung. Wenn man uns solches nachsagt, können wir es nicht ändern. Jesus ging auch als Mensch über diese Erde und unterschied sich in seinem Äußeren durch nichts von den übrigen. Als man ihn gefangen nehmen wollte, waren seine Häscher auf

Judas angewiesen, der ihnen Jesum durch einen Kuß verriet. Denn man konnte ihn von den übrigen Jüngern nicht unterscheiden. Daraus ist doch zu erkennen, daß Jesus seinem Äußeren nach ein Mensch war wie jeder andere. Er war aber dennoch Gottes Sohn! Wenn ihm die Schriftgelehrten das auch streitig machen wollten, so hat das doch an dem Verhältnis zu seinem Vater nichts geändert. Jesus durfte sich mit Recht auf seinen Vater berufen, denn er war von ihm ausgegangen. Wir dürfen uns auch mit Recht auf unseren himmlischen Vater berufen, denn wir sind als Gottes Kinder ebenfalls von ihm ausgegangen. Im Epheserbrief schreibt der Apostel Paulus den Gläubigen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war; daß wir sollten sein heilig und unsträflisch vor ihm in der Liebe“ (Epheser 1, 3. 4)! Das ist mit menschlichem Verstande nicht zu fassen. Bevor wir geboren waren, hat uns Gott schon zu seinem Eigentum ersehen! Damit hat er unseren freien Willen nicht angetastet, denn er kannte uns von Anbeginn und wußte, daß wir den von ihm vorgeschriebenen Weg gehen würden. Es ist das Geheimnis der Erwählung, daß die, die der ziehenden Liebe des Vaters folgen und den Weg des Lebens betreten, auch den Willen des Herrn erfüllen, seine Gebote beachten und auf sein Wort hören. Gibt es aber nicht auch Seelen, die den Weg des Heils wieder verlassen? Von solchen schreibt der Apostel Johannes: „Sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben“ (1. Johannes 2. 19).

Wir stehen nun nahe vor der Vollendung und dürfen täglich damit rechnen, daß der Herr erscheint, um die Seinen zu sich zu nehmen. Es ist deshalb wichtig, das uns entgegengebrachte Wort im Glauben zu ergreifen, damit wir auch ausreifen können zu dem königlichen Priestertum.

Jesus hat erklärt, daß er vom Vater gesandt sei, seinen Willen zu erfüllen. Er hat stets nur das ausgesprochen, was dem Willen und Wesen des Vaters entsprach. Wenn die dienenden Brüder — ob es ein Apostel oder ein priesterliches Amt ist — hinter den Altar treten, so will sich der Heilige Geist durch sie offenbaren. Jesus sagte ausdrücklich zu seinen Aposteln: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Was uns aus dem Geist des Herrn wird, dient uns zum ewigen Leben; wir müssen aber immer neu die Pflege der Boten Jesu hinnehmen, damit uns dieses Leben erhalten bleibt!

Schon dem Propheten Daniel hat Gott die Entwicklung in unserer Zeit gezeigt, und er sagte dazu: „Die Gottlosen alle werden's nicht achten“ (Daniel 12, 10). Daniel wollte gern weiteres wissen, aber der Herr gebot ihm: „Verbirg diese Worte und versiegle die Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüberkommen und großen Verstand finden“ (Daniel 12, 4). Damit hat er auf die Apostel Jesu hingewiesen; denn diese hat er mit seinem Geist ausgerüstet, damit sie nach seinem Willen verkünden, was er zeitgemäß den Seinen sagen will. „Aber die Verständigen werden's achten“ heißt es in Daniel 12, 10. Wir dürfen uns aus Gnaden dazu zählen! Das ist nicht überheblich gesprochen. Denken wir doch an die 144 000, die Johannes gesehen hat! Diese sind erwählt zu Erstlingen Gott und dem Lamm; sie durften unter der Bedienung des Geistes Christi das werden, was der treue Gott aus ihnen hat machen wollen. Welchen Weg diese Seelen aber gehen mußten, das steht in Offenbarung 14 nicht geschrieben, da wird nur ihr vollendeter Zustand genannt: „In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflisch vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 5).

Was uns auf dem schmalen Weg begegnet, nehmen wir aus der Hand des Herrn; all diese Verhältnisse sollen uns zur Bewährung, zur Ausreife und Vollendung dienen, und Daniel sagte schon, daß viele gereinigt, geläutert und bewährt würden (Daniel 12. 10). Beherzigen wir aber auch das Wort Jesu: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!“ (Matthäus 24, 13) W. Sch.

Im Vaterhaus

1. Thessalonicher 2, 5–8.

Es gibt viele Menschen, die allem Göttlichen so entfremdet sind, daß sie es grundsätzlich ablehnen. Ihre Einstellung trifft auch uns. Aber auch viele sogenannte Gläubige sind gegen uns eingenommen.

Uns nimmt das nicht wunder, denn zur Zeit Jesu war es genauso. Die „Frömmsten“ jener Zeit, die Schriftgelehrten und Pharisäer lehnten den Gottessohn nicht nur ab, sondern bekämpften ihn sogar. Ein Israelit sprach recht wegwerfend von Jesu: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ (Johannes 1, 6) Fragen wir nach der Ursache der uns zuteil werdenden Ablehnung, dann müssen wir feststellen, daß die Menschen oft nach den Vorurteilen richten und den Dingen gar nicht auf den Grund gehen. In Wirklichkeit sind die meisten, die gegen uns eingenommen sind, nicht nur gottentfremdet, sondern in ihrem Inneren überhaupt ohne jeden Halt. Sie sind enturzelt und heimatlos; ihre Seele entbehrt das Vaterhaus.

Wir dagegen besitzen das Kostlichste und Schönste, das es auf dieser Welt geben kann; wir wissen, daß es eine ewige Heimat gibt für uns, zu der wir hier schon Verbindung haben. Denn in den Aposteln Jesu besitzen wir nicht nur die Träger eines vom Herrn bestimmten Amtes, sondern sie sind uns Gotteskinder und auch Führer auf dem Weg des Heils. Sie offenbaren uns den Willen unseres himmlischen Vaters, sie erquickten uns durch sein Wort und tragen uns gleichzeitig, wie der Apostel Paulus einmal schrieb, in herzlicher Liebe (1. Thessalonicher 2, 7. 11).

So bilden wir eine große *Gottesfamilie* und finden in der Verbindung zu den Boten Jesu immer wieder, was uns beglückt und schätzenswert erscheint: der Sänger bezeugt es: Hier ist Ruhe, hier ist Frieden, hier bist endlich du zu Haus! — Es läßt sich gar nicht beschreiben, wie köstlich ein solcher Zustand ist; man kann ihn nur erleben. Nur der, der zu dieser Gottesfamilie gehört, weiß aus seinem vielfältigen Erleben, das Glück, unter Gottes Hand geborgen zu sein und unter seiner Fürsorge zu stehen, zu rühmen und zu preisen.

Wenn die Apostel Jesu heute wie einst den Kindern Gottes in herzlicher Liebe zugetan sind, so heißt das nicht, daß sie alle ihre Fehler übersähen, denn damit würde keine Seele gefördert werden. Leute, die ihre Kenntnisse über uns aus den Schmähschriften unserer Gegner beziehen, behaupten, die Apostel würden von ihren Anhängern vergöttert. In Wirklichkeit ist es eine innige Liebe, die die Kinder Gottes mit denen verbindet, die ihnen der Herr zum Segen gegeben hat. Wir alle, die wir uns um die Apostel Jesu scharen, werden gerne bezeugen, daß sie für sich keine Ehre suchen. Sie freuen sich von Herzen, wenn die, die ihnen der Herr anvertraut hat, auf dem Weg des Lebens wandeln und ihnen in der Liebe begegnen, mit der sie auch ihnen in unentwegter Hingabe dienen.

Zweierlei ist es, was die Kinder Gottes den Aposteln Jesu zu verdanken haben: einmal haben sie von ihnen *das Unterpand der ewigen Herrlichkeit*

empfangen, die Gabe des Heiligen Geistes, und zum anderen werden sie von den Botschaftern an Christi Statt mit dem *Brot des Lebens* bedient, denn das Wort, das sie verkündigen, offenbart den Willen des Herrn. Es wirkt uns Gnade und Vergebung, tröstet und stärkt uns in allen trüben Tagen unserer Pilgerreise und vollendet uns schließlich für den Tag der Ersten Auferstehung, an dem der Herr kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. „Also hatten wir Herzenslust an euch“, schreibt der Apostel Paulus, „und waren willig, euch mitzuteilen nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben, darum daß wir euch liebgewonnen haben“ (1. Thessalonicher 2, 8). Die Übereinstimmung von Wort und Leben, von Lehre und Handeln ist ein untrüglicher Beweis dafür, daß sich der Herr durch seine Boten offenbart. Nicht nur die Apostel Jesu, sondern auch die treuen Brüder, die ihnen im kindlichen Glauben und Vertrauen zur Seite stehen, wie auch alle, die sich um sie scharen, bemühen sich, das gleiche Ziel zu erreichen und ihres Glaubens zu leben. Immer wieder erfahren wir an uns selbst, daß sich der Herr zu dem Wort seiner Knechte und Boten bekennt und wir durch das zeitgemäße Wort, das er uns aus seinem Geiste offenbart, auf rechtem Wege geführt werden.

Es macht uns glücklich, wenn wir feststellen können, daß wir uns in unserem Ziel, in unserem Wesen und Wirken nicht von denen unterscheiden, die der Herr durch die ersten Apostel aus der Finsternis in sein wunderbares Licht geführt hat. Dies kann auch gar nicht anders sein, denn es ist *ein* Gott und Vater, der sich seiner Kirche in der ersten und der letzten Zeit als ihr Herr erweist, und es ist das gleiche Amt, das in der ersten wie auch in der letzten Kirche den Geist gibt und Klarheit über Gottes Ziele und Absichten schafft. Wenn wir an der Hand des Stammapostels und der Apostel, der uns gegebenen göttlichen Führung, bleiben, dürfen wir gewiß sein, daß unser Glaube zum Schauen kommt.

Die Vollmacht der Apostel Jesu

Johannes 20, 22. 23.

Sonntag, den 26. 8. 1962

Wir wissen, daß der Herr einst die Seinen gefragt hat, für wen sie ihn hielten. Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16)

In unserer Zeit könnte die Frage des Herrn an uns so lauten: Was saget denn ihr, wer die Apostel Jesu sind? Was haltet ihr von dem Apostelamt?

Haben alle Kinder Gottes die Überzeugung in sich, daß die Apostel Gesalbte des Herrn und Botschafter an Christi Statt sind und das Amt der Klarheit, das Amt des Geistes tragen? Wenn befolgt wird, was sie sagen, dann gibt es keine törichten Jungfrauen! Jesus ist in diese Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist (Lukas 19, 10). Er brachte das Opfer zur Erlösung der Menschen; dieses Verdienst hat er dann vor seiner Himmelfahrt den Aposteln anvertraut mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Somit hat doch Jesus in das Apostelamt die Löse- und Bindengewalt gelegt. Wer davon keinen Gebrauch macht, behält seine Sünden. Das ist kein Dogma, das die Apostel nach Jesu aufgestellt hätten, sondern Jesus selbst hat diese Anordnung als ein Vermächtnis für alle hinterlassen.

Was sagen wir nun in gegenwärtiger Zeit vom Apostelamt?

Als wir die Salbung, den Heiligen Geist, empfangen, waren wir uns alle darin einig, daß das Gnaden- und Apostelamt den Geist spendet. Dieser Glaube, diese Erkenntnis muß aber auch bei uns *bleiben*, wenn wir das Ziel erreichen wollen. Eine solche Herzensstellung zeichnet die klugen Jungfrauen aus, die kindlich gläubig auf das Wort hören, das vom Altar kommt, denn es ist das *zeitgemäße* Wort des Herrn. Törichte aber werden daran erkannt, daß sie die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit ablehnen. Ihnen wird es in letzter Stunde an Öl mangeln! Dieser Mangel ist nicht darauf zurückzuführen, daß zu wenig aus dem Geiste Christi dargereicht worden wäre. Nein! Die Törichten tragen selber die Schuld, weil sie dem Apostelamt nicht mehr den Wert zumessen, der ihm zukommt. Die Frage Jesu an seine Jünger: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ ist mir so groß und bedeutsam geworden, daß ich mich auch gefragt habe: Was sagen denn heute die Kinder Gottes über das Gnaden- und Apostelamt?

Über eins sind wir uns wohl alle einig: *Das Apostelamt bereitet im Auftrag des Herrn die Seelen, die Johannes als die 144 000 auf dem Berg Zion sah und die den Namen des Vaters und des Sohnes an ihrer Stirn tragen* (Offenbarung 14, 1). Diese Namen haben sich diese Seelen nicht selber zugelegt, sondern der Herr hat sie ihnen gegeben. Damit zeichnete er sie aus, weil sie sein Wort, aus Apostelmund gesprochen, *im Glauben* angenommen haben.

Am Tage der Ersten Auferstehung wird sich zeigen, wer zu denen zählt, die an der Hochzeit des Lammes teilhaben dürfen. W. Sch.

Die Herzensstellung entscheidet!

Matthäus 12, 30.

Die Erlangung des uns vom Herrn gesteckten Zieles erfordert es, daß wir uns von seiner Hand führen lassen; das geschieht dadurch, daß wir auf sein Wort achten. Der liebe Gott ließ schon einst durch Jesaja sagen: „Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden“ (Jesaja 1, 19. 20).

Der Herr hat also schon im Alten Bund an das Volk Israel viel höhere Forderungen gestellt als an alle übrigen Völker. Die Kinder Israel nannte er nämlich sein Volk. Ihnen war er deshalb auch besonders zugetan und wollte ihnen auch in ganz besonderer Weise seine Liebe und Güte erzeigen. Er hat ihnen die Verheißung gegeben, sie in ein Land zu führen, darin Milch und Honig fließt (2. Mose 3, 8). Er hat auch alles unternommen, was seinerseits nötig war, um sie als sein Volk nach Kanaan zu bringen. Wir wissen, mit welcher starker Hand er sie aus Ägypten herausgeführt hat, wir wissen von ihrem wunderbaren Durchgang durch das Rote Meer, wodurch sie der Herr vor dem erneuten Zugriff der Ägypter bewahrte, wir wissen von der wunderbaren Versorgung in der Wüste. Er hat den Kindern Israel zunächst in Mose und dann für die letzte Wegstrecke in Josua eine zielbewußte Führung gegeben. Trotz allen Bemühungen Gottes sind von all denen, die aus Ägypten herausgeführt worden waren, mit Ausnahme von Josua und Kaleb, nur die Kinder ins Gelobte Land gekommen; alle anderen sind auf dem Weg zum Ziel gestorben. Sie haben die ihnen zur Erlangung des Zieles gestellten Bedingungen nicht erfüllt, denn sie ließen sich von der Hand des Herrn nicht führen.

Als der liebe Gott die Kinder Israel verworfen hatte, erwählte er sich durch seinen Sohn ein anderes Volk. Als Zeichen dieses Bundes ordnete er aber nicht wie im Alten Bund die Beschneidung, sondern die Wiedergeburt aus Wasser und Geist an. Auf diesem von Jesu gelegten Weg haben auch wir die Gotteskindschaft empfangen, und unsere Namen sind ins Buch des Lebens geschrieben worden. Das haben wir uns nicht verdient, sondern das ist uns geworden durch die göttliche Gnadenwahl.

Es wäre für uns bestimmt kein Ruhm, zum Volk des Herrn zu gehören, von ihm geführt, geleitet, gepflegt und bedient zu werden und Anwärter der größten aller Verheißungen zu sein, wenn wir nicht auch die gestellten Bedingungen und Forderungen erfüllen wollten, die zur Erlangung des uns gesetzten Zieles notwendig sind. Dazu müssen wir uns voll und ganz nach dem Wort und Willen des Herrn einstellen und uns in der treuen Nachfolge derer finden lassen, die uns auf dem Weg des Lebens voraufgehen. Das ist es, was der Herr heute von uns, seinem Volk, berechtigterweise fordert; denn *nur in der Nachfolge allein liegt die Erlangung des Zieles*. Deshalb kann auch die Nachfolge durch nichts ersetzt werden.

Jerusalem war einst die Hochburg des Alten Testaments. Dort stand zur Zeit der Tempel des Herrn, den der allmächtige Gott selbst als sein Haus bezeichnete. In diesen Tempel hat auch Jesus, der Sohn Gottes, zu seiner Zeit seinen Fuß gesetzt. Aber das hat die Einwohner Jerusalems nicht selig gemacht, denn sie haben ihn weder als den Gesandten Gottes aufgenommen, noch haben sie seinem Wort geglaubt oder es befolgt. Er war so oft und so nahe bei ihnen, und sie waren mit ihren Herzen so weit von ihm entfernt! Sie haben ihm gegenüber eine derartige Stellung eingenommen, daß er ihnen eines Tages sagte: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötetest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37) Es hat also jenen nicht zum Segen gedient, daß der Sohn Gottes so oft in ihrer Mitte war und bei ihnen ein- und ausging. Weil sie ihm nicht so entgegenkamen, wie er ihnen begegnet ist; haben sie sich an ihm den Fluch und damit den Tod geholt. Er mußte ihnen entgegenhalten: „Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir“ (Matthäus 15, 8). Es ist also die natürliche Nähe nicht entscheidend, sondern es kommt darauf an, *wie wir uns mit unseren Herzen dem Herrn nahen*, welche Herzensstellung wir ihm gegenüber einnehmen.

Es wäre einst vielen besser ergangen, wenn sie mit Jesu nicht in Verbindung gekommen wären; er wäre ihnen dann auch nicht zum Gericht geworden. So mußte sich an ihnen erfüllen, was der alte Simeon im Tempel, auf Jesum hinweisend, zu Maria sagte: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden“ (Lukas 2, 34. 35). In seiner Nähe konnte niemand sein Inneres verbergen, alle mußten sich „für oder gegen ihn“ entscheiden!

In unserer Zeit haben wir ein Gleiches erlebt. Manche, die jahrelang in unmittelbarer Nähe des Stammapostels waren, sind dadurch nicht selig geworden. Das in dem Gesalbten des Herrn vorhandene Licht hat ihres Herzens Gedanken offenbar gemacht, und sie konnten nicht verheimlichen, daß sie gegen ihn waren. Sie waren mit ihren Herzen ferne vom Herrn, *und das war ihr Fall*, auch wenn sie heute hierfür andere Gründe angeben. Für solche gilt, was Johannes schreibt: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben“

(1. Johannes 2, 19). Und der Sohn Gottes hat diesbezüglich das bedeutsame Wort gesprochen: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matthäus 12, 30). Wie Nordpol und Südpol nicht zusammenkommen, so können auch die Widerstreber mit dem Sohne Gottes keine Gemeinschaft pflegen. *Wer auf ewig bei dem Herrn sein will, der muß heute bei ihm sein!*

Gedanken für einen Elternabend

5. Mose 6, 6–9.

Wir leben in einer Zeit, in der die meisten Menschen dem Geist des Materialismus ergeben sind. Die geistigen und ewigen Werte bedeuten für die große Masse nichts mehr, der materielle Wohlstand dafür alles. Die Gefahr für die Kinder Gottes, auch in den Sog dieses Zeitgeistes hineinzugeraten und davon mitgerissen zu werden, ist groß. Besonders unsere Jugend steht in der Gefahr, den Verführungen Satans zum Opfer zu fallen, wenn nicht alles getan wird, was zur Pflege und Erhaltung des Glaubenslebens unserer Kinder notwendig ist.

Der Geist des Herrn läßt es an der erforderlichen Bedienung und Hilfe für die Seele nicht fehlen. Am Brot des Lebens mangelt es den Kindern Gottes keineswegs. Aber leider geben sich manche Eltern damit zufrieden, ihrer Verantwortung für ihre Kinder nur in natürlicher Hinsicht gerecht zu werden, ohne daran zu denken, daß das Leben der Seele auch der Pflege bedarf. Es ist höchst bedenklich, wenn sich die elterliche Sorgepflicht darin erschöpft, für Nahrung, Kleidung und Obdach bemüht zu sein und eine gute Berufsausbildung zu ermöglichen. Gewiß sind das wichtige Aufgaben, die erfüllt werden müssen, sie betreffen aber nur das natürliche Leben und den irdischen Leib. Kinder sind aber eine Gabe Gottes; sie besitzen eine unsterbliche Seele, und diese bedarf ebenfalls der sorgfältigsten Pflege der Eltern. Die Voraussetzung dazu ist aber, daß die Eltern ihre hohe Verantwortung erkennen, die sie vor Gott tragen, und daß sie selbst in einem lebendigen Glauben stehen. Viele Ermahnungen und Hinweise der Eltern verfehlen oft ihren Zweck, weil sie nicht durch ihr Vorbild und Beispiel in den Herzen der Kinder befestigt werden. Ist der Vater ein rechter Hauspriester in seiner Familie, der die Seinen täglich auf betendem Herzen vor den Herrn bringt, geht er mit der Mutter gläubig den Kindern voran, dann hören und sehen die Kinder, was gut und göttlich ist. Unter solchen Voraussetzungen hat das Wort des Vaters auch Kraft; die Kinder nehmen es zu Herzen und richten sich danach.

Die Aufgabe des Vaters ist es, *Wächter* zu sein über die Familie. Deshalb muß der Vater über alle Vorkommnisse innerhalb seiner Familie unterrichtet sein. Die Mutter darf dem Vater nicht, wie es häufig vorkommt, „um des lieben Friedens willen“ etwas verschweigen. Weil man manchen Kindern nicht *alles* glauben kann, ist es notwendig, in Zweifelsfällen die Aussagen der Kinder genauestens nachzuprüfen. Wenn die Mutter über alles, was die Kinder tun, die Schürze breitet, untergräbt sie die Autorität des Vaters, und die Kinder machen nachher, was sie wollen; sie gehorchen den Eltern überhaupt nicht mehr. Ein Vater darf aber auch nicht aus Bequemlichkeit und mit fadenscheinigen Gründen die Erziehung der Kinder auf die Mutter abwälzen und ihr alle Verantwortung aufbürden. Der Apostel Paulus schreibt zu diesem Punkt: „So aber

jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide“ (1. Timotheus 5. 8). Von dem Richter Eli lesen wir: „Denn ich habe es ihm angesagt, daß ich Richter sein will über sein Haus ewiglich um der Missetat willen, daß er wußte, wie seine Kinder schändlich hielten, und hat ihnen nicht gewehrt“ (1. Samuel 3, 13). Er verlor an einem Tag seine beiden Söhne; und als ihm die Nachricht von ihrem Tod gebracht wurde, fiel er vom Stuhl und brach sich das Genick. Diese Hinweise sollten jedem apostolischen Vater eine ernste Mahnung sein, es mit seinem Wächteramt genau zu nehmen und gewissenhaft zu handeln. Die Eltern müssen in der Erziehung der Kinder *eins* sein, damit sich nicht das Wort erfülle: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser; aber der Mutter Fluch reißt sie nieder“ (Sirach 3, 11). Besteht zwischen den Eltern keine Einigkeit, dann nützen die Kinder diesen Zustand dazu, die Eltern gegeneinander auszuspielen. Ärger und Streit und oft tiefgehende Zerwürfnisse sind dann die bitteren Folgen.

In einer Familie ist es dann gut bestellt, wenn sich alle unter die Autorität des Vaters stellen. Die göttliche Ordnung lautet: „Christus ist eines jeglichen Mannes Haupt; der Mann aber ist des Weibes Haupt; Gott aber ist Christi Haupt“ (1. Korinther 11, 3). Den Kindern aber ist gesagt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt“ (2. Mose 20, 12). Wo diese göttliche Ordnung eingehalten und im Glauben an das Wort des Herrn gehandelt wird, da ist der Segen Gottes in der Familie.

Es kommt vor, daß zwischen Mann und Frau Meinungsverschiedenheiten auftreten. Beide sollten dann so klug sein, sich nicht in Gegenwart der Kinder auseinanderzusetzen; denn sehr schnell ist die Achtung und das Vertrauen der Kinderseele durch solche Vorkommnisse verletzt. Streitende Eltern sind keine Zufluchtsstätte mehr für ihre Kinder. Einen groben Fehler begeht manche Mutter, wenn sie für ihre Kinder Partei ergreift, anstatt zu ihrem Mann zu stehen. Ist der Vater ein treuer Hauspriester und geht er den Seinen gläubig voran, dann hat er auch das Recht, von den Seinen Gehorsam zu fordern. Und gerade darin sollte ihm die Mutter als seine Gehilfin zur Seite stehen; sie selbst soll gehorsam sein und auch die Kinder zum Gehorsam erziehen. Der Vater sollte es sich nicht nehmen lassen und am Morgen und Abend, sofern es möglich ist, mit seiner Familie die Knie zu beugen und in herzlichem Gebet Gottes Schutz, Hilfe und Gnade für die Familie zu erbitten. Das Gespräch in der Familie sollte nicht nur um irdische Dinge geführt werden. Die Eltern sollen vielmehr das Gespräch mit den Kindern bewußt auf den Herrn und sein Werk und das Ewigbleibende hinlenken, damit die Erkenntnis und der Glaube ihrer Kinder gefördert wird. Der Inhalt der „Wächterstimme“, des „Jugendfreundes“, des „Guten Hirten“, der Zeitschrift und des Kalenders „Unsere Familie“, des „Lehrbuches“ und der „Biblischen Geschichte“ bieten dazu eine Fülle von Stoff. Gehen die Eltern im regelmäßigen Besuch der Gottesdienste voran und stehen sie in einem herzlichen Vertrauen zu ihren Segensträgern, dann bleibt das nicht ohne Auswirkung auf die Kinder. Das Sprichwort trifft hier zu: „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen!“

Zu allem, was die Eltern tun sollen, ist ein lebendiger Glaube erforderlich, der sich in der Liebe tätig erweist. Nur so werden apostolische Eltern ihre hohe Aufgabe und die Verantwortung, die mit dem Besitz von Kindern verbunden ist, im Segen und mit Freuden erfüllen können.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1962

Nur eine Herde — nur ein Hirte

Johannes 10, 16.

Sonntag, den 2. 9. 1962

„Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.“

Der Herr hat sich von Ewigkeit her ein Volk zu seinem Eigentum ersehen. Mit der Berufung und Erwählung des Volkes Israel trat dieses Vorhaben Gottes sichtbar in Erscheinung, und der Psalmist rühmte solches mit den Worten: „Er hat uns gemacht — und nicht wir selbst — zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide“ (Psalm 100, 3).

Im Verfolg seiner Absichten sandte der Herr die Propheten, die er als Wächter über sein Volk und zu Hirten seiner Herde setzte. Neben den Propheten des Herrn aber standen auch falsche Propheten auf, die sich ebenso als Hirten ausgaben und durch falsche Lehre das Volk dem Herrn entfremdeten. Als sprechender Mund Gottes rief Jeremia ihnen zu: „Weh euch Hirten, die ihr die Herde meiner Weide umbringet und zerstreuet!“ (Jeremia 23, 1)

Die irregeleiteten und zerstreuten Schafe wollte Gott wieder sammeln, darum ließ er durch Hesekiel sagen: „Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen“ (Hesekiel 34, 11). Mit dieser Verheißung kündete der Herr die Sendung seines Sohnes an.

Als Jesus kam, fand er unter dem Volke Israel jenen Zustand vor, wie ihn die Propheten zu ihrer Zeit gekennzeichnet hatten. Das Evangelium vom

Reiche Gottes lehrend, ging der Gottessohn umher in alle Städte und Märkte, und es steht geschrieben: „Da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Matthäus 9, 35. 36). Diesen zerstreuten Schafen rief Jesus zu: „Ich bin der gute Hirte“ (Johannes 10, 12).

Das Bemühen Jesu, die erwählte Herde wieder zusammenzubringen, war groß, dennoch aber wollten sich die Schafe nicht sammeln lassen. Vergangheitsbetrachtung und Buchstabenglaube hatten das Volk für die zeitgemäße Gottesoffenbarung blind gemacht. Die Pharisäer, Schriftgelehrten und Obersten des Volkes sahen im Auftreten des Gottessohnes gar bald eine Existenzbedrohung und hielten Rat, wie sie ihn umbrächten.

Als Jesus sah, daß die Seinen ihn nicht aufnahmen (Johannes 1, 11), rief er aus: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden!“ Der Gottessohn wußte, daß er die anderen Schafe aus fremden Ställen selber nicht sammeln konnte. Diese Aufgabe übertrug er seinen Aposteln, denen er göttliche Vollmachten erteilte und als seine Knechte und Botschafter in die Welt sandte (Matthäus 28, 19. 20).

Die Apostel nahmen nach der Ausgießung des Heiligen Geistes ihre Mission auf und machten zu Jerusalem den Anfang. Sofort aber entbrannte gegen sie der gleiche Kampf, wie man ihn auch gegen Jesum geführt hatte. Abgelehnt, verlästert und übel verfolgt, kehrten sie sich im Erkennen der Worte Jesu: „Ihr seid von meinen Schafen nicht“ (Johannes 10, 26) von diesem Volk und wandten sich zu den Heiden (Apostelgeschichte 13, 46). Damit war die große Stunde der Sammlung der anderen Schafe angebrochen!

Unter der Wirksamkeit der Apostel trat nunmehr die eine Herde, unter die Hand des einen Hirten gegeben, sichtbar in Erscheinung. Petrus, den der Herr beauftragte, seine Schafe und Lämmer zu weiden, konnte den gläubig gewordenen Seelen sagen: „Ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen“ (1. Petrus 2, 25). Diese gesammelte Herde war ein Herz und eine Seele, und es heißt von ihr: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelschichte 2, 42).

Die heute in der christlichen Welt vorherrschenden Verhältnisse und Erscheinungen sind im Grunde die gleichen, wie sie Jesus und die Apostel zu ihrer Zeit vorgefunden haben. In Hunderte von Glaubensbekenntnissen zerteilt, bietet die Christenheit dem Auge ein Bild der Zerstreuung. Obwohl sie sich nach Christi Namen nennt, lehnt sie die ab, die der Herr als seine Botschafter in die Welt gesandt hat. Ja, man ist darüber hinaus auf breiter Front gegen die Gesandten Jesu angetreten und sucht, der Herde Christi zu widerstehen. Wie es damals war, so ist es auch heute: Sie sind wider den Herrn und seine Gesalbten!

Ungeachtet aller Widerstände sammeln die Apostel Jesu nach dem Auftrag ihres Senders aus den mancherlei Glaubensgemeinschaften und den sonstigen Bereichen jene Schafe, die sich der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat. Sie sammeln sie zu einer Herde und bringen sie unter die Hand des einen Hirten; sie verkünden ihnen das Wort der Wahrheit und bedienen sie mit der Gnade Jesu Christi; sie spenden ihnen den Heiligen Geist und bereiten sie zu auf den Tag der Erscheinung ihres himmlischen Bräutigams.

Die Herde Christi steht im Zeichen der Vollendung! Während sich viele Christen dem Gedanken hingeben, Jesus schreite bei seiner Wiederkunft durch

alle Glaubensbereiche und sammle sich so seine Schafe, können die erwählten und zu Gottes Eigentum erhobenen Seelen dankbaren Herzens bezeugen:

„Du nimmst, Herr, dich deiner Herde
heut' in großen Gnaden an,
daß durch deine Boten werde
bald erfüllt dein Hirtenplan“ (Lied Nr. 436).

Beim Erscheinen des großen Erzhirten Jesu wird dieser nicht erst eine Sammlung aus allen Kirchen und Gemeinschaften vornehmen, sondern seine Herde ist dann durch die von ihm erwählten Hirten bereits gesammelt. Wenn es anders wäre, würde Jesus nicht gesagt haben: „Es wird eine Herde und ein Hirte werden.“
W. Sch.

Lasset euch nicht verführen!

Epheser 5, 5-8.

Wir nehmen in unserer Zeit wahr, daß sich die Menschen mehr und mehr von den ewigen Gütern wegwenden und sich dem zukehren, was diese Welt zu bieten hat. Diese Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen. Wir müssen uns dagegen wehren, daß solche Erscheinungen nicht auch auf uns übergreifen. Denn wir wollen nicht reif werden für das Verderben, das der Herr vorausgesagt hat, sondern wollen bei denen sein, die an seinem Tag mit Freuden stehen werden.

Es gibt nur diese beiden Wege; der Mensch täuscht sich selbst, wenn er von einem „goldenen Mittelweg“ spricht. Wer die Wahrheit nicht sagt, der lügt, und wer nicht im Lichte wandelt, der ist in der Finsternis. Was nicht lebt, das ist tot, und was nicht gesund ist, das ist krank. Warum verschließen sich die Menschen dieser schlichten Erkenntnis und suchen nach Ausflüchten, wenn es sich um ihr ewiges Heil handelt? Wer nicht unter der Führung des Heiligen Geistes steht, der ist einem anderen Geiste untertan. Da es aber nicht viele heilige Geister gibt, sondern nur einen heiligen Geist, muß auch der Weg, von dem der Herr sagt, daß niemand zum Vater kommt denn allein durch ihn, einer sein. Wir täuschen uns, wenn wir von vielen Wegen sprechen. Der Herr Jesus hat auf sich hingewiesen und den Israeliten gesagt: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24)

Waren auch andere da, an die man glauben konnte?

Gewiß, aber sie konnten niemand Heil und Erlösung bringen, das war der Unterschied. Wir bestreiten nicht, daß es auf der Welt viele gute und auch hervorragende Menschen gibt, vor deren Wirken wir alle Hochachtung haben, aber keiner ist imstande, auch nur einen einzigen Menschen von seinen Sünden zu erlösen, niemand kann ein Menschenkind zu einem Gotteskind machen! Wenn Gott nicht selbst eingreift auf dem von ihm gelegten Weg und mit den von ihm gegebenen Mitteln, bleibt der Mensch bei aller Lebensbesserung, bei aller Einsicht in sein ungutes Verhalten eben in seinen Sünden gefangen. Auch ein guter Mensch wird bei aller Anstrengung noch immer nicht zu einem Gotteskind.

Wir dürfen uns über diese Dinge nicht täuschen und leichtfertig meinen, daß es das, was uns im Hause Gottes geboten wird, auch — vielleicht in einer anderen Form — woanders gäbe. Der Herr hat seiner Kirche das Amt des Geistes gegeben und damit die Kraft und Vollmacht, Sünder selig zu machen; wir müssen uns zu seinen Boten halten, wenn wir unter diese Wirkungen kommen

wollen. Wenn uns sein Tag, den er vorausgesagt hat und auf den das Wort der Predigt in jedem unserer Gottesdienste nachdrücklich hinweist, nicht wie ein Fallstrick überfallen, sondern für uns zu einem Tag der Erlösung, der Freude, des Heils und der Hilfe werden soll, dann müssen wir uns von seinem Geist darauf zubereiten lassen. An uns dürfen nicht nur die Zeichen wahrnehmbar sein, daß wir Gotteskinder geworden sind, sondern in der Schrift steht auch die Forderung, daß wir *ausreifen sollen zum vollen Mannesalter in Christo*, das heißt, das in uns liegende Leben soll sich entfalten und entwickeln, damit wir für die Berufung würdig werden, die der Herr uns zugeordnet hat.

Den sollt ihr hören!

Lukas 9, 35.

Der liebe Gott hat oft mit einzelnen Menschen gesprochen, aber die Reichsgottesgeschichte berichtet auch von einigen wenigen ganz besonderen Gottesoffenbarungen.

Von einer solchen lesen wir, als Gott am Berg Sinai dem Volke Israel das Gesetz gab. Da begegnete er diesem Volke in einer Klarheit wie niemals zuvor. Die Zeit ohne Gesetz fand ihren Abschluß, der Schritt über die Schwelle in ein neues Zeitalter hinein wurde getan; nunmehr war ein Zeitabschnitt angebrochen, der unter dem Gesetz stand. Wir sehen daraus, daß das Gesetz nicht aufhörte, als Mose gestorben war. Auch nach seinem Tod hatten die den Segen, die sich daran hielten, und die es übertraten, kamen unter den Fluch.

Von einer anderen bedeutsamen Offenbarung erfahren wir, als sich der Herr Petrus, Jakobus und Johannes im verklärten Leibe zeigte. Auch Mose und Elia waren zugegen — die Zeit des Gesetzes ging zu Ende, Gott gab ein neues Gebot! Das war ihm so wichtig, daß er selbst seine Stimme vernahmen ließ: „Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Lukas 9, 35) Der Schritt war getan, der aus der Zeit unter dem Gesetz in die Zeit der Gnade führte.

Auch in der nächsten Zukunft wird Gott in besonderer Weise offenbar werden. Wir lesen in Lukas 18, 7. 8: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch; Er wird sie erretten in einer Kürze.“ Damit hat der Herr einen Hinweis auf den Tag der Ersten Auferstehung gegeben. Nach langer Zeit wird Gott wieder selbst in das Leben der Menschen auf Erden eingreifen, und alle werden seinen Willen zur Kenntnis nehmen müssen.

Wir befinden uns noch in der Zeit, die unter der Wirksamkeit des göttlichen Gebotes steht: „Dies ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören.“ In Jesu ist Gott Fleisch geworden. Wir lesen in Johannes 1: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1. 3). Und dann heißt es in Johannes 1, 14: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“

Diese Herrlichkeit erwies sich den Jüngern zunächst darin, daß der Sohn Gottes Gewalt hatte über die Naturgesetze. Mit ein paar Worten stillte er den Sturm auf dem Meer, ein paar Worte genügten, mit wenigen Broten und Fischen viele Tausend zu speisen. Er hat Blinde sehend gemacht, Aussätzige geheilt und Tote auferweckt. Der Erfolg band sich aber immer daran, daß er seinen Willen in Worte kleidete. Die Blinden wurden nicht dadurch sehend, daß sie bei sich

zu der Überzeugung kamen, Jesus sei der Sohn Gottes und könne ihnen helfen; erst als er mit ihnen redete, fanden sie ihr Augenlicht wieder. Viele Aussätzige mochten gehört haben, daß er die Kraft besaß, Kranke zu heilen. Es wurden aber nur die gesund, die den Weg zu ihm fanden und zu denen er sagte: Seid rein!

Es war in jedem Fall nötig, den zu hören, dem der Vater das Zeugnis gegeben hatte: „Das ist mein lieber Sohn!“

Bei denen, die später als seine Apostel sein Werk weiterführen sollten, ging Jesu in seiner Wirksamkeit weiter. Er befreite sie nicht von körperlichen Gebrechen, hier ging es ihm um mehr; da sie als Botschafter an seiner Statt Erlöserdienst an den Seelen verrichten sollten, mußten sie in der Tiefe ihres Herzens seine Sendung erfassen. Petrus durfte für alle bekennen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69).

Dann kam die Stunde, da Jesus von hinnen schied. Sollte nunmehr das Wort des Vaters, nach dem die Menschen seinen Sohn hören sollten, keine Gültigkeit mehr haben? Der liebe Gott hat dieses Wort nicht zurückgezogen. Fortan erfüllte sich, was Jesus zu seinen Aposteln gesagt hatte: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16). Er sandte den Seinen den Heiligen Geist, der sich nun nicht mehr durch das Fleisch des Mariensohnes offenbarte, sondern durch den Mund der Männer, die nunmehr in seinem Namen zu wirken Vollmacht hatten. Welche Kraft lag in dem Wort, das Petrus am Tag der Pfingsten an die Menge richtete! Dreitausend ließen sich taufen und wurden an diesem Tag hinzugetan zu der Gemeinde des Herrn. Sie hatten den Sohn Gottes gehört, der sich durch Petrus offenbarte, und waren ihm zugefallen. Wir wissen, daß der Herr heute in gleicher Weise durch den Stammapostel und die Apostel in unserer Zeit redet. Ohne das Wort aus dem Munde eines Apostels kann keiner versiegelt werden, ohne das Wort aus dem Mund der Knechte Gottes wird niemand frei von seinen Sünden. Wir sind uns gewiß, daß wir im Hause unseres Gottes das Wort vernehmen, das unserer Seele zum Heil gegeben ist; wir hören den Herrn, er vergibt uns durch seine Boten unsere Sünden, er offenbart uns seinen Willen, er stärkt uns und richtet uns auf das uns gesetzte hohe Ziel aus. So werden wir auf den Tag der Ersten Auferstehung zubereitet.

Wir haben von den wenigen besonderen Offenbarungen unseres Gottes gehört, da Gott laut und vernehmlich seine Stimme erschallen ließ, um von allen Menschen gehört zu werden. Wir wissen, daß er die Seinen durch seinen Geist pflegt und bedient mit jedem Wort, das er durch den Mund seiner Knechte zu uns spricht. Wie köstlich wird es sein, wenn wir auf sein Wort hin heimziehen dürfen ins Vaterhaus und unser Glaube am Tag der Ersten Auferstehung zum Schauen kommen wird!

Eins in Christo Jesu!

Johannes 17, 20-22.

Sonntag, den 9. 9. 1962

Wir lesen in Jesaja 43, 1: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ — Es heißt hier ausdrücklich: Ich habe dich bei *deinem* Namen gerufen! Später sagte der gleiche

Prophet: „Du sollst mit einem neuen Namen genannt werden“ (Jesaja 62, 2). Heute tragen wir in den Augen unseres himmlischen Vaters nicht mehr unseren alten Namen, den wir vordem hatten, sondern die Namen: Gottes Eigentum, Kinder Gottes. Erlöste. Seliggemachte, Überwinder! Nun müssen wir hierzu aber auch das Unsere tun, damit wir diese Namen behalten und in der Gemeinschaft des Herrn bleiben können. Durch das Bad der Wiedergeburt haben wir den Heiligen Geist empfangen. Dadurch haben der Vater und der Sohn in uns Wohnung gemacht. Wie sie in uns sind, sollen auch wir in ihnen sein, auf daß sich das Wort des Herrn erfülle: „... auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien“ (Johannes 17, 21).

Im Reiche Gottes gilt keine eigene Meinung, sondern allein die Meinung des Herrn. Unter den Gegnern des Werkes Gottes befinden sich auch solche, die ehemals in unseren Reihen gestanden haben. Durch ihre Einstellung haben sie zu erkennen gegeben, daß sie nur ihre eigene Meinung gelten lassen wollten; das war die Ursache dafür, daß sie sich zunächst in ihrem Herzen und dann auch in ihrem Tun und Lassen vom Herrn lösten. Auch unter den Jüngern, die den Herrn einst umgeben haben, war einer, der sich in seiner eigenen Meinung gegen den Herrn stellte. Als Jesus mit den Seinen das letzte Abendmahl feierte, sprach er die bedeutsamen Worte: „Einer unter euch wird mich verraten“ (Matthäus 26, 21). In dieser letzten Stunde, da der Sohn Gottes vor seinem Hingang mit den Seinen beisammen war, hat er auch den Verräter gekennzeichnet. So hat der Herr auch in unserer Zeit jene gekennzeichnet, die wider ihn standen und gegen ihn auftraten. Sie konnten ebensowenig in unseren Reihen bleiben wie einst Judas im Kreis der Jünger. Jesus hatte vor seinem Hingang noch einmal für alle gebetet, die an das Wort der Apostel glauben werden, er hat aber auch dafür gesorgt, daß der offenbar und aus der Gemeinschaft der Seinen entfernt wurde, der nicht glauben *wollte!* Er kannte das Herz des Judas; er kennt auch unser Herz, er kennt unsere Gesinnung. Deshalb muß es unsere erste Sorge sein, daß wir an seiner Hand und damit in der Gemeinschaft mit denen bleiben, die ehrlich das verheißene Ziel anstreben! Wer auf dem Weg des Heils vor unübersteigbaren Hindernissen zu stehen glaubt, soll die Ursache dafür nicht beim Herrn suchen, sondern bei sich selber. Denn der Herr will es den Aufrichtigen gelingen lassen (Sprüche 2, 7).

Als Salomo einst den Tempel einweihte, waren Scharen von Harfenspielern und Sängern zugegen. Von ihnen steht geschrieben: „Und es war, als wäre es *einer*, der drommete und sänge, als hörte man *eine* Stimme loben und danken dem Herrn“ (2. Chronik 5, 13). So wunderbar waren alle, die an diesem Fest teilnahmen, nach dem Willen des Salomo ausgerichtet, der zu jener Zeit den Willen des Herrn verkündete.

Und was schrie der Apostel Paulus an die Galater?

Wir lesen in Galater 3, 28: „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal *einer* in Christo Jesu.“

Worin sah der Stammapostel Bischoff seine Aufgabe?

Er hat nichts anderes angestrebt, als daß die Kinder Gottes *ein Herz und eine Seele* seien. Je größer seine Hingabe war, mit der er dieses Ziel verfolgte, um so deutlicher traten jene hervor, die das Einssein nicht liebten, sondern ihre eigenen Wege zu gehen suchten. Heute, da das Werk des Herrn im Zeichen der Vollendung steht, muß auch offenbar werden, daß die Kinder Gottes eins sind. Unsere Glaubensfreudigkeit ist nicht kleiner geworden, und unser Opfersinn soll mehr denn je ein Beweis der Frucht jener Arbeit sein, die der Herr durch seine Gesandten an uns verrichtet.

Jesus hat seine Apostel gesandt und ihr Wort seinem Wort in vollem Umfang gleichgestellt. Halten wir uns zu der Führung, die uns der Herr für unsere Zeit gegeben hat, dann wird sich auch an uns das Wort erfüllen, daß uns niemand aus seiner Hand reißen kann (Johannes 10, 28). Der Teufel, der in unseren Tagen wie ein brüllender Löwe einhergeht (1. Petrus 5, 8), wird, je näher die Stunde unserer Heimholung kommt, um so heftiger nach denen suchen, die er verschlingen kann. Damit muß auch jedes Gotteskind rechnen. Die Boten des Herrn sind eins im Sinn und Willen Jesu, und in diesem Einssein gehen sie ihren Weg, und die Kinder des Höchsten sollen ihnen nachfolgen. Der Herr will sich ihnen auch in dem letzten Zeitabschnitt vor seinem Kommen durch seine Boten offenbaren und beweisen. Wenn wir einen kindlichen Glauben bewahren und in der Nachfolge treu und gehorsam bleiben, dann mögen die Pforten der Hölle auf sein — *der Herr ist mit uns, wie er es verheißt hat!* Er wird die Getreuen, die mit ihm eins sind, bei seinem Erscheinen auch zu sich nehmen!

W. Sch.

Die Geister unserer Zeit

Offenbarung 22, 10. 11.

Jesus Christus offenbarte nicht selbst Apostel Johannes den ihm vom Vater gegebenen Erlösungsplan; er sandte dazu einen Engel (Offenbarung 1, 1). Als dieser seinen Auftrag erfüllte, gab er abschließend dem Apostel den Auftrag, „die Worte der Weissagung nicht zu versiegeln, denn die Zeit ist nahe!“ Er fügte noch hinzu: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig“ (Offenbarung 22, 11).

Damit ist gesagt, daß jeder Mensch von dem Tag ab, an dem der Herr Gericht gehalten hat, für alle Ewigkeit in dem Zustand verbleiben wird, in den er unter dem Einfluß der Geister bis dahin gekommen ist. Deshalb wollen wir wachsam bleiben, die Zeit der Gnade auskaufen und vorsichtig wandeln, damit wir für unsere himmlische Berufung würdig werden.

Mit den vier Worten: böse, unrein, fromm und heilig werden die vier führenden Geister benannt, mit denen wir es bis zum Tag des Herrn zu tun haben. Das Wörtchen „fernerhin“ stellt jeden vor die Entscheidung, seine eigene Gesinnung im Hinblick auf die Ewigkeit zu überprüfen.

Unüberschaubares Unheil verbirgt sich hinter den Worten: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse.“ Was verstehen wir darunter? Was ist böse?

Böse ist jeder Geist, welcher dem zeitgemäßen göttlichen Willen widersteht. Er tritt auf unter den Namen: falsche Propheten, falsche Christi, falsche Apostel und Laodizea. Seine Tätigkeit hat zum Ziel, die Kinder Gottes zu verführen und ihnen die Krone des ewigen Lebens zu rauben. Welche verheerenden Folgen daraus entstehen, sehen wir an dem alten Bundesvolk. Als zehn der ausgesandten zwölf Kundschafter Zweifel an der vom Herrn zugesagten Einnahme Kanaans in das Volk legten, mußte Gott zu Mose sagen: „Wie lange murrst diese böse Gemeinde wider mich?“ (4. Mose 14, 27) Weil Israel dem bösen Geiste mehr glaubte als dem Wort des Herrn, kamen dann von 600 000 Männern über 20 Jahre nur zwei, Josua und Kaleb, in das Gelobte Land. Die anderen mußten

in 40jähriger Wanderung in der Wüste sterben. Im Neuen Bunde bezeichnete der Sohn Gottes den Knecht als böse, der in seinem Herzen denkt: Mein Herr kommt noch lange nicht! (Matthäus 24, 48) Beflecke sich deshalb keine Seele mit fremden Geistern, denn wer ohne Falsch in dieser bösen Zeit erfunden wird, darf auch das ewige Erbteil in Empfang nehmen. Das Ende der Bösen aber ist der feurige Pfuhl.

„Wer unrein ist, sei fernerhin unrein“ — was wird damit gesagt?

Unrein ist jede Sünde, hauptsächlich die Sünden, welche die Zeiten Noahs und Sodoms kennzeichnen. Diese Sünden bieten sich in jeder Form an. Satan weiß, daß kein Unreiner in die himmlische Stadt eingehen wird. Darum weckt er die Lust zur Welt. Wir Gotteskinder aber wissen, daß diese Lust vergeht und nur diejenigen würdig auf die Erste Auferstehung werden, welche reingewaschen sind von aller Schuld und Sünde durch das auf Golgatha gebrachte Opfer Jesu. Hüte sich jedes Gotteskind davor, sich zu verunreinigen! Der Herr hat selbst das Urteil gesprochen: „Draußen sind...“ (Offenbarung 21, 8; 22, 15).

Mit den Worten: „Wer fromm ist, sei fernerhin fromm!“ werden solche angesprochen, die einen frommen Lebenswandel führen. Was sagt der Herr damit?

Allgemein versteht man unter „fromm“ einen Menschen, der gut, gerecht und unsträflich ist und ein Gott wohlgefälliges Leben führt. Um darin erfunden zu werden, braucht man aber noch nicht einmal Christ zu sein. Das beweist uns der heidnische Hauptmann Kornelius. Er war ein frommer Mann, betete, fastete und suchte den lebendigen Gott. Doch all das hat ihm nicht das ewige Leben gebracht. Er mußte unter das Wort und die Hand des Apostels Petrus kommen. So gefällt sich die heutige Christenheit in einer gewissen Frömmigkeit und Werksheiligkeit. Wer darin bleiben will, möge es weiterhin tun. Es ist damit aber weder eine Errettung vor dem kommenden Verderben noch die Gotteskindschaft verbunden.

Mit der Mahnung: „Wer heilig ist, sei fernerhin heilig!“ werden die Geistgetauften angesprochen. Der Sohn Gottes bezeichnete sie in der Offenbarung als die Heiligen Gottes. Die Welt versteht unter Heiligen sündlose Menschen, welche durch ihr Verhalten, ihre Kleidung, ihre Lebensweise von anderen Menschen sichtbar abstecken. Das geht gründlich an den Tatsachen vorbei. Die vom Herrn bezeichneten Heiligen sind nicht von vornherein sündlos; sie sind deshalb heilig, weil sie durch die Versiegelungstat zu Gefäßen des Heiligen Geistes wurden. Sie haben gelernt, Leib und Seele in den Dienst des Herrn zu stellen. An einem einfachen Beispiel dargestellt, verhält es sich so: Würde der große Organist J. S. Bach auf einer alten, einfachen Dorforgel spielen, dann würde seine Meisterschaft alle Mängel des Instrumentes übertönen. So tragen auch die Heiligen Gottes wohl noch manche Mängel und Fehler an sich. Ihre Gesinnung und Taten beweisen aber die Arbeit des Heiligen Geistes an ihrer Seele. Er speist uns durch den Stammapostel und die Apostel, er hilft uns, die Welt zu überwinden, und vollendet uns auf den nahen Tag des Herrn.

So ist am Ende der Offenbarung die Mahnung: „Wer heilig ist, sei fernerhin heilig!“ für uns die Verpflichtung, nur noch gläubiger zu beten: Herr, verkürze du die Zeit und sende deinen Sohn! Denn „selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1962

Wie wird die Ernte sein?

(Zum Erntedankfest)

Offenbarung 14, 15. 16.

Sonntag, den 30. 9. 1962

Das ewige Gesetz vom Säen und Ernten hat bis heute noch keine Änderung erfahren. „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22).

Wenn der Landmann den Samen in die Erde gelegt hat, wartet er auf eine gute Ernte. In stiller Betrachtung überblickt er das Feld und muß nun auf den Tag der Reife harren. Auf die Entwicklung des Samenkornes kann durch ihn kein Einfluß ausgeübt werden; er hofft vielmehr, daß sich die Witterungseinflüsse günstig gestalten.

Worte und Taten der Menschen sind ausgestreuter Samen. Die Ernte bleibt nicht aus. Schon Paulus sagte: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten“ (Galater 6, 8). Die Menschheit hat somit am Ende ihrer Tage ewiges Leben oder ewiges Verderben zu erwarten.

In der großen Welt stellen wir eine kleine Welt für uns dar. Wir tragen das Siegel des Lammes und haben das größte Interesse daran, am Tage des Herrn als eine reife Frucht eingerntet zu werden. In dem kleinen diesseitigen Bereich der Geistgetauften vollzieht sich geheimnisvoll ein Wachstum zu einer gottgewollten Ausreife. Dazu wurde zuvor in der Wiedergeburt der göttliche Same in uns hineingelegt. Wir wissen sehr wohl, daß auch in dieser Hinsicht äußere Einflüsse die Entwicklung hemmen oder fördern. Da wir zu den Kindern des Lichtes zählen, übt die Sonne Jesus Christus im Gnaden- und Apostelamt ihre *wachstumsfördernde* und schließlich *reifende* Kraft aus. Es kann aber nur wachsen, was gesät wurde, und ausreifen, was gewachsen ist.

Gottes Volk steht gegenwärtig im Zeichen der Reife. Im Tempel Gottes wird die Stimme immer lauter, die da ruft zu dem, der auf der weißen Wolke sitzt: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist ge-

kommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden.“ Und die Getreuen stimmen ein in diesen Ruf: Komme bald, Herr Jesu!

Es ist nun unsere Aufgabe, darauf zu achten, daß nicht verderbliche Umwelteinflüsse unserem Seelenleben Schaden zufügen, wodurch wir Gefahr laufen würden, nicht als reife Frucht zu vollenden. Eines ist sicher: Der Herr wird seine Ernte nicht dem Verderben in diesem Jammertal aussetzen, sondern sie rechtzeitig einbringen! Wir sind Menschen der Sehnsucht; wir sehen dem Morgen der Ersten Auferstehung entgegen und rufen oftmals angstvoll: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ (Jesaja 21, 11) Denn wenn sich schon die ängstliche Kreatur, wie Paulus sagt (Römer 8, 19—22), nach Freiheit sehnt, wieviel mehr ist in uns das Streben nach der ewigen, herrlichen Freiheit vorhanden!

Die *Herde Christi* ist vergleichbar mit einem reif gewordenen *Erntefeld*. Von beiden geht Ruhe und Frieden aus. Schafe und Ähren leben ein lautloses Dasein, still und unberührt von der Umgebung, haben sie sich für den Zweck ihrer Bestimmung entwickelt.

Und welcher Samen reift sonst noch aus? Dabei werden wir erinnert an das Gleichnis Jesu vom Unkraut unter dem Weizen. Bezüglich der Herkunft des Unkrautes sagte er: „Das hat der Feind getan“ (Matthäus 13, 28). Mit zunehmender Deutlichkeit nehmen wir wahr, wie auch die Trauben am Weinstock der Erde reif werden. Für diese Ernte steht die Kelter außerhalb der Stadt Gottes. Diese bedeutsame Sprache des Herrn will uns sagen, daß die Gottlosen Sturm ernten, wo sie Wind gesät haben (Hosea 8, 7), Disteln statt Weizen (Jeremia 12, 13), Tod statt Leben.

Da wir als Geistgetaufte aus einem unvergänglichen Samen hervorgegangen sind (1. Petrus 1, 23), ist uns das Erbteil im Licht verheißen; denn der Gerechten Same wird errettet werden (Sprüche 11, 21), aber der Gottlosen Same wird ausgerottet (Psalm 37, 28).
W. Sch.

Gefundes Wasser

2. Könige 2, 19—22.

In Jericho regierte der Geist dieser Welt. Man wußte sich das Leben angenehm zu machen. Das geht auch daraus hervor, daß einige Männer dieser Stadt zu dem Propheten Elisa sprachen: „Siehe, es ist gut wohnen in dieser Stadt, wie mein Herr sieht.“ Aber sie hatten auch etwas zu beklagen, denn sie sprachen weiter: „Aber es ist böses Wasser und das Land unfruchtbar.“ Trotz aller Annehmlichkeiten, die den Menschen diese Weltstadt bot, litten sie unter dem Mangel an gesundem Wasser, und in ihren Worten lag die stumme Bitte nach Abhilfe. Denn um des bitteren und ungesunden Wassers willen hatte die Fruchtbarkeit der Auen nachgelassen.

Der Mann Gottes besann sich nicht lange, sondern sprach, getrieben durch den Geist des Herrn: „Bringet mir her eine neue Schale und tut Salz darein!“ Und sie brachten's ihm.

„Da ging er hinaus zu der Wasserquelle und warf das Salz hinein und sprach: So spricht der Herr: Ich habe dies Wasser gesund gemacht; es soll hinfort kein Tod noch Unfruchtbarkeit daher kommen.“

Also ward das Wasser gesund bis auf diesen Tag nach dem Wort Elisas, das er redete“ (2. Könige 2, 21. 22).

Der Herr Jesus sagte von den Seinen, daß sie wohl noch in der Welt, aber nicht mehr von der Welt sind (vgl. Johannes 15, 19; 17, 11. 14). Das entspricht

auch den Tatsachen. Durch das Bad der Wiedergeburt sind wir Gottes Kinder geworden und damit aus dem Anrecht des Bösen genommen, wir befinden uns aber, solange wir noch im Fleische sind, in dieser Welt, über die er seine Herrschaft ausübt. Die Menschen, die sich ihm ergeben haben, lassen sich von den Geistern der Finsternis leiten; sie sehen, was vor Augen ist, und verlassen sich nicht auf das, was der Herr durch seine Boten sagt. Nur wenige erkennen, daß „ihre Wasser böse sind“ und dadurch „das Land unfruchtbar ist“. Hier ist weniger an die Unfruchtbarkeit der Erde als an die Unfruchtbarkeit ihrer zeitlichen und vergänglichen Mühen zu denken. Unfruchtbar blieben auch die religiösen Anstrengungen vergangener Zeit. Aufrechte und gottesfürchtige Männer traten in herzlicher Bitte vor den Herrn, der allein Leben zu geben vermag. Der Gott des Heils hörte und erhörte ihr Rufen und Beten. Er gab ihnen eine neue Schale, das wiederaufgerichtete Apostelamt, und tat Salz hinein nach den Worten Jesu: „Ihr seid das Salz der Erde“ (Matthäus 5, 13).

Wie es zu Elisas Zeit war, so ist es auch heute. Dieses Wasser, die Apostellehre, wird gesund bleiben bis auf den Tag, an dem der Herr seine Geheiligten und Geliebten zu sich nehmen wird.

Gewiß fühlt sich mancher in dieser Welt noch recht wohl und meint, daß in ihr gut wohnen sei, und wir haben das Wort Jesu vor Augen, mit dem er auf die Zeit hinwies, die wir gegenwärtig durchleben, und in dem es heißt: „... sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; ... auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbart werden“ (Lukas 17, 28. 30). Noch nie hat man soviel gebaut wie in unseren Tagen und soviel Wert auf gutes und schönes Wohnen gelegt als gegenwärtig, ja, man hat sogar eine besondere Literatur hervorgebracht, die sich ausschließlich damit befaßt, wie man schön und gut bauen und wohnen kann. Aber sagt nicht der Dichter mit Recht:

„Sie bauen hier so feste
und sind doch fremde Gäste.
Und wo sie sollen ewig sein,
da bauen sie so wenig ein!“?

Es ist für viele Menschen gut zu wohnen in dieser Welt, und sie haben alles, ja, mehr als sie bedürfen. Doch die Wasser der vielen Lehren, die aus dem Einfluß des Teufels kommen, sind seicht und bitter. Wo aber die Seele mit dem heilsamen Quell des Wortes Gottes getränkt wird, schwindet das Gift dieser Welt und die Bitterkeit dieser Erde. Früchte des Heiligen Geistes kommen zum Vorschein, überall zeigt sich Leben. Frieden und Seligkeit erfüllen die Herzen.

So ist in unserer Zeit allen, die danach verlangen, durch die Wirkung des göttlichen Salzes in der Schale des wiederaufgerichteten Apostelamtes, die der Herr allen Hilfesuchenden darbietet, der Quell der ewigen Liebe und der Strom der Wahrheit erschlossen, und die Fruchtbarkeit daraus wird anhalten, bis der Herr kommt und seine Ernte, die Frucht seiner Gnade, heimholt.

Prüfet die Geister!

1. Johannes 4, 1.

Sonntag, den 16. 9. 1962

Wenn ein Kind Gottes anfängt, gleichgültig ins Haus des Herrn zu gehen, wenn es merkt, daß es immer weniger aus dem Wort empfängt, das ihm vom Altar entgegengebracht wird, dann hat es Schaden an seiner Seele genommen.

Was ist die Ursache? Hat es sich falschen Propheten zugewandt, die in großer Anzahl vorhanden sind und auf mancherlei Weise an Gottes Volk herantreten?

Der Apostel Johannes sagte schon zu seiner Zeit: „Ihr Lieben“ — damit meinte er unsere Brüder und Schwestern — „glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Heute ist diese Warnung ebenso berechtigt, denn die falschen Christi, die falschen Propheten, die falschen Apostel wagen sich wiederum in Schwärmen an die Gotteskinder heran, um ihnen ihre Meinung aufzudrängen. Weil sie manchem Gotteskind zum Verderben gereichen können, macht der Herr auf diese Gefahr in unserer Zeit aufmerksam.

Ein lehrhaftes Beispiel hierzu bietet uns eine Bibelstelle in 1. Könige 22. Da handelt es sich um den Kampf gegen Ahab.

Wir lesen in den Versen 21 und 22: „Da ging ein Geist heraus und trat vor den Herrn und sprach: Ich will ausgehen und will ein falscher Geist sein in aller seiner Propheten Munde.“

Der Herr antwortete: „Gehe aus und tue also!“

Er ließ diesen Geist also arbeiten.

Gott lehnt sich nicht immer sogleich gegen falsche Lehren auf. Wenn er dazu Stellung nimmt, dann nur, um die Seinen davor zu schützen. Jesus hat sich auch nicht mit falsch Lehrenden auseinandergesetzt, denn er wußte, daß dies eine vergebliche Mühe ist. Wenn also schon damals ein Geist imstande war, vor den Herrn zu treten und zu sagen: „Ich will ausgehen und will ein falscher Geist sein in aller seiner Propheten Munde!“, dann soll uns das eine Warnung sein. Deshalb sagte auch der Apostel Johannes: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.“

Denken wir einmal an die Prophetin Hanna, die neben Simeon täglich im Tempel war und auf den verheißenen Erlöser wartete. „Sie kam nimmer vom Tempel“, so heißt es, „diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht“ (Lukas 2, 37). Das bedeutet doch, daß sie nicht willens war, einem fremden Geiste Raum in ihrem Herzen zu geben, der ihr vielleicht hätte einflüstern können: Wartest du immer noch auf den, den die Propheten schon vor Jahrhunderten angekündigt haben? Siehst du denn überhaupt, daß sich etwas tut? Merkst du etwas? —

Solche Stimmen werden ganz gewiß auch an sie herangekommen sein. Sie aber fastete — sie gab solchen Geistern keine Nahrung, so daß sie sich nicht entfalten konnten!

Es ist eine sehr wertvolle Gabe, Geister unterscheiden zu können. Durch den Heiligen Geist, den wir empfangen haben, sind wir imstande, jeden fremden Geist zu erkennen, der in unsere Nähe kommt. Wenn Gottes Geist unserem Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16), dann zeugt jeder fremde Geist davon, daß er vom Gott dieser Erde ausgegangen ist. Behält der Heilige Geist in uns die Oberhand über all die anderen Geister, so sind wir auch in der Lage, fremden Geist wahrzunehmen, und haben auch die Kraft, solchen abzuweisen. Ein gesunder Körper widersteht den Krankheitskeimen! Solange er die Kraft dazu hat, bleibt er auch gesund. Das ist ein einfaches Bild, ein Gleichnis für uns. Wir müssen immer bedenken, der Herr hat sein Eigentum mit seinem Geist ausgerüstet, und dieser Geist ist stark genug, jeden fremden Geist abzuwehren.

Daniel sah schon, wie die vier Winde unter dem Himmel widereinander stürmten (Daniel 7, 2). In der Offenbarung spricht Johannes von den vier

Engeln, die die Winde halten, und von der Stimme des Herrn: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3) Der Herr hat sein Volk und Eigentum im voraus auf starke Winde aufmerksam gemacht, die aus allen Himmelsrichtungen kommen werden. Damit sind Geister gemeint, die sich durch Menschen offenbaren und entfalten wollen.

Wenn Jesus nun auf falsche Propheten, falsche Christi und falsche Apostel hingewiesen hat (Matthäus 24, 11, 24), dann mußten sie auch kommen — und heute sind sie vorhanden! Der Heilige Geist macht uns durch das Gnaden- und Apostelamt auf diese Gefahren aufmerksam. Sie können den Kindern der Welt nicht schaden, denn diese wandeln ohnehin in der Finsternis, wohl aber den Geistgetauften! Am Tag des Herrn kann sich keiner von uns entschuldigen, wenn er einem fremden Geist zum Opfer gefallen ist. Dann mögen die Verführten zu denen gehen, die ihre Verführer gewesen sind! Bei denen werden sie aber auch keinen Trost finden, und um Versäumtes nachzuholen, ist es dann zu spät.

Seien wir wachsam über uns! Denken wir immer daran: *Der in uns wohnende Geist Christi muß stark sein, damit wir alles abwehren können, was der Seele schadet!* Der Heilige Geist in uns muß alles Fremde abweisen, das sich unserer Seele nähert! Dann stehen uns auch die Engel in unserem Kampf zur Seite, und wir werden als Überwinder aus allen Kämpfen hervorgehen.

W. Sch.

„Wer nun mich bekennet vor den Menschen . . .“

Matthäus 10, 32. 33.

Der Herr Jesus sagte einmal: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater!“ (Matthäus 10, 32. 33)

Bei diesem Bekennen, von dem hier die Rede ist, geht es nicht darum, daß man sagen kann: Ich bin ein Christ, ich gehöre Jesu an; ich gehe in meine Kirche, und damit bekenne ich mich auch zum Herrn, der für uns alle gestorben ist! Eine solch oberflächliche Stellungnahme ist hier nicht angebracht. Denken wir einmal daran, daß der Herr Jesus von seinem Vater ausgegangen und in diese Welt gekommen ist, in der er dann zu seinem Vater sprechen konnte: „Ich habe dich verklärt auf Erden!“ (Johannes 17, 4)

Wie hat er das getan?

Hat er den Menschen verkündet, daß es einen einigen und einzigen Gott gibt, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge?

Das war längst bekannt. Damit trat der Herr nicht vor seine Jünger, um ihnen den Vater nahezubringen. Als ihn aber Philippus bat: „Herr, zeige uns den Vater!“, da konnte er sagen: „So lange bin ich bei euch und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater!“ (Johannes 14, 9) Er sprach zu seinen Jüngern nicht nur von Gott, sondern bewies ihnen, daß er Gottes Willen und Wesen in sich trug und daß sich dieses Wesen und dieser Wille durch ihn offenbarte.

Er ist von oben gekommen, ausgerüstet mit himmlischen Schätzen und der Fülle göttlicher Liebe, Barmherzigkeit und Gnade, und er hat seinen Aposteln davon gegeben, damit sie sein Werk fortsetzen. Auch in unserer Zeit

erfüllt er seine Apostel mit himmlischen Kräften, auf daß sie, eins mit dem Stammapostel, das Werk des Heils und der Erlösung vollenden. Als dann die Zeit seiner Wirksamkeit auf dieser Erde ihrem Ende entgegengeht, da ist er nicht arm zum Vater zurückgekehrt, sondern er durfte an ihn die Bitte richten: „Nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war!“ (Johannes 17, 5)

Wer denkt dabei nicht an einen anderen Sohn, der auch einmal, mit Gütern und Schätzen ausgestattet, das Haus seines Vaters verlassen hat! (Lukas 15, 11—32) Von diesem ist uns berichtet, daß er sein Vermögen verstreute und vergeudete. Als er schließlich mit den Schweinen das Futter teilen mußte, um sein Leben zu fristen, da hat dieser Mann in dem Zustand, in dem er nun offenbar war, seinen Vater und sein Vaterhaus nicht bekannt und auch nicht verklärt. Jeder, der ihn sah, mußte sich fragen: Wo kommt dieser Mensch wohl her? Dieser Sohn ist auch wieder heimgegangen, und sein Vater hat ihn auch aufgenommen — aber welcher Unterschied!

Wie wollen wir den Herrn bekennen, wenn nicht sein Wesen in uns steht, wenn das Wesen eines anderen Geistes durch uns spricht, wenn wir durchdrungen sind von Mächten der Finsternis, die uns beherrschen! Wir können ihn nicht nur mit den Lippen bekennen; wenn wir zu ihm stehen wollen, dann muß auch unser Glaube, dann muß unser Vertrauen und unsere Zuneigung zu ihm ohne jeden Vorbehalt sein. Wir können uns nicht darauf beschränken, nur von ihm zu reden, sondern müssen es selbst in uns fühlen, daß er durch uns wirkt. Wie sollte sonst das Wort wahrgemacht werden, nach dem der Heilige Geist unserem Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind? (Römer 8, 16) Wir müssen dieses Zeugnis *in uns selbst haben*, und wir besitzen es nicht, wenn wir uns auf dem Wege des verlorenen Sohnes befinden . . .

In jedem Gottesdienst empfangen wir himmlische Schätze. Wir wissen aber, daß jeder danach wieder seinen Weg in die Welt hinaus nehmen muß. Ist es die Fortsetzung des Weges zum Vaterhaus, auf den wir gestellt sind, oder verlieren wir uns recht bald wieder in dem Getriebe dieser Welt? Werden wir alsbald unsere himmlischen Schätze wieder los und kommen zerschlagen und arm, zerrissen und ermattet am nächsten Sonntag wieder in den Gottesdienst und sagen: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir!“? (Lukas 15, 21) Haben wir in der Zeit, die uns geblieben ist, Wesen und Leben Jesu bekennen und erklären können?

Wenn wir an unsere Brust schlagen, dann werden wir zugeben müssen, daß uns noch oft genug unsere Füße auf Wegen tragen, auf denen wir kein freudiges Bekenntnis zum Herrn ablegen können. Fragen wir uns doch öfter: Ist das, was du tust, ist das, was du denkst, ein Bekenntnis des Herrn und ein Bekenntnis zum Herrn?

In diesem Zusammenhang erscheint uns das Wort des Herrn: Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater! als eine notwendige Folge unseres eigenen Verhaltens. Lassen wir uns als Gotteskinder vor den Menschen finden in all unserem Reden, Denken und Tun, dann haben wir den Herrn auf unserer Seite! Wir brauchen dann nicht erst zu warten, bis er uns einmal vor seinem himmlischen Vater bekennen wird, sondern seine Kraft steht hinter unseren Gebeten! Denn wir können in seinem Namen nur erbitten, was auch mit seinem Wesen übereinstimmt. Oder sollte uns unser himmlischer Vater irgendeine Bitte erfüllen, die mit dem Sinn und Wesen Jesu nicht übereinstimmt? Achten wir darauf, daß unser Bekenntnis zu ihm klar ist und unser Wille in dem seinen aufgeht, dann werden wir an seinem Tag nicht zuschanden werden, sondern mit Freuden stehen!

Betet, daß ihr würdig werden möget!

Lukas 21, 36.

Sonntag, den 23. 9. 1962

Die Mahnung Jesu, allezeit wach zu sein und zu beten, um dem zu entfliehen, was geschehen soll, und vor des Menschen Sohn zu stehen, war nicht für die Kinder Gottes der Urkirche bestimmt. Denn was in den vorhergehenden Versen des gleichen Kapitels geschildert wird, ist von uns zum Teil durchlebt worden. Jesus nimmt also Bezug auf die Verhältnisse, die vor und bei seinem Kommen in Erscheinung treten werden. Er fordert uns zum Wachen und Beten auf, damit wir für den Tag seines Erscheinens *würdig* werden. Das ist das Gebot unserer Zeit.

Die Mittel dazu hat der Herr bereitgestellt. Es liegt an uns, von ihnen Gebrauch zu machen, damit wir dem entfliehen können, was da geschehen soll. In Offenbarung 14 wird auf zwei Ernten hingewiesen, die sich auf die Kinder Gottes und auf die Kinder der Welt beziehen. Wir lesen von dem Engel, der aus dem Tempel ging und jenem zurief, der auf der weißen Wolke saß: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!“ (Offenbarung 14, 15) Der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet. Dann ist die Rede von der Ernte des Weinstocks der Erde. Sie wird erfolgen, wenn der Herr die Seinen zu sich genommen hat. Der Hinweis des Herrn darauf sagt uns, daß auch die Verhältnisse in der Welt zu einer entsprechenden Reife gekommen sind. Mit geistlich gerichteten Augen können wir sehen, wie die Kinder der Welt diesem Zeitpunkt entgegengehen. Ihre Kelter wird außerhalb der Stadt Gottes getreten.

Nun fordert der Herr die Seinen auf, sich so einzustellen, daß sie dem kommenden Geschehen entfliehen können. Er wird uns diese Aufgabe nicht abnehmen, sonst hätte er nicht gesagt: „Betet, daß ihr würdig werden möget . . .“ Ob wir die vom Herrn geforderte Würdigkeit bis zu seinem Tag erlangt haben oder nicht, wird für unsere Teilnahme an der Ersten Auferstehung ausschlaggebend sein.

Es gibt in diesem Leben manche Würde, für jedes Alter, für jeden Stand, für jeden Beruf. Selbst bei Kindern kann man schon von Würde sprechen, wenn sie ihren Eltern gegenüber im Gehorsam offenbar werden. Auch Jünglinge und Jungfrauen haben ihre Würde. Der Psalmist sagt: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten“ (Psalm 119, 9). Es gibt auch eine Würde im Ehestand, wenn Mann und Frau einander in Liebe begegnen und sich das Wort des Liederdichters an ihnen erfüllt: O selig Haus, wo Mann und Weib in einer, in deiner Liebe eines Geistes sind! Die Würde im Ehestand ist auf gegenseitige Liebe und Treue gegründet. Aber auch ledige Brüder und Schwestern erweisen sich würdig, wenn sie in den Tugenden von Christo Jesu offenbar werden, ebenso hat der Witwenstand seine Würde.

Worin besteht *unsere* Würde?

Unsere Würde wird offenbar in der bräutlichen Gesinnung Jesu gegenüber. Wenn der Bräutigam erscheint, ist die Braut bereit! Jesus hat alles zur Verfügung gestellt, damit wir diese Würde erlangen und an seinem Tag in Gnaden angenommen werden können. *Wachen und beten* ist Voraussetzung zur Erlangung der Würdigkeit, die der Herr an uns sehen will und ohne die wir nicht

in sein Reich aufgenommen werden können. Beten wir genug? Gotteskinder müssen noch mehr beten und noch wachsamer allen Gefahren gegenüber werden! Klar und deutlich kennzeichnet Jesus im Zusammenhang mit diesem Wort Zustände, die uns heute allenthalben umgeben, die aber von uns überwunden werden müssen, wenn wir in dieser Welt wirklich Fremdlinge sein wollen. Wir beweisen unsere Würdigkeit auf den Tag des Herrn durch unser *ehrliches* Warten, das nicht ein Warten nach der Gewohnheit sein soll. Weil uns eine andere Bedienung, als sie die Kinder Gottes bis jetzt hingenommen haben, der Herr nicht in Aussicht gestellt hat, wollen wir dem uns vom Altar gegebenen Wort *unser ganzes Herz* auf tun. Wenn Braut und Bräutigam den Tag ihrer Vermählung festgelegt haben, dann ist ihr ganzes Sehnen darauf gerichtet, diesen Tag bald zu erreichen. Es werden alle notwendigen Vorbereitungen getroffen, und auch wir müssen als Braut Christi — jeder in seinem Teil und in den Verhältnissen, in denen er lebt — das Unsere tun, damit der Herr uns auch mitnehmen kann. Wo uns die Pflicht hinstellt, wollen wir unsere Würde wahren und freudig bekennen, welchen Glauben wir in uns tragen. Als die Apostel vor den Hohen Rat gestellt wurden, bekannten sie sich freudig zum Evangelium von Christo. Dafür wurden sie geschlagen, bestraft und in die Gefängnisse geworfen. Sie ließen sich aber nicht entmutigen, sondern „gingen fröhlich von des Rats Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines (des Herrn) Namens willen Schmach zu leiden“ (Apostelgeschichte 5, 41).

Gehen wir immer würdig zum Tisch des Herrn? Im 1. Korintherbrief schreibt der Apostel Paulus: „Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn . . . Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht“ (1. Korinther 11, 27—29). Schätzen wir das Verdienst Christi nicht gering!

Auch unser Opfer, das wir dem Herrn darbringen, trägt seine Würde. Sie findet ihren Ausdruck in unserer Ehrlichkeit dem himmlischen Vater gegenüber. Der große Gott ist nicht auf uns angewiesen, wir aber auf ihn!

In Offenbarung 14 lesen wir von den 144 000, die das neue Lied singen werden. Von dieser Schar heißt es: „Sie folgen dem Lamme nach, wo es hin geht“ (Offenbarung 14, 4). Halten wir dem Lamm die Treue! Wir sind Würdenträger in den Augen des Herrn, wir tragen das Zeichen des Lammes an unserer Stirne; so wollen wir ihm geloben, noch inniger zu bitten, zu seufzen und zu flehen, daß er die Zeit verkürzen möge um der Auserwählten willen (Matthäus 24, 22). Lassen wir uns nicht durch Kleinigkeiten aufhalten, sei es in der Familie oder im Berufsleben; unser wartet eine Ewigkeit ohne Ende im Licht, voll Freude und Seligkeit!
W. Sch.

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1962 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1963 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1962 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M.—West 13, Postfach 1370A



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1962

Das Verborgene

Offenbarung 1, 1.

Sonntag, den 7. 10. 1962

Über die Durchführung seines Erlösungsplanes gibt Gott jeweils Aufschluß. Er bedient sich dazu seiner Knechte, wie es auch zu Anfang der Offenbarung Johannes heißt: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, *seinen Knechten* zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll.“ An die Aufnahme der Apostel hat Jesu seinen Segen gebunden. Ihr Wort und seine Beachtung gibt uns die Möglichkeit, würdig werden und stehen zu können vor des Menschen Sohn, wenn er erscheint.

Der Welt ist die Offenbarung Johannes ein verschlossenes Buch. Es fehlt ihr der Geist der Wahrheit, davon der Gottessohn sagte, daß sie ihn nicht empfangen kann, ihn auch nicht sieht und nicht kennt (Johannes 14, 17). Was aber der Herr den Menschen zum Heil, das heißt zu ihrer ewigen Erlösung angeboten hat, darf nicht stillschweigend übergangen werden. Es soll, seiner Bedeutung entsprechend, den Heilsbegierigen auch zugänglich sein.

Nach Offenbarung 5, 4—6 ist zu lesen, daß Johannes weinte, weil niemand würdig erfunden ward, das Buch aufzutun und die Siegel zu brechen. Er wurde aber getröstet, denn er sah und hörte, daß allein das Lamm, welches erwürgt war, die Siegel brechen konnte. Daraus ist zu ersehen, wie wichtig es ist, zur rechten Zeit aus berufenem Munde zu erfahren, was uns zu wissen notwendig ist.

Ein Forscher hat die Möglichkeit der Entdeckung irgendwelcher noch unbekannter Zusammenhänge, die aber längst vorhanden sind. Manchem klugen Kopf ist es schon gelungen, mit vorhandenen Mitteln eine neuartige Erfindung herauszubringen. In beiden Fällen liegt das Bestreben vor, in Verborgenes einzudringen. — Die Offenbarung ist eine *Enthüllung* von seiten unseres Gottes und bezieht sich auf alle Vorgänge, die sich sichtbar und unsichtbar in der Entwicklung befinden und auf ihre Vollendung hinarbeiten. Der Geist, den

Jesus seinen Aposteln schenkte und der in alle Wahrheit leitet (Johannes 16, 13), enthüllt stets den gegenwärtigen Stand der Heilsarbeit Gottes. Durch ihn werden die Geheimnisse aufgeschlossen, die in der göttlichen Liebe ihren Ursprung haben. Das Enthüllen göttlicher Offenbarungen ist aber nicht den klügsten Köpfen dieser Welt übertragen worden, auch nicht der Weisheit dieser Welt, sondern ist allein Sache des Herrn, der jeweils für den Abend der Kirche Christi *seinen Knechten* gesagt hat, was in der Kürze geschehen solle. Das Erlösungswerk unseres Gottes in seiner vollendenden Entwicklung darf sich mit Recht auf die durch den Geist des Herrn gemachten Enthüllungen berufen, weil die Apostel Jesu die durch den Heiligen Geist gewirkten Enthüllungen nicht für unglaubwürdig gehalten und deswegen unterschlagen haben, im Gegenteil, sie haben als Träger des Amtes, welches den Geist gibt, die göttlichen Offenbarungen den Gläubigen übermittelt, wodurch diese dann in das Stadium der Vollendung getreten sind. Die fortschreitende Entwicklung verlangt eine entsprechende Einstellung und vor allem den Glauben an das, was der Geist heute den Gemeinden sagt.

Unter diesem Wirken werden die Brautseelen zu dem immer näher rückenden Zeitpunkt ihrer Vereinigung mit dem Seelenbräutigam hingeleitet und bereitet für den Tag, da Jesus erscheinen wird. Sie erkennen die göttliche Allgewalt, Weisheit, Liebe und Barmherzigkeit, und das geistige Auge sieht den Aufbau des ewigen Reiches. Gleich wie sich bei einer Kette Glied an Glied reiht, so zeigt sich in unablässiger Folge Gottes Wirken im Vorwärtsschreiten auf das gesteckte Ziel zu. Das Erleben dieser Tatsache als unmittelbar Beteiligter läßt uns den richtigen Abstand zu den Ereignissen und Vorgängen in dieser Welt gewinnen, die dadurch gering und bedeutungslos werden. Es trifft auch für die heutige Zeit zu, was Jesus seinen Aposteln einst wie ein Vermächtnis übergab: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun“ (Johannes 14, 12).

Unter der Pflege des Geistes Christi und durch die Annahme der Gnaden- und Heilmittel erlangen wir den Zustand derer, wovon es in Offenbarung 20, 6 heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren 1000 Jahre.“ Wie die Arbeit eines Künstlers an einem Denkmal erst sichtbar wird, wenn die Hülle fällt, so wird sich an dem uns verheißenen Tage in Pracht und Herrlichkeit zeigen, was der Vater der Liebe an seinen Kindern hat ausführen und wozu er sie hat bereiten können.

W. Sch.

Weinstock und Reben

Johannes 15, 5. 6.

Gott, der große Schöpfer, hat in seine Werke die Möglichkeit gegeben, *viel Frucht* zu bringen.

Trotz einem guten Vorstellungsvermögen ist es niemand möglich, die Menge der Früchte abzuschätzen, die die Erde seit ihrem Bestehen hervorgebracht hat. Bäume und Sträucher, ja alle Pflanzen bringen in ihrem Teil ihre Früchte, auch das Meer bringt seine Früchte in Perlen, Korallen und den verschiedensten Meerestieren, ja selbst das Erdinnere liefert eine ungeheure

Menge von „Früchten“, wie edle Metalle, Diamanten, Öle, Kohle und wertvolle Mineralien.

Auch den Menschen als der Krone der Schöpfung ist es gesetzt, viel Frucht zu bringen. Städte, Dörfer und Siedlungen und vieles andere sind Früchte des menschlichen Geistes und der menschlichen Arbeit. Die gläubigen und gottesfürchtigen Menschen aller Zeiten haben reichlich und wunderbare Früchte gebracht. Die Gebete von Mose und Abraham wie auch das Gebet Elias hatten wunderbare Folgen. Was wäre alles zu sagen von den Früchten des Glaubens und Glaubensgehorsams, durch die ganze Völker gesegnet worden sind!

Die größte Frucht aller Zeiten hat Jesus, der Sohn Gottes, gebracht. Durch sein Verdienst sind wir Gotteskinder geworden. Über Ewigkeiten hinweg werden wir davon genießen.

Auch wir sind aufgefordert, viel Frucht zu bringen. Es handelt sich dabei um die Frucht, die aus dem Weinstock kommt, welcher Jesus heißt. Es sind somit die Früchte seines Geistes, die er an uns sehen will. Aber nur der kann sie bringen, der innig mit ihm, dem Weinstock, verbunden ist.

Der „Weinstock Jesus“ ist kein Phantasiegebilde. Jesus hat weder zu Mose noch David oder Jesaja gesagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde . . .“ (Matthäus 16, 18). Die Männer, die in die Ewigkeit gegangen waren, konnten der Fels nicht sein, auf den er seine Gemeinde bauen wollte. Er hat auch nicht den großen Seher Daniel oder den weisen Salomo als Apostel gesetzt, sondern Männer, die zu seiner Zeit auf dieser Erde lebten. Zu ihnen hat er die Worte gesprochen: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. So müssen wir auch den Weinstock nicht in der Herrlichkeit Gottes suchen, sondern auf dieser Erde. Hier aber trägt er wunderbare Früchte.

Die Reben am Weinstock Jesus brachten sie schon vor 1900 Jahren hervor. Es waren die Eigenschaften des Herrn wie Demut, Sanftmut, Gehorsam, Friede, Freude und andere Tugenden. Der Saft aus dem Weinstock bewirkte in den Herzen der Gotteskinder einen Glauben, den sonst niemand aufwies, nämlich den Glauben an den Herrn und seine Boten. In ihnen war eine Liebe, die dem Todfeind vergeben konnte, in ihnen war die Kraft, Seelen zu retten. Sie hatten eine herrliche, ewige und lebendige Hoffnung.

Der Weinstock Jesus hat auch in unserer Zeit in den Seelen nichts anderes bewirkt als früher, eben diesen apostolischen Glauben. Auch wir sind erfüllt von dem Trieb, Seelen zu retten. In uns steht eine wunderbare lebendige Hoffnung.

Die Früchte am Weinstock Jesu stehen nunmehr im Reifezustand. Wer betet denn sonst auf Erden, daß dem Herrn auch das letzte Schaf hinzugeführt werden möge? Wer betet für den Stammapostel und die Apostel Jesu? Wer sehnt das Kommen so herbei wie die Kinder Gottes? Daran kann man erkennen, wo der rechte Weinstock ist!

Der Vater, als der von Jesu bezeichnete Weingärtner, segnet den Weinstock. Die Apostel und Amtsträger werden gesegnet, wenn sie gesandt werden; dann können sie auch Segen spenden. Jedes Gotteskind wird gesegnet am Versiegelungstage, damit es Frucht bringen kann. Wir schicken auch die Konfirmanden nicht auf die Lebensreise mit leeren Händen; vielmehr empfangen sie zuvor den Segen des Herrn, damit sie ihre Früchte bringen.

Wir möchten immer noch mehr Frucht bringen. Dieses Sehnen wirkt der Geist in uns, der aus dem Weinstock kommt. Das können wir aber nur, wenn wir in fester Verbindung mit dem Weinstock stehen.

Nicht ohne Wehmut sprach Jesus die Worte: „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und

wirft sie ins Feuer, und müssen brennen“ (Johannes 15, 6). Reben, die wilde Triebe haben, werden *nicht* weggeworfen vom Herrn, sondern beschnitten und gereinigt, damit sie *mehr* Frucht bringen. Anders ist es aber bei denen, die sich vom Weinstock lösen. Sie verdorren und werden gesammelt und brennen. In ihnen brennt das Feuer der Unzufriedenheit, des Neides, des Unglaubens und mancherlei Leidenschaften. Dieses Brennen hört auch mit dem Leibestode nicht auf; sie brennen in der Ewigkeit weiter.

Ich will dein nicht vergessen!

Jesaja 49, 15.

Alles, was uns widerfährt, soll uns zu unserem Besten dienen, ja es soll nicht nur, sondern es dient auch zu unserem Besten! Aber das einzusehen fällt nicht immer leicht. Sehen wir jedoch in den Prüfungen, die über uns kommen, auf das Ziel, das uns verheißen ist, dann wird uns die Bewährung leichter.

Wenn ein Lehrling bei seiner Gehilfenprüfung von vornherein mit dem Gedanken spielt: Das schaffe ich doch nicht, ich werde die Prüfung nicht bestehen!, dann wird er wenig Aussicht auf Erfolg haben.

So geht es bei uns auch. Wir haben mancherlei Mängel und Unvollkommenheiten, und unsere Fehler sind gewiß nicht gering. Aber wer sich davon behindern lassen will auf dem Weg zum Ziele und sagt: Ich schaffe es doch nicht! — wie soll man dem denn helfen? Wir sollen und müssen auch in schweren Zeiten selbst Mut und Zuversicht aufbringen und dem lieben Gott vertrauen. Wir sind ja in seiner Hand, und wie er es mit uns macht, so wollen wir's hinnehmen, und so soll es uns auch recht sein! Er hat mit uns immer Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Bleiben wir an seiner Hand, so wendet er am Ende auch immer alles zum Guten. Denken wir an die Männer, die sich zu den verschiedensten Zeiten auch in der Trübsal vor dem Herrn bewährt haben! Wie lange wurde David von seinem Widersacher verfolgt! Als die Zeit gekommen war, lenkte der Herr dennoch alles zum Besten. So wollen wir uns im Glauben, in der Zuversicht und in festem Vertrauen ganz und gar in seinen Willen stellen. Dann werden uns auch Züchtigungen zu einer fried samen Frucht der Gerechtigkeit, und wir erfüllen, was wir in einem unserer Lieder singen:

Zaget nicht, wenn Dunkelheiten
auf des Lebens Pfaden ruh'n!

Es bereitet Gott keine Freude, uns wehzutun, sondern es ist ihm eine Freude, wohlzutun. Auch in der Züchtigung verbirgt sich die Wohltat unseres Gottes. Sagte der Herr nicht zu Petrus, als er ihm die Füße wusch: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ (Johannes 13, 7)?

Wir haben im Nachschauen immer erkannt, was der liebe Gott an uns in seiner Güte getan, wie er uns in seiner Liebe gepflegt, getragen und erhalten hat. Im Nachschauen, lesen wir in der Heiligen Schrift, sollst du mich erkennen, und im Vorausschauen sollen wir seiner Güte und Gnade vertrauen. So wenig ein ordentlicher Vater zusehen wird, daß seine Kinder zu Schaden kommen, so wenig wird der liebe Gott zulassen, daß wir, sofern wir an seiner Hand bleiben, dem Bösen zufallen. Er hat doch schon durch den Propheten Jesaja gesagt: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme

über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen!“ (Jesaja 49, 15)

Über die auf Erden höchste Liebe, über die Mutterliebe hinaus will uns der liebe Gott liebhaben und uns in seiner Güte tragen! Es gibt nichts Größeres, als sich in seiner Hand geborgen zu wissen. Dürfen wir uns nicht recht von Herzen freuen, daß wir zu der Gemeinschaft derer zählen, die der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat und der er seine ganze Liebe zuwendet? Der Tag ist nicht mehr fern, an dem wir erkennen werden, warum er uns durch manche tränenreiche Stunde, durch manchen leidvollen Tag hindurchführen mußte!

Wer seine Berufung festmacht, wird nicht straucheln!

2. Petrus 1, 10.

Sonntag, den 14. 10. 1962

Die ersten Menschen waren nach Leib und Seele vom Schöpfer bereitet worden. Gott war somit ihr Ursprung. Sie sind aus Gott hervorgegangen und hatten Gemeinschaft mit ihm. Diese Gemeinschaft wurde aber durch die Übertretung des göttlichen Gesetzes aufgehoben, und die Menschen mußten das Paradies verlassen. Zwischen ihnen und ihrem Schöpfer war durch die Sünde eine Kluft entstanden, und sie waren nunmehr dem ewigen Tod preisgegeben. Gott hat ihnen aber in seiner erbarmenden Liebe verheißen, daß er einen Erlöser senden wolle.

Jahrhunderte vergingen. Als dann die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn (Galater 4, 4). Denn Gott hat nicht Gefallen am Tod der Sünder, sondern will, daß sie sich zu ihm kehren und das ewige Leben haben. Dieses Leben, das er allein schenken kann, erreichen wir jedoch nur über seinen Sohn. Deshalb sagte Jesus: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6) Er hat sein sündloses Leben dahingegeben und damit ein Verdienst erworben, durch das alles Anrecht des Fürsten der Finsternis getilgt werden kann. Als Jesus diese Erde verließ, hat er dieses Verdienst nicht mitgenommen. Schon vor seiner Kreuzigung hatte er zu Petrus gesagt: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19). Und als er auferstanden war von den Toten, sprach er zu seinen Aposteln: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Größere Vollmachten als diese sind niemals Menschen anvertraut worden. Sie hatten nicht nur zur Zeit der Urkirche für die damalige Menschheit Bedeutung, sondern gelten in gleicher Weise auch für unsere Zeit. Wäre es nicht so, so hätte das Opfer Jesu nicht volle Gültigkeit. Um es auch uns zugänglich zu machen, hat der Herr am Abend der Kirche wieder Apostel gesandt und in ihnen den Gnadenaltar aufgerichtet, an den die Erlangung des ewigen Lebens gebunden ist.

Wir lesen, daß Jesus zu Nikodemus gesagt hat: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). Diese Wiedergeburt haben wir durchlebt. Der Herr hat uns nach der Wahl seiner Gnade aus den vielen Menschen erwählt und zu seinem Eigentum

berufen. Er hat uns begnadigt, die Segnungen von seinem Altar hinzunehmen, und wir tragen das Siegel der Gotteskindschaft. An uns liegt es nun, dem Herrn treuzubleiben, damit uns am Tage seines Kommens auch die Krone des ewigen Lebens überreicht werden kann. Erst mit dem letzten Sieg wird diese Krone erworben! Im Laufe der Zeit sind wir manch einem begegnet, der lange in treuer Nachfolge erfunden worden ist und im Werke unseres Gottes zu des Herrn Ehre gekämpft hat. Dennoch war er im Glauben nicht gefestigt und mißriet am Ende doch noch auf des Töpfers Scheibe. Darum ermahnte schon der Apostel Petrus die Gläubigen: „*Tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln*“ (2. Petrus 1, 10). Es kommt stets auf das Ende an. Wir haben somit in der Zeit, die wir gegenwärtig durchleben, mit vermehrtem Eifer darauf zu achten, daß wir nicht aus Gottes Gnade fallen und der Heilige Geist nicht von uns weicht. Ringen wir ehrlich um unsere Vollendung, so werden wir auch würdig werden, das Reich der Herrlichkeit zu ererben. Die Verhältnisse, die uns bereitet sind, müssen von uns durchlebt werden, wenn wir das Ziel unseres Glaubens erreichen wollen. Wenn sie der Herr zuläßt, so tut er es, weil er weiß, daß sie uns zur Vollendung dienen. Wenn er kommen wird, so wird er nur reife Früchte in die Scheune des ewigen Friedens nehmen. Auch der Landmann erntet keine unreifen Früchte. Denn unreife Früchte sind ungenießbar. Lösen wir uns deshalb von allem, was uns an diese Welt binden könnte, und beherzigen wir das Wort: „*Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler im Tempel meines Gottes!*“ (Offenbarung 3, 12)

So ist uns der Weg gezeigt, und der Herr hat uns auch alle Gnadenmittel geschenkt, mit deren Hilfe es möglich ist, das uns gesetzte Ziel zu erreichen.
W. Sch.

Dennoch!

Pfalm 73, 23-28.

Jesus sagte einmal: Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich! Er hat also seinen Nachfolgern nicht irdisches Glück und Wohlergehen in Aussicht gestellt, sondern sie vielmehr darauf hingewiesen, daß sie noch mehr als andere Menschen Kreuz und Leid, Lasten und Beschwernisse, Trübsal und Entbehrungen, Hohn und Spott würden erdulden müssen. Im Durchleben solcher für den natürlichen Menschen bitteren Zustände stellen sich Versuchung und Anfechtung ein. Von jeher nutzt Satan solche Gelegenheiten, um den Glauben und das Gottvertrauen zu erschüttern, Unzufriedenheit und Undankbarkeit ins Herz zu legen und ein Abweichen von Gottes Wegen zu erwirken.

Hiob mußte einst hart unter dem Spott sogenannter Freunde leiden, als ihm, dem ehemals Wohlhabenden, alles irdische Gut, selbst Weib und Kind und schließlich sogar seine Gesundheit genommen wurde. Aber der Getreue bewährte sich in dieser schweren Anfechtung, denn er hielt den mit ihm Hadernden entgegen, daß er doch lange Zeit soviel Gutes aus Gottes Hand hingegenommen habe; nun wolle er auch das Bittere, das ihn treffe, als göttliche Fügung tragen. Er ging aus diesem nicht leichten Kampfe als Sieger hervor, was in den schönen Worten zum Ausdruck kam: „*Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!*“ (Hiob 1, 21)

Was hat Paulus nicht alles um seines Glaubens und um Jesu willen erduldet! Aber selbst stärkste Anfechtungen konnten den Apostel nicht wankend

machen, weil er viel zu sehr erkannte, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die den Treuen erwartet. Er fragte einmal: „*Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?*“ Und er antwortet darauf: „*Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn!*“ (Römer 8, 35. 38. 39) Das ist das herrlichste Zeugnis eines unerschrockenen, immer standhaften, sieggewohnten Kämpfers. Mit Recht konnte er am Ende seines Lebens darauf verweisen: „*Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit*“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

Dem Psalmisten ist ähnliches widerfahren wie auch anderen, die um des Glaubens willen leiden müssen, aber er sagte allen Widerwärtigkeiten, allem Schmerz, allem Kreuz, allen Anfechtungen, allen Verhöhnungen zum Trotz: „*Dennoch bleibe ich stets an dir!*“

In dem Worte „dennoch“ wird die wunderbare Treue und innere Festigkeit des Psalmisten offenbar; sein Verhältnis zu dem Herrn ist keiner Veränderung mehr unterworfen. Wahrlich: „*Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde!*“ (Hebräer 13, 9) Die Kraft zu solcher Standhaftigkeit nahm der Gottesmann aus der Gewißheit: Der Herr hält mich bei meiner rechten Hand, er leitet mich nach seinem Rat und nimmt mich nach allem Kampf endlich in Ehren an!

Das Wissen um dieses erhabene Ziel und die ewigen Freuden, die der Herr allen Getreuen verheißen hat, läßt alle Mühe auf dem Weg dorthin gering erscheinen. Welch eine Hingabe und welche Opferwille liegt doch in den Worten: „*Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!*“ Ähnliches sagt auch der Dichter in einem unserer Lieder (Nr. 318). Sich in guten Tagen zum Herrn bekennen, um in der Not davonzulaufen, ist nicht ehrenhaft. Einem Freunde in Tagen seines Ruhmes die Freundschaft zu halten und ihn dann in Stunden der Demütigung zu verlassen, ist charakterlos und unehrenhaft. Wer so handelt, kann nicht erwarten, am Ende vom Herrn in Ehren angenommen zu werden. Wer mit Christo leidet, wird auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden: wer die Schmach Christi trägt, wird auch die Krone tragen dürfen. Jesu Wort ist unzweideutig: „*Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater!*“ (Matthäus 10, 32. 33)

Mögen Not und Trübsal kommen, mögen Stürme und Wetter toben, mögen uns Hohn und Spott treffen — immer wollen wir dem alten Widersacher das aus Glaubensüberzeugung und innerster Treue kommende trutzige Wort entgegenhalten: „Dennoch!“ Die Freude am Herrn gibt Kraft zum Leiden. Am Ende steht der Sieg derer, die um Christi willen das Kreuz getragen haben.

Der köstliche Eckstein zu Zion

1. Petrus 2, 6-8.

Der liebe Gott bereitet uns wohl die Möglichkeit, an das uns verheißene Ziel zu gelangen, den Weg dorthin müssen wir aber selber gehen. Er läßt uns seine Gnade und Hilfe zuteil werden, wir aber müssen den Willen aufbringen, das Böse zu überwinden und nach seinem Wort zu handeln. So liegt es in unserer Hand, wenn sich die von Gott gegebenen Verheißungen an uns erfüllen sollen.

Manche sind von dem schmalen Weg der Nachfolge abgekommen, aber nicht deshalb, weil sie der liebe Gott fortgeschickt hätte, sondern weil sie sich eine andere Sehensweise angeeignet haben. Uns, die wir geblieben sind, kommt solches unverständlich vor. Wir fragen uns: Wie konnten diese Seelen das herrliche Werk unseres Gottes gering achten und sich von ihm wenden? Aber schon der Apostel Petrus weist darauf hin, daß das, was der Herr gibt, nicht von allen gleichmäßig geschätzt und bewertet wird. Er spricht von dem auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion. Wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden; aber er ist nur denen köstlich, die glauben. Den Ungläubigen wird er zu einem Stein des Anstoßens, zu einem Fels des Ärgernisses.

Das Volk Israel war zu Hohem berufen. Als der liebe Gott seinen Sohn sandte, erfüllte er damit die einst Israel gegebene Verheißung. Jesus aber entsprach den Erwartungen des Volkes nicht; die Israeliten wollten nicht frei sein von Sünde und Unrecht, sondern von den Lasten, die ihnen von den Römern auferlegt worden waren. Der Herr war zwar in sein Eigentum gekommen, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf (Johannes 1, 11). Man sieht dies oft im Leben, fremde Menschen bereiten einander nicht soviel Schwierigkeiten wie Familienangehörige, die einander nicht verstehen können. An Jesu hat sich niemand geärgert, solange er Blinde, Taube, Lahme und Aussätzige gesund machte, es hat sich auch keiner von den Tausenden über ihn aufgehalten, die er mit ein paar Broten und Fischen speiste, und die, deren Angehörige er von den Toten erweckte, waren ihm dankbar. Der Ärger fing erst an, als der Herr den Israeliten sagte: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubt, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 23. 24). An seinem Wort, an seiner Lehre stießen sie sich, um dessentwillen, daß er sagte, er sei Gottes Sohn, verfolgten ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten mit ihrem Haß.

Auch wir bemühen uns, so zu wandeln, daß wir nirgendwo Ärgernis erregen, und dennoch lehnt man uns ab. Obwohl wir als Menschen allenthalben geschätzt werden, weil wir zuverlässig und ehrlich unsere Pflichten zu erfüllen suchen, läßt man doch keine Möglichkeit außer acht, uns da, wo wir sagen, daß wir Gottes Kinder sind, zu verunglimpfen. Wir wären aber nicht das Werk unseres Gottes, wenn wir nicht erbaut wären auf den Grund der Apostel und Propheten, davon *Jesus Christus der Eckstein ist* (Epheser 2, 20). Wie es damals war, so ist es auch heute noch. Die Bauleute haben den Stein, auf den Gottes Werk gegründet ist, verworfen!

Kann man denn den Herrn Jesus heute in der Welt gebrauchen als Grund und Eckstein der vielerlei Gebäude, die da im Geiste aufgerichtet werden?

Man spricht zwar von ihm, aber man hat ihn nicht; er läßt sich nicht einpassen in das, was die Menschen vorhaben, heute, da an seiner Statt und in seinem Auftrag der Stammapostel und die Apostel wirken, so wenig wie damals, als er selbst noch den Plänen der Pharisäer und Schriftgelehrten widerstand. Deshalb wird sein Kommen auch wie ein Fallstrick für viele sein. Wir aber wissen, daß er an uns sein Wort einlösen wird, denn er ist der Grund und Eckstein unserer Hoffnung. Wie er das gute Werk in uns begonnen hat, so wird er es auch zu dem von ihm vorgesehenen Abschluß bringen!



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1962

Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist

Johannes 3, 19.

Sonntag, den 21. 10. 1962

Wenn wir uns im Haus des Herrn versammeln, treten wir aus der Unruhe dieser Zeit in das Heiligtum unseres Gottes, wo uns der Friede geschenkt wird, den uns diese Welt nicht geben kann. Das Reich Christi ist ein *Friedensreich*; deshalb wird es vom Fürsten dieser Welt gehaßt. Gleich ihm hassen uns alle, die ihm ein williges Werkzeug geworden, die der Finsternis verfallen sind.

Nun heißt es im Hebräerbrief, daß wir einen Altar haben, „davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen“ (Hebräer 13, 10).

Was wird damit gesagt?

Viele Menschen gehen nach ihrer eigenen Lust einher. Sie stellen ihre Meinung über das Wort, das der Herr durch seine Boten offenbart. Somit gehen sie an dem Altar vorüber, den Jesus in unserer Zeit aufgerichtet hat. Darin besteht aber das *Gericht* für sie, auch wenn sie sich dessen nicht bewußt sind. In dem Licht, das mit Jesu in diese Welt gekommen ist, ist das Gericht für sie offenbar. Denn Jesus sagte einst auch zu den Israeliten: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Er machte sie auf die Folgen ihrer ablehnenden Haltung aufmerksam, und diese Folgen traten dann auch ein. Weinend hat der Herr vor Jerusalem gestanden und geklagt: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37) Sie glaubten ihm nicht, ja sie sagten sogar: „Was machst du aus dir selbst?“ (Johannes 8, 53)

Das Verderben kam zu seiner Zeit.

Werfen wir einen Blick in die Geschichte des Alten Bundes! Noah war ein Prediger der Gerechtigkeit. Es war keine Überheblichkeit, wenn er darauf hinwies, daß eine Flut kommen und alles Leben auf Erden vertilgen würde, denn der Herr hatte ihm das gesagt. Mose hatte den Auftrag, die Israeliten aus Ägypten zu führen. Er überhob sich nicht, als er dem Volk den göttlichen Willen verkündigte; Gott bekannte sich zu ihm, und die Ägypter mußten die Israeliten ziehen lassen. Die Engel, die im Auftrag des Herrn den Lot aus Sodom führten, handelten ebenfalls nicht aus Überheblichkeit; was sie taten, waren sie geheißen worden.

Auch Jesus machte sich keiner Überheblichkeit schuldig, als er unter die Menschen trat und kundtat, daß er Gottes Sohn sei. Wohl war er an Gebärden wie ein Mensch erfunden, denn Gott hatte ihn ja ins Fleisch gegeben, dennoch konnte er mit Recht sagen: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Vor seiner Himmelfahrt hat er seinen Aposteln das am Stamm des Kreuzes erworbene Verdienst anvertraut und damit auf Erden einen Altar aufgerichtet, von dem fortan Gnade und Erlösung ausgehen sollte. Hatte er vorher von sich gesagt: „Ich bin das Licht der Welt!“ (Johannes 8, 12), so war nunmehr die Zeit gekommen, in der sich das Wort Jesu an ihnen erfüllte: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14)

So sind die Jünger hinausgezogen, und sie taten, was er ihnen aufgetragen hatte. Nichts Menschliches lag in ihrem Willen, sie verkündigten die frohe Botschaft voll Freuden, wo immer sie hinkamen; es ging ihnen allein darum, Erlöserdienst an den Seelen zu verrichten, denn der Fürst der Finsternis machte ausnahmslos an allen sein Anrecht geltend. Sie mußten aber gleich Jesu wahrnehmen, daß das Licht wohl in die Finsternis schien, die Finsternis es aber nicht begriff. So war es am Morgen der Kirche Christi, und am Abend sah es und sieht es nicht anders aus. Es hat sich am Verhalten der Menschen dem Herrn gegenüber nichts geändert. Lediglich die Verhältnisse haben die Entwicklung genommen, die Jesus vorausgesagt hat. Inmitten all dessen, was um uns herum geschieht, ist der Gnadenaltar aufgerichtet, von dem aus das Verdienst Jesu angeboten wird; wir haben Macht, von diesem Altar zu genießen, denn wir haben das Siegel der Gotteskindschaft empfangen und warten als Geistgetaufte auf das Erbteil im Licht! Daß es möglich ist, bis zur letzten Stunde ein Kind des Lichtes zu bleiben, hat Jesus vorausgesagt. Denn wir lesen in der Offenbarung von denen, die überwunden haben. Diese werden dann für alle Zeit und Ewigkeit Gemeinschaft haben mit dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geist.

Noch zu keiner Zeit ist der Altar des Herrn so stark angefeindet worden wie heute. Damit wird auch jede geistgetaufte Seele angegriffen. Wir denken aber an das Wort, das Mose einst zu Israel sagte: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein!“ (2. Mose 14, 14) An der Hand des Herrn bleiben wir vor dem Verderben bewahrt und erreichen das uns gesetzte Ziel. W. Sch.

Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!

Pfalm 26, 4-7.

Aus der Heiligen Schrift erfahren wir, daß Abel und Kain dem Herrn ihre Opfer darbrachten. Abel opferte von den Erstlingen seiner Herde, Kain von den Früchten des Feldes. Abels Opfer war dem Herrn angenehm, das Opfer des Kain

sah Gott aber nicht gnädig an. Darüber ergrimmte Kain, er fiel über seinen Bruder Abel her und erschlug ihn.

Welche Bedeutung muß man damals dem Opfer zugemessen haben, daß Kain, da er sah, daß Gott sein Opfer ablehnte, imstande war, seinen Bruder totzuschlagen!

Es ist im Alten Bund geopfert worden, es ist später geopfert worden, und es wird auch heute noch geopfert. Auch wir opfern und danken damit dem Herrn für die Wohltaten, die er uns erweist. Unser Opfer ist aber auch ein Ausdruck unseres Vertrauens, das wir ihm in allen Dingen entgegenbringen. Dem Opfer liegt aber nicht der Sinn einer Bezahlung zugrunde. Wer in einem Gasthaus etwas verzehrt, der muß zu dem Preis der Speise noch den zehnten Teil davon an Trinkgeld geben. Das ist kein Opfer, sondern eine echte Bezahlung für den Dienst, der ihm dort erwiesen worden ist. In diesem Trinkgeld steckt auch keine Demütigung und kein Sichbeugen. Wir aber wissen uns völlig von Gottes Gnade, Güte und Barmherzigkeit abhängig. Wir haben uns nicht selbst bereitet und erhalten uns auch nicht selbst. Wenn uns der liebe Gott aus seiner Gnade fallen läßt, dann sind wir verloren. Durch unser Opfer wollen wir uns gewiß auch nicht das Wohlgefallen unseres Gottes erkaufen, wir könnten das auch gar nicht, aber wir verleihen mit unserem Opfer dem Zustand unseres Herzens nach außen hin Ausdruck.

Nicht nur wir opfern. Wie oft liest man, daß einer sein Leben dem Beruf oder der Wissenschaft geopfert hat, ein anderer opfert sein Vermögen seinen Liebhabereien. All das sind Altäre, auf denen geopfert wird, Möglichkeiten, sich vor Mächten zu beugen und ihnen dienstbar zu sein. Denn das gehört mit zum Opfer, daß es Ausdruck der Dienstbarkeit, der Verpflichtung ist. Wer nicht mehr opfert, löst sich aus dieser Dienstbarkeit; auch ein Gotteskind, das in seinem Opfer untreu wird, sagt dem lieben Gott den Dienst auf.

Wer sich zum Altar des Herrn halten will, kann nicht gleichzeitig auch auf anderen Altären opfern. Wir wollen uns bewußt sein, daß wir des Herrn Eigentum sind und in seinem Reich als Könige und Priester Aufgaben zu erfüllen haben. Wir stehen jetzt schon in seinem Dienst, deshalb können wir nicht auch anderen Geistern dienstbar sein. Wollen wir mit dem Psalmisten sagen: „Ich wasche meine Hände in Unschuld!“ (Psalm 26, 6), dann setzen wir uns von solchen ab, die da vorgeben, Gott zu opfern und im Dienst des Allerhöchsten zu stehen, dabei aber dennoch den Geistern dieser Welt dienen. Wir halten es mit dem Manne Gottes, der da sagt: „Ich sitze nicht bei den eitlen Leuten und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen. Ich hasse die Versammlung der Boshaften und sitze nicht bei den Gottlosen“ (Psalm 26, 4. 5). Wir wollen uns dabei auch nicht von denen beirren lassen, die uns aus den verschiedenen Lagern zurufen: Wir haben alle nur einen Gott, und der Herr Jesus ist für alle gestorben!

Hatten die Israeliten zur Zeit Jesu einen anderen Gott als den Vater, von dem Jesus ausgegangen war?

War der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ein anderer als der Gott Jesu Christi?

Gewiß nicht, und doch hat der Sohn Gottes denen, die im alten Tempel opferten und sich vor den Menschen rühmten, das Gesetz zu beobachten, die Worte gesagt: „Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte!“ (Matthäus 23, 33) Der Herr erkannte den Geist, der in ihnen wirkte. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten, die Hohenpriester, die Macht und Einfluß über das Volk gewonnen hatten, fragten längst nichts mehr nach dem Willen Gottes. Deshalb war auch ihre Angst zu groß, daß ihnen Jesus das Volk abtrünnig machen und die Menschen an sich ziehen könnte.

Wir haben aus der Hand der Apostel Jesu Geist und Leben von ihm empfangen und haben damit einen Altar, von dem nicht essen dürfen, die der alten Hütte pflegen; wir sind Jesu Eigentum geworden. Der Heilige Geist ist die Kraft, die in uns die neue Kreatur aus Christo zur Vollendung bringt. Zu diesem Altar, der uns im Stammapostel und den Aposteln Jesu gegeben ist, wollen wir uns halten, denn in der Verbindung zu ihm haben wir auch innigste Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Unsere Herzensstellung dem Herrn gegenüber findet ihren sichtbaren Ausdruck darin, daß wir uns in unwandelbarer und treuer Nachfolge finden lassen. An diesem Altar erlangen wir Gnade und Vergebung für das, was wir verkehrt gemacht haben, wir empfangen aber auch durch das Wort der Wahrheit Kraft und Trost aus der Höhe und werden nach dem Willen unseres Gottes für unsere himmlische Berufung zubereitet. Deshalb kann es für uns keine andere Lösung geben als die eine: Herr, wir halten uns zu deinem Altar!

Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Hebräer 10, 35.

Wir sind ursprünglich als Menschenkinder geboren worden; der Herr hat uns aber zu seinen Kindern erwählt, er hat uns verordnet zu Erben des ewigen Lebens. Diesen Vorzug, den wir vor anderen Menschen durch die Wahl seiner Gnade haben, können wir in seiner ganzen Tragweite kaum ermessen. Wodurch ist uns solches geworden? Der Herr hat sich uns offenbart und uns Herz und Sinn für sein Heil aufgetan. So sind wir aus Gnaden, was wir sein dürfen.

Gott hat sich den Seinen auf mancherlei Weise offenbart.

Zu einer Zeit, als sich die Menschen vom Geist des Herrn nicht mehr strafen lassen wollten, offenbarte er sich dem *Noah* und gebot ihm, eine Arche zu bauen. Daß er ihn mit dieser Offenbarung auch erretten wollte, sah zunächst niemand als *Noah* und die Seinen. Als die Flut hereinbrach, nutzte alles Schreien und Klagen nichts mehr, es war zu spät. Am Ablauf der Dinge ist zu erkennen, daß der klug gewesen wäre, der sich beizeiten vor Augen gehalten hätte: *Noah* sagt, daß sich Gott ihm offenbart hat. Wenn er sich der Mühe unterzieht, diesen Kasten zu bauen, dann wird er wissen, was er tut. Wir wollen ihm vertrauen und unser Los mit denen teilen, die errettet werden sollen. —

Einst war *Jakob* auf der Flucht vor seinem Bruder. Als er am Abend müde war, legte er sich einen Stein unter das Haupt und schlief ein. Im Traum sah er eine Himmelsleiter, auf der die Engel auf- und niederstiegen, und er hörte Worte des Segens. Er war von dieser Offenbarung derart beglückt, daß er am anderen Morgen einen Stein aufrichtete, Öl darauf goß und sagte: „Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels!“ (1. Mose 28, 17) Offenbarungen des Ewigen können von Menschen angezweifelt werden; *Jakob* ließ sie sich nicht anzweifeln, und er erlebte später, daß sich der Herr dazu bekannte.

Als *Maria* von *Gabriel* die frohe Botschaft empfing, daß sie dem verheißenen Erlöser das Leben schenken sollte, da sprach sie voll Demut: „Siehe, ich bin des Herrn *Magd*; mir geschehe, wie du gesagt hast!“ (Lukas 1, 38) Ihr Glaube sollte zum Schauen kommen.

Es gäbe noch mancherlei Beispiele aus der Heiligen Schrift, die sich anführen ließen, um uns im Glauben und Vertrauen zu dem höchsten und vor-

nehmsten Ziel unserer Hoffnung zu stärken. Wir sind wohl noch in der Welt; der Herr hat uns aber durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinen Kindern gemacht und damit ersehen, Bewohner seiner Herrlichkeit zu werden. Was er sich mit uns vorgenommen hat, das vollendet er auch, wenn wir ihm vertrauen.

Um das uns verheißene Ziel zu erreichen, bedürfen wir der göttlichen Führung und Lenkung. Sie wird uns zuteil durch den Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder. Durch ihren Mund offenbart uns der Herr seinen Willen, er offenbart sich uns auch immer neu in Geduld, Güte und Kraft. Wer an seinem Tag mit Freuden stehen will, muß seinen Boten nachfolgen und sich zu eigen machen, was sie nach dem Willen des Herrn kundtun. Der Stammapostel *Bischoff* hat vor Jahren einmal gesagt: Wenn jemand Auskunft haben will über den lieben Gott, dann darf er nicht zu denen gehen, die Knechte des Fürsten der Finsternis sind, wie auch niemand, der rechte Auskunft haben wollte über *Jesus*, zu seiner Zeit zu den *Pharisäern* und *Schriftgelehrten* gehen konnte. Was hätten sie ihm über des Herrn Sendungsauftrag sagen können?

Wollen wir erfahren, was der Herr heute den Menschen zu sagen hat, dann können wir nicht zu denen gehen, die von allerlei Geistern gebunden und gefangen sind und selbst an Gottes Wort zweifeln, sondern müssen die Gesandten *Jesu* fragen. Wir wissen, daß der Sohn Gottes zu seiner Zeit wie auch in unserer Zeit niemand anders zu Botschaftern an seiner Statt gemacht hat als seine Apostel. Für sie gilt das Wort: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) und: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ (Matthäus 10, 40) Halten wir uns zu ihnen, so werden wir auch immer erfahren, was des Herrn Wille ist, ja wir werden darüber hinaus für unsere Pilgerreise bis zum Tag des Herrn von ihrer Fürbitte getragen, von ihrer Hoffnung belebt und von ihrem weisen Rat geleitet werden. In der Verbindung zu ihnen liegt unsere Bewahrung. Der Apostel *Johannes* schreibt: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn *Jesus Christus*“ (1. Johannes 1, 3).

Was wir empfangen haben an göttlicher Offenbarung, was uns zuteil geworden ist an himmlischen Kräften, an Gnade und Frieden, haben wir durch die Boten *Jesu* erlangt. So wollen wir im kindlichen Glauben allezeit auf das Wort achten, das uns aus ihrem Mund entgegengebracht wird, und jeden Zweifel abwehren, der unser Vertrauen zu ihnen untergraben möchte, wo immer er auch herkommen mag. An der Hand der Boten *Jesu* werden wir die vom Herrn verlangte Würdigkeit für unsere himmlische Berufung gewinnen und an seinem Tag mit Freuden stehen können!

„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“

2. Mose 33, 19.

Sonntag, den 28. 10. 1962

In der Welt gibt es wenig *Beter*, wohl aber viele *Anbeter*, die sich ihre eigenen Götzen gemacht haben und um ihretwillen den lebendigen Gott verachten. Dadurch ist unsere Zeit gekennzeichnet. *Jesus* hat schon darauf aufmerksam gemacht, und er nannte sie nach Offenbarung 3 „*Laodizea*“. Die Menschen

dünken sich reich und satt und meinen, nichts mehr von oben zu bedürfen. Ihr Verlangen ist allein nach den Gütern dieser Welt gerichtet. Dadurch geben sie zu erkennen, daß sie von untenher sind. Im Gegensatz zu ihnen haben wir uns von dieser Welt gelöst; wir werden aus dem Heiligen Geiste bedient. Wir sind wohl noch in dieser Welt, aber nicht mehr von ihr!

Wenn wir an der Stätte des Segens zusammenkommen und das Wort des Herrn vernehmen, das uns auf unserer Pilgerreise stärken soll, so wollen wir keiner Gewohnheit huldigen. In uns soll der Geist des Herrn als treibende Kraft sichtbar werden, er soll uns anfeuern. auf dem schmalen Weg in Eile dem Ziele zuzustreben. Wir sind nach dem Namen des Herrn genannt und werden von ihm belehrt und bedient. Der Welt ist diese Bedienung fremd; in ihrer Unkenntnis weiß sie nichts darüber zu sagen; so bezichtigt man uns, daß wir einer „Irrlehre“ verfallen wären.

Warum reden die Menschen so etwas?

Weil sie den Geist nicht empfangen haben, durch den sie sich mit uns eins fühlen könnten. Es ist immer am bequemsten, etwas, was man nicht fassen kann, einfach abzulehnen. So sträuben sich die Menschen gegen das Wort des Herrn und weisen die ab, die er gesandt hat, und wollen nichts mit ihnen zu tun haben. Wir sind des Herrn Eigentum, wir halten uns an sein Wort und folgen in kindlichem Vertrauen seinen Boten nach. Daraus ergibt sich, daß wir manchen Anfechtungen ausgesetzt sind. „Wäret ihr von der Welt“, sagte der Herr Jesus zu seinen Aposteln, „so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Haß und Irrlehre arbeiten Hand in Hand gegen uns. Alle diese Zustände lassen uns aber nur um so dankbarer zum Herrn aufschauen, der uns das Verständnis geöffnet hat für seinen Willen, für unsere Berufung und Erwählung. Was würde aus uns werden, wenn er seinen Geist wieder von uns nähme? Wir wären die elendesten Kreaturen!

Einst fragte Jesus seine Jünger: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Er bekam zur Antwort: „Etlche sagen, du seist Johannes der Täufer; die andern, du seist Elia; etliche, du seist Jeremia oder der Propheten einer.“ Dann stellte er die Frage: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Damit prüfte er seine Jünger. Petrus meldete sich als Sprecher für alle und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 13—16)

Wie kam es denn, daß viele Jesum für einen Propheten, für Elia oder Jeremia hielten, seine Jünger ihn aber als den Sohn Gottes, als Christum erkannten? Gott hatte ihnen dafür das Verständnis geöffnet, denn Jesus sagte anschließend zu Petrus: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17). Das war auch die Ursache dafür, daß sie der Herr erwählt hatte, und deshalb hatte er an sie auch die Aufforderung ergehen lassen: „Folget mir nach!“ (Matthäus 4, 19)

In der Offenbarung lesen wir von denen, deren Namen nicht im Buch des Lebens geschrieben stehen vom Anfang der Welt (Offenbarung 13, 8; 17, 8). Kann man von solchen erwarten, daß sie das Wesen des Sohnes Gottes erfassen könnten? Es ist undenkbar, daß sie über ihn wie auch über uns zu einer andern als einer rein menschlichen Ansicht kommen. Sagte der Herr nicht einst zu Mose: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19)? Diese Gnade, dieses Erbarmen teilt er nicht wie eine Marktware an jeden beliebigen aus, sondern es ist ihm von Ewigkeit her bekannt, wer ihn achtet und liebt und seinen Sohn aufnimmt. Gott,

der von Ewigkeit her ist, der die sichtbare und unsichtbare Welt geschaffen hat, weiß auch, wie es in den Herzen derer aussieht, die noch nicht geboren sind! Er hat sich niemals an solchen gestört, die ihn ablehnten, sondern nach seinem Wohlgefallen seinen Willen kundgetan; als er seinen Sohn sandte, gab er denen Macht, Gottes Kinder zu werden, die ihn aufnahmen (Johannes 1, 12).

Wie dankbar können wir sein, zu dem Volk zu zählen, das sich der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat! Wenn wir solches sagen, so ist das nicht Überheblichkeit oder geistiger Hochmut, sondern wir rühmen die Gnade, die uns zuteil geworden ist. Am Tag des Herrn werden wir, wenn wir mit allen Getreuen aufgenommen werden in das Vaterhaus, im Zurückschauen sagen können: Es ist alles Gnade gewesen! W. Sch.

Wir sind von Gott

1. Johannes 5, 19. 20.

Wir gehen durch eine Welt voll Schmutz, und es fällt schwer, sich in den Tagen, die wir durchleben, immer die Reinheit der Seele zu bewahren. Dabei denken wir nicht zuerst an die Schwächen und Fehler, in die wir fallen könnten, alles, was wir reden, tun und lassen, hat seinen Ursprung in unseren Gedanken; also müssen wir vor allem darauf achten, daß uns ein reines Denken und Empfinden erhalten bleibt.

Wo sich Mißgunst und Neid in unsere Sehensweise einschleichen, hat unser inwendiger Mensch Schaden gelitten. Unser Urteil ist beeinflußt, unser Fühlen und Denken unrein geworden. Als Folge davon drücken unsere Worte, Werke und Unterlassungen das aus, was sich in unserem Geiste eingenistet hat.

Wenn wir sehen, wie sich unsere Mitwelt verhält, denken wir an das Wort Jesu: „Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes: sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und brachte sie alle um“ (Lukas 17, 26. 27). Dem Irdischen völlig zugewandt, waren die Menschen von ihren Alltagsorgen und Gewohnheiten eingefangen und achteten's nicht, daß der liebe Gott darüber etwas vorbereitete, das ihnen zum Verhängnis werden mußte. Der Herr Jesus hat an einer anderen Stelle noch gesagt, daß an dem Tag, an dem er kommen wird, zwei auf dem Felde sein werden, zwei werden auf dem Bette liegen und zwei werden auf der Mühle sein; der eine wird angenommen, der andere verlassen werden (Lukas 17, 34—36). Das bedeutet, daß nicht unsere irdische Beschäftigung dafür maßgebend ist, ob jemand zurückbleiben wird. Es werden vielmehr die, die sich den Willen des Herrn zu eigen gemacht haben, von ihm angenommen werden, also in der Arche sein, die anderen hingegen werden zurückbleiben müssen. Der Herr will sein Eigentum vor dem Hereinbrechen der Trübsal hinwegnehmen, und er wirkt durch seinen Geist auf die Kinder Gottes ein, daß sie sich in der rechten Herzensstellung zu ihm und seinem Vorhaben finden lassen möchten. Wie Noah nach dem, was ihm der liebe Gott gesagt hatte, ohne Zögern in die Arche gegangen ist und damit dem entfliehen konnte, was damals geschah, so läßt der Herr auch in unseren Tagen die Seinen in sein Reich eingehen, bevor das Verderben über die kommt, die zurückbleiben werden.

Es sind keine bestimmten Berufe, die sich der liebe Gott erwählt hat, auch keine besonderen Altersstufen, die der Herr erlöst. Es ist auch über die irdische

Hantierung und das, was sonst noch mit diesem Leben auf Erden zusammenhängt, nichts gesagt, es kommt dem Herrn allein auf unser Wesen, auf unsere Gesinnung an.

Damit wir an seinem Tag als die Seinen offenbar werden können, hat Gott einen Weg eingeschlagen, wie ihn die Menschen nie hätten finden, nie hätten bereiten und nie hätten gehen können. Er hat zuerst seinen Sohn gesandt, damit durch ihn das Mittel geschaffen würde, durch das alles Anrecht des Bösen an uns getilgt werden kann. Damit ist unser Verhältnis zu Gott wieder ins reine gebracht, denn unsere Sündenschuld ist durch das Blut Jesu abgewaschen. Darüber hinaus hat der Herr den Seinen den Heiligen Geist gesandt, der sie zu einer neuen Kreatur in Christo werden läßt. In dem Maß, wie wir uns in unserem Denken von ihm leiten lassen, verändert er nicht nur unsere Einstellung zu Gott selbst, sondern auch zu allen Dingen dieser Welt. Je näher wir dem Herrn kommen, um so mehr werden wir in der Welt zu Fremdlingen. Wir können uns die Meinungen der Menschen nicht mehr zu eigen machen, denn der liebe Gott hat uns durch seinen Geist eine andere Sehensweise geschenkt und damit einen klaren Blick gegeben für das, was in seinem Ratschluß vorgesehen ist. Er zögert nicht, zur gegebenen Zeit und Stunde auch die Ereignisse heraufzuführen, die die Vollendung seines Willens und seines Planes bewirken.

Das lehrt uns ein Blick in die biblische Vergangenheit bis auf unsere Tage, wir werden aber auch in der Zukunft erfahren, daß sich der liebe Gott nicht von den Menschen vorschreiben läßt, was er zu tun hat. Seinen Willen zu kennen, ist deshalb für uns unendlich bedeutungsvoll. Gott läßt uns aber nicht nur wissen, was nach seinem Ratschluß geschehen wird, er hat uns nach der Wahl seiner Gnade auch zu Königen und Priestern an der Seite seines Sohnes ersehen; es ist sein Wille, uns für alle Ewigkeit an seiner Herrlichkeit teilhaben zu lassen. Um dieses Ziel zu erreichen, bedürfen wir der Heileinrichtungen in seinem Werke, das in geistiger Hinsicht ein Ort der Bewahrung und Hilfe ist, wie es einst in den Tagen Noahs die Arche war, die Noah nach Gottes Willen und Weisung gebaut hat.

In Jesu ist dazu von Gott selbst der Grund und Eckstein gelegt worden, aber der Herr hat selbst nicht eine einzige Gemeinde gegründet. Er hat sich Männer erwählt und mit seinem Geist ausgerüstet und ihnen Macht und Auftrag gegeben, in seinem Namen unter den Menschen zu wirken und von seinem Verdienst Gebrauch zu machen. Wer ihnen in einem kindlichen Glauben und Vertrauen ergeben ist, erlebt, daß sich der Herr zu ihnen bekennt. Das ist den allermeisten Menschen aber verborgen; sie vermögen das Werk des Herrn nicht von Menschenwerk zu unterscheiden. So bleiben sie auf sich selbst gestellt. Den lieben Gott brauchen sie nicht, und ein göttliches Vornehmen kennen sie nicht; sie suchen allein ihren Weg durch ihr Leben und achten nicht, was drohend über ihnen hängt.

Wir haben im Bewußtsein der Stürme, die sich in den Tagen vor dem Kommen des Herrn bemerkbar machen, erkannt, daß wir allein in ihm Zuflucht haben, und wir setzen unser Vertrauen auch allein auf ihn. Mag unser Tun in den Augen der Kinder dieser Welt auch töricht scheinen, so steht in uns doch die feste Gewißheit, daß sich an uns erfüllt, was der Sohn Gottes einst zu den Seinen gesagt hat: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1962

Wir gedenken der Entschlafenen

1. Petrus 4, 6.

Sonntag, den 4. 11. 1962

Der Gottessohn hat den Gnadenaltar auf Erden aufgerichtet, damit alle Menschen, die von dem Anrecht des Fürsten dieser Welt frei werden wollen, Gnade und Frieden empfangen können. Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Damit hat er ihnen Vollmachten gegeben, wie sie ein anderer Mensch auf Erden niemals empfangen hat. Kraft ihres Amtes haben die Apostel Jesu zur Zeit der Urkirche gewirkt, und sie wirken besonders auch in unseren Tagen, um allen verlangenden Seelen in dieser wie in jener Welt Gnade und Frieden anzubieten. Auch im Jenseits sind die Boten des Friedens unentwegt tätig, um solche, die in ihren Gefängnissen schmachten, zum Glauben an das Verdienst Jesu zu bringen, damit sie an den Tagen, an denen die Dienste für die Entschlafenen stattfinden, zur Gnadenstätte geleitet und aus den Fesseln des Bösen befreit werden können.

Wir wissen, mit welcher Macht Satan auf Erden arbeitet. Denn wir unterscheiden uns von allen übrigen Menschen insofern, als wir zu denen zählen, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben. Dankbar erkennen wir, daß wir solches aus eigener Kraft nie hätten erlangen können; aus Gnaden hat uns der Herr zu seinem Eigentum gemacht. Deshalb haben wir heute auch Verständnis dafür, was es heißt, wenn eine Seele vom ewigen Tod befreit wird und zum ewigen Leben eingehen darf. Ewiger Tod bedeutet, ewig von Gott getrennt zu sein, ewiges Leben hingegen, ewig mit Gott dem Vater und dem Sohn Gemeinschaft zu haben. Der Weg zum ewigen Leben führt nur über den Glauben, denn „ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“

(Hebräer 11, 6). Zwar glaubt die allgemeine Christenheit auch an Jesum und an Gott den Vater, doch zählen die, die ihr zugehören, nicht zu den Geistgetauften. Man kann viel vom Heiligen Geist reden, ohne ihn deshalb zu besitzen. Wir sind Träger des Heiligen Geistes; er „gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16). Der Heilige Geist öffnet uns das Verständnis dafür, daß wir das Vorhaben unseres Gottes in unserer Zeit fassen und begreifen können. Geistgetaufte haben somit Ursache zur Dankbarkeit, sie sind dem Herrn aber auch verpflichtet, auch denen zu helfen, die noch ferne stehen und nach Gnade und Erlösung ausschauen.

Nun kann einer einem anderen nur dann helfen, wenn er die notwendigen Mittel dazu hat. Soll den suchenden Seelen Hilfe gebracht werden, so kann dies nur durch die geschehen, die dazu die nötigen Machtmittel besitzen. Diese Macht hat Jesus in das Gnaden- und Apostelamt gelegt. Er sprach: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben“ (Johannes 5, 25).

Durch wen sollen sie die Stimme des Sohnes Gottes hören?

Jesus sitzt zur Rechten des Vaters. Weil nun die, die als Botschafter an seiner Statt auf Erden wirken, von ihm mit allen Vollmachten ausgerüstet worden sind, können sie denen, die in ihrem Erdenleben nicht zur Gnade kamen, eine Hilfe sein!

Viele Menschen haben in der Zeit ihres Lebens einem gottfeindlichen Geist gedient und sind dann in die Ewigkeit gegangen. Wie wird es solchen ergehen? Der Stammapostel Bischoff hat wiederholt gesagt: Der Geist, der sich durch Worte und Taten eines Menschen offenbart, zeugt in der Ewigkeit für oder gegen die Seele!

Wir denken dann auch an die große Schar derer, die gewaltsam aus dem Leben gerissen wurden; sie hatten nicht die Möglichkeit, sich so auf den Tag des Herrn vorzubereiten wie wir. Andere mögen auch erst in der jenseitigen Welt zur Erkenntnis gekommen sein, daß sie hier auf Erden unendlich viel versäumt haben, was für ihr ewiges Heil von Nutzen gewesen wäre. Haben wir auch ein weites Herz für das große Heer der Ungeborenen! Wer sollte sich dem Bitten und Flehen dieser Seelen entziehen? Wieviele aus unserer Ahnenreihe mögen ihren Blick auf uns richten und uns anflehen, doch für sie einzutreten, damit auch sie die Segnungen vom Altar des Herrn hinnehmen können! Der Herr erwartet von den Seinen ein Herz voller Liebe und Erbarmen, das seinen Ausdruck im stillen Gebet und dem Seufzen finden soll, daß er allen verlangenden Seelen eine Hilfe sein möge.

Nun haben die Boten des Friedens in jener Welt die Macht, in die verschiedenen Bereiche hineinzugehen, um die verlangenden Seelen herauszuleiten, und niemand kann sie daran hindern. Sie führen alle, die zum Glauben gekommen sind, an den Altar des Herrn, damit sie die Heilige Wassertaufe empfangen, das Heilige Abendmahl hinnehmen und, soweit sie dafür vor- und zubereitet sind, auch das Siegel der Gotteskindschaft. Deshalb sagte schon der Apostel Petrus: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben“ (1. Petrus 4, 6). Außer der Sünde wider den Heiligen Geist ist keine Sünde so groß, daß sie nicht vergeben werden könnte, aber auch keine so klein, daß sie nicht vergeben werden müßte.

Wie groß war doch die Tat, die auf Golgatha geschah! Jesus ist ans Kreuz geschlagen worden, mit ihm die beiden Schwächer. Der eine ging ins Paradies, der andere mußte in den Bereich, für den er zubereitet war; er blieb in der Ge-

fangenschaft des Geistes, dem er auf Erden gedient hatte. Dieses Bild sollten die Menschen vor Augen haben, vornehmlich dann, wenn sie diese Erde verlassen.

In der Salbungstat hat Gott ein neues Verhältnis zu uns begründet, er ist unser Vater, wir sind seine Kinder geworden! Das macht auch die innige Verbindung erklärlich mit denen, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind, bilden wir doch mit unseren Heimgegangenen eine Geistes- und Seelengemeinschaft. Viele Zeugnisse aus dem Bereich der Entschlafenen bestätigen dies. Es muß uns selbstverständlich sein, ein weites Herz für alle zu haben, denen bisher die Gnade noch nicht geschenkt war, die wir hinnehmen durften.

Die Tore der Gefängnisse sind aufgetan, und die Engel halten Wache, damit alle verlangenden Seelen ungehindert zum Altar des Herrn kommen können. Überwinder werden solche zwar nicht sein, aber sie sind Begnadigte und dürfen sich fortan der Freiheit erfreuen, die der Herr auch für sie am Stamm des Kreuzes erworben hat. Wir lesen in der Offenbarung, daß Johannes fragt: „Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angetan, und woher sind sie gekommen?“ Er erhält die Antwort: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes“ (Offenbarung 7, 13. 14). In der Urkirche war diese unzählbare Schar noch nicht vorhanden, denn der Sohn Gottes hatte eben erst sein Opfer gebracht. Heute erkennen wir, daß der Dienst an den Entschlafenen solches an den Seelen bewirkt hat. Das war aber nur möglich, weil Jesus den Gnadenaltar aufgerichtet hat, an dem das Amt tätig ist, das den Geist gibt, das Versöhnung predigt und Klarheit wirkt. Es ist *unser* Altar! Heiligen wir uns für unsere Aufgabe und denken wir auch an die, die uns hier im Leben manches Üble getan haben und inzwischen in jene Welt gegangen sind, tragen wir niemand etwas nach! Unser Herz muß so weit sein, daß wir auch solchen auf dem Weg zum Heil kein Hindernis sind.

W. Sch.

Wandelt wie die Kinder des Lichts!

Epheser 5, 8-10.

Der Gnadenstuhl ist für alle Menschen aufgerichtet ohne Rücksicht darauf, ob einer viel oder wenig in seinem Leben gefehlt hat. Die Menschen sind aber heute ebensowenig gewillt, der Einladung der Boten Jesu nachzukommen, wie das vor 1900 Jahren der Fall war, als der Sohn Gottes selbst diese Einladung ausgesprochen hat. Wenn wir daran denken, welch ein unendlicher Reichtum an Gnade und Frieden uns zuteil geworden ist, die wir dieser Einladung Folge geleistet haben, so können wir dafür nicht dankbar genug sein. Vergleichen wir nur unseren Seelenzustand, den wir zu einer Zeit aufwiesen, als wir noch außerhalb des Werkes Gottes standen, mit dem, dessen wir uns heute erfreuen!

In der Welt nimmt der Unglaube immer mehr überhand, die Lust zur Sünde wird von Tag zu Tag größer. Die Ursache dafür ist darin zu suchen, daß die Menschen in ihrer Finsternis gefangen sind und nicht sehen, in welcher Gefahr für den Leib und vor allem für die Seele sie sich befinden. Wieviel Mittel liegen bereit, ein unaussprechlich großes Elend über die ganze Menschheit hereinbrechen zu lassen, und wieviel Millionen werden, wenn das Verderben kommt, wieder in größte Not und Trübsal kommen! Das natürliche

Der Gnadenstuhl

Römer 3, 23-25.

Sonntag, den 11. 11. 1962

Auf Geheiß Gottes wurden einst von den Kindern Israel Freistädte ausgewählt, wohin solche fliehen konnten, die unversehens einen Totschlag begangen hatten (4. Mose 35, 9—12). In eine solche Freistadt durfte der Bluträcher nicht folgen, und solange ein dorthin Geflohener darinnen blieb, war er geborgen, und niemand konnte ihm etwas anhaben.

Der vom Herrn aufgerichtete Gnadenstuhl ist eine solche Freistadt, wohin alle mit Sünde beladenen Seelen fliehen können, denn dort finden sie Schutz und Ruhe vor dem Ankläger. Das Verdienst Christi schafft denen völlige Erlösung und Befreiung vom Anrecht Satans, die sich im Erkennen ihrer Sünden zum Altar nahen und mit bußfertigen Herzen die erlösende Gnade suchen. Geht aber jemand im Bewußtsein seiner Schuld zum Abendmahl, ohne von seiner Sünde zu lassen, dann wächst dieses Übel, wird immer größer und schlimmer, und zuletzt, wenn die Sünde vollendet ist, bleibt der ewige Tod als unabwendbare Folge. Die Erlösungstat Jesu kann nur solche selig machen, die mit herzlicher Reue über begangene Fehler die Freistadt aufsuchen und gewillt sind, fortan dem Bösen zu widerstehen.

Vom Gnadenstuhl kann nur Gnade ausgehen, während von den weltlichen Regenten-, Lehr- und Gerichtsstühlen Macht, menschliches Wissen und Rechtsprechung ausgeht. Unter Gottes Gnade verstehen wir unverdiente Erweisungen seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit, seines Erbarmens, seiner Güte und Liebe dem geringen, sündigen und schwachen Menschen gegenüber.

Jesus errichtete den Gnadenstuhl, indem er zu seinen Aposteln sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Alle, die das von den Aposteln verkündete Wort der Erlösung im Glauben ergreifen, sind losgemacht und befreit von der Sünde, und im Verbleiben in dieser Freistadt sind sie auch geschützt vor dem Rächer, so daß die letzte Folge der Sünde, der ewige Tod, für solche aufgehoben bleibt.

Neben dem Gnadenstuhl hat auch Satan seinen Stuhl gebaut. Dort übt der böse Geist seinen mächtigen Einfluß aus, um durch seelenverderbliche Irrtümer ein Anrecht an bestehender Sünde zu behalten. — Dann gibt es auch einen Gerechtigkeitsstuhl, auf dem Jesus am Jüngsten Tage sitzen wird. Dort tritt er dann nicht mehr als Wohltäter hervor, sondern als Richter, der mit unerbittlicher Gerechtigkeit waltet.

Am Anfang das großen Erlösungswerkes unseres Gottes stand sein Erbarmen, seine Barmherzigkeit den Menschen gegenüber, und dieses Erlösungswerk findet seine Vollendung durch die Gnade unseres Herrn. Wie bedeutsam wird uns da das Wort der Heiligen Schrift: „Die Gnade *unsers* Herrn Jesu Christi sei mit euch allen!“ (Offenbarung 22, 21) Welche Tiefe in diesem Segensgruß liegt, mit dem das Buch aller Bücher schließt, wird uns erst in der Ewigkeit recht bewußt werden. Den hohen Wert dieses *letzten Wortes* vermögen wir nicht zu erfassen!

Das letzte Wort — ein vielsagender Begriff!

Oft haben Eltern ihrem Kinde, der Meister seinem Lehrling ein letztes Wort mit auf den Lebensweg gegeben, welches sie dann wie ein Vermächtnis begleitete. Das letzte Wort manches treuen Gottesknechtes ist uns bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Wir denken dabei an den gottesfürchtigen

Leben zu verlieren, ist noch nicht einmal das schlimmste, furchtbar ist es, wenn die Seele für immer dem ewigen Tod verfällt. Wir wissen, daß uns im Haus des Herrn reicher Segen für unsere Seele wird. Unsere Erkenntnis wird durch das Wort der Brüder vermehrt, sie stärken unseren Glauben und befruchten unsere Liebe, so daß wir mehr und mehr zu einem Ebenbild des Gottessohnes werden können. Diese Möglichkeit ist uns gegeben, denn der Geist des Herrn ist in seiner ewigen Liebe an uns tätig und möchte, daß wir alle am nahen Tage Jesu dabei sind. Nun ist uns aber auch gesagt, daß wir nicht mehr viel Zeit haben werden. Wenn die Menschen über unseren Glauben spotten, so steht in uns doch unverrückbar fest, daß der Herr an uns sein Wort einlösen und kommen wird, wie er es den Seinen verheißen hat. Wohl dem, der im ehrlichen Glauben an Gottes Wort sein Leben danach einrichtet und seine Seele bereitet, daß sie würdig ist, am Tag der Erscheinung Jesu Christi den Hochzeitsaal betreten zu können! Um dieses Ziel zu erreichen, dürfen wir weder gleichgültig noch lau oder lässig werden. Achte jeder darauf, daß er keinen Gottesdienst versäume! Wie kann ein Schulkind das Lehrziel erreichen, das in den Stunden, in denen sich der Lehrer mit ihm befassen will, der Schule ferne ist? Der Böse findet immer wieder eine Ausrede, die es uns leichtmachen soll, dem Hause des Herrn fernzubleiben. Einmal will er uns einreden, daß unsere Gesundheit zu wünschen übrig läßt, ein anderes Mal wäre eine Arbeit dringend zu erledigen, ein drittes Mal kommt unerwarteter Besuch; was wird nicht alles aufgeboten, um die Kinder Gottes vom Tisch des Herrn fernzuhalten! Ein versäumter Gottesdienst jedoch kann ewigen Schaden an unserer Seele bewirken.

Ergreifen wir das Wort des Herrn im Glauben, und suchen wir es nach besten Kräften zu erfüllen! Dann wird Gottes Wohlgefallen auf uns ruhen, und unser inwendiger Mensch wird nach und nach im Wesen Jesu offenbar werden. Daß dies so ist, erleben wir an uns selber, wenn wir darauf achten, daß die Verbindung zu den Boten Jesu durch nichts gestört wird. Je tiefer wir in Gottes Werk hineinwachsen, um so glücklicher werden wir im Gegensatz zu denen, die sich mit dem betäuben, was der Fürst dieser Welt anbietet. Wie oft hört man da draußen das törichte Wort: Einmal ist keinmal! Damit will der Teufel die zu Fall bringen, die nicht aufpassen. Er nutzt ihre Neugier aus und verführt sie; sind sie aber erst gebunden, dann zieht er sie immer tiefer in das Verhängnis. Wer einmal sein Leben eingebüßt hat, der hat es für immer verloren, wer einmal die Gnade mißbraucht, sucht sie vielleicht später unter Tränen wieder, ohne sie zu erlangen. Denken wir an Esau, wie leichtfertig hat er das Recht seiner Erstgeburt dahingegeben! Als er erkannte, was er verloren hatte, war es zu spät. Deshalb wollen wir uns nicht von den Geistern dieser Welt den Blick trüben lassen für das uns gegebene herrliche Ziel.

Wenn wir klug handeln wollen, bleiben wir wachsam, wandeln wie die Kinder des Lichts und prüfen, was dem Herrn wohlgefallen mag! Denken wir jeden Morgen schon daran, daß der Herr an diesem Tag kommen könnte, und wenn wir am Abend unsere Knie beugen, dann wollen wir uns unserem himmlischen Vater für die kommende Nacht anbefehlen und uns seiner Gnade in der Verbindung mit unserem Apostel versichern. Suchen wir unser Lager nicht auf, ohne allen vergeben zu haben, die uns belasten, denn der Herr nimmt keine Unversöhnten in sein Reich. *Wir werden nur in dem Maß zur Gnade kommen, in dem wir anderen wieder gnädig sind!* So wollen wir unsere himmlische Berufung vor Augen haben und ihr nach besten Kräften gerecht werden. Der Herr kennt unsere Gedanken, er weiß, wie wir's meinen. Er wird die an seinem Tag nicht zuschanden werden lassen, die von ganzem Herzen nach seinem Heil verlangen.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!

Pfalm 51, 12-14.

Wir kommen in unserem täglichen Leben mit Menschen zusammen, die eine andere Gesinnung tragen als wir. Oft erschrecken wir vor dem, was in ihnen lebt; aber wir können sie nicht ändern, wenn sie sich nicht selbst ändern wollen. Wir können ihnen mit einem guten Beispiel vorangehen, müssen es ihnen aber überlassen, ob sie uns nachfolgen wollen.

Niemand kann einen anderen in das Reich Gottes hineinziehen. Der Herr spricht davon, daß zwei auf einem Bett liegen werden, einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden miteinander mahlen, eine wird angenommen, die andere verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein, einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden (vgl. Lukas 17, 34-36). Viele würden gewiß den, der zurückbleiben muß, auch gerne mitnehmen. Das wird aber nicht möglich sein.

Was hat sie zurückgehalten? Was hat sie unfähig gemacht, am Tag des Herrn angenommen zu werden?

Die Ursache ist nicht darin zu suchen, daß sie sich mit etwas anderem beschäftigt hätten als die, die angenommen wurden. Der Herr sagte auch nicht: Zweie waren auf dem Feld, davon war einer faul und der andere fleißig; der Fleißige wird mitkommen, der Faule aber zurückbleiben. Mit keinem Wort ging er darauf ein. Es kommt allein darauf an, wie es in dem Herzen eines jeden einzelnen aussieht!

War es nicht bei Kain und Abel schon so?

Beide hatten ihre Arbeit getan, und beide waren erfolgreich, denn sie konnten von den ersten Ergebnissen ihrer Anstrengungen und Mühen opfern. Des einen Opfer war Gott angenehm, des anderen Opfer jedoch nicht. Es zeigte sich bald, welcher Geist in Kain lebte. Der Herr sagte zu ihm: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie!“ (1. Mose 4, 7) Kain aber hörte nicht auf den Herrn; er ergrimte über seinen Bruder und erschlug ihn.

So war es immer. Die sich von der Finsternis gefangennehmen lassen, geraten in eine unreine Gesinnung, in eine verkehrte Herzensstellung Gott gegenüber. Sie achten nicht auf das, was der liebe Gott tut, deshalb haben sie davon weder Segen noch Nutzen. Das Schicksal der Zeitgenossen Noahs bestätigt das.

Wie war es zur Zeit Jesu?

Wer achtete auf das, was er tat! Man ließ sich seine Wunder gefallen, man bestaunte die Zeichen, die er tat, aber man dachte nicht daran, sein Wort ernst zu nehmen. Was er zu sagen hatte, war für die Israeliten nicht achtenswert. Die Folgen wurden zu gegebener Zeit offenbar.

Sehen wir uns selbst an und prüfen wir uns, in welcher Gesinnung wir stehen, ob wir uns bemühen, vor dem Herrn reinen Herzens zu wandeln. Es wird sich manches bei einer solchen Prüfung herausstellen, und wir werden Arbeit und Mühe haben, mit dem fertig zu werden, was sich vielleicht in uns festgesetzt und eingebrannt hat. Aber wir haben auch die Kraft empfangen, die in uns alles neu macht. Wir müssen ihr nur vertrauen und in unserem Herzen Raum geben.

Der liebe Gott hat in uns den Heiligen Geist und mit ihm ein neues Leben hineingelegt. Damit sind zwar noch nicht alle Schlacken beseitigt und das alte Wesen nicht unversehens hinweggenommen, aber das keimende göttliche Leben

Simeon, der sagte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30), oder an Stephanus, der unter den Steinwürfen seiner Peiniger die letzten Worte ausrief: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ (Apostelgeschichte 7, 59) Wir werden erinnert an das letzte Wort Jesu, den Siegesruf: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30), aber auch an den letzten Verzweiflungsruf eines Simson: „Meine Seele sterbe mit den Philistern!“ (Richter 16, 30) — Spricht der Richter das letzte Wort, das Urteil, hat der Angeklagte zu schweigen. Der König aller Könige wird auch einmal das letzte Wort sprechen am Gerichtstage aller Völker der Erde. Dann müssen alle schweigen, dann redet der Herr! Und im Gleichnis von den zehn Jungfrauen lesen wir, wie Jesus sich mit einem letzten Wort von den Törichten abwendet und ihnen sagt: „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25, 12).

Der Apostel Paulus schrieb an die Galater: „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes“ (Galater 2, 21). Diesem Knecht des Herrn war es bewußt, daß er nicht Kind des Allerhöchsten bleiben konnte, wenn er die Gnade von sich wies. Paulus hatte einen Pfahl im Fleisch, er war also körperlich leidend. Er rang mit dem Herrn, daß er dieses Leid von ihm nehmen möchte. Der Herr hat seiner Bitte nicht entsprochen, sondern sagte ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen“ (2. Korinther 12, 7-9). Wäre Paulus unzufrieden geworden, hätte er die Gnade von sich gewiesen.

Würde ein Wiedergeborener die göttliche Gnade fortwerfen, wäre er einem Menschen gleich, der sich ein Haus erbaut hat und nun dazu übergeht, die Grundmauern dieses Hauses wieder zu beseitigen. Alles, was aufgebaut worden ist, müßte dann in sich zusammenfallen.

Zu Jesu Zeiten gab es gewiß viele, die nach der Gnade Ausschau hielten. Es ist sogar anzunehmen, daß viele im Tempel darum gebetet haben. Den Gottessohn aber, der durch seinen Opfertod eine ewige Gnade geschaffen hat, lehnten sie ab. Auch in unseren Tagen sind es nicht wenige, die das vom Herrn geschaffene Amt der Gnade ablehnen. Damit weisen sie auch die Gnade von sich; denn ohne das Gnadenamt, ohne die Träger dieses Amtes ist Gnade nicht denkbar.

Glücklich die Seelen, welche den Ort der Bewahrung, die himmlische Freistadt gefunden haben, eine Stätte, wie sie die Welt nicht anzubieten vermag! Wo der Satansstuhl aufgerichtet ist, kann einer geängstigten und gequälten Seele kein Schutz, keine Bewahrung zuteil werden. Wo aber der Gnadenstuhl Gottes steht, da können wir an des Heilands Brust fliehen, da finden wir Zuflucht vor den heraufziehenden Wettern, da deckt uns der Herr mit schützenden Fittichen zu. Jesu Liebe und Huld bietet allen Gnadesuchenden dort ein ewiges Heil an. In unserem Erlöser ist uns eine Freistätte bereitet, wo Gottes Barmherzigkeit und Liebe in erhabenster Weise offenbart ist.

Das ist Gnade!

Und mit Recht fragt der Dichter:

Wie dank' ich's, Jesu, deiner Liebe,
daß du von deinem Gnadenthron
durch deines Heil'gen Geistes Triebe
mich hast erneut, o Gottessohn?
Wie dank' ich's deinem treuen Herzen,
daß du mich von dem Fluch befreit,
mich hast geheilt von Sündenschmerzen
und auserwählt zur Herrlichkeit? (Lied Nr. 265)

W. Sch.

in uns wächst und entwickelt sich in dem Maß, wie es sich entfalten kann. Vielleicht wird einmal über ein Gotteskind gesagt: Na, das hätte ich von dem aber auch nicht erwartet! Es sind noch Reste des alten Wesens sichtbar geworden. Das wird nicht immer zu vermeiden sein. Bei denen aber, die sich dem Herrn willig hingeben, werden auch die Früchte des Heiligen Geistes, Liebe, Güte, Freundlichkeit, herzliches Erbarmen und andere Tugenden offenbar werden. Ein jeder muß sich selber prüfen, wie weit er darin gekommen ist und in welchem Maß sich das Leben, das der Herr in ihn hineingelegt hat, auch regt.

Wir haben nur einmal die Gelegenheit, uns nach göttlichem Willen zu einer neuen Kreatur in Christo zu entwickeln. Der Same, der in uns hineingelegt ist, wird nicht zu einem zweiten Male ausgestreut; entweder lebt er und treibt, oder er ist tot und vergeht. Wenn innerhalb der Entwicklung der Tod eintritt, dann kann man die Reste dieser Pflanze, die anfangs vielleicht schön gewachsen ist, nicht wieder eingraben und darauf warten, daß sich das Leben von sich aus noch einmal erneuert.

So ist auch in der Heiligen Schrift ein Hinweis auf solche gegeben, die zweimal erstorben und ausgewurzelt sind (vgl. Judas 12). Deshalb bleiben wir beim Herrn, bleiben im Ackerwerk unseres Gottes und achten darauf, daß wir im Leben stehen und Frucht bringen. Wir wollen uns so entwickeln, wie es dem göttlichen Willen entspricht. Wir wissen ja, was der Herr mit uns vorhat. Seine Boten sind nicht Menschen, die uns unbequeme Vorschriften machen wollen, sondern Gehilfen unseres Glaubens, die uns mit dem in sie hineingelegten Geistes- und Amtsvermögen dienen möchten. Wenn wir das immer vor Augen haben und unser Leben danach einrichten, dann wird unser Denken, Reden und Handeln sauber sein, der Herr wird uns in dieser Herzensstellung segnen können, und wir werden an dem Tag, an dem er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, nicht zurückzubleiben brauchen.

Zur Beachtung

Manche Leser der Zeitschrift „Unsere Familie“, die darin eine Anzeige eingerückt haben, und solche, die sich dadurch angesprochen fühlen, wenden sich oft an Gemeinde- oder Bezirksvorsteher und bitten um Auskunft über Charakter, wirtschaftliche und andere Verhältnisse von Glaubensgeschwistern. Auf solche Anfragen dürfen die Amtsbrüder keine Auskunft geben. Was ihnen über die Lebensverhältnisse ihrer Glaubensgeschwister bekannt wird, gehört zu ihrem Seelsorgebereich. Sie sind über alle diese Dinge zum Schweigen verpflichtet und dürfen die Verhältnisse ihrer Glaubensgeschwister keinem Anfragenden preisgeben. Wir haben für das seelische Wohl der uns Anvertrauten zu sorgen, aber wir sind kein Auskunftsbüro für Heiratslustige und müssen es ablehnen, auf solche Fragen zu antworten. Dies geschieht am besten in folgender Form:

„Lieber Bruder . . . Liebe Schwester . . .“

Sie haben am . . . an mich eine Anfrage über . . . gerichtet. Ich darf Ihnen über die Mitglieder unserer Gemeinde keine Auskunft geben. Alle Kenntnisse über die Lebensverhältnisse der mir anvertrauten Glaubensgeschwister, seien sie zu tadeln oder zu loben, fallen unter das priesterliche Schweigegebot. Ich bin überzeugt, daß Sie hierfür Verständnis haben. Bitte ziehen Sie aus der Ablehnung einer Auskunft keine falschen Schlüsse. Sie ist keine Bewertung und kein Urteil. Ich darf mich zu Ihrer Frage nicht äußern.

Freundliche Grüße . . .“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1962

Zum Buß- und Betttag

1. Korinther 10, 20. 21.

Schon in der ersten apostolischen Kirche erhob der Apostel Paulus mahnend seine Stimme und wies darauf hin, daß es töricht sei, im Geiste zu beginnen und dann im Fleische zu vollenden. Er schilderte das Verhalten des Volkes Israel und warnte davor, nicht in das gleiche Beispiel des Unglaubens zu verfallen. Er hat die Israeliten nicht gerichtet, aber an ihrem Tun und Lassen gezeigt, welche Folgen es nach sich zieht, wenn man mit Gott beginnt, dann aber allein fertig werden möchte oder sich sogar an seiner Statt einen Götzen macht und diesen anbetet.

Es ist nicht allein damit getan, mit dem Herrn begonnen zu haben, es muß auch mit ihm fortgesetzt werden! Dabei kann sich kein Gotteskind darauf berufen, daß es sagt: Der Stammapostel und die Apostel werden uns schon recht führen, damit wir auf dem Weg des Herrn bleiben! — Mose ist einst auch auf dem Weg des Herrn geblieben und hat gewissenhaft ausgeführt, was ihm der Herr geboten hat. Aber es hat viele Israeliten gegeben, die damit nicht zufrieden waren, und das hat dazu geführt, daß schließlich das ganze Volk unter mancherlei Plagen kam. Es ist nicht genug damit, daß wir einmal mit dem Herrn begonnen haben, wir wollen auch mit ihm vollenden; wir wollen im Gehorsam des Glaubens zu der uns gegebenen göttlichen Führung stehen und bei allen Anfechtungen, die uns auf unserer Pilgerreise erwachsen, dem Ziele zustreben, das uns der Herr verheißen hat. Welche Gefahr erwächst einem Gotteskind daraus, daß es das Wort, das ihm verkündet wird, nicht mehr in vollem Umfang zu Herzen nimmt! Es dauert dann meist nicht mehr lange, bis es ihm unbequem wird, weil es darin Vorschriften zu sehen meint, die es in seiner Handlungsfreiheit einengen. Wer aber immer vor Augen hat, daß das Verdienst Christi kein menschliches, sondern himmlisches Gut ist, der wird

solche Gedanken gar nicht in sich aufkommen lassen. Kein Gottesknecht kann aus eigenem Vermögen wirken, weil jeder weiß, daß er ohne den Herrn nichts tun kann. Deshalb sind die Kinder Gottes in der Gemeinschaft mit denen, die ihnen von ihrem Apostel zum Segen gesetzt sind, geborgen. Wo aber die Bindung zu denen notleidet, die der Herr sendet, da wenden sie sich vom Herrn ab und einer anderen Gemeinschaft zu. Das gilt auch für die, die gern gewisse Übergänge stehenlassen möchten, weil sie die Gefahren, die in mancherlei Versuchungen und Verlockungen liegen, nicht klar erkennen. Der Apostel Paulus sagte dazu ganz einfach: Wer nicht mit uns vom Tisch des Herrn ißt, der sitzt notwendigerweise mit den Heiden am Tisch der Teufel; und wer nicht mit uns vom Kelch des Herrn trinkt, der trinkt mit den anderen vom Kelch der Teufel. Das klingt hart, läßt aber an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Der Herr Jesus hat zu seiner Zeit auch klare Worte gebraucht, und in unseren Tagen wollen wir dankbar dafür sein, daß uns der Heilige Geist auch klar sagt, was für unsere Vervollendung gut und heilsam ist und was uns zum Schaden sein könnte. Damit, daß man die Grenzen verschwimmen läßt, ist keinem gedient. Am Ende weiß sonst keiner mehr, wer draußen und wer drin ist. Dann gäbe es auch keine Gewißheit des Heiles und keine Sicherheit des Glaubens mehr. Wieviele haben schon mit Gott angefangen und sind dann doch dem völligen Unglauben verfallen! Die Ursache für das Unheil, das über sie hereinbrach, ist darin zu suchen, daß sie nicht beim Herrn geblieben sind, sondern in ihrem Herzen Gedanken Raum gaben, die sich in zunehmendem Maße von der Apostellehre unterschieden. So sind sie schließlich unsicher geworden, und dem Zweifel, der sie ergriff, folgte der Unglaube.

Der Apostel Johannes warnte nicht umsonst: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ (1. Johannes 2, 15. 16). Die Gemeinschaft mit dieser Welt birgt für uns nicht nur Gefahren, sondern ist selbst die größte Gefahr. Wieviel Sorge lassen wir walten, um nicht krank zu werden oder einem Unfall zum Opfer zu fallen! Keiner möchte sich selbst den Vorwurf machen, daß er um seiner Fahrlässigkeit willen Wochen oder gar Monate auf die Hilfe anderer angewiesen ist. In geistiger Hinsicht sollten wir ebenso vorsichtig sein. Leichtsinnes Verhalten hat in diesem Zusammenhang Folgen von ewiger Bedeutung!

Mitunter kommen wir mit Menschen ins Gespräch; da staunen wir, was alles in einem einzigen Menschenherz wohnen kann! Der, der eben noch tiefgläubig scheint und beschwört, daß ihm jedes Wort in der Bibel heilig sei, daß er regelmäßig zur Kirche gehe und auch bete, erweist sich im nächsten Augenblick als einer, der seine Untergebenen bedrängt und ohne Gewissensbisse ausbeutet. Einer solchen Einstellung begegnet der Apostel mit aller Klarheit: Ich will nicht, schrieb er, daß ihr in der Gemeinschaft der Teufel seid! Es sind andere Tische, an denen solche essen, und andere Kelche, von denen sie trinken. Als der Sohn Gottes einmal im Tempel erschien und sah, was da vor sich ging, stieß er die Tische der Wechsler und Krämer um, die sich dort niedergelassen hatten, und jagte sie hinaus (Matthäus 21, 12). In dem Tempel, in dem die Bundeslade stand, hatten diese Menschen gewagt, ihre Geschäfte zu treiben, sie hatten ihre Tische gegenüber dem Schaubrottisch aufgestellt! Kein Gotteskind, das ein Tempel Gottes sein soll, darf dulden, daß in seinem Herzen neben dem Tisch des Herrn andere Tische aufgerichtet werden, daß die Dinge dieser Welt Einzug halten mit ihrem Glanz und Flitter, ihrer Not und Enttäuschung. *Wir wollen bewahrt bleiben im Einssein mit denen, die uns zum Segen gegeben sind, und mit ihnen an das Ziel unseres Glaubens kommen und den Tag durchleben, an dem der Herr sein Eigentum zu sich nehmen wird.*

„Er sagte aber zu *etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern...*“, so leitet der Evangelist Lukas das große Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner ein und deutet damit an, daß die Vermessenheit etlicher der Beweggrund war, warum Jesus diese Begegnung erzählte. Es wäre für uns ohne allen Wert, wollten wir die Schriftgelehrten und Pharisäer damaliger Zeit in den Mittelpunkt unserer Betrachtungen stellen und nicht unsere volle Aufmerksamkeit auf den sie beherrschenden und auch heute noch in gleicher Weise wirkenden Geist richten. So kann es nicht unsere Aufgabe sein, Verhalten und Einstellung jener unter ein Urteil zu bringen; entscheidend ist allein, wie *wir* unsere Seligkeit schaffen.

Sich vermessen heißt: sich irren, einen falschen Maßstab anlegen. Jedes Land hat seine eigenen Maßstäbe und Gewichte, ebenso das Himmelreich. Es gibt einen *menschlichen* und einen *göttlichen* Maßstab. Menschliche Maßstäbe irren, ihnen liegt allemal die eigene Meinung zugrunde. Der göttliche Maßstab ist untrüglich, er entstammt der Ewigkeit und ist der allein gültige Wertmesser aller Dinge. Nun kommt es darauf an, mit welchem Maß wir uns selber und andere messen.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben sich für fromm gehalten; eigene Meinung, Selbstgefälligkeit und vermeintliche Verdienste vor Gott waren Maßstab ihrer Frömmigkeit. Jesus lehnte diese Menschen ab, nannte sie Heuchler (Lukas 11, 44) und sprach das „Wehe“ darüber aus. Ihnen galt auch das Wort: „Von außen scheint ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend“ (Matthäus 23, 28). Zu Kain wurde gesagt: „Wenn du fromm bist, so bist du *angenehm*“ (1. Mose 4, 7). Welch ein gewaltiger Unterschied besteht doch zwischen wahrer Frömmigkeit und Frömmelei! Beides aber ergibt sich aus der Anwendung göttlichen oder menschlichen Maßstabes.

Petrus stellte dem Herrn die Frage: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?“ Jesus gab ihm zur Antwort: „Nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal“ (Matth. 18, 21. 22). Das heißt: Immer! Immer zum Vergeben bereit sein! — so steht es auf dem Maßstab Gottes geschrieben. Und wie messen wir unsere Liebe? Das göttliche Maß ist: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, *wie ich euch geliebt habe*“ (Johannes 13, 34). Die Liebe Jesu ist selbstlos und rein, sie lebt für andere und opfert sich. In Andeutung seines Opfertodes sagte Jesus: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Johannes 15, 13). Das Gottesmaß, welches an die Treue gelegt wird, heißt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Der Herr erwartet von uns Treue in *allen* Stücken. Dann ist gesagt, daß die, die reines Herzens sind, Gott schauen werden (Matthäus 5, 8). Wo Gott in seinem heutigen Offenbarwerden geschaut wird, ist das Herz rein. So wird also der Reinheitsgrad des Herzens im „Gottschauen“ erkannt. Mit welchem Maß messen wir unseren Glauben an Jesum und die Hoffnung auf ihn? Das göttliche Maß ist: Komm, Herr Jesu, komme bald! Wenn dieser Ruf ehrlich aus der Tiefe der Seele kommt, wird nicht mit dem Maß gemessen: Mein Herr kommt noch lange nicht! Brautseelen warten immer auf den Herrn und berei-

ten sich auf sein Kommen wie eine werdende Mutter auf die Geburt des Kindes. Sie legen den göttlichen Maßstab nicht eher aus der Hand, bis das Brautkleid fertig ist.

Als Kinder des Allerhöchsten haben wir auch einen Maßstab, mit dem wir *alles*, was uns begegnet, prüfen können, ob es für uns zum Segen oder zum Schaden ist. Jesus hat das, was an ihn herankam, mit dem in ihm vorhandenen göttlichen Geiste geprüft und entsprechend gehandelt, wie er dies bei den Versuchungen durch Satan bewiesen hat.

Falsche Maßstäbe ermitteln falsche Werte. Wollten wir das Wort des Herrn mit dem Verstande messen, würden wir uns selbst betrügen. Schon das natürliche Leben beweist, wie nachteilig, ja oft verheerend sich eine falsche Wertermittlung auswirkt. Eine Brücke muß zweifellos einstürzen, wenn bei ihrer Errichtung nicht die vorgeschriebenen Belastungswerte berücksichtigt wurden. — Wir tun gut, stets neu den göttlichen Maßstab an uns zu legen, um zu erfahren, ob wir in den Tugenden von Christo Jesu gewachsen sind.

Der göttliche Maßstab ist unbestechlich. Die Gotteswaage trägt in der einen Waagschale die göttlichen Gewichte, in der anderen liegen unsere Pfunde. Wohl dem, der diese Pfunde in die Wechselbank gibt und sie vermehrt, damit er das Vollgewicht erlangt und am Tage des Sohnes Gottes nicht als zu leicht erfunden wird!

W. Sch.

„Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“

Lukas 19, 42.

Es ist für uns Menschen nicht immer leicht, Sinn und Zweck einer Sache, die noch in der Entwicklung ist, in ihrem Werte zu erkennen. Der liebe Gott hat zur Durchführung seiner Gedanken in der Erlösung der Menschen einen bestimmten Plan festgelegt und diesen in verschiedene Zeitabschnitte eingeteilt. In der Erfüllung dieses göttlichen Heilsplanes gibt es keinen Stillstand. Wichtig und entscheidend war dabei immer, daß die Menschen ihre Zeit und das, was der liebe Gott für sie in ihre Zeit hineingelegt hat, erkannten.

Es ist eine einfache Angelegenheit, ein in sich abgeschlossenes Stück Geschichte zu betrachten und sich seine Gedanken darüber zu machen. Welche Glaubenskämpfe aber bis zur Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißungen von den jeweiligen Glaubensgeschlechtern durchzustehen waren, kann man sich kaum vorstellen.

Als der liebe Gott das Verderben über das sündhafte Geschlecht zu Noahs Zeit beschlossen hatte und dies Noah wissen ließ, war für diese Menschen eine Gnadenzeit zu Ende gegangen, in welcher der Herr ihnen die Möglichkeit gegeben hatte, ihren Sinn zu ändern, Buße zu tun und umzukehren. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß es Gott reute, die Menschen gemacht zu haben. „Ich will“, sprach er, „die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, vom Menschen an bis auf das Vieh und bis auf das Gewürm und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe.“ Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn (1. Mose 6, 6—8). Nur acht Seelen waren es, die diese Gnadenzeit erkannt und ernst genommen hatten.

Noah selbst sah den Ausgang der ihm gegebenen Verheißung im voraus nicht, *aber er glaubte!* Er glaubte so lange, bis sich alles nach dem Willen und Rat-schluß unseres Gottes erfüllte.

Es ist heute nicht schwer, die Geschichte des Volkes Israel zu lesen und zu glauben, daß dieses Volk unter der göttlichen Führung des Mose von Ägypten nach Kanaan kam. Was aber in diesen vierzig Jahren für den einzelnen an Kämpfen und Anfechtungen zu durchleben war, können wir uns schwer vorstellen. Auch hier war der Glaube und das Vertrauen entscheidend, der Glaube an die von Gott gegebene Verheißung und das Vertrauen zur Gabe Gottes!

Daß wir mit der Geburt und Sendung Jesu in eine besondere Gnadenzeit hineingekommen sind, wird von vielen geglaubt und auch erkannt, wenige aber sind es, die in der Gegenwart den Zeitabschnitt erkannt haben, der dem Kommen des Herrn vorausgeht, der also mit seinem Wiederkommen abgeschlossen wird. Und dies obwohl der Herr auf zwei besondere Merkmale hingewiesen hat, auf die wir Menschen achten sollen: auf die *Zeichen der Zeit*, die ja für alle Menschen erkennbar sind, und auf die *Offenbarungen seines Geistes* in seiner Gemeinde; denn es steht geschrieben: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 2, 29)

Mit den Worten: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ wird auch die gegenwärtige Christenheit angesprochen.

Zur Zeit Noahs war die Sintflut das Mittel, das zur Vernichtung der Menschen diente. Das Ende unserer Gnadenzeit ist der Augenblick, auf den Gottes Volk wartet, die Wiederkunft des Herrn, der erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Die über die Menschheit beschlossene Heimsuchung wird dann durch die vier Winde verursacht, auf die in Offenbarung 7, 1 hingewiesen wird. Weder Ungläubige noch Kleingläubige noch Zweifler werden diesen Heimsuchungen entrinnen, weil es auf der ganzen Erde dann keinen Gnadenstuhl mehr geben wird, zu dem sich jemand flüchten könnte. Es gibt nur einen Weg der Errettung, und das ist der Weg, auf den Jesus hingewiesen hat. Er ist heute noch gangbar, er führt zur Gemeinschaft mit Gott und in das Reich der Herrlichkeit. Entscheidend ist, daß wir die heilsame Gnade unseres Gottes erkennen, die er uns *in der Sendung seiner Apostel* anbietet, und daß wir sie im Glauben ergreifen. In der Verbindung zum Gnaden- und Apostelamt erlangen wir ein vollkommenes Genüge, aus dem Verdienste Jesu wird uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Es gibt heute sehr viele Menschen, die sich auf die „Schächernade“ verlassen, und sie denken sich im stillen: Jener war ein Mörder, und der Herr Jesus hat ihm dennoch die Pforte zum Paradiese geöffnet! Also wird er mir am Ende auch Barmherzigkeit widerfahren lassen. Solche sind sich aber nicht bewußt, *welcher Glaube nötig war*, um in dem erniedrigten und gekreuzigten Jesu von Nazareth Gottes Sohn zu erkennen! Jener konnte sagen: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Lukas 23, 42) Die auf die Schächernade hoffen, bedenken dabei nicht, daß da, wo diese Schächernade gesucht wird, auch der sein muß, der diese Gnade spendet.

Viele Seelen sind wohl schon mit diesem Glauben in die Ewigkeit gegangen und waren dann bitter enttäuscht, weil sich ihre Hoffnungen nicht erfüllten. Deshalb wollen wir das zeitgemäße Wort des Herrn beachten und unseren Wandel danach einrichten, dann werden wir auch an seinem Tage Gnade vor ihm finden und das Reich der Herrlichkeit ererben.

Der Herr bekennt sich zum Wort seiner Knechte!

Hefekiel 33, 33.

Sonntag, den 25. 11. 1962

„Wenn es aber kommt, was kommen soll, siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist.“

Die Propheten des Alten Bundes haben die Israeliten nach dem Willen des Herrn wiederholt auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die sie durch ihren Götzendienst heraufbeschworen. Ihr Wort aber wurde nicht beachtet. Als dann die Gerichte hereinbrachen, erkannten viele, wenn auch zu spät, daß Propheten unter ihnen gewirkt hatten.

Schon zu *Noahs* Zeit war es so. Er hatte den Auftrag, die Arche zu bauen. Obwohl er den Spott seiner Mitmenschen auf sich zog, arbeitete er unermüdlich an ihrer Fertigstellung. Als dann die Sintflut hereinbrach und Gott sich zu Noah bekannte, merkte man, daß es besser gewesen wäre, auf ihn zu hören.

Mose sollte die Israeliten nach Kanaan führen. Unterwegs wurden sie unzufrieden und murrten wider Gott. Als alle Ermahnungen des Mose nichts fruchteten, sprach der Herr zu diesem Volk: „Eure Leiber sollen in dieser Wüste verfallen; und alle, die ihr gezählt seid von zwanzig Jahren und darüber, die ihr wider mich gemurrt habt, sollt nicht in das Land kommen“ (4. Mose 14, 29. 30). Die in der Wüste starben, werden sich vor ihrem Hinscheiden dessen erinnert haben, was Mose gesagt hatte; doch hatten sie nun keinen Nutzen mehr davon.

Als *Elia* auf dem Karmel stand, Gott sich zu ihm bekannte und das von ihm bereitete Opfer durch Feuer vom Himmel verzehren ließ, mußten sogar die Baalspriester wahrnehmen, daß er ein Prophet des Herrn war. Er hatte lange unter den Kindern Israel gewirkt, sie aber hatten ihm nachgestellt und nach dem Leben getrachtet.

Naeman, der aussätzige Feldhauptmann, zögerte anfangs, der ihm von *Elisa* erteilten Anweisung zu folgen und sich im Jordan unterzutauchen. Als er es schließlich doch tat, erkannte er, daß *Elisa* wahrhaftig ein Prophet des Herrn war (2. Könige 5, 1—14).

Als *Jesus* in Israel wirkte, war an ihm erfüllt, was Mose einst in Auftrage Gottes ausgesprochen hatte: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern“ (5. Mose 18. 15). Aber selbst den Gottessohn lehnte man in Israel ab. Nachdem er am Kreuz verstorben war, sagte der römische Hauptmann: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54) Diese Erkenntnis nutzte jedoch nichts mehr, an Israel erfüllte sich, was es durch das Wort: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder!“ (Matthäus 27, 25) heraufbeschworen hatte.

Als die *Apostel Jesu* nach seinem Willen und in seinem Auftrage seine Erlöserarbeit fortsetzten und als Botschafter an seiner Statt unter den Menschen wirkten, wurden auch sie verfolgt, mißhandelt und getötet. Lange danach besann man sich, und in der großen Christenheit werden sie heute allenthalben verehrt. Doch erwächst auch daraus niemand mehr das Heil.

In unserer Zeit hat der Herr wiederum *Apostel* gesandt und sie mit den gleichen Vollmachten ausgestattet wie am Anfang. Sie werden in der Welt

verachtet, und ihr Wort wird nicht ernst genommen. Es kommt aber der Tag, an dem sich erfüllen wird, was der Herr durch sie redet. Wenn der Sohn Gottes die Seinen zu sich genommen haben und das Verderben über diese Welt hereinbrechen wird, dann werden die Menschen wiederum sagen: Wahrhaftig, die Apostel Jesu waren lebendige Propheten! Es ist alles gekommen, wie sie es gesagt haben. — Dann aber ist die Zeit der Gnade vorüber, und diese Erkenntnis wird niemand helfen.

Wir wissen, was in Kürze geschehen wird. Es ist unser Auftrag, den Willen Gottes bekanntzumachen und die Menschen auf den Gnadenstuhl hinzuweisen, solange er noch auf Erden aufgerichtet ist. Dieser Auftrag muß mit dem Herzen ausgeführt werden, er muß uns in der Seele brennen. In der Welt sorgt man zwar für das Wohl, nicht aber für das Heil des Menschen, und Jesus sprach hinsichtlich unserer Zeit auch von *falschen Propheten*, die ohne göttlichen Auftrag tätig sind. Sie arbeiten dem Willen des Herrn entgegen und versuchen, Gottes Plan zu durchkreuzen. Die heraufkommenden Stürme werden sie hinwegfegen, denn der Herr bekennt sich nicht zu ihnen.

Wir leben in der Zeit der Vollendung, deshalb wollen wir uns auch immer wieder mit dieser Vollendung befassen. Unsere Arbeit muß darauf gerichtet sein, für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden. Sagte der Prophet nicht im Hinblick auf den Gottessohn: „Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben“ (Jesaja 53, 11)? Möge sich jedes Gotteskind ernstlich prüfen, ob es auch tatsächlich in diesem Sinn seine Aufgabe erfüllt! Wo wir *im kindlichen Glauben, in der Gottesfurcht und im Glaubensgehorsam* offenbar werden, wo wir nicht müde werden, dem Herrn die Treue zu halten, wird er, wenn er erscheinen wird, gewiß nicht an uns vorübergehen.

W. Sch.

Das Haus des Herrn

Jesaja 66, 1. 2.

Der Herr richtete einst an die Kinder Israel durch den Propheten das Wort: „Was ist's denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt?“ Wenn wir dieser Frage nachgehen, so müssen wir auf jene Stätten zurückgreifen, die der Herr dem alten Bundesvolk gegeben hatte. Das war zuerst einmal die *Stiftshütte* mit ihrer Einrichtung, dem Dienst des Hohenpriesters und der Priester. Als die Israeliten aber das Land der Verheißung erreicht hatten und dort sesshaft geworden waren, gestattete der Herr dem König Salomo, daß er ihm nach dem Vorbild der Stiftshütte einen *Tempel in Jerusalem* aufrichte und damit eine Stätte der Anbetung schaffe. Dieser Tempel wurde, als Israel von seinen Feinden besiegt und in die Gefangenschaft verschleppt worden war, zerstört, ist später aber dann wieder aufgerichtet worden.

Jesus stand vor diesem Gebäude und sagte: „Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht. Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 21, 13; 23, 38). Damit wandte er sich von diesem Tempel ab. Fortan wollte er in denen Wohnung machen, die er sich aus den Menschen erwählte, um ihnen von seinem Geist und Leben zu schenken. Wir sollen somit eine Behausung Gottes im Geist sein, ein Tempel des Heiligen Geistes, wie das auch der Apostel Paulus in

1. Korinther 2, 16 sagt: „Ich bin“, sprach Jesus zu den Seinen, „bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Es war betrüblich, daß der Herr, der der Baumeister seiner Schöpfung war, einst fragen mußte: „Was ist's denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt?“ Die Kinder Israel hatten sich von dem lebendigen Gott abgewandt; sie verehrten mancherlei Götzen und hatten nach eigener Weise einen Gottesdienst aufgerichtet. Wir wissen, welches Ende das alte Bundesvolk genommen hat, wir kennen aber auch das Wort, das der Herr durch den Propheten aussprechen ließ: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Damit erklärte er, daß er seinem Volk und Eigentum, welches durch seinen Geist bereitet werden sollte, auch eine neue Schöpfung zur Verfügung stellen wolle. Die Errichtung dieses Baues hat er nicht Menschen übergeben, sondern legte in weiser Voraussicht in seinem Sohne dazu den Grundstein. Jesus hat durch seinen Opfertod zu diesem Gebäude den Anfang gemacht. Somit ist die Wohnung des Herrn nun nicht mehr ein natürlicher Tempel, sondern es sind geistgetaufte, unsterbliche Seelen, die sich der Herr ausersehen hat; in ihnen will er wohnen, sie hat er für die neue Schöpfung erwählt. Wie Jesus einst von Land zu Land zog und in manches Haus kam, so sind auch heute die Apostel Jesu und die treuen Brüder unterwegs und an der Arbeit, um die zu finden, die der Herr erwählt hat, die Mühseligen und Beladenen, die da „zerbrochenen Geistes“ sind und die noch Ehrfurcht haben vor des Herrn Wort. Denn die Geistes-schöpfung soll nach dem Willen des Herrn in unseren Tagen vollendet werden. Wir warten heute auf die Stunde, in der der Herr die durch seinen Geist bereiteten Seelen zu sich nehmen wird.

Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Wo ihr aber in eine Stadt oder einen Markt geht, da erkundigt euch, ob jemand darin sei, der es wert ist; und bei demselben bleibet, bis ihr von dannen zieht. Wo ihr aber in ein Haus geht, so grüßet es; und so es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. Und wo euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Hause oder der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen“ (Matthäus 10, 11—14). Es ist verhängnisvoll, wenn die Boten des Herrn Erlöserdienste an Verlorenen verrichten wollen und diesen dann sagen müssen: Ihr habt nicht gewollt! Auf seine Schafe hinweisend, sagte Jesus: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16). Jesus, der gute Hirte, hat die um sich versammelt, die er erwählt und mit seinem Geist und Leben ausgerüstet hat. Diese Schar allein, die Gemeinde des Herrn, ist der Tempel des Heiligen Geistes, wo Jesus wohnt; es gibt deshalb auch nur *einen* Tempel Gottes und nicht viele. Wenn Gott dem Propheten Jesaja das Wort in den Mund legte: „Was ist's denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt?“, so sagte er damit gleichzeitig: Euer Haus erkenne ich nicht an!

Heute steht der Tempel Gottes auf Erden vor seiner Vollendung, und die Entwicklung, die wir allenthalben um uns beobachten, deutet darauf hin, daß das von Jesu angekündigte Verderben nahe ist. Deshalb wollen wir allezeit wachen und beten, damit wir würdig sind, diesem allem zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1962

Zum Advent

Lukas 2, 36-38.

Sonntag, den 2. 12. 1962

Wenn wir in diesen Adventstagen das Lied anstimmen: Wie soll ich dich empfangen?, dann denken wir weniger an Weihnachten, sondern an den Tag der Wiederkunft Jesu; die Antwort kann für uns nur lauten: Wir wollen den Sohn Gottes würdig empfangen, im Brautschmuck! Weil wir Tag und Stunde seines Kommens nicht kennen, gilt es, immer bereit zu sein. Dabei wollen wir nicht vergessen, daß die Gefahr des Müdewerdens und Einschlafens in dem Maße wächst, in dem sich die Wartezeit in die Länge zieht.

Die Heilige Schrift berichtet von einer Prophetin namens Hanna. Obwohl sie schon hochbetagt war, wach sie nimmer vom Tempel und fastete und betete Tag und Nacht. Damit füllte diese Frau ihre Wartezeit aus. Fasten heißt entsagen. Auch wir wollen uns im Entsagen üben. Mitunter haben wir nicht die Kraft, Gedanken, die uns überfallen, einfach abzuweisen. Geben wir ihnen aber keine Nahrung, befassen wir uns nicht mit ihnen, so wird ihr Anreiz immer schwächer, und schließlich bedeuten sie keine Gefahr mehr für uns. Hungern wir die Geister aus, die uns für unsere himmlische Berufung unwert machen und sich in uns festsetzen wollen! Dann werden wir auch immer imstande sein, gläubig zu ergreifen, was uns vom Altar des Herrn entgegengebracht wird. Der Herr erwartet von uns nicht, daß wir uns viele Gedanken über den Weg machen, den er uns führt, er will, daß wir seinen Boten mit einem willigen Herzen *nachfolgen!* Wo dies nicht mehr vorbehaltlos geschieht, öffnen wir dem Geiste des Zweifels die Tür. Das fängt schon da an, wo wir uns ablenken lassen. Es ist wunderbar, wie sich vor unseren Augen alles erfüllt, was Jesus hinsichtlich seines Kommens vorausgesagt hat. Deshalb brauchen wir auch weder Sterndeuter noch Kartenleger, um zu erfahren, was die Zukunft bringt. Wir halten uns an das Wort des Herrn, er läßt uns nicht im Ungewissen über das, was in Kürze geschehen soll. Tragen wir seinen Frieden in uns, so werden uns die Unwetter, die über diese Erde heraufziehen, nicht

beunruhigen; unsere Hauptsorge ist, daß wir am Tag des Herrn das Ziel erreichen! Bis dahin wollen wir aber auch nicht schweigen von dem, was uns der Herr aus Gnaden offenbart hat. Die Prophetin Hanna hat auch nicht geschwiegen, sie trat „hinzu zu derselben Stunde“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „und pries den Herrn und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten“ (Lukas 2, 38). Diese Hanna — ihr Name bedeutet soviel wie „gnadenreich“ — hat Jahr um Jahr im Tempel gewartet und ihre Zeit mit Fasten und Beten zugebracht. Beten auch wir mehr denn je! Keiner von uns hat bisher zuviel gebetet. Bringen wir unsere Anliegen im kindlichen Glauben vor den Herrn!

Dann wird auch darauf hingewiesen, daß die Prophetin Hanna aus dem Geschlechte Asser stammte. Asser war ein Sohn Jakobs; als Mose einst die zwölf Stämme Israel segnete, sagte er zu dem Stamm Asser: „Asser sei gesegnet unter den Söhnen; er sei angenehm seinen Brüdern und tauche seinen Fuß in Öl. Eisen und Erz sei dein Riegel, dein Alter sei wie deine Jugend“ (5. Mose 33, 24. 25). Welch wunderbarer Segen ist dem Stamme Asser zuteil geworden! Er tauche seinen Fuß in Öl — ist das nicht ein Hinweis auf den Heiligen Geist, den der Herr den Seinen verheißen hat? Dein Alter sei wie deine Jugend — auch dieses Wort darf für die Kinder Gottes in Anspruch genommen werden. Denn Gottes Kinder werden nicht alt, sie werden *reif*! Es gibt treue Geschwister, die Jahrzehnte im Glauben nachgefolgt sind, sie warten in unerschütterlicher Treue von einer Morgenwache zur anderen auf das, was der Herr den Seinen verheißen hat, und sind darin nicht müde geworden. Hanna war aus dem Geschlechte Asser, und Asser bedeutet soviel wie Seligmacher. Seligmacher sind da, wo das Öl des Geistes ausgeteilt wird. Hanna stammte aus einem gesegneten Geschlecht.

Aus welchem Geschlecht stammen wir?

Wir sind aus dem Samen Jesu hervorgegangen, an uns hat sich erfüllt, was der Prophet Jesaja einst sagte: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben“ (Jesaja 53, 10). Wir sind gezeugt aus dem Wort der Wahrheit zu einer neuen Kreatur, unsere Füße sind in Öl getaucht, unser Wandel soll heilig sein. Gleich der Hanna warten wir täglich auf die Erfüllung der Verheißung, die der Herr den Seinen gegeben hat! Wir sind die Erwählten des Herrn, von Ewigkeit dazu berufen, zu dem Erbteil im Licht zählen zu können. Unsere Berufung festzumachen in dieser Zeit, das ist uns vom Herrn zur Aufgabe gemacht worden. Hanna ehrte durch ihren Wandel den, den sie erwartete, den Gottessohn. Wir sind begnadigt und ausersehen zu Brautseelen, die der Herr an seinem Tag zu sich nehmen will. Lassen wir uns durch keinen Geist irremachen, sondern seien wir uns täglich bewußt, daß der Sohn Gottes jeden Augenblick in unsere Mitte treten kann! Lassen wir unser Warten erfüllt sein von der Sehnsucht nach ihm, *er kommt gewiß* und löst das den Seinen gegebene Versprechen ein. W. Sch.

Wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!

1. Korinther 15, 58.

Wir haben weder einen Anspruch noch ein Verdienst aufzuweisen, auf Grund dessen wir unter die Bedienung des Geistes Gottes kommen müßten. Was uns Gott zuteil werden läßt, entspringt seiner Gnade; Gnade aber ist unverdiente Liebe. Diese Erkenntnis ist notwendig, um alle göttlichen Segen-

handlungen in der rechten Herzensstellung hinzunehmen. Nur dann wird die Gnade Gottes an uns nicht vergeblich sein. Der Demütige weiß, daß er nichts anderes verdient hat als den Tod um all der Schwächen, Sünden und Unvollkommenheiten willen, in denen alle Menschen ohne Ausnahme vor Gott offenbar werden. Der leibliche Tod ist hierbei nur die Folge des geistigen Todes, des Getrenntseins von Gott.

Daß uns der ewige Gott aber nicht von sich weist, sondern uns immer wieder in Gnaden begegnet, das ist es, was uns unfafbar ist. Unfaffbar ist die Tiefe des Falles der ersten Menschen, und unfaffbar ist auch die Größe der Liebe Gottes, die uns aus diesem Fall ein Auferstehen bereitet und einen Weg, auf dem sich uns die ewige Gemeinschaft mit ihm und seinem Sohn in seiner Herrlichkeit erschließt. Menschliche Maßstäbe können hier nicht angelegt werden, und deshalb hilft uns auch unser menschliches Wissen auf dem Weg zum ewigen Heil nichts, ja, es kann uns sogar zu einem Hindernis werden, wenn wir es gegen den Glauben setzen. Der Glaube allein ist das Tor, durch welches wir dem Herrn nahe kommen! Er offenbart sich denen, die ihm kindlich vertrauen. Wer dem Worte Gottes mit Mißtrauen begegnet, der wird wahrnehmen müssen, daß er nichts empfängt. Wir wollen dankbar sein, daß wir fassen können, was Gott uns zum ewigen Heil und Frieden anbietet. Deshalb singen wir auch in einem unserer Lieder: Ja, mein Glaubenslauf ist nicht vergebens . . ! Hier ist nicht nur vom Glauben die Rede, sondern vom *Glaubenslauf*, von der Bewährung, die sich für uns Gotteskinder unter den mancherlei Verhältnissen dieser Welt oft nicht immer leicht erbringen läßt. Wir wissen aber, daß am Ende unseres Weges das uns verheißene herrliche Ziel winkt und daß es der Herr die erreichen läßt, die ihm die Treue halten.

Welch schweren Bedrängnissen waren die ersten Christen ausgesetzt! Sie sind nicht nur apostolisch geblieben, wir lesen von ihnen: Sie aber blieben beständig in der Apostellehre!

Es gibt mitunter auch Gotteskinder, die durch längere Zeit keinen Gottesdienst mehr besucht haben. Werden sie dann einmal von den Brüdern angesprochen und gefragt, wie sie sich die weitere Entwicklung vorstellen und ob es nicht besser wäre, sie aus dem Kirchenbuch der Neuapostolischen Kirche zu streichen, damit sie sich vielleicht einer anderen Gemeinschaft anschließen könnten, da antworten solche dann: Nein, wir sind neuapostolisch, und das bleiben wir auch! —

Was nutzt der Name, wenn das Leben nicht vorhanden ist?

Ein Gotteskind, das groß und stark werden will im Glauben, das würdig werden möchte für seine himmlische Berufung und am Tag des Herrn mit Freuden stehen will, das wird *beständig* in der Apostellehre bleiben, denn durch das Wort der Brüder, das uns vom Altar in die Seele gelegt wird, nehmen wir auf, was uns der Herr durch seinen Geist übermittelt an Kraft, an Gnade und Erkenntnis. Die Lehre der Apostel ist das Lebenselement für die Kinder Gottes, und nur derjenige, der sich ständig darin bewegt, wird auch die Kraft haben, seinen Glaubenslauf nach dem Willen des Herrn zu vollenden. Er empfindet nicht nur, wie ihm zum festen Besitz wird, was ihm der Herr aus Gnaden bereitet, er merkt auch, wie er in jedem Gottesdienst weitergeführt wird und damit dem herrlichen Ziel unseres Glaubens näherkommt, dem Tag der Vereinigung mit dem Sohne Gottes. Dieses Ziel ist nicht zu vergleichen mit dem Verlangen, das wir gelegentlich da und dort bei anderen wahrnehmen, die da sagen: Ich will auch einmal in den Himmel kommen, ich will auch einmal beim Heiland sein! Denken wir an das Wort, das der Herr den Seinen gegeben hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand

kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6)! Zur Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes kommt ein Mensch nur durch die, die er uns in unserer Zeit sendet, und das sind der Stammapostel, die Apostel und die Brüder, die in ihrem Auftrage dienen.

Möchte sich doch jedes Gotteskind darüber klar werden, daß das, was ihm im Hause Gottes wird, durch nichts ersetzt werden kann! Wir erkennen die Zeichen der Zeit, wir wissen, daß kein Mensch imstande ist, aufzuhalten, was nach den Verheißungen des Sohnes Gottes über diese Welt kommen wird. Bleiben wir an der Hand seiner Boten, dann wird unser Glaube am Tag des Herrn die ersehnte Erfüllung finden; wir werden erleben, daß sich der Sohn Gottes zu den Seinen hält und sie erretten wird in einer Kürze.

Mein Joch ist sanft

Matthäus 11, 28-30.

Sonntag, den 9. 12. 1962

Wir gehen durch eine Zeit größter Belastungen. Die Verhältnisse, die uns begegnen, sind Prüfsteine, an denen der Herr unseren Glauben und unsere Bereitung erkennen möchte. Er will feststellen, ob wir das notwendige Vollmaß der göttlichen Tugenden und Eigenschaften besitzen und nicht zu leicht erfunten werden.

Jesus hat seine Nachfolger oftmals darauf hingewiesen, daß mit der Nachfolge auch das Tragen eines Kreuzes verbunden ist. Dem reichen Jüngling, der erfahren wollte, wie er das ewige Leben ererben könnte, sagte er: „Komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich!“ (Markus 10, 21) Dazu war der Jüngling nicht bereit, denn dieser Weg forderte von ihm das Aufgeben des eigenen Willens. Er hätte dann als Kreuzträger seinen Willen dem göttlichen unterordnen müssen. Diese Forderung jedoch dünkte ihn zu schwer, darum ging er traurig davon (Markus 10, 22).

Als wir zum ersten Male mit den Knechten des Herrn in Verbindung kamen, begegneten wir dem göttlichen Willen. Wir waren aber bereit, unseren Willen nach dem des Herrn auszurichten. Damit zeigten wir auch unsere Bereitschaft, alles zu ertragen und die Forderung des Gottessohnes zu erfüllen: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!“ (Matthäus 16, 24)

Zur Zeit Jesu und auch in unseren Tagen sind viele mit dem Herrn in Verbindung gekommen, die erst gar nicht den Versuch machten, das Kreuz auf sich zu nehmen. Sie sind beim Betrachten desselben stehengeblieben. An ihnen mußten sich die Worte des Gottessohnes erfüllen: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert“ (Matthäus 10, 38).

Jesus hat denen, die ihm nachgefolgt sind, das Kreuz nicht abgenommen, es ist aber allen, die es tragen, keine Belastung; denn unter der Arbeit des Heiligen Geistes wurde dieses Kreuz verwandelt. Wo der alte Adam nur drückende Bürden sah, wo er trotzig sein Recht suchte und alles Unliebsame mit Gewalt abschütteln wollte, da erkennt die neue Kreatur das sanfte Joch Christi, trägt alles in der Stille und kann selbst Unrecht schweigend hinnehmen.

Unter dem sanften Joch Christi vollzieht sich eine Entwicklung zur Reife und Würdigkeit. Die es tragen, haben von dem gelernt, der sagte: „Lernet

von mir; denn ich bin saftmütig und von Herzen demütig“; sie können auch die Worte des Apostels Johannes bestätigen: „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Johannes 5, 3).

Eine Frau, die keine Kinder liebt, wird nicht verstehen, daß die Aufopferung einer Mutter für ihr Kind ein sanftes Joch ist.

Manch liebevoller Hinweis vermochte es oft nicht zu erreichen, daß die Tochter fromm und tugendsam in den Fußstapfen ihrer gläubigen Mutter wandelte. Das sanfte Joch Christi wurde abgeschüttelt, und erst durch ein *selbst auferlegtes* Kreuz fand man den Weg zurück. Nicht jeder Sohn versteht die Sprache seines sorgenden Vaters, solange er auf falsche Ratgeber hört, die ihm unbemerkt ein drückendes Kreuz zimmern. Wenn dieses dann getragen werden muß, möchte man es gern mit dem sanften Joch Christi vertauschen.

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß die Widersacher Jesu, als sie den Gottessohn nach Golgatha führten, einen Mann namens Simon von Kyrene ergriffen und ihn *zwangen*, das Kreuz zu tragen (Matth. 27, 32; Lukas 23, 26). Die ihm solches aufbürdeten, waren nicht Anhänger Jesu, sondern seine Gegner. Heute erleben wir, wie Menschen, die vom Geist des Irrtums und des Unglaubens gefangengehalten werden, sich willensschwach ein Kreuz aufzwingen und dadurch beherrschen lassen.

Im Maße der ständig zunehmenden Sünde wuchs auch Unruhe und Unfrieden, aber der von Jesu gezeigte Weg, auf dem die Ruhe für die Seele zu finden ist, wird nicht beachtet. In seinem wunderbaren Heils- und Erlösungsplan hat der Herr einen Zeitpunkt vorgesehen, da er sein Friedensreich auf dieser Erde aufrichtet. Jede friedensstörende Macht ist dann gebunden, Jesus wird einen wahren Frieden schaffen, denn er selbst ist der Garant dafür. In diesem Reich regiert ein Geschlecht, das durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist dazu geboren wurde, unter der Pflege des Heiligen Geistes seine Bereitung erlangt hat und in der Hitze der Trübsale und Anfechtungen ausreifte. Es ist die heilige Schar, die gern und willig das Kreuz getragen, deren Weg durch Leiden himmelan ging, die den Herrn verklärte und schließlich als Gnadenlohn die Überwinderkrone empfangen durfte. W. Sch.

„Herr, lehre uns beten!“

Lukas 11, 1.

Keinem Gotteskind kann der Eifer und der Ernst verborgen bleiben, mit dem der Stammapostel bemüht ist, den Willen seines Senders zu erfüllen. Wir haben den Gewinn davon, denn wir erfahren dabei durch den ersten Knecht unseres Gottes, wie erbarmungslos der Kampf ist, den die Macht der Finsternis gegen uns, die Kinder des Lichtes, führt. Wenn wir überwinden, siegen und damit des ewigen Lebens teilhaftig werden wollen, müssen wir uns aller Mittel bedienen, die uns unser himmlischer Vater in seiner Güte zur Verfügung stellt.

Der Stammapostel prägte kürzlich das Wort: Das Gebet ist eine große Macht im Werke Gottes. Das Beten entspringt nicht nur dem Wunsch der Schwachen und Hilfsbedürftigen, sich anzulehnen, sondern ist eine von Gott gegebene, in ihrer Art einmalige Möglichkeit, *mit Gott selbst* in eine innige Verbindung zu treten. Wer an Gott glaubt und ihm in seinen Boten vertraut, dem wird das

Selig ist, der da wacht!

Offenbarung 16, 15.

Am Vorabend seines Todes ging der Herr mit seinen Jüngern in den Garten Gethsemane. Es waren nicht viele Worte, die er mit ihnen sprach, und er stellte an sie auch kein besonderes Ansinnen. Er bat sie nur, mit ihm zu wachen und zu beten. Als er sich dann aber etwas von ihnen entfernt hatte, um allein zu beten, da zeigte sich so recht der Zustand ihrer Herzen. Es dauerte nicht lange, und sie schliefen alle ein.

Es ist an der Hand der uns gegebenen göttlichen Führung nicht immer leicht, Tag für Tag auf dem Weg des Lebens dem uns gesteckten Glaubensziel entgegenzugehen. Wenn wir aber einmal auf uns selbst angewiesen sind, wie sieht es dann um uns aus? Wir wollen jene vor neunzehnhundert Jahren nicht verurteilen, denn sie standen am Anfang ihrer Wanderung. Sie waren dem Herrn wohl in treuem Glauben ergeben, hatten aber noch nicht den Heiligen Geist empfangen. Wir befinden uns heute am Abschluß unserer Pilgerreise, wir leben in der großen Zeit, in der wir den Herrn täglich erwarten dürfen. Für diese Zeit gilt das Wort Jesu: „*Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe*“ (Offenbarung 16, 15). Daraus geht klar hervor, daß es dringend notwendig ist, ständig die innigste Verbindung zum Gnadenstuhl zu suchen und sich auch da als ein Gotteskind zu bewähren, wo wir im Alltag einmal um der Verhältnisse willen auf uns selbst gestellt sind. In 2. Timotheus 2, 19 lesen wir: „Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt!“ Wer hat nicht schon einmal in irgendeiner Angelegenheit den Segen und die Hilfe des Herrn erbeten und ist sich dann plötzlich bewußt geworden, daß der Herr sein Vorhaben ja gar nicht segnen kann! Unsere Gedanken bewegen sich mitunter in Richtungen, die dem Herrn nicht wohlgefallen. Deshalb mahnt der Apostel, daß wir von aller Ungerechtigkeit abtreten sollen. Wir können nur dann damit rechnen, daß sich der Herr zu uns hält, wenn das, was wir anstreben, sich auch mit Gottes Willen vereinbaren läßt. Den Willen unseres Gottes erfahren wir aber nicht, wenn wir in der Heiligen Schrift nachlesen, was der Herr einst zu Mose geredet hat oder den Kindern Israel durch die Propheten sagen ließ. Was Gott von uns heute erwartet, vernehmen wir allein in dem Wort des Stammapostels, der Apostel und der Brüder! Sie müssen wir fragen, wenn wir Gottes Willen erfahren wollen, und nach ihrem Rat müssen wir handeln, wenn uns an des Herrn Segen gelegen ist. Der Stammapostel kümmert sich weder um die Geister der Finsternis, noch läßt er sich von Rücksichten leiten, die der Meinung der Menschen Rechnung tragen. Er will, daß Gottes Volk jeden Augenblick für das Erscheinen Jesu bereit ist, damit am Tag der Ersten Auferstehung keine einzige Seele zurückbleiben muß. Deshalb wollen wir uns nicht nach denen ausrichten, die es im Glauben und in der Nachfolge nicht so genau nehmen, sondern halten uns an die uns gegebenen Vorbilder. Mancher denkt im stillen: Wenn der mit einer solchen Einstellung mitkommen möchte, dann bist du gewiß auch dabei! Er betrügt sich damit aber selbst. Wo steht geschrieben, daß der, der durch sein schlechtes Beispiel unseren Eifer lähmt, das Ziel erreicht? Der Herr hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß das Reich der Herrlichkeit nur denen zufallen wird, die von Herzen darum ringen.

Halten wir uns an die Boten Jesu, an die uns gegebenen Vorbilder, eifern wir ihnen in der Treue, im Glaubensgehorsam und in der Hingabe an das Werk

Beten zwar nicht zu einer Gewohnheit, wohl aber zu einer selbstverständlichen und lebensnotwendigen Betätigung werden. Das Plappern der Heiden, das Lippengebet der Gottlosen ist eine von den vielen Nachahmungen, mit denen das wahrhaftige Beten herabgewürdigt und in seinem Sinn verfälscht wird. Nicht die Lippengebete sind vor dem Herrn angenehm, sondern der Ruf, der aus der Tiefe des Herzens vor ihn dringt! Gotteskinder wissen um die Macht ihrer Gebete, der Herr läßt sie nicht unbeachtet. Ein Gottesknecht hat einmal gesagt: *Laß mich dein Gebetsleben wissen, und ich kenne dein Glaubensleben, weiß um deine Erkenntnis und sehe, in welcher Stellung du zu deinem Gott stehst!*

In unserem Glauben, in dem wir heute offenbar werden, steht die Gewißheit, daß wir den Herrn täglich zu erwarten haben. Das kommt auch in unseren Gebeten zum Ausdruck. Sie sollen zu einem Rufen und Schreien der Seele werden. Die Auserwählten rufen Tag und Nacht um Errettung (Lukas 18, 7). Jesus „hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen; und ist auch erhört, darum daß er Gott in Ehren hatte“ (Hebräer 5, 7). Je reiner das Herz ist, desto inniger ist die Verbindung mit Gott! Gebete aus reinen Herzen hört der Herr, und er erhört sie auch, wenn wir nach seinem Willen beten. Nicht erhörte Gebete veranlassen uns, unseren Herzenszustand zu prüfen.

Der Heilige Geist in uns regt zu Gebeten an, die Gott wohlgefällig sind. Deshalb soll unser Beten immer *ein gläubiges Bitten*, aber kein maßloses Fordern sein. Gott regiert die Welt und uns, wir wollen ihm mit unseren Gebeten nicht das Regiment nehmen. Das „Unser Vater“ bleibt das Vorbild aller Gebete. Wunderbar sind die Bitten zu Anfang: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe! Gebete, die diesen Geist offenbaren, finden Erhöhung. In unserer Anbetung beweisen wir dem Herrn unsere Demut, Liebe, Verehrung und Sehnsucht. Unsere Dankbarkeit findet ihren Ausdruck darin, daß wir seinen Namen rühmen und preisen. Unsere Bitten beweisen unser Vertrauen zu unserem himmlischen Vater. Wir legen alles in seine Hände.

Wir dürfen dem Herrn alles sagen, wir müssen ihm aber auch alles sagen. Beten ist nach einem Wort des Stammapostels das Gebot der Stunde (vgl. Römer 15, 30). Wer im Werke Gottes mehr Erfolg haben möchte, der bete, und wer Seelen helfen will, der bete zuerst und gehe dann an die Arbeit. In der Welt sagt man: Sich regen bringt Segen! Den größten Segen für ein Gotteskind bringt ein reges Gebetsleben.

Unsere Augen, unsere Ohren, unsere Herzen, alles, was wir sind und haben, gehört dem Herrn. Was wir sehen und hören, legen wir ihm zu Füßen, soweit es uns oder Gottes Werk betrifft, melden es weiter wie ein Posten, der auf Wacht steht. Wir wissen, daß wir in dieser Welt, die vom Fürsten der Finsternis beherrscht wird, nicht allein sind; hinter uns spüren wir alle Kräfte des Himmels, die der Herr um der Seinen willen einsetzt.

Wir wollen mehr beten, inniger beten und auch anhalten am Gebet, wir wollen aber auch danach handeln. In Apostelgeschichte 4, 23—31 wird geschildert, wie die Erwählten am Anfang zusammenstanden und beteten, daß sich die Stätte, da sie versammelt waren, bewegte. So ist es oft gewesen. In unserer Zeit, da der Herr sein Werk vollenden will, darf das Beten nicht geringer werden, es muß den Verhältnissen entsprechend *eindringlicher* und *inniger* werden. Wir leben in der Zeit, in der die Auserwählten des Herrn Tag und Nacht rufen, bis er kommen und sie erretten wird.

unseres Gottes nach, tun wir es ihnen gleich in der heißen Liebe zum Herrn, unserem Erlöser. dann werden wir auch in der Stunde der Anfechtung wach bleiben und den Versuchungen des Fürsten dieser Welt nicht erliegen!

Vollendungsarbeit aus dem Geiste Christi

(Aus einem Ämterdienst)

Matthäus 24, 45-47.

Zu allen Zeiten hat der Böse versucht, die Kinder Gottes vom Ziel abzulenken. Auch heute flüstert er manchem Gotteskind zu: Der Herr kommt noch lange nicht! Eine solche Einstellung ist eine tödliche Gefahr, der die Seele leicht erliegen kann.

Wer aus der Gemeinde des Herrn weicht, muß auch wissen, daß er vom Herrn gewichen ist! Wollen wir uns das Wohlgefallen unseres Gottes bewahren, so müssen wir auch danach trachten, daß wir mit seinen Knechten in der innigsten Gemeinschaft bleiben. Als die Kinder Israel nach einem König verlangten, gab der Herr dem Samuel den Auftrag, Saul zu salben. Diese Salbung war vor dem Herrn gültig. Es kam aber die Zeit, wo der Herr sagen mußte: „Es reut mich, daß ich Saul zum König gemacht habe“ (1. Samuel 15, 11). Saul hatte sich nicht an das Wort des Propheten Samuel gehalten und damit wider des Herrn Willen gehandelt. Weil er ungehorsam war, verwarf ihn der Herr. Es erschüttert uns immer wieder, wenn wir lesen müssen, daß der Herr fürder nicht mehr mit Saul redete (vgl. 1. Samuel 28, 6). Hüten wir uns vor einer Herzstellung, die den Herrn veranlassen könnte, seine Hand von uns abzuziehen! Im Gehorsam des Glaubens werden wir immer imstande sein, unseren Auftrag so auszuführen, wie es der Herr von uns erwartet. Er wird an seinem Tag die uns anvertrauten Seelen von uns fordern, hat er uns doch je nach dem empfangenen Amt auch mit entsprechenden Gaben und Kräften ausgerüstet. Er hat uns nach seinem Namen genannt und uns von seinem Geist gegeben, nun erwartet er auch, daß wir unsere Arbeit nach seinem Willen verrichten.

Wenn der Landmann im Frühjahr das Feld bestellt und den Samen aussät, braucht er andere Werkzeuge als im Herbst, wenn er den ausgesäten Samen als reifgewordene Frucht heimbringen will. Heute steht das Erlösungswerk Gottes in der Zeit der Reife, der Vollendung. Da erwartet der Herr von uns, daß wir uns das zeitgemäße, durch den Heiligen Geist gewirkte Wort zu eigen machen und damit die Kinder Gottes bedienen. Wir überlassen es den anderen, sich mit dem zu befassen, was längst der Vergangenheit angehört! Sie arbeiten ja auch, ohne einen Auftrag vom Herrn empfangen zu haben. Allein die Apostel Jesu haben vom Sohne Gottes Macht und Auftrag erhalten, Erlöserdienste an unsterblichen Seelen zu tun, und sie haben treue Brüder ins Amt gesetzt, damit sie ihnen in den ihnen anvertrauten Bereichen eine Hilfe und Stütze sein sollen!

Der Herr sorgt dafür, daß wir in unserer Entwicklung nicht stehenbleiben, sondern fortschreiten; weil wir dem Tag der Vollendung entgegengehen, erwartet der Herr von uns auch eine durch das zeitgemäße Wort gewirkte *Vollendungsarbeit*; es ist die schönste Arbeit im Werke Gottes! Lassen wir uns darin finden, so wird der Segen groß sein, und wir werden den Lohn ewiger Freude ernten dürfen.

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1962

Weihnachten

Lukas 2, 29. 30.

„... wie du gesagt hast“

Durch den Propheten Micha hatte der Herr bereits Jahrhunderte vor der Geburt Jesu verkünden lassen: „Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 1). Wer mochte wohl in damaliger Zeit daran gedacht haben, daß sich in der Stille schon die Erfüllung dieser Verheißung anbahnte, als der Kaiser Augustus die Volkszählung anordnete? Die Eltern Jesu wohnten in Nazareth in Galiläa. Gemäß dem ergangenen Gebot mußten sie nach Bethlehem in ihre Vaterstadt ziehen, um sich dort schätzen zu lassen. Kaiser Augustus stand somit unter dem Willen des Herrn.

In dem Zeit- und Weltgeschehen vollzieht sich manches, das — oberflächlich betrachtet — nur als menschliche Anordnung bewertet, vielleicht bewundert, möglicherweise auch verurteilt wird. Im Grunde genommen ist alles, was auf dem Erdenrund geschehen ist und sich noch vollzieht, mit Zulassung des großen Gottes geschehen; denn er ist ja der König aller Könige und der Herr aller Herren. Zuletzt müssen sich im Himmel und auf Erden alle Knie vor ihm beugen. — Als das Volk Israel in die Verbannung geschickt wurde, damit es dort abbüßte, was es gegen den Herrn unternommen und wodurch es sich gegen ihn versündigt hatte, gebrauchte er Nebukadnezar siebenzig Jahre, um das Volk zu demütigen. „Wenn aber die siebenzig Jahre um sind, will ich den König zu Babel heimsuchen“, so sprach der Herr (Jeremia 25, 12). Das geschah dann auch. Es ist nicht bedeutend, ob Menschen hier vielen Völkern haben befehlen können, ob sie im Leben viel erreicht und die Blicke der Massen auf sich gelenkt haben — wichtig ist, daß man im Augenblick des Abscheidens von dieser Erde vor Gott Ewigkeitswerte aufzuweisen hat!

Die Heilige Schrift berichtet: „Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem; mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels“ (Lukas 2, 25). „Ein“ Mensch, so steht es geschrieben. Dieser Mann galt gar nichts in jener Großstadt, sein Name war unbedeutend und nichtssagend.

Es hat in der Geschichte oftmals einen Mann gegeben, der zum Segen der Völker diente, oftmals war es auch nur ein Mann, der Völker ruiniert und zugrunde gerichtet hat. Es kommt immer darauf an, in welchem Geist führende Männer offenbar werden, wer sie lenkt und leitet. Denken wir an Abraham! Zu seiner Zeit bekam allein er die Verheißung: „Du sollst ein Vater vieler Völker werden“ (1. Mose 17, 4). Dieser eine Mann unter vielen ging zuletzt nach Morija, weil er seinen Sohn opfern sollte. Er fragte nicht: Was wird nun mit der Verheißung, die der Herr mir gegeben hat? Nein! Als Einsamer zog er am Morgen von Hause fort; er wollte den Willen des Herrn erfüllen. Durch ihn sind Milliarden gesegnet worden, wie es das Wort sagte: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3). — Noah, einer unter vielen, bekam den hohen Auftrag, die Arche zu bauen. — Den Mose, einen Unbekannten, der nichts galt in Ägypten, hatte der Herr ausgesondert: „So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führst“ (2. Mose 3, 10) — Jeder Prophet war zu seiner Zeit der eine Mann, der den Mund Gottes darstellte und den Willen des Herrn verkündete. So war auch schließlich Jesus der Eine, den der Vater zur Erlösung für die Menschheit sandte, der aus dem Reich der Herrlichkeit in die Niedrigkeit kam und Fleisch anzog. — Nur einem Petrus sagte der Herr in damaliger Zeit: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18). — Die Apostel Jesu waren und sind Träger des einen Amtes, das den Heiligen Geist spendet und das Verdienst Christi verwaltet.

Simeon stand als Einsamer im Tempel und wartete auf die Erfüllung der Verheißung. Sein Name heißt: Erhört! Ihm war vom Heiligen Geist eine Antwort geworden, und er war dadurch imstande, zu warten. Es wird uns nicht berichtet, was Gott mit ihm geredet hatte. Daß es aber auf die Sendung des Erlösers Bezug hatte, geht aus den Worten hervor: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Das ihm Zugesagte durfte Simeon schauen, darum konnte er im Frieden fahren.

Alle, die vom Heiligen Geist erfüllt sind, werden wie ein Simeon erleben, daß der Herr sie erhört, daß er sich zu ihnen bekennt und sich ihnen offenbart. Als Geistgetaufte harren wir gläubig der Erfüllung des uns gegebenen Versprechens: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). In der Arbeit der Gesalbten Jesu erkennen wir das Wirken des Erlösers. In ihm haben wir Heil und Erlösung gefunden. Darum dürfen wir im stillen Frieden dem entgegengehen, der sagte: „Ja, ich komme bald“ (Offenbarung 22, 20).

Gleich einem Simeon können wir heute sprechen:

Wie du gesagt hast — so sind wir aus Gnaden Träger des Heiligen Geistes geworden!

Wie du gesagt hast — so haben wir bis heute geglaubt!

Wie du gesagt hast — so erkennen wir dich in dem mit Leben und Geist angefüllten Gegenwartswort deiner Knechte!

Wie du gesagt hast — so lassen wir uns für das königliche Priestertum und unser Erbteil im Licht bereiten!

Wie du gesagt hast — so erkennen wir dich als das O!

Wie du gesagt hast — so schauen wir dich als das Ende und den Letzten in deiner Vollendungsarbeit!

Wie du gesagt hast — so erkennen wir an den Zeichen der Zeit das Ende unserer Zeit mit dem Anbruch des neuen Tages!

Wie du gesagt hast — so gehen wir dir mit brennenden Lampen und gefüllten Gefäßen entgegen!

Wie du gesagt hast — so bemühen wir uns, bräutlich geschmückt zu sein, wenn du erscheinst!

Und was sagen wir?

Erfüllt mit dem aus der Liebe zu unserem Seelenbräutigam kommenden Sehnen rufen wir vereint: Verkürze die Zeit, denn du kommst gewiß! W. Sch.

Göttliche Weisheit schafft Glaubenserkenntnis und Geduld

Jakobus 1, 3-6.

Sonntag, den 16. 12. 1962

Unser Auge hat nur eine beschränkte Schweite, jede Entfernung darüber hinaus ist nebelhaft verhüllt. Gehen wir aber weiter vorwärts, erscheint das, was zuvor nicht erkennbar war, immer deutlicher und wird schließlich klar erkannt.

In den jeweiligen Abschnitten des göttlichen Erlöserplanes hat der Herr seinen Knechten stets durch den Geist der Wahrheit den notwendigen Aufschluß vermittelt. Daniel war gewürdigt, einen Teil des Heilsplanes unseres Gottes zu sehen. Was er an Wunderbarem schauen durfte, erweckte in ihm das Verlangen, noch mehr zu sehen. Es wurde ihm aber gesagt: „Gehe hin, Daniel; denn es ist verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit“ (Daniel 12, 9). Die göttlichen Offenbarungen, die uns heute, kurz vor Erreichen des Zieles, geschenkt werden, sind das Aufschließen der letzten Geheimnisse. Alles Nebelhafte wird dadurch hinweggetan, wir dürfen im Geist die Zinnen des neuen Jerusalems erkennen.

Jesus mußte seinen Jüngern erklären: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12). Ein Lehrer sagt seinen Schülern das, was ihrer Bildungstufe entsprechend zum Bestehen der Prüfung notwendig ist. Würden sie jedoch die im letzten Schuljahr vermittelten Weisheiten ablehnen, könnten sie die Abschlußprüfung niemals bestehen. Wollte ein Gotteskind auf die gegenwärtigen Wahrheiten unseres Gottes verzichten mit dem Bemerkens: Das kann ich noch nicht ertragen!, so müßte es in der letzten Prüfung versagen. Hier gilt es, nach der Ursache zu forschen. Der Gottessohn hätte die Bewohner Jerusalems gern mit der göttlichen Wahrheit vertraut gemacht. Sein Mühen war jedoch vergeblich, weil jene nicht wollten.

Jakobus schrieb seinen Brüdern von dem rechtschaffenen Glauben, der Geduld wirkt, und ermahnte sie, mit einfältigem Herzen um göttliche Weisheit zu bitten, so es ihnen daran mangle. Göttliche Weisheit dient nicht zur Berei-

cherung des Verstandes — göttliche Weisheit läßt uns in der Keuschheit des Herzens stehen. Keusch sein im göttlichen Sinne bedeutet: keine Berührung mit einem fremden Geist haben. Die klugen Jungfrauen besaßen Weisheit von oben, die törichten aber hatten sich nach und nach unter den Einfluß des Geistes von unten gestellt.

Der Apostel schreibt weiter: Bitte aber im Glauben und zweifle nicht! Zweifel ist Ungewißheit. Wo an der Grenze menschlichen Wissens nicht der Glaube einsetzt, beginnt der Zweifel. Ein Zweifler möchte es mit den Klugen dieser Welt nicht verderben, er ist unbeständig und hat kein ausgeglichenes Seelenleben, er gehört zu den Unentschiedenen, die weder Freude noch Hoffnung in sich tragen. Zweifel kommt aus dem vom Geiste der Lüge geschürten Mißtrauen, darum bringt er Unruhe und Unfrieden. Der Zweifler ist gleich einer Meereswoge — wie Jakobus sagt —, in deren Innern sich allerlei Unrat abgelagert hat. Zweifel will stets Beweise sehen, wogegen der Glaube eine gewisse Zuversicht ist des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht (Hebräer 11, 1). Ein Zweifler empfängt auch nichts, keine Gnade, keine Seligkeit.

Die fortschreitende Unterweisung im Hause des Herrn vermittelt den ehrlich Wollenden eine tiefe Glaubenserkenntnis, die sie befähigt, in Geduld des Augenblickes zu harren, da sie aus dem Glauben zum Schauen kommen. Würden wir keine Geduld aufbringen, wären wir einem Kinde vergleichbar, das ein Samenkorn in einen Blumentopf gepflanzt hat und nun jeden Augenblick nachsieht, ob schon ein Trieb sichtbar wird. Ein solches Kind aber weiß nicht, daß es das Wachstum empfindlich stört.

Wenn ein Schüler die Abschlußprüfung macht, wird er nur in dem geprüft, was er im Laufe der Jahre gelernt hat, mehr verlangt der Lehrer nicht von ihm. Der Herr prüft auch uns nur in den Stücken, in denen er uns zuvor unterwiesen hat. In der Belehrung durch den Heiligen Geist haben wir alles empfangen, was dazu dient, in Geduld wachen und warten zu können. Erfüllt mit höchster göttlicher Weisheit werden die wahrhaft Gläubigen am Tage des Herrn erfolgreich bestehen und erleben dürfen, was sie im Tränental so oft mit heißer Sehnsucht gesungen haben: Dann seh' ich alles klar, was hier mir schien so fern; dann bin ich — o wie wunderbar! — auf ewig bei dem Herrn. W. Sch.

Der Herr hilft denen, die ihm vertrauen!

Psalm 13, 4-6.

Wie furchtbar muß es doch einst für Adam und Eva gewesen sein, als sie sehen mußten, welche Auswirkungen ihr verkehrtes Handeln nach sich zog! Welche Vorwürfe mögen sie sich gemacht haben, als sie aus dem Paradies gewiesen wurden! Sie hätten leicht davor bewahrt bleiben können.

Warum ist die Eva, als der Böse sie dazu verleiten wollte, von der verbotenen Frucht zu essen, nicht zu Adam gegangen und hat ihm alles erzählt? Warum gingen beide nicht mit ihren Anliegen zu Gott, ihrem Schöpfer?

Wenn sie zu ihm gesagt hätten: Lieber Gott, heute ist die Schlange bei uns gewesen; sie hat gesprochen, wie wir sprechen, und hat uns aufgefordert, von den Früchten des Baumes der Erkenntnis zu essen. Wir würden, sagte sie dann, so werden, wie du bist! —, wir dürfen davon überzeugt sein, daß der liebe

Gott die Menschen nicht von sich gewiesen hätte. Er hätte ihr kindliches Vertrauen gesehen und ihnen gewiß gesagt, wer durch die Schlange sprach.

Hätte nicht auch Kain so handeln können, als sich in ihm das Verlangen regte, seinen Bruder Abel zu töten? Der Haß wider ihn stand gewiß schon geraume Zeit in seiner Seele; hätte er Vertrauen zum Herrn gehabt, so wäre diese furchtbare Tat nicht geschehen. Er hätte auch rechtzeitig zu seinen Eltern gehen und ihnen sagen können, was in seinem Herzen vor sich ging. Sie hätten gewiß zu ihm gesagt: Hüte dich vor solchen Gedanken! Es ist der gleiche Verführer, der auch uns zu Fall gebracht hat. Sie hätten nicht nur ihn vor der großen Schuld, die er auf sich genommen hat, bewahren können, sein Bruder wäre auch am Leben geblieben. Daß es der liebe Gott auch mit Kain gutgemeint hat, sehen wir aus dem uns überlieferten Bericht der Heiligen Schrift. Gott sprach beizeiten schon mit Kain und sagte: Die Sünde ruht vor deiner Tür, du aber herrsche über sie! (vgl. 1. Mose 4, 7) Damit hat der Herr auf mancherlei Gedanken aufmerksam gemacht, die sich in Kains Brust regten. Die Sünde ruhte aber noch vor der Tür seines Herzens! Aber Gott sagte klar und deutlich: „... nach dir hat sie Verlangen!“ Das war keine allgemeine Bemerkung, er hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß Kain in größter Gefahr stand, ein Opfer der Geister zu werden, die von der Finsternis ausgingen. Kain hat aber genauso verkehrt gehandelt wie seine Eltern; er verschloß seine Gedanken in seiner Seele, ohne sich denen zu offenbaren, die ihn hätten bewahren können. So war der üble Vorsatz denn auch bald zur Tat geworden, und die Sünde hatte sich seiner bemächtigt.

Diese Entwicklung hat immer weiter um sich gegriffen, ja es kam soweit, daß sich die Menschen, wie uns die Heilige Schrift überliefert, vom Geiste Gottes nicht mehr strafen, also nichts mehr sagen lassen wollten (1. Mose 6, 3). Sie waren, obwohl ihr Leben von der Knechtschaft der Finsternis gezeichnet war, überheblich und selbstgefällig geworden. Nach Gott, meinten sie, brauchten sie nicht mehr zu fragen. Die Sintflut setzte ihrem Treiben ein Ende. Noah und die Seinen waren die einzigen, die aus jenem Geschlecht ihr Leben davonbrachten. Und später erwählte der Herr aus den Nachkommen des Sem, eines der Söhne des Noah, den Abram, der um seines Glaubens willen Gnade vor ihm gefunden hatte, und machte ihn zum Stammvater eines neuen Geschlechtes, des Volkes Israel.

Wir können in der Heiligen Schrift nachlesen, daß es für jeden zum Segen war, der den Herrn in seiner Wirksamkeit erkannt und die von ihm angebotene Gnade und Hilfe in Anspruch genommen hat. Auch wir wollen im kindlichen Vertrauen alles, was uns am Herzen liegt und unsere Seele bewegt, vor den Herrn bringen und ihn bitten, daß er uns in dem uns verordneten Kampf zur Seite stehen möge. Er kennt uns, er weiß auch, wie wir's meinen. Verschließen wir unser Herz nicht vor denen, die uns aus dem Verdienst Jesu Gnade und Frieden anbieten! Nur in der engsten Gemeinschaft mit den Boten Jesu werden wir uns der Geister der Finsternis erwehren.

Der treue Gott, der uns auf den Weg des Lebens geführt hat, bringt uns auch zum Ziel. Er kann uns aber nur auf *dem* Weg, den er gelegt hat, und nur durch *das* Wort helfen, das *er* uns durch den Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder kundtut. Wohin wir in dieser Welt auch immer unseren Blick richten, ist jemand außer ihnen, der mit der gleichen Vollmacht vom Herrn ausgestattet worden wäre? Deshalb wollen wir der uns gegebenen göttlichen Führung völlig vertrauen und alle Gedanken von uns weisen, die uns auf eigene Wege bringen könnten. Jeder Weg, der vom Weg des Lebens abführt, ist ein Irrweg, an dessen Ende nicht das Heil, sondern Tod und Verderben wartet.

„Wir warten auf die selige Hoffnung . . .“

Titus 2, 13.

Sonntag, den 23. 12. 1962

Das Volk des Herrn ist ein Volk des Glaubens. Das hat seine Ursache darin, daß die Kinder Gottes durch den Geist des Herrn gelehrt und zubereitet werden. Die Arbeit des Heiligen Geistes bewirkt echten Glauben und Gewißheit und nicht Zweifel oder Unglauben. Der kindliche Glaube kommt aus dem Wort der Predigt und läßt im Herzen eine lebendige Hoffnung heranreifen. Hoffnung ist somit eine edle Tochter des Glaubens und ohne ihn nicht denkbar.

Wenn der Apostel Paulus von der seligen Hoffnung der Kinder Gottes schreibt, dann hatte er ein Recht dazu, weil sich jene ersten Christen gläubig und mit ganzem Herzen unter die Arbeit der damaligen Apostel stellten. Sie hatten das Wort der Apostel erfaßt und waren dadurch zum lebendigen Glauben gekommen. Das Wort und der Wille des Herrn war die sichere Grundlage ihres Glaubens geworden. Weil sie auch ihres Glaubens lebten, war ihre Hoffnung fest gegründet.

Heute ist es nicht anders. Der Geist des Herrn im Gnaden- und Apostelamt ist an der Arbeit, die Braut Christi auf den Tag seines Erscheinens zuzubereiten. Die selige Hoffnung der Kinder Gottes auf die baldige Vereinigung mit ihrem Seelenbräutigam hat ihre sichere Grundlage: Sie ist erzeugt durch den Geist des Herrn und gegründet auf der an ihnen vollzogenen Erlöserarbeit!

Die wahrhaft Wiedergeborenen und Getreuen haben alles vom Herrn zu erhoffen. Sie warten darauf, daß er an ihnen das einst gegebene Versprechen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) einlösen wird, denn sie haben die Voraussetzung dafür erbracht, sie sind dem Lamme nachgefolgt. Darum sind die Brautseelen an der lebendigen Hoffnung zu erkennen, mit welcher ihre Seele erfüllt ist.

Nicht bei allen, die zum Werke Gottes zählen, ist der gleiche Erfolg zu verzeichnen. Jesus selbst spricht von klugen und törichten Jungfrauen. Daraus geht hervor, daß nicht alle Gotteskinder in gleicher Weise von der angebotenen Gnade Gebrauch machen. Wer töricht gehandelt hat, kann nicht hoffen, als klug angenommen zu werden. Und wer, anstatt dem Herrn zu dienen, sich den Dingen dieser Welt zugewandt hat, der hat vom Reiche Christi nichts zu erwarten. Alle Unerlösten können ihre Hoffnung fahren lassen, denn nur die, die durch des Lammes Blut überwunden haben, sind frei von dem Anrecht der Geister und dürfen ins Reich Christi eingehen.

Gott, der Vater, möchte allen helfen, und der Sohn Gottes sagte einst: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37). Aber wir dürfen nicht unterlassen, was zu unserem Heil und Frieden dient. Dazu gehört vor allem, daß wir die aufnehmen, die der Herr gesandt hat. Viele, die sich Christen nennen, können die gegenwärtige Heilsoffenbarung und Erscheinung Jesu in seinen Aposteln nicht erkennen und verschließen ihre Herzen im Unglauben. *Sie wollen wohl auch Jesum sehen, aber nicht, wie er ist, sondern so, wie er war.* Darum kann solchen Menschen auch nicht geholfen werden.

Die aber, denen der Herr das Verständnis öffnen konnte, so daß sie die Erscheinung Jesu in unserer Zeit erkennen und liebhaben, kommen unter das Licht der Wahrheit im Apostelamt; denn Jesus sagte doch zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Durch sie offenbart sich auch der Sohn Gottes mit der ganzen Fülle seiner Gnade. Wie die Sonne *im Dienen*

die Erde *regiert*, so macht es der Geist Christi auch, und das ist das untrügliche Merkmal des Geistes Christi. Gotteskinder können aus eigenem Erleben bezeugen, was einer der ersten Zeugen Jesu niedergeschrieben hat: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Für jeden Fall hat der Herr die Hilfe bereitet, denn:

Wie du bist, so darfst du kommen,
gnädig wirst du angenommen!

Aber Abfall und Widerstreben bringen kein Heil und keine Hilfe.

Wohl denen, die die Erscheinung Jesu in der Gegenwart erkennen und liebhaben, da er sich in Niedrigkeit in seinen Aposteln offenbart und Erlösung von Schuld und Sünde anbietet! Solche werden am Tag seines Erscheinens als Bräutigam als die Seinen in den Hochzeitssaal eingehen dürfen.

Ziehet den neuen Menschen an!

Epheser 4, 24.

Sonntag, den 30. 12. 1962

Wenn jemand gestorben ist, so wendet sich die Sorge der Hinterbliebenen meist in erster Linie dem toten Leib zu, der nichts mehr tun und an dem auch nichts mehr geschehen kann; sie vergessen dabei, daß das Lebendige im Menschen, Geist und Seele, durch den leiblichen Zerfall nicht erlischt oder zugrunde geht, sondern daß ein jeglicher versammelt wird zu seinem Volke. Die Heilige Schrift berichtet davon, daß Jesus nach seinem Tod am Kreuz ins Totenreich ging, um denen das Evangelium zu predigen, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten. Diese Bibelstelle ist für uns schon ein ausreichender Beweis dafür, daß den Entschlafenen geholfen werden kann und daß der Herr die Möglichkeit zu dieser Hilfe auch wahrnimmt. Wenn er nach seinem Tod am Kreuz schon selbst in die Bereiche der Entschlafenen ging und denen die frohe Botschaft brachte, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten (1. Petrus 3, 19. 20), so dürfen wir annehmen, daß diese Arbeit von dem Augenblick an nicht mehr aufgehört hat, da die ersten Friedensboten in jene Welt gegangen sind. Wie sie hier auf Erden ein lebendiges Zeugnis der ihnen widerfahrenen Gnade gewesen sind, so verkündigen sie auch in jener Welt allen suchenden Seelen die frohe Botschaft und weisen damit denen den Weg zum Licht, die in der Finsternis hinübergangen und denen keine Gnadensonne auf Erden schien.

Der liebe Gott überläßt die, die in ihren Sünden in die Ewigkeit gegangen sind, nicht einfach ihrem Schicksal. Er hat uns die Möglichkeit eingeräumt, ihnen zu helfen. Das soll niemand dazu verführen, vermessen auf die allumfassende Liebe Gottes zu sündigen und den schmalen Weg zum Heil in diesem Leben außer acht zu lassen; er würde in einem solchen Falle mutwillig handeln und die Gerechtigkeit Gottes herausfordern. Wir sind dankbar, daß wir uns dem angebotenen Heile zuwenden, Jesu Erbarmen ergreifen, uns aus seinem Geist erneuern und den neuen Menschen anziehen können, der nach Gott geschaffen ist. Denn nur dann können wir denen eine Hilfe sein, die in der Ewigkeit gebunden sind.

Dieser neue Mensch ist ein Wesen, das nicht irdischer Herkunft ist. Nach dem Bericht der Heiligen Schrift hat der Geist Gottes auch durch die Propheten geredet. Sie traten vor das Volk mit der Verkündigung: „So spricht der

Herr . . .“ Es ist kein Zweifel daran, daß sie bei ihren Weissagungen, Gesichten und Träumen Werkzeuge in Gottes Hand gewesen sind und das offenbarten, was der Herr ihnen zur Verkündigung für das Volk anvertraut hatte.

Aber dadurch, daß sie nach dem Willen des Herrn handelten, haben sie noch nicht den neuen Menschen angezogen, der nach Gott erschaffen ist, sie waren auch weder in ihrem Geiste noch in ihrem Gemüte erneuert. Denn sobald, wenn sie ihren Auftrag ausgeführt und den ihnen gegebenen Weisungen entsprechend geredet hatten, war an ihnen weder nach innen noch nach außen eine bleibende Veränderung geschehen. Sie waren nach ihrem inwendigen Menschen nicht im Sinne Jesu aus Wasser und Geist wiedergeboren worden. Der Herr befahl ihnen, dies zu tun und jenes, und die Macht seines Geistes befähigte sie dazu, den göttlichen Willen zu verrichten und seine Worte zu verkündigen und auszusprechen.

Jesus war der Erste — der Erstgeborene unter vielen Brüdern, wie der Apostel Paulus an die Römer schrieb (Römer 8, 29) —, der einen anderen Weg ging. Denn er war nicht wie die Propheten aus dem Samen des Adam hervorgegangen. Dem Leibe nach war er wohl von Maria geboren, aber er war gezeugt von dem Heiligen Geist. Zum ersten Male hatten sich Gottheit und Menschheit in *einem* lebendigen Wesen vereinigt. Ein solches Wesen hatte diese Erde noch nie betreten; er war der Erstling einer neuen Schöpfung.

Deshalb dürfen wir auch das Wort vom Anziehen des neuen Menschen nicht in der üblichen Weise verstehen, wonach man etwas durch einen neuen Überzug in einem bestimmten Sinn verändern könnte. Das wird in der Welt oft versucht. Das Wesen und der Kern des Menschen bleiben dabei erhalten. Man schickt sich eben oft in die Verhältnisse, in die man gestellt wird; am Sonntag setzt man dann ein frommes Gesicht auf, an den Werktagen trägt man ein anderes. Es kommt ganz darauf an, was man erreichen will.

Das ist keine Erneuerung im Geiste unseres Gemüts, ein solches Verhalten wird vielmehr mit Recht als Heuchelei bezeichnet. Der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist, der ist von innen heraus geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, und darin bestätigt er sich auch in seinem ganzen Wesen. Diese Erneuerung kommt nicht durch ein anderes Gewand, das wir tragen, einen anderen Mantel, den wir uns umhängen, oder einen anderen Namen, unter dem wir uns bewegen, sondern sie kommt von innen her, von dem Leben, das wir empfangen haben.

Eine solche Erneuerung ist nicht aus menschlichem Tun zu erwarten. Das Wort von der Wiedergeburt war einst für den Nikodemus, der in irdischem Denken gefangen war, unverständlich, sonst hätte er nicht an Jesum die Frage gerichtet, wie es zugehen solle, daß er als alter Mann noch einmal geboren werde. Wir wissen, was Jesus gemeint hat. Wie das Leben aus Gott in den Leib der Maria gelegt und damit die Möglichkeit geschaffen wurde, daß Jesus als Menschen- und Gottessohn in diese Welt treten konnte, so legt der Herr seinen Geist in uns und bewirkt damit die Erneuerung des Gemüts, die Schöpfung des neuen Menschen.

Der Tag ist nicht mehr fern, an dem diese inwendige Erneuerung durch die Verwandlung ihre Krönung erfahren soll. Und auf diesen Vorgang wies auch einst der Apostel hin und sagte: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Ringen wir darum, daß wir dieses Ziel erreichen!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

36. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1962

Jahresende

Psalm 19, 2. 3.

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern.“

Zum andern Male stehen wir an der Jahreswende und wiederum an der Wende einer Zeit.

Unaufhaltsam löste wieder ein Ereignis das andere ab. Menschen wurden geboren und starben, Freud und Leid wechselten, Katastrophen überstürzten sich, die Entwicklung menschlichen Könnens hat große Erfolge aufzuweisen, die Schaffung irdischer Werte reicht ins Unvorstellbare, und das Licht führte wieder einen gigantischen Kampf mit den Mächten der Finsternis.

Von all diesem lenkt uns der Psalmdichter David ab mit den Worten: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.“ Wir stehen im Geist einen Augenblick still und überlegen den tiefen Sinn dieser Worte. Dabei denken wir zunächst an die mancherlei Himmel, die sich Menschen auf Erden erbaut haben, worin aber nicht die Ehre Gottes wohnt. Selbstzufriedenheit, trügerische Sicherheit, Sorglosigkeit, Wohlleben und Machtgelüste sind die aufgerichteten eigenen Himmel, in denen der Geist dieser Zeit seine Zufriedenheit findet und sich des Sattseins erfreut. Was aber sagt hierzu der Liederdichter? „Des Glückes Säulen wanken, der Erde Gut zerstäubt, die besten Freunde schwanken; doch deine Liebe bleibt“ (Lied Nr. 51).

Wo aber erzählt man sich von der Ehre Gottes, und wo ist der Ort, an dem man sich darüber unterhält? Das ist der Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes. Wie sehr würde es uns ergreifen, wenn einst auf Bethlehems Fluren die Möglichkeit bestanden hätte, für unsere Zeit den erhabenen Gesang der himmlischen Heerscharen auf einem Tonband festzuhalten und zu hören: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2, 14)

Jesus betete einstens: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es offenbart den Unmündigen“ (Lukas 10, 21).

Warum hat Jesus nicht gebeten, es ersteren auch kundzutun.

Wir können uns die Antwort selbst geben im Hinblick auf die geschichtliche Entwicklung der Völker bis zur Gegenwart. Menschliche Klugheit und Weisheit finden darin ihren Ausdruck. Im Alten Bunde legte Gott die Regierungsgewalt in die Hände der von ihm bestimmten Männer. Sie waren gleichzeitig Gottes Mund. Solange diese den Willen des Herrn ausführten, stand das Volk unter seinem Schutz und Segen. Aus Gottesherrschaft wurde nach und nach Volksherrschaft. Die jeweils führenden Geister hörten nicht mehr auf Gottes Gebote; sie machten eigene Gesetze, und mehr und mehr trat Gottentfremdung in Erscheinung. Unter dieser Auswirkung lebt auch Gottes Volk in der Gegenwart. Jesus nennt diese Zeit in Offenbarung 3, 14 „Laodizea“, das heißt: des Volkes Wille. An die Stelle der einstigen Gottesordnung auf Erden ist die Unordnung durch Menschen getreten. Beschämend für die Menschheit muß darum das Gesetz der ewigen göttlichen Ordnung in der materiellen Schöpfung wirken, wo Menschengestalt unbeteiligt ist und Menschenhand nichts verderben konnte. Das göttliche Gebot: „Machtet euch die Erde untertan!“ (1. Mose 1, 28) blieb unbeachtet. Die Erde machte sich nach und nach die Menschen untätig, weil die mißbräuchliche Anwendung aller von Gott in sie hineingelegten Güter und Schätze nicht mehr zum Segen, sondern zu ihrem Schaden wurde. —

Bevor die Apostel der Urkirche ihren Sendungsauftrag ausführten, bestanden bereits Sekten und Gemeinden, in denen nach herkömmlichem Recht und Ansehen Gottesdienst geübt wurde. Unter Anwendung eigener Satzungen und Lehrbegriffe begnügte man sich damit, die alten Glaubensväter zu ehren, denn man lehrte: „Wir haben Abraham zum Vater“ (Matthäus 3, 9). Hätten die Schriftgelehrten wahre Gotteserkenntnisse besessen, würden sie sich auch mit den von Gott gegebenen Verheißungen beschäftigt haben. Alle prophetischen Hinweise auf Jesum als „Erlöser“ und „Seligmacher“ waren für sie unfaßbare Begriffe. Sie erwiesen sich als klug und redegewandt, liebten schöne äußere Sitten und Gebräuche, vermochten aber nicht die Schrift zu deuten, obwohl sie „schriftgelehrt“ waren. Der tötende Buchstabe war ihnen Evangelium, aber den Geist, der lebendig macht, besaßen sie nicht. Jesum, der eine völlig neue Lehre brachte und sagte: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63), lehnten sie nicht nur ab, sondern sie bekämpften ihn. Der Herr bekannte sich nicht zu diesen an sich Klugen und Gelehrten. Ihr Gottesdienst erstarrte in alten Formen und Handlungen. Gott konnte ihnen somit nicht die Geheimnisse seines Himmelreiches anvertrauen.

Wie anders ist es bei denen, die Jesus als Unmündige bezeichnete! Damit hat er betont, daß er denen das Himmelreich anvertraut, die in kindlicher Einfalt an ihn glauben; ihnen offenbart er seine Geheimnisse. Seinen Aposteln verschaffte er Einblick in die himmlischen Vorgänge, sie wurden mit dem Geist vom Vater, dem Heiligen Geist, erfüllt; sie verfügen deshalb über geistliche Gaben, genießen geistliche Speise und haben eine stete Verbindung mit

Menschenehre hat stets einen widerlichen Kampf gegen die Ehre Gottes geführt. Je deutlicher sich dieser Kampf gegenwärtig abspielt, um so mehr ist erkennbar, wie sehr sich die Menschen von dem ewigen Licht abgewandt und in ihrer Verblendung menschliche Ehre auf den Thron gehoben haben. Der Herr wollte, indem ihm die Ehre gezollt werden sollte, durch die Sendung seines Sohnes den Menschen Frieden auf Erden bringen. Durch seine Ablehnung hat man unbewußt den göttlichen Frieden von sich gewiesen. Vergeblich bemühen sich seitdem die streitenden Mächte der Erde, einen weltumfassenden Frieden zu schaffen. Nur einem wird dieses möglich sein: Jesum, dem König des Friedens! Wenn er wieder seinen Fuß auf die Erde setzt, wird er das Friedensreich aufrichten und alle Mächte binden, die nicht seinen Frieden wollten.

Worin besteht die Ehre Gottes?

Zunächst war es sein Sohn, der durch seinen Opfertod dem Vater die größte Ehre zollte. Paulus weiß diese große Tat recht zu würdigen: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesus Christus, der sich selbst für unsre Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen, argen Welt nach dem Willen Gottes und unsers Vaters, *welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit*“ (Galater 1, 3—5).

Der ewige Gott darf mit Recht darauf bestehen, daß ihm Ehre gezollt wird. Er gab schon im Alten Bund den Hinweis: „Ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen“ (Jesaja 42, 8). Manches Mal mußte der Herr seine majestätische Kraft wirken lassen, damit seine Ehre offenbar würde. Er brach die Macht Pharaos und sagte: „... und will an Pharao und an aller seiner Macht Ehre einlegen, und die Ägypter sollen innwerden, daß ich der Herr bin“ (2. Mose 14, 4). So erging es allen, die sich dem großen Gott widersetzt haben.

Auch dem Sohn Gottes gebührt Ehre. Paulus redet von ihm, der nach seiner Erhöhung und nach seiner Rückkehr zum Vater mit der Herrlichkeit geziert wurde: „Alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Philipper 2, 11).

Und wodurch sollen wir den Herrn ehren?

Durch treue Nachfolge, kindlichen Glauben, Glaubensgehorsam, Beachtung seines zeitgemäßen Willens, durch einen freudigen Geist, Geduldigkeit, wenn der Herr uns Prüfungen auferlegt, anhaltendes Gebet auch in guten Tagen, Ablegen eines freudigen Bekenntnisses seiner baldigen Wiederkunft, Entsagen allem Vergänglichen und Vollendung seines Ebenbildes in uns!

Wenn nun, wie der Psalmist sagt, die Feste — das Firmament — das Werk Gottes verkündigt, so sollte damit ausgesprochen sein, daß wir Menschen uns zum Vorbild nehmen sollen, wie Sonne und Mond unverändert ihren Auftrag erfüllen, die Gestirne in unveränderten Bahnen laufen und sich in ewiger Ordnung bewegen. Ein Dichter hat diese Erhabenheit in vortreffliche Worte gekleidet: „Wie sie so himmlisch droben kreisen, kein Laut, der je zu uns herüberdrang; sie wandeln ihren stillen, leisen, geheimnisvollen, wunderbaren Gang!“

Sollten wir dann nicht als Kinder des Höchsten in den uns gewiesenen Schranken willige Nachfolge üben, unser Dasein zum Zwecke unserer Ausreife und Vollendung auskaufen, unsere Gotteskindschaft in würdiger Hingabe zu dem Vater der ewigen Liebe unter Beweis stellen, seinem Namen Ehre bereiten und uns als Tempel des Heiligen Geistes offenbaren? Ja! Wir wollen es tun und auch über die Schwelle des alten Jahres hinaus vereint in die neue Zeit schreiten und zur Ehre Gottes bekennen: „Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen!“

W. Sch.

den Kräften der jenseitigen Welt. Dieser lehrende Geist der Salbung schließt alle göttlichen Geheimnisse zeitgemäß auf und vermittelt den tiefsten Einblick in Gottes Erlösungsplan. Geistgesalbte lehnen den Geist von unten ab und werden durch den Geist von oben bedient. Sie sind himmlisch gesinnt und nicht irdisch. Sie hören und sehen geistlich und verstehen die Sprache des Himmels. Ihnen ist es gegeben, das Geheimnis des Himmelreiches zu vernehmen (Matthäus 13, 11).

So leben auch alle Wiedergeborenen schon hier in einer anderen Welt und fühlen sich als Fremdlinge auf Erden. Sie streben an, was Jesus damals von sich sagte: „Ich bin nicht mehr in der Welt“ (Johannes 17, 11). Paulus nannte die Apostolischen der Urkirche „die Gemeinschaft des Geheimnisses“ (Epheser 3, 9) und die Apostel „Haushalter über Gottes Geheimnisse“ (1. Korinther 4, 1). Hätte die Obrigkeit der Welt zu Jesu Zeiten die verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, erkennen können, würde sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben. Da aber auch in unserer Zeit für die Machthaber und Obersten der Welt die verborgene Weisheit Gottes ein fremder Begriff ist, wird die Menschheit dahin gesteuert, wo sie zuletzt in einem Verderben endet. Diese Entwicklung hat Jesus bereits vorausgesehen, indem er seinem Eigentum sagte: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu *entfliehen diesem allem, das geschehen soll*, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

W. Sch.

Schüler oder Jünger

Jesaja 50, 4.

Wenn man dieses Wort aufmerksam liest, wirft sich für uns die Frage auf, was uns denn weckt und wach hält. Ist es jeden Morgen neu der Ruf: Der Herr kommt!? Diese Kunde des Heiligen Geistes weckt uns immer neu, wenn wir müde oder gar oberflächlich werden wollen. Dieser Ruf schließt uns aber nicht nur das Ohr, sondern auch das Herz auf, um hören zu können wie ein Jünger.

Die Gepflogenheiten des Morgenlandes lehren uns eindeutig, daß ein Jünger etwas ganz anderes ist als ein Schüler. Schüler gibt es viele, aber Jünger nur wenige. Während der Schüler seinem Lehrer seinen Verstand öffnet, erschließt der Jünger seinem Meister das Herz. Ein Schüler hat einen Lehrer, der sein Wissen bereichert; ein Jünger aber hat einen Meister und Erzieher, der sein Wesen erfüllt. Ein Schüler wird seinem Lehrer gegenüber stets kritisch eingestellt sein, während ein Jünger seinem Vorbild bedingungslos glaubt und ihm nachfolgt. Ein Schüler hat nur stundenweise Verbindung mit seinem Lehrer, und es ist nicht selten, daß er das Ende dieser Stunden herbeiwünscht, nachher kritisch über seinen Lehrer urteilt und ihm außerdem manchen Kummer macht. Ein Jünger hingegen teilt mit seinem Meister und Vorgänger das gleiche Schicksal, er weiß sich mit ihm in inniger Gemeinschaft verbunden und teilt mit ihm Freude und Leid. Er geht mit ihm einen Weg, ißt mit ihm ein und dasselbe Brot und trinkt mit ihm aus der gleichen Quelle. Ein Schüler greift zurück auf Bücher, die das gesammelte Wissen vergangener Zeit in sich vereinigen, während ein Jünger das lebendige zu ihm geredete Wort braucht und davon lebt. Ein Schüler hat Probleme, der Jünger aber hat Richtlinien. Ein Schüler lebt in der Theorie; ein Jünger aber steht mitten in der täglichen Praxis. So waren es zu Jesu Zeit viele, die als Schüler vorüber-

gehend seinen Worten lauschten und wohl auch manches von ihm lernten; aber es waren nur wenige, die er als seine Jünger bezeichnen konnte und von denen in Johannes 2, 11 gesagt ist: „Und seine Jünger glaubten an ihn.“

In diese wenigen Herzen legte der Herr sein Zeugnis nieder wie ein köstliches Vermächtnis in eine Schatzkammer. Sie bewahrten nicht nur sein Wort, sondern bemühten sich auch, seinem Wesen ähnlich zu werden; sie glaubten ihm bedingungslos, weil ihre Seele die Kraft fühlte, die von ihm ausging.

Die gleiche Kraft wirkt auch heute in den Aposteln Jesu und stellt alle vor die Entscheidung, ob sie nur Schüler, also Hörer des Wortes, oder Jünger Jesu, das heißt Täter seines Wortes und Offenbarer seines Wesens werden wollen. Das geht aber nur dann, wenn man nicht nur seinen Verstand, sondern auch sein Herz dem erschließt, der uns zu seinem Eigentum gemacht hat.

Es ist also wesentlich, nicht nur zu hören, sondern das Gehörte auch zu verstehen, nicht nur zu sehen, sondern auch den zu erkennen, der mit uns redet, nicht nur zu merken, sondern auch wahrzunehmen, welcher Geist es ist, der mit uns redet!

Wer heute wie ein Jünger den Herrn versteht, erkennt und wahrnimmt, wenn er durch seine Boten mit ihm redet, der wird auch reif und würdig werden, ihn selbst zu empfangen, wenn er in Kürze kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Vom geduldigen Warten

Lukas 8, 40.

Wer kann denn heute noch warten? Viele wollen es gar nicht, denn Wunsch und Erfüllung sollen möglichst dicht aufeinanderfolgen. Wer mit dem Bau eines Hauses beginnt, möchte am liebsten schon am nächsten Tag einziehen.

Viele bringen nicht die nötige Geduld auf zu sparen, um sich das Gewünschte kaufen zu können. Mancher bleibt auch lieber ein ungelernter Arbeiter, weil ihm eine gute Ausbildung zu lange dauert. Daß er nur durch geduldiges Lernen den Anspruch auf eine bessere Stellung erwerben kann, erscheint ihm lästig.

Kinder möchten am liebsten schon gleich „groß“ sein, und mancher Jugendliche ahmt das Betragen der Erwachsenen nach, als könnte er dadurch die natürliche Entwicklung abkürzen.

Doch der Volksmund hat nicht unrecht, wenn er sagt: „Gut' Ding will Weile haben.“

Jede Entwicklung braucht ihre Zeit. Wird sie gewaltsam verkürzt, so kann solches Verhalten nicht ohne Folgen bleiben. Unreif gepflückte Früchte schmecken schlecht, und eine flüchtig und leichtfertig gemachte Arbeit befriedigt niemand.

Voreiliges Handeln erzwingt oft bittere Reue. Darum sagt schon Salomo: „Wer geduldig ist, der ist weise; wer aber ungeduldig ist, der offenbart seine Torheit“ (Sprüche 14, 29). Darum wollen wir doch immer so handeln, wie wir schon so oft in dem Liede Nr. 266 gesungen haben:

„Ich will hier wartend stehen,
bis mich dein Mund heißt gehen.“

Zwei, die einander liebhaben, warten auch aufeinander. Sie warten so lange, bis alle Schwierigkeiten überwunden und alle Hindernisse beiseite-

geräumt sind und sie einander für immer angehören dürfen. Es wäre keine rechte Liebe, wenn eins von den beiden des Wartens auf die endgültige Vereinigung müde würde.

Wie geduldig hat der Herr gewartet, bis wir ihm unser Herz öffneten, und wie geduldig wartet er in jedem Gottesdienst auf unsere Hingabe! Aber auch in jeder anderen Stunde des Tages wartet der Herr darauf, daß wir seinen Willen tun und auf seinen Wegen wandeln. Er wird nicht müde, uns stets wieder zurechtzubringen und uns immer wieder das Ziel zu zeigen: *die endgültige Vereinigung mit ihm in Frieden und Freude!*

Er wartet auf uns, bis wir seiner würdig sind, bis wir gelöst sind von der Erde, ausgereift, bewährt in allen Schulen dieses Lebens und fähig für unseren himmlischen Beruf.

So warten auch wir geduldig auf den Herrn, indem wir alle Zeit unseres Lebens dazu verwenden, für unseren himmlischen Beruf immer tauglicher zu werden. Dieser Beruf ist keine Arbeit für „Ungelernte“, sondern für solche, die geübte Sinne haben (Hebräer 5, 14). Es gehören dazu sehende Augen, hörende Ohren und verstehende Herzen.

Das erwartet der Herr von uns! —

Außerdem wollen wir auch an die vielen denken, die auf uns in jener Welt warten, wer weiß wie lange schon! Ihnen soll auch das zugute kommen, was wir in unserer Wartezeit auf Erden gelernt haben.

Darum wollen wir nicht müde und lässig abwarten, sondern im Wachen und Beten und in tätiger Liebe warten, bis der Herr unsere Hoffnung gewiß erfüllen wird und uns schauen läßt, was wir geglaubt und erwartet haben.

Der göttliche Sinn

1. Johannes 5, 20.

Sonntag, den 13. 1. 1963

„Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus.“

Alle Menschen fragen die Gestaltung ihrer Ewigkeit in ihren Händen und entscheiden nach dem Willen des Herrn selbst darüber, wo sie nach ihrem Abscheiden von der Erde auf ewig sein werden. Im allgemeinen wird über das Heil der Seele sehr wenig nachgedacht, weil angeblich die Zeit dafür fehlt, es andererseits aber auch an Glauben mangelt, um zu erfassen, wie sich das Leben in der Ewigkeit gestaltet.

Beim Eintritt in das natürliche Leben hat uns der Schöpfer fünf Sinne gegeben. Durch diese Organe werden der Seele in Hören, Sehen und Empfindung die Eindrücke der Umwelt vermittelt. Es ist darum von großer Bedeutung, was wir durch die Sinne der Seele zuleiten, denn danach wird diese gestaltet.

Kinder Gottes haben darüber hinaus in der Wiedergeburt einen Sinn empfangen, wodurch sie den Wahrhaftigen erkennen. Dieser Sinn hat seine Wurzeln im Heiligen Geist. Mit ihm ausgerüstet, sind wir in der Lage, geistlich zu hören, zu sehen und zu empfinden. Mit seiner Hilfe vernehmen wir die den Kindern der Welt unverständliche Sprache des Heiligen Geistes und begreifen den Aufschluß himmlischer Geheimnisse und göttlicher Offenbarungen. — Ein Gärtner betrachtet das Wachstum einer Pflanze anders als ein in diesen

Dingen Unkundiger, und ein Maler sieht eine Landschaft mit anderen Augen als jene, denen künstlerische Fähigkeiten für die Erschaffung eines Gemäldes fehlen. Geht ein Holzfäller durch den Wald, prüft sein Blick schon den Wert des Holzes, während den Spaziergänger solches nicht interessiert. Es ist also ausschlaggebend, wofür man einen Sinn hat.

Die Funktion unserer körperlichen Sinnesorgane ist abhängig von den Nahrungsmitteln, die wir zu uns nehmen. Der Genuß der Speise vermittelt uns nicht nur die Kräfte, vermöge deren die Hände schaffen und die Füße sich fortbewegen können, wir sind dadurch auch gleichzeitig in der Lage, mit den Augen zu sehen und mit den Ohren zu hören.

Auch der göttliche Sinn muß gepflegt und geübt werden. Wird seine Pflege nur nachlässig betrieben oder werden ihm gar die notwendigen Mittel zur Erhaltung nicht mehr zugeführt, schwindet das Wahrnehmungsvermögen für göttliches Wirken, und Empfindungslosigkeit greift Platz. Ein gesunder Körper verlangt regelmäßig nach der Speise, während ein kranker Körper diese ablehnt. Der Hunger nach dem Wort des Herrn ist das Zeichen eines gesunden Glaubenslebens, während die Ablehnung göttlicher Speise davon zeugt, daß die Seele irgendwie Schaden erlitten hat.

Im Hebräerbrief lesen wir: „Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses“ (Hebräer 5, 14). Dieses Wort war nicht an das ungläubige Judenvolk gerichtet, denn es hatte den Herrn verworfen. Es galt auch nicht den Heiden, die mit dem Sohne Gottes und seinen Aposteln noch keine Verbindung aufgenommen hatten. Auch war es nicht den Schriftgelehrten und Pharisäern geschrieben, denn sie lehnten den Sohn Gottes ab. Wer sind denn die Vollkommenen, von denen die Rede ist? Zu ihnen zählen jene, die der Herr aus Gnaden erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat, die unter seiner Bedienung und Pflege ausreifen. Nun könnte jemand fragen: Gibt es überhaupt einen vollkommenen Menschen? Nach dem Verstande zu urteilen, muß man sagen: Nein! Von unserem Glaubensstandpunkt gesehen, dürfen wir diese Frage mit „Ja“ beantworten. — Der Säugling in der Wiege ist ein von Gott geschaffenes, vollkommenes Lebewesen, Menschenhand vermag daran nichts zu verbessern. Hat ein Lehrling seine Lehrzeit mit einem guten Zeugnis erfolgreich abgeschlossen, darf man mit Recht sagen: Ein vollkommener Lehrling! — Das größte Vorbild der Vollkommenheit haben wir im Sohne Gottes. Er bemühte sich, völlig im Willen seines himmlischen Vaters aufzugehen, und war in diesem Sinne vollkommen, als er das Opfer am Stamme des Kreuzes brachte. Der Schreiber des Hebräerbriefes spricht mit seinen Worten somit die Geistgetauften an, die im völligen Glaubensgehorsam den Willen des Herrn erfüllen. Diesen gehört starke Speise, und das ist die zeitgemäße Wahrheit aus dem Geiste Christi. Der Genuß dieser Speise hat den uns geschenkten göttlichen Sinn gepflegt und geübt! Daß eine Vollkommenheit im Sinne des Herrn möglich ist, geht aus den eigenen Worten Jesu hervor: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48).

Kinder des Allerhöchsten haben einen ausgeprägten Sinn für das Wirken des Heiligen Geistes — sie sollen aber keinen Sinn für das haben, was diese Welt anbietet. In ihnen regiert nicht der Eigensinn, wie er sichtbar wird in denen, die dem Wirken des Herrn ihren Verstand entgegensetzen. Die mit dem göttlichen Sinn ausgerüsteten klugen Jungfrauen haben Lampen und Gefäße gefüllt, das Kommen des Bräutigams zu ihrer Herzens- und Lebenssache gemacht und — wie Stammapostel Bischoff in dem Buch „Die Vollendung“ schreibt — reden auch mit solchen darüber, die Sinn dafür haben. Je dunkler

es um sie her wird, um so heller scheint ihnen das Licht und erleuchtet ihren Weg. Sie schreiten gläubig dem Ziel ihrer Hoffnung entgegen und wissen, daß sie — sofern sie im Glauben den Endkampf siegreich bestehen und den vollkommenen Glaubensgehorsam bis zuletzt bewiesen haben — das verheißene Erbteil im Licht in Empfang nehmen dürfen. Schon hier waren sie mit dem Sinne des Lammes geziert und werden dort noch mit der Überwinderkrone geschmückt.

W. Sch.

Ziehet nicht am fremden Joch!

2. Korinther 6, 14.

Früher war es üblich, daß manches junge Mädels, das aus der Schule kam, Arbeit in einem Haushalt aufnahm. Das Zimmer war fremd, das Bett, in dem es schlief, hat ihm auch nicht gehört, und das Geschirr, mit dem es umgegangen ist, war seiner Herrschaft; alles, was es tat, diente der Pflege eines fremden Haushaltes. Natürlich hat es sein Teil auch gehabt; es hatte Essen und Trinken und auch seine Unterkunft, und gewiß hat es sich dabei auch etwas verdient.

Aber ist das nicht vergleichbar mit dem, was die Menschen in dieser Welt haben? Alles, womit wir umgehen, pflegen wir für andere, denn wir werden nichts davon mit hinaustragen! Unser natürliches Gut und auch die vielerlei Anstrengungen, die auf den verschiedensten geistigen Gebieten gemacht werden, sind Dienst am fremden Joch.

Später hat dieses Mädels vielleicht auch einmal geheiratet. Da war es dann wohl nicht so ganz herrschaftlich, wie es das in seiner Stellung hatte, aber nun mußte es, die Tasse, die es in die Hand nahm, gehörte ihm, sie war sein Eigentum. Die junge Frau hat keinen fremden Haushalt mehr gepflegt und keine fremde Wohnung mehr instandgehalten, sondern an ihrer eigenen Sache geschafft.

Wir haben, als wir in das Haus Gottes gekommen sind, erfahren, daß nun der Herr an unserer Seele arbeitet. Wenn wir in den Gottesdienst gehen, so tun wir das nicht für die Kirche, sondern für uns, für unsere Seele. Und die Opfer, die wir bringen, mögen sie in zeitlicher Beanspruchung bestehen oder in mancher Mühe, Hingabe und Anstrengung, die mit unserer Mitarbeit im Werk des Herrn verbunden ist, wir bringen sie nicht für die Kirche, sondern für uns, denn Gottes Werk ist unser Werk! „Wisset ihr nicht“, lesen wir in 1. Korinther 3, 16, „daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ Wir sind uns erst allmählich bewußt geworden, wie sehr wir früher am fremden Joch gezogen haben! Der Herr hat uns erkaufte von dieser Welt, durch sein Verdienst ist unsere Sündenschuld abgegolten, wir sind durch ihn recht frei geworden. Deshalb wollen wir nicht wieder in das alte Wesen zurückfallen und die Mahnung des Apostels Paulus vor Augen haben: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!“ (2. Korinther 6, 14) Die Last Christi, die wir auf uns genommen haben, beschwert nicht unser Herz, sondern dient mit zu unserer Vollendung und damit zu unserem Heil!

Wandeln wir nicht wie die Kinder der Welt, die mancherlei vergänglichen Gütern nachjagen, sondern sammeln wir Schätze, die von Motten und Rost nicht verzehrt werden und denen die Diebe nicht nachgraben! Der Herr läßt uns teilhaben an den reichen Gütern seines Hauses, er will, daß wir würdig werden für unsere himmlische Berufung. Daß uns all das aus Gnaden geworden ist, soll uns immer neu mit Freude erfüllen und uns Ursache sein, seinen Boten gern und willig nachzufolgen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 - Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

36. Jahrgang

Sondernummer

1. Dezember 1962

Bericht

über den Amtergottesdienst, den der Stammapostel
am 9. September 1962 in Stuttgart gehalten hat.

Nach dem Eingangslied „Manches Herz will fast ermüden...“ (Nr. 341) folgte das Gebet.

Als Textwort diente Johannes 10, 30:

„Ich und der Vater sind eins.“

Der Männerchor sang das Lied: „Gib mir zu trinken...“, dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder in nah und fern! Wir alle haben diesen Tag und diese Stunde herbeigesehnt, weil in uns das Bedürfnis ist, einmal wieder gemeinsam vor den Herrn zu treten. Als seine Knechte und Diener verneigen wir uns vor dem ewigen und allgütigen Vater, der uns gewürdigt hat, in seinem erhabenen Erlösungswerk dienen zu dürfen. Hier kommt es nicht auf menschliches Können, menschliches Wissen an, sondern der Herr will durch uns ausführen, was er sich vorgenommen hat. Das Erlösungswerk unseres Gottes ist keine Dauer-einrichtung, das ist uns bekannt; denn wir wissen, es kommt die Stunde, in welcher der Herr erscheint, um die bereiteten Seelen zu sich zu nehmen. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 12. 13). Diese Worte sprach der Gottessohn zu seiner Zeit. Wir können uns heute nicht mit dem Hinweis darauf entschuldigen und davon reden, daß auch uns der Herr noch viel zu sagen habe. Was Gottes Volk in gegenwärtiger Zeit erfahren sollte, ist ihm gesagt worden. Wichtig ist, daß es auch befolgt wird.

Als Knechte Gottes haben wir eine große Verantwortung übernommen, deren wir uns immer bewußt sein müssen. Unser Glaubensstab soll auch heute

noch betätigt werden, wie es damals bei Mose der Fall war. Wir haben das Recht, damit an den Felsen zu schlagen, um das lebendige Wasser zu empfangen, welches den Durst der Seele stillt. Wo aber in bezug auf das gegenwärtige Wirken des Herrn bei dem einen oder anderen Zweifel auftauchen sollten oder man das Erscheinen Jesu noch in die Ferne rücken möchte, braucht man sich nicht zu wundern, wenn dann ein Haderwasser dargereicht wird. So war es auch in der Wüste, als Gott mit dem Verhalten von Mose und Aaron unzufrieden war. Die Folgen sind uns bekannt (4. Mose 20, 7—13). Es muß uns deshalb stets neu bewußt werden, daß wir *gläubige* Diener sein müssen, um denen, die uns unter die Hand gegeben sind, den Glauben an die uns geschenkte Verheißung zu stärken. Unser Glaube ist entscheidend dafür, ob unsere Arbeit Segen wirkt oder ohne Frucht bleibt.

Laban sagte einst zu Jakob: „Ich spüre, daß mich der Herr segnet um deinetwillen“ (1. Mose 30, 27). Er hatte die Erkenntnis gewonnen, daß er mit seinem Hause durch Jakob reich gesegnet worden war. Damals handelte es sich nur um natürlichen Segen. Wir aber müssen in dem kleineren oder größeren Kreise unserer Wirksamkeit bemüht sein, nach dem Willen Jesu segensreich zu dienen. Unsere Arbeit kennt der Herr sehr wohl, wir können ihm nichts verbergen. Aber bei allem müssen wir immer daran denken, daß wir unseren Auftrag im Namen Jesu ausführen. Jeder Gottesdienst beginnt mit den Worten: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! In diesem Namen versehen wir unseren Auftrag, immer daran denkend: Wir sind vom Herrn beauftragt, an dem Erlösungswerk mitzuarbeiten, das nun seiner Vollendung entgegengeht.

Ich habe hier ein Wort vorgelesen, welches Jesus einst gesprochen hat. „Ich und der Vater sind eins“ — hinter diesem Ausspruch steht der gesamte Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes. Heute könnte man zu diesen wenigen Worten noch ein Wort hinzufügen: Ich und der Vater sind eins *geblieben!* Das soll auch uns anspornen, zu bleiben, was der Herr aus uns machen will, nämlich treue Knechte und Diener, die an seiner Sache arbeiten. Von den Brüdern und Schwestern der Urkirche wird ja auch gesagt: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brothbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Das Bemühen Jesu ging immer darauf hinaus, mit seinem Vater eins zu sein. Er wußte, was ihm anvertraut war, er kannte seinen Auftrag: Das Opfer zur Versöhnung für viele zu bringen! Die Erfüllung einer solchen Aufgabe war nicht leicht. Dessen war sich auch der Sohn Gottes bewußt, denn er sagte: „Wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ (Lukas 12, 50) Aber er wirkte getreu dem Willen seines Vaters die Erlösung für die Menschen. Von dieser Erlösung genießen auch wir. Das am Kreuzestamm erworbene Verdienst ist den Aposteln Jesu anvertraut. Kraft ihres Amtes machen sie Gebrauch davon. Jeden Sonntag verkündigt im Gottesdienst ein priesterliches Amt im Auftrage seines Apostels und im Namen Jesu die Vergebung der Sünden.

Als Diener im Erlösungswerk unseres Gottes wollen wir ganz im Willen Jesu aufgehen. Da kommen eigene Interessen absolut nicht in Frage. „Ich und der Vater sind eins“ — das sind wenige Worte, die uns aber viel zu sagen haben. Jeder Amtsbruder muß zunächst eins sein mit seinem Vorsteher und alle wieder mit ihrem Ältesten, Bischof und Apostel. Unsere vornehmste Aufgabe besteht darin, das Einssein zu pflegen. Das ist aber nur möglich, wenn wir den eigenen Willen unter den Willen des Herrn bringen. Die Geschichte der Neupostolischen Kirche lehrt uns, daß Amtsbrüder, die persönliche Interessen vertreten wollten, sich als Segensträger unmöglich machten. Der Herr

konnte sie nicht mehr verwenden, weil sie nicht mehr seiner Sache dienten. Viele Begebenheiten lehren uns, wie schnell der Herr eingriff, wenn er solches beobachtete. Einst war es ein Saul, dann ein Absalom, die zuletzt im Namen des Herrn eigene Interessen verfolgten, darum konnten sie nicht bleiben. Jeremia mußte im Auftrage des großen Gottes warnen: „Die Propheten weisagen falsch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen und nichts mit ihnen geredet“ (Jeremia 14, 14).

Das Einssein, welches Jesus in den wenigen Worten ausdrückte, erstreckte sich zunächst auf seine Tätigkeit hier auf Erden. Er war zwar stets mit dem Vater eins; aber es ging ihm darum, nach dem Willen seines Senders auch so zu handeln, daß er den Grundstein für das Erlösungswerk legen konnte in seinem Opfertod. Heute geht das Erlösungswerk seinem Ende zu. Wir stehen mitten darin und müssen uns prüfen, inwieweit auch wir *im Namen Jesu* selbstlos seinen Willen erfüllen. Wenn in früherer Zeit die Richter ein Urteil verkündeten, hieß es: „Im Namen des Königs!“ Es bedeutete, daß das Urteil auch das Gesetz als Grundlage haben mußte, welches der König zuvor unterschrieben hatte. Ein Richter war somit an das vom König gegebene Gesetz gebunden und konnte dann auch das Urteil sprechen.

Führen wir uns einmal den Auftrag Jesu vor Augen. Er sagte im Tempel zu seinen Eltern: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49) Damit bezog er sich auf seine Herkunft. Er hat zunächst Zeichen und Wunder getan. Das war aber nur ein Beiwerk; denn der Vater hatte seinen Sohn nicht der Zeichen und Wunder wegen gesandt. Allmählich ließ Jesus wissen, daß sein hoher Auftrag die völlige Erfüllung des göttlichen Willens war. Wenn wir an seine Arbeit denken, können wir nicht umhin, auch unsere Arbeit unter das gleiche Licht zu stellen. Zu seinen Aposteln sprach Jesus: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Wollen wir heute den anvertrauten Seelen Licht bringen, greifen wir nicht nach den Sternen. Wir wissen, wo das Licht zu finden ist. In jedem mit Geist und Leben angefüllten Wort liegt für uns auch das Öl. Ein ausgesprochenes Wort vom Altar trägt solches aber nur dann in sich, wenn es im Glauben dargereicht wird; andernfalls ist es, wie man sagt, tauben Nüssen gleich. Was wir den Kindern Gottes sagen, müssen wir im kindlichen Glauben zu ihnen reden. Nur darauf kann der Herr seinen Segen legen.

Oft ist Jesus abseits gegangen und hat mit seinem Vater im Gebet gerungen. Warum, liebe Brüder? Es ist für mich kein Zweifel, daß er dann stets neu den Willen des Vaters erfahren wollte. So muß es auch bei uns sein. Wenn wir als Knechte Gottes uns an das Wort der Apostel halten, an das Wort derer, die uns gegeben sind, dann hat unsere Arbeit auch Erfolg.

Der Gottessohn hatte zu seiner Zeit viele Widersacher, das berichtet uns die Geschichte; immer wieder traten die Pharisäer, die Schriftgelehrten an ihn heran und wollten mit ihm ins Gespräch kommen. „Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle“ — so lesen wir es (Johannes 2, 24). Wenn wir gleichso diese Haltung einnehmen und uns einem fremden Geist nicht anvertrauen, kann der Geist des Herrn durch uns das ausführen, was er sich vorgenommen hat.

Es liefen damals dem Herrn Jesus viele nach. Eines Tages verließen ihn wieder etliche, und er fragte die Zwölfe: „Wollt ihr auch weggehen?“ (Johannes 6, 67) Je deutlicher der Gottessohn mit seinem Auftrag hervortrat, desto kritischer wurde es bei vielen mit ihrer Nachfolge. Denen, die vom Herrn wichen, fehlte noch die Grundlage zum Glauben. — Vollendungsarbeit

kann nur im kindlichen Glauben verrichtet werden. Hier und da stellt man einmal fest, daß Geschwister den Versuchungen, die an sie herankommen, nicht standhalten. Solche sind es, die die Stunde der Vollendung fürchten, den Augenblick, da Jesus erscheint. Der Bräutigam holt bei seinem Kommen eine bereitete Braut. Diese Bereitung hat sie nur aus der Bedienung des Geistes Christi hingenommen.

Jesus mußte den einen oder anderen seiner Jünger auch mal zurechtweisen. Sie sind aber deshalb nicht von ihm gegangen, sondern erkannten die Notwendigkeit, daß er sie auf den falschen Geist, den sie in sich trugen, aufmerksam machen mußte. Es gehört auch zu unserem Aufgabengebiet, die Geschwister zu unterweisen, wenn sie sich durch einen fremden Geist beeinflussen lassen. Die Pflege der uns anvertrauten Seelen ist heute mehr denn je notwendig; aber sie ist auch recht schwer geworden. Wir leben in einer Welt der Ungerechtigkeit, wo ein jeglicher Geist es wagt, an die Gotteskinder heranzutreten. Von seinen Knechten erwartet der Herr darum eine Wachsamkeit wie nie zuvor. Wenn das Heil der Seelen uns oberstes Gesetz geworden ist, verfolgt kein Bruder im Werke Gottes persönliche Interessen. Ich bitte euch, auch zwischen den Worten das zu hören, was hineingelegt ist. Wir müssen auch mal zwischen den Worten hören, was man nicht aussprechen kann. Als Träger des Heiligen Geistes wollen wir jeden Wink des Apostels verstehen.

Wenn wir in dieser Weise offenbar werden, dann können auch wir sagen: Ich und mein Apostel sind eins, ich und mein Bischof sind eins, ich und mein Vorsteher sind eins! Die Pflege des Einsseins muß uns zur vornehmsten Aufgabe werden. Dann kommt es auch nicht vor, daß ein Zwist zwischen Brüdern auftritt. Wo der Geist Christi sich als der Dienende offenbart, steht jeder Diener Gottes in der Furcht des Herrn. Und die Furcht des Herrn bewahrt uns davor, anders zu denken, anders zu handeln, anders zu sprechen, als es der Geist des Herrn uns vorschreibt. „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst“, so sagte Jesus (Johannes 14, 10). Wiederum wies er an einer anderen Stelle hin: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5, 19). Er hat während seiner Erdenlaufbahn den Willen seines Vaters restlos erfüllt, denn er wollte wieder zu ihm zurück. Im Geiste sah er schon die Stunde, von der auch Paulus später sprach, da Gott sein wird alles in allen (1. Korinther 15, 28). Seine Apostel wies er an, in seinem Namen zu handeln (Matthäus 28, 19). Und in diesem Namen handeln auch wir heute. So müssen wir unseren Auftrag ansehen, dann ruht das Wohlgefallen des Herrn auf uns.

Nun stehen wir im Zeichen der Vollendung. In uns muß das ehrliche Bitten und Rufen vernehmbar sein: Komm, Herr Jesu, komme, verkürze doch die Zeit! Dann ist auch die Erkenntnis für die mancherlei Gefahren vorhanden, die den Knechten und Kindern Gottes drohen. „Voll von Unrecht ist die Welt“, so sangen wir im Eingangslied. Wir haben somit viel Arbeit, wir haben manchen Auftrag auszuführen, wodurch wir stets das Einssein im Geist unter Beweis stellen können.

Im hohenpriesterlichen Gebet erklärte Jesus, er habe seinen Jüngern alles gesagt, wozu sein Vater ihn beauftragt habe (Johannes 17, 8). Auch uns ist in dieser Zeit vom Herrn alles gesagt worden, wonach wir uns zu richten haben. Der Heilige Geist ist es, der vollendet, nicht unser Können, nicht unsere Tüchtigkeit. Wo dieser Geist durch uns wirkt, da wird Vollendungsarbeit geleistet. Sorgen wir dafür, daß es so bleibt und wir den Erfolg unserer Arbeit sehen.

Jesus wird bei seinem Erscheinen zwei auf dem Felde, zwei auf der Mühle, zwei auf dem Bette antreffen (Lukas 17, 34—36). Warum wird denn nur einer angenommen? Es muß dafür doch eine Ursache vorhanden sein. Bedenken wir, daß in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen auf Törichte und Kluge hingewiesen wird! (Matthäus 25, 1—13) Wenn wir nun Geschwister sehen, die töricht handeln, dann ist es unsere Aufgabe, sie aufzuklären. Wir haben nicht das Recht, dem einen zu sagen: Du bist töricht! und dem anderen: Du bist klug! Unsere Pflicht besteht darin, Niedergebeugte aufzurichten, Schwache zu stärken, den Hilfesuchenden eine Hilfe zu sein, und solche, die in die Irre gekommen sind, wieder zurückzuführen. Im Werke Gottes gibt es keine Arbeitslosigkeit!

In diesem Sinne möchte ich euch bitten, mit freudigem Geist und im Eifer des Herrn das hier vorgelesene Wort zu beachten. Bleiben auch wir eins, dann besteht die Verbindung zu dem Haupte des Werkes, zu den Aposteln Jesu, und ein wunderbarer Entwicklungsprozeß im Zeichen der Vollendung wird sichtbar, wie er auch bei Jesu in Erscheinung trat, als er seinen Auftrag vollendet hatte und sagen konnte: „Vater, ich komme zu dir“ (Johannes 17, 11).

Männerchor: „Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ . . .“

Apostel F. Bischoff:

Meine lieben Brüder! Die Menschen in dieser Welt suchen mit ihren Angelegenheiten fertig zu werden, und da setzen sie sich zusammen, wägen ihre Absichten und Meinungen gegeneinander ab, und wenn sie zu einer Einigung gekommen sind, dann verkündigen sie den Leuten: Wir haben Übereinstimmung erzielt! Nun beginnen sie, ihr Werk in die Tat umzusetzen. Es ist Menschenwerk, wie sich allein schon aus dem Verfahren ergibt, aus dem es entstanden ist. Der Stammapostel hat uns Gottes Werk vor Augen gestellt, und da steht das Wort, das der Herr Jesus gesprochen hat: „Ich und der Vater sind eins.“ Der Gottessohn kam nicht und hat gesagt: Ich und der Vater sind eins geworden, wir haben Übereinstimmung erzielt, was zur Erlösung der Menschen unternommen werden mußte! So haben später andere Geister gehandelt, die ihre religiösen Meinungen unter die Leute brachten. Es steht nicht geschrieben, daß der Herr Jesus erst mit dem Vater eins werden mußte, und sich mit ihm über die Absichten und Möglichkeiten auseinandersetzte, sondern es könnte hier auch gut stehen: Ich und der Vater sind eins gewesen, sind eins und sind eins geblieben!

Als wir in das Haus unseres Gottes kamen, konnten wir mit dem lieben Gott über die Erlösung unserer Seele keine Verhandlungen einleiten, denn wir konnten ihm keine Vorschriften machen, wie dies zu geschehen hätte. Er hat sein Werk aufgerichtet. Gnade und Friede kann nur der erlangen, der in kindlichem Glauben seinen Willen unter die göttlichen Absichten, unter den Willen Gottes beugt und sich ihm ganz und völlig hingibt. Niemand von uns hat sagen können: Wenn wir ins Amt kommen, werden wir erst mal einiges ändern müssen. Die Verantwortung für eine Gemeinde und ihre Führung ist nicht aus den Verhandlungen der Amtsbrüder untereinander hervorgegangen, sie ergibt sich aus der Erkenntnis, wie es der Stammapostel uns heute ins Herz pflanzte. Es ist Gottes Sache, an der wir stehen. Insofern wir uns nicht von seinem guten und heiligen Geist leiten lassen, müssen es notwendigerweise andere, gefährliche und schädliche Einflüsse sein, die durch uns wirken.

Wir wurden vor den Geistern gewarnt, die wir in uns aufnehmen; denn sie erfüllen auch unsere Worte und teilen sich denen mit, die uns zuhören. Auch

sollen unsere Worte keine leeren Schalen sein, sie sollen erfüllt sein mit unserer völligen Hingabe und unserem einfältigen und kindlichen Glauben. Wer von uns an den Altar des Herrn tritt und nicht in sich selbst in vollem Glauben und völliger Überzeugung steht, daß nun nicht er der Redende ist, sondern der Heilige Geist durch ihn redet und wirkt, der sucht nach anderen Quellen, aus denen er darbiegen möchte. Aber dann wird nicht mehr eingesehen, daß es Gottes Werk ist, sondern dann will man ja sein Eigenes tun, so wie es der Stammapostel vorhin sagte und deutlich genug ausgesprochen hat, damit jeder von uns weiß, was gemeint ist. Wir wollen aber in gläubiger Hingabe Vollendungsarbeit tun und nicht menschliches Stückwerk. Wir wollen nicht dorthin geraten, wo das einst so herrliche Gebäude des Erlösungswerkes unseres Gottes hingekommen ist, als keine Spender des Heiligen Geistes, keine Apostel mehr dagewesen sind. Wir haben das betrübende Beispiel und wissen es aus der Geschichte, wie andere Mächte den Weinberg des Herrn verwüsteten, wie sie danach griffen und sich zu eigen zu machen suchten, was des Herrn Sache war. So kam es zu den Aufspaltungen, zu den Zersplitterungen, wo jeder sein eigenes Werk betreibt und jedem auch nur die Ernte entgegenreift, die er selber ausgesät hat.

Ich sagte neulich zu meinen Brüdern: Wir haben unterschiedliche Gaben empfangen, wir tragen auch nicht alle das gleiche Amt im Hause unseres Gottes; aber wir schöpfen — und so muß es sein und bleiben — alle aus der einen Quelle. Wenn wir in diesem einen Leben stehen und in dieser innigen Gemeinschaft mit dem Stammapostel verbunden sind, bringen wir auch den rechten Samen in die Herzen. Der Sämann, der über Land geht, hat den Samen auch nicht selbst gemacht, er ist ihm zugewachsen. Mag mancher Amtsbruder beklagen, daß er nicht die Fähigkeiten eines Mitbruders hat, so habe ich doch noch nie gefunden, daß die Saat schlecht aufgegangen und die Ernte verdorben wäre, weil der Sämann vielleicht einen Finger an seiner Hand verloren hatte. Er hat dennoch den Samen gut ins Land gebracht. Und wir Brüder wollen ja nicht mit unseren menschlichen Fähigkeiten dienen, sondern in der Vollkommenheit des Geistes Christi offenbar werden. Wir sind nicht mit dem Vermögen, das wir tragen, ausgerüstet worden, damit uns eine Ehrung widerfahre, sondern daß wir Diener des Herrn, Diener an seinem Werk sein können und denen eine Hilfe sind, die der Herr in seiner Liebe erwählt, für die er sein Werk aufgerichtet und ins Leben gerufen hat. An diesem Werk mitzuarbeiten, ist eine hohe Berufung. Wohl dem, der's immer in aller Demut einsieht: Er kann nur bestehen, wenn er in dem Willen seines Senders wirkt, wenn er in dem aufgeht, von dem er ausgegangen ist, wenn er nicht mit fremdem Feuer oder fremdem Samen an das Werk des Herrn herantritt, sondern gläubig, kindlich, einfältig und treu das empfängt, was er weitergibt. Darin zeigt sich das Einssein Jesu mit seinem Vater, und darin besteht auch unser Einssein mit dem, der uns gesandt hat. Amen.

Männerchor: „Ich will nur dir vertrauen . . .“

Apostel Streckeisen:

Liebe Brüder! Wenn wir in dieser Vollendungszeit Seelenarbeit tun wollen, dann müssen wir reine Glaubenshände haben. Es ist sehr wichtig, daß ein Arzt reine Hände hat, sonst kann er dem Patienten mehr schaden als nützen. So wurden uns heute morgen unsere Glaubenshände rein gemacht, mit göttlichem Wasser wurden sie gewaschen, und es wird uns möglich sein, nun den Gotteskindern so zu dienen, wie es wirklich der Wille dessen ist, der sie alle von dieser Welt zu seinem Eigentum erkaufte hat.

Wir haben die große Aufgabe erhalten, die letzten Dienste, die wir am Volke Gottes tun sollen, auszuführen nach den Worten: „Ich und der Vater sind eins.“ Jesus sagte nicht: Der Vater und ich sind eins! Hätte er so gesagt, dann wäre darin wohl enthalten: Der Vater sagt „Ja“ zu allem, wie ich es mache. Das würde ungefähr heißen: Der Vater paßt sich mir an! Er sagte aber: „Ich und der Vater sind eins.“ Es hat sich nicht darum gedreht — so zeigte es uns Apostel Bischoff —, daß sie auf dem Verhandlungswege schließlich miteinander eins wurden. Jesus hat immer das, was aus dem Geiste seines Vaters geflossen ist, als heiligen Gotteswillen anerkannt, angenommen, geglaubt und sich auch dementsprechend eingestellt. Keine Verhandlungen waren notwendig, damit in unserer Zeit der Vater der Liebe das Apostelamt wieder aufrichten konnte. Der Sohn war immer in all diesen Dingen mit dem Vater eins. Und auch an dem Tage, wo der Sohn Gottes vom Vater die Erlaubnis empfängt oder als heiligen Gotteswillen hören darf: Hole die Braut!, wird er sich freuen und wieder sagen können: Ich und der Vater sind eins!

Es wäre nicht gut, wenn ich sagen würde: Der Stammapostel und ich sind eins! Jeder Apostel muß sagen können: Ich und der Stammapostel sind eins! Es ist auch nicht gut, wenn wir Amtsbrüder sagen müßten: Der Apostel und wir sind schließlich eins geworden!, sondern wir wollen sagen können: Ich und der Apostel sind eins, ich und der Bischof sind eins, ich und der Älteste, ich und der Priester sind eins! Das ist es, was der Herr will. Ein ungeheurer Segen war es immer für die Kinder Gottes, wenn diese Einheit bestand.

Dazu müssen wir allerdings Herzen haben, die aufgeschlossen sind für den Willen unseres Gottes. Das dürfen nicht Herzen sein, die erstarrt sind. Ein erstarrtes Herz kann das nicht mehr sehen, aber wer warm geblieben ist im Herzen, der kann nur dankbar sein und wird gerne nachfolgen. Erstarrtes Material kann man nicht mehr formen. Aus erstarrtem Gold kann man keine Krone machen, und erstarrtes Erz kann man auch nicht mehr zu einem Schwerte formen. So ist es wichtig, daß wir offene Herzen haben und den Appell vom Himmel tief in unser Herz schreiben und sagen: Es gibt nichts anderes und es bleibt dabei: Ich und der Herr in seiner Sendung bleiben eins! Amen.

Männerchor: „Gott ist die Liebe . . .“

Apostel Startz:

Wir alle haben die Gegenwart unseres Gottes verspüren dürfen, die große Macht der Liebe, von welcher soeben die Brüder gesungen haben: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Diese erhabene Gottesliebe ist uns vom Thron des Allerhöchsten entgegengeflossen. Wir haben verspürt, wie der Finger Gottes durch das hörbar gewordene Wort über unsere Herzenssaiten geglitten und nur ein Lied erklingen ist, welches in unseren Herzen fortklingt: „Ich und der Vater sind eins!“ Es soll nun auch fortan in unseren Herzen hörbar sein. Wir wollen eins bleiben, um die Krone des Lebens zu empfangen und den Kampf, der von außen her kommt, führen zu können. Im Uneinssein zeigt sich innerer Kampf, und wo innerer Kampf ist, können die Angriffe von außen nicht mehr abgewehrt und der Sieg kann nicht mehr errungen werden.

Als Saul uneins wurde mit Samuel und dem Wort, das dieser zu ihm sprach, hat er Thron und Krone verloren. Wohl hat er Samuel noch als Propheten des Herrn anerkannt, aber er war nicht mehr eins mit ihm und hat seine Meinung über das Wort des Herrn gestellt. Das führte zu seinem Fall und Untergang. Wenn wir unsere Meinung über das Wort des Gesalbten Gottes

stellen würden, wäre unser Untergang besiegelt. Einst ist Absalom uneins geworden mit dem Worte des Herrn. Wohin führte ihn das? In den Tod! Das Einssein gibt uns Kraft, das Einssein mit dem, der uns vorangeht, gibt uns Mut und Freudigkeit, damit wir im Dienste Jesu als ein Werkzeug in seiner Hand dienen können. Dadurch sind wir Gefäße des Segens und können dem Volke Gottes Speise darreichen, die immer zeitgemäß ist.

Wenn an einem Leib ein Glied krank ist, dann spürt man es. Gesunde Glieder, die jahraus, jahrein ihre Aufgabe zum Segen für den Körper und für andere ausführen, spürt man nicht. Wenn Organe krank sind, gibt es Störungen im Körper; er ist dann nicht mehr so arbeitsfähig. Wir Apostel bemühen uns, mit dem Stammapostel eins zu sein im Denken, im Reden und Handeln, gesunde Glieder zu sein, so daß er uns nie spürt, nie ein Weh, nie ein Schmerz über uns in seinem Herzen sein muß, er soll, wenn er an die Apostel denkt, sagen können: Ich freue mich! Welch ein Segen ist es, wenn der Bezirksapostel von jedem Bruder sagen darf: Ich spüre ihn nicht; wenn ich aber an ihn denke, erfüllt Freude und Dankbarkeit zu Gott meine Seele! Welch ein Glück ist es für uns, wenn wir Gemeindeglieder wissen, die wir nicht spüren, die uns nie wehtun, nie einen Schmerz bereiten; denn sie stehen immer im Einssein mit dem Altar des Herrn.

So wandern wir weiter, dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung entgegen. In diesem *einen* Sinn wollen wir mit freudigem Geist und froher Hoffnung den Augenblick herbeisehnen, wo wir dann die wiederssehen dürfen, die vor uns gekämpft und vor uns im Einssein ihre Aufgaben erfüllt haben. Amen.

Stammapostel:

Das Wort „Ich und der Vater sind eins“ birgt ein besonderes Geheimnis. Jesus richtete sich nach dem Vater, er wollte mit ihm eins sein. Es gibt manches Geheimnis im Erlösungswerk unseres Gottes, welches uns im Laufe der Zeiten gezeigt und aufgeschlossen wurde. Wie wir uns zu dem jeweiligen Wort des Herrn einstellen, so erleuchtet es uns, so wandeln wir im Licht. Wer sich aber mit dem Worte innerlich nicht einverstanden erklärt, bei dem wirkt es das Gegenteil, solche stehen dann in der Finsternis. Auch in der Schlußkirche sehen wir manche, die nicht mehr vom Herrn getragen wurden, weil das Einssein mit ihm durch eigene Meinungen, durch Besserwissen, durch Überheblichkeit gestört worden war. Jesus hat sich stets nach dem Vater gerichtet, und er wird sich auch jetzt noch nach dem Vater richten und den Augenblick abwarten, da dieser zu ihm sagen wird: Nun hole dir deine Braut! Zwar hat Jesus gesagt, daß die Zeit verkürzt werde und er zu einer Stunde komme, da wir es nicht meinen (Matthäus 24, 22. 44). Er aber schaut auf seinen Vater, blickt ihm in die Augen und wartet auf den Augenblick, da er den Getreuen in den Wolken begegnet und sie zu sich nehmen kann. Ist diese Stunde erfüllt, dürfen wir mit Dankbarkeit auch auf unsere Arbeit sehen. Dann werden die treuen Knechte, die willig ihren Dienst verrichteten, erfreut sagen dürfen: Aus Gnaden waren wir gewürdigt, an der Vollendung der Braut des Herrn mitzuwirken.

Nach dem „Unser Vater“ folgten die *Freisprache* und die *Feier des Heiligen Abendmahles*. Nach der *Feier des Heiligen Abendmahles für die Entschlafenen* sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.